…atsbibliothek Regensburg
Hist. pol.
1708/1

Baczko

Hist. 1708. ~~III. 654.~~ +

~~Tyson~~

Geschichte
des
achtzehnten Jahrhunderts

von

Ludwig v. Baczko,
Professor der Geschichte bey der Artillerie-Akademie zu Königsberg und verschiedner gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Erster Theil.

Halle und Leipzig,
in der Ruffschen Verlagshandlung.
1806.

Kreisbibliothek Regensburg

Vorrede.

Meine Vorlesungen bey der hiesigen Artillerie-Akademie und auch die, welche ich bey der Ecole militaire halte, machen mir das Studium der neuesten Geschichte zur Pflicht, und schon seit einigen Jahren hatte ich die Absicht, die neuere Geschichte, vorzüglich in militairischer und politischer Hinsicht zu bearbeiten. Doppelt willkommen war mir daher der Antrag, eine Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts zu schreiben, theils weil ich schon die Materialien vorräthig hatte, theils, in einem höhern Grade noch deßhalb, weil der als Gelehrter und Schriftsteller allgemein geschätzte Vorsteher der Verlagshandlung mir durch diesen seinen Antrag einen sehr ehrenvollen Beweis des Zutrauens gab. Der so sehnliche Wunsch, dieser Aufforderung genug zu thun, hat mir indessen das

Gefühl ihrer großen Schwierigkeiten nicht benommen. Die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts ist so äußerst reich an Begebenheiten, daß es mir beynahe unmöglich schien, Einheit ins Ganze zu bringen, ja die Begebenheiten durchkreuzen sich auch in einem so hohen Grade, daß ihre chronologische und synchronistische Behandlung mit gleich großen Schwierigkeiten verknüpft ist. Diese stiegen noch dadurch, daß verlangt wurde, das Werk in drey Bänden so abzufassen, daß es als ein für sich bestehendes Ganzes und zugleich als eine Fortsetzung des Mangelsdorffschen Hausbedarfs gebraucht werden könnte. Hätte ich ganz das letztere leisten, ganz so wie Mangelsdorff schreiben, bey sich darbietender Veranlassung durch ausführliche Urtheile und durch Anreden an die Leser den Zweck der Belehrung und der Rührung zugleich mit der Darstellung verbinden wollen; so wäre das Werk wenigstens um ein paar Bände stärker geworden. Ich glaubte mich also dem Mangelsdorffschen Zwecke mehr durch kurze eingeschaltete Urtheile und Bemerkungen, als durch weitläuftiges Raisonnement nähern zu müssen;

damit aber derjenige Leser, der sich diese abgesonderte Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts anschafft, nicht in Betreff früherer Begebenheiten, die darauf Einfluß haben, unbelehrt bleiben möchte, so habe ich solche, besonders wenn sie mein Vorgänger nur leise oder gar nicht berührte, in sofern, als die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts dadurch erläutert wurde, eingeschaltet. Mir schien dieses um so nothwendiger, da ein Jahrhundert, so gewöhnlich man auch eine solche Abtheilung in historischen Werken findet, sich wohl nicht zur Periode eignet.

Der Anfang eines Jahrhunderts ist nur in religiöser Hinsicht wichtig durch die Rückerinnerung an den erhabenen Stifter des Christenthums, mit dessen Geburt unsre christliche Zeitrechnung anfängt, liefert aber eben so wenig als das Ende des Jahrhunderts jeder Zeit eine schickliche Epoche; besonders da die Begebenheiten eines Jahrhunderts oft mit frühern oder spätern Ereignissen in der genauesten Verbindung stehn, und ich rechne deßhalb darauf, mich nicht dem Tadel des Kenners auszusetzen, wenn

ich den dritten Band nicht gerade mit dem letzten Tage des Jahrhunderts, sondern mit einer etwas frühern oder spätern Begebenheit, die Epoche macht, beendige. Um historische Einheit zu erhalten, wählte ich solche Begebenheiten, woran mehrere Staaten Theil hatten, zum Leitfaden, bestrebte mich, die Begebenheiten der einzelnen Staaten damit zu verflechten, und da, wo mir dies nicht möglich war, durch Uebergänge sie einzuschalten, und solchergestalt ein gemeinschaftliches Ganzes zu liefern. Am schwierigsten war dies bey dem ersten Bande, leichter wird es in den beyden folgenden, von denen der zweyte die Regierungsepoche Friedrichs des Großen, der dritte den übrigen Theil des Zeitraums enthalten wird; und absichtlich sparte ich Preußens Geschichte bis 1740, um damit den ersten Theil zu beendigen und hierdurch zugleich eine Einleitung für das Zeitalter Friedrichs im zweyten Bande zu gewinnen. Ungeachtet der gedrängten Kürze, die mir der Umfang des Werks zur Pflicht machte, werden hoffentlich Kenner der Geschichte bemerken, was ich hier ohne Eitelkeit sagen zu können glaube,

daß ich durch vieljährigen, mühsamen Fleiß jede Quelle zu benutzen, und eine nicht unvollkommene Uebersicht der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts zu liefern strebte, die, wie ich wenigstens aus Erfahrung versichern darf, auch bey dem mündlichen Vortrage eines akademischen Lehrers mit Nutzen zum Grunde gelegt werden kann. Die Ursachen der Begebenheiten, so wie ihre allmähliche Entstehung und Folgen zu entwickeln, schien mir Hauptzweck, und in meiner Lage konnte mich keine Rücksicht zur Parteilichkeit verleiten. Allein meine Urtheile schienen mir nur als Fingerzeige angebracht werden zu müssen, um, wie das Urtheil jedes einzelnen Mannes, der es redlich meint, beherzigt, oder vom Selbstdenker und redlichen Zweifler erst geprüft und erwogen zu werden; die Gründe meiner Meinungen aus einander zu setzen, und durch ihre Zusammenstellung die Wahrheit meiner Angaben zu beweisen, war bey den bestimmten Gränzen dieses Werks eine offenbare Unmöglichkeit. Bey dem sehnlichsten Wunsche, ungeachtet meines gebrechlichen Körpers und meiner Blindheit meine Zeit nicht

zwecklos hinzubringen, und meinem Nächsten, so viel ich vermag, nützlich zu seyn, würde es mir tröstlich und erfreulich seyn, durch das Urtheil von Kennern überzeugt zu werden, diesen Zweck nicht verfehlt zu haben, zu dessen Erreichung ich wenigstens alle meine Kräfte, in so weit es meine gegenwärtige Lage gestattet, aufbot.

Königsberg in Preußen,
den 15. Nov. 1805.

L. v. Baczko.

Geschichte
des
achtzehnten Jahrhunderts.

Schnell, wie die Bilder in einer magischen Laterne, wo ein Gegenstand immer an die Stelle des andern tritt, schwinden die Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts, so zahlreich und so wichtig, als in keinem Zeitraume von ähnlichem Umfange dahin. Das Emporsteigen mancher vorher unbeträchtlicher, oder in Hinsicht aufs übrige Europa unwichtig scheinender Staaten, wie Preußens und Rußlands; das Herabsinken der jetzt ohnmächtigen, vorher ganz Europa furchtbaren Türken; Polens Verschwinden aus der Reihe der Staaten, Italiens und Deutschlands veränderte Gestalt; das Entstehen einer von Europäischen Abstämmlingen in Amerika gestifteten Republik; eine Revolution in Frankreich, welche die ganze Menschheit mit hoher Erwartung belebte, alle Staaten mit Besorgniß erfüllte; die Entdeckung eines fünften Welttheils; die Menge blutiger Kriege, die Handel und Vergrößerungssucht erzeugte und die sich

zum Theil von Europa aus durch die übrigen Welttheile verbreiteten, — hatten schon auf Machtverhältniß und das System der Staaten unendlichen Einfluß. Die Ausbildung und veränderte Gestalt vieler Wissenschaften; unzählige Erfindungen, vermehrter Erwerbfleiß und vermehrte Bedürfnisse kamen hinzu, wirkten mächtig auf die Menschheit, Moralität, Sitten und Wohlstand. — Die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts erhält hierdurch eine eigenthümliche Mannigfaltigkeit, durch das erhöhte Spiel der Kräfte und Leidenschaften eigenthümlichen Reitz, und liefert zugleich dem Beobachter des Menschen tausendfachen Stoff zum Nachdenken, zur Freude und Bewunderung, aber auch zu Trübsinn und Traurigkeit. Denn so mancher Zeitpunkt, arm an Begebenheiten für die Geschichte, ist gleich der Regierungszeit des kindlich frommen Antonin, reichhaltig an Menschenglück, weil Geschichte leider größten Theils nur Aufzählung der Thorheiten und Verbrechen der Menschen enthält, da nur höchst selten ein wahrhaft großer Mann zur Erreichung seiner erhabenen zweckmäßigen Entwürfe fürs Glück der Menschheit alles, sich selbst, hinzuopfern bereit ist; sehr häufig hingegen kühne leidenschaftliche Menschen, deren Handlungen und Geschick oft der Zufall bestimmt und entscheidet, zur Befriedigung ihrer Leidenschaften, ihres Stolzes und ihrer Herrschbegierde alles nieder zu treten streben, und die Menschheit als Mittel zur Erreichung ihrer, oft nur höchst eigennützigen Zwecke

ohne Bedenken mißbrauchen. Die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts ist leider! von diesem Vorwurfe nicht frey. —

Zwey schreckliche Kriege, gleich im Anfange desselben, an denen, mit Ausnahme Helvetiens, ganz Europa Theil nimmt, und wovon der nordische Europa's nördliche und östliche Staaten, der Spanische Successionskrieg hingegen den Westen und Süden Europa's zerrüttet, liefern manchen Beweis der geführten Behauptung und theilen Europa und dessen Geschichte im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts beinahe in zwey abgesonderte Stücke, die beide auf einander nur wenigen Bezug haben.

Erste Veranlassung dieses nordischen Krieges gaben zwey ehrsüchtige Fürsten: Carl XI. von Schweden durch Vergrößerung der Kriegesmacht, Bedrückung des Adels und gesetzwidrige Verurtheilung des Liefländers Patkul; und Christian V. von Dänemark durch grenzenlose Vergrößerungssucht. Denn ihn peinigte der Neid bei Schwedens immer steigender Größe, das von den Russen Ingermannland und Carelien erobert; durch den für Dänemark so unglücklichen dreißigjährigen Krieg Vorpommern, Bremen und Verden erworben; durch glückliche Kriege von den Polen die Abtretung Lieflands, von Dänemark aber Schonen, Halland, Bleckingen und die Insel Oesel, nebst der Zollfreiheit im Sunde, erkämpft hatte. Noch schmerzlicher war es für Dänemark, durch den Frieden zu Cop-

penhagen 1660 Schleswigs Souveränität dem Herzoge von Holstein abgetreten zu haben, der Schwedens Verbündeter blieb. Bald entstanden Streitigkeiten, und Christian V., der kein Mittel zur Erreichung seines Zwecks verschmähte, zwang treulos den zu gütlichen Unterhandlungen nach Rendsburg gelockten Herzog Christian Albrecht, sich, um der Gefangenschaft zu entgehen, am 30sten Julius 1675 der Souveränität zu begeben. Mehrere Mißhandlungen erfolgten. Der aus seinen Staaten nach Hamburg entflohene Herzog erklärte den erzwungenen Vergleich für nichtig, und dafür wurde ohne Bedenken Schleswig als verwirktes Lehn von Dänemark eingezogen, und Schweden voll günstiger Hoffnungen angegriffen, welches aber, so wie der Herzog, durch Frankreichs Beistand im Frieden zu Lund, am 26sten September 1679, alles Verlorne wieder erhielt, und auch die Angriffe Dänemarks auf Hamburg 1679 und 1686 und die Ansprüche auf Lübeck hatten keinen günstigen Erfolg. Der Unwille hierüber lenkte Christian jetzt auf Frankreichs Seite; er erröthete nicht, sich durch die Reunionskammer zu Besançon die Herrschaft Jever zusprechen zu lassen und ihrem rechtmäßigen Besitzer einiges Geld und Ländereyen abzupressen. Auf das allmächtige Recht des Stärkern gestützt, besetzte er 1684 aufs neue Schleswig und gab es dennoch zurück, als er, mit dem ihn nicht hinlänglich begünstigenden Frankreich unzufrieden, dessen Feinden seine Truppen für das Blutgeld der Subsidien überließ.

Indeß Dänemarks Plane dergestalt scheiterten, hatte Schwedens König, Carl XI., Reduction der Krongüter, 1680, Verbesserung der Finanzen und damals, so wie auf dem Reichstage 1693 uneingeschränkte Königsmacht erhalten. Er bedurfte jetzt in Friedenszeiten keiner ausserordentlichen Steuern mehr, bezahlte die Staatsschulden, sammelte einen Schatz, brachte Handel und Fabriken in Aufnahme und setzte Land- und Seemacht in eine furchtbare Verfassung. Aber durch seinen Tod am 15ten April 1697 und die Unmündigkeit seines Nachfolgers Carls XII., schien Schwedens neubelebte Kraft wieder gelähmt zu werden. Denn die Großmutter des Thronfolgers, Hedwig Eleonore, die mehr Sucht als Kraft zur Regierung besaß, war mit Zuziehung von fünf Reichsräthen bis ins zwanzigste Jahr Carls XII. durchs väterliche Testament zu dessen Vormünderin ernannt. Aber kaum hatte er sein Sehnen nach der Regierung geäussert, als er sie durch den Beistand der ihren eigenen Nutzen hierbei beabsichtigenden Grafen Piper und Sparre am 9ten November 1697 erhielt. Mit Heftigkeit riß er bei der Krönung am 14ten December Upsals Erzbischofe, dem D. Schwebilius, die Krone aus der Hand, um sie auf sein Haupt zu setzen. Da aber der junge bloß in der lateinischen Sprache und Dogmatik unterrichtete König sich einzig mit der Jagd und heftigen Leibesübungen, mit seinen Truppen nicht als Feldherr, sondern als Exerziermeister beschäftigte; sich durch Eigensinn auszeichnete und, mit dem Glanze des Throns zu-

frieden, die eigentliche Regierung seiner Groß-mutter und den Großen überließ: so glaubte auch Christian V. diesen Zeitpunkt der Schwäche zu Schwedens Erniedrigung benutzen zu müssen; besonders, da er von dem bei Reduction der Schwedischen Krongüter äusserst gedrückten Adel Störung der innern Ruhe erwarten konnte. Denn damals war durch Erbitterung und Enthusiasmus, zum Theil auch wohl durch geheimes Bestreben des Adels, die Sache durch Uebertreibung zu vernichten, die Reduction dahin ausgedehnt worden, alle seit den Zeiten Erich des 14ten entfremdeten Krongüter, die Familiengüter des Hauses Wasa und was nie Krongut gewesen, sondern vielmehr dem Liefländischen Adel durch den Frieden zu Oliva, 1660, gesichert war, die vormaligen Güter des Deutschen Ordens und der Bischöfe in Liefland einzuziehen.

Mit der Würde und dem Feuer, das eine gerechte Sache giebt, hatten nun Abgeordnete des Liefländischen Adels, unter diesen vorzüglich der Hauptmann Johann Reinhold von Patkul im Jahr 1692 ihre Rechte in Stockholm zu vertheidigen gesucht. Die Stimme der Wahrheit und der unterdrückten Unschuld hat etwas so Erhabenes, daß sie gewöhnlich auch in der Brust des Despoten, wenn gleich leider nur größten Theils einen vorübergehenden Eindruck macht. Dies war auch hier der Fall. „Sie haben," sagte Carl XI., indem er auf Patkuls Schulter klopfte, „als ein braver Mann für ihr Vaterland gesprochen und ich schätze Sie deß-

halb.“ — Allein Schweden war jetzt zu einem so hohen Grade von Unterwürfigkeit gestimmt, daß Nordberg, der Geschichtschreiber Carls XII., Patkuln, weil er sich über Unterdrückungen zu klagen erfrecht hatte, der Ehre und des Lebens mit Recht verlustig erklärt; und deßhalb war es wohl kein Wunder, wenn Carl XI., dessen eigener Vortheil hier im Spiele war, Patkuln nach einigen Tagen verhaften und ihm als einem Majestätsverbrecher den Proceß machen ließ. Vergeblich waren die thätigsten Verwendungen des Liefländischen Adels und die ihm vortheilhaften Aussprüche der Juristenfacultät zu Halle und zu Leipzig. Er wurde verurtheilt, hingerichtet, seine Güter eingezogen, seine schriftlichen Vorstellungen durch den Scharfrichter verbrannt zu werden. Durch die Flucht aus dem Gefängnisse entging er der Vollstreckung des Urtheils, verbarg sich eine Zeitlang in der Schweitz und trat, da auch bei der Thronbesteigung Carl XII. das ungerechte Urtheil nicht widerrufen wurde, in die Dienste Augusts von Sachsen, der im Jahr 1697 die Polnische Krone erhalten hatte.

August, von riesenmäßiger Stärke und männlicher Schönheit, den gebildetsten Sitten und dem wohlwollendsten Herzen, aber auch grenzenloser Sinnlichkeit und Sucht zu glänzen, hatte nun mit Ausschließung der Söhne Johann Sobieski's, dessen Thaten vergessen, dessen Fehler hingegen noch im frischen Andenken waren, Polens Krone zu erhalten gesucht und sich deßhalb auch zur römischen Kirche bekannt.

Der geschickte Unterhändler, Abt Polignac, hatte, vom Eifer des an Frankreich verkauften Primas Radziejowski unterstützt, dem Prinzen Conti am 26. Junius 1669 die mehresten Wahlstimmen verschafft; aber da Augusts Abgeordneter, Flemming, noch zu zahlen fortfuhr, als die französische Casse schon erschöpft war, so wurde auch Friedrich August wenig Stunden darauf wieder von Cujaviens Bischof zu Polens Könige ausgerufen. Weil er alle Forderungen der Polen einging, Conti nur ohnmächtige Gegenversuche machte, so hatte August die Krone, aber nicht zugleich die Zuneigung der Nation erhalten. Sein Wunsch, sich die Achtung der Polen durch einen glücklichen Feldzug gegen die Türken zu erkämpfen, war deßhalb durch die bis zur Thätlichkeit ausartende Abneigung der Polen gegen die Sächsischen Truppen mißlungen. Der Friede zu Carlowitz am 26. Januar 1699 hatte hierauf dem Reiche Caminiec und Podolien, aber nicht innere Ruhe wieder geschenkt, und August war durch den Pacifications-Reichstag am 26. Junius 1699 die Sächsischen Truppen aus Polen zu entfernen gezwungen worden. Mit ihrer Hülfe hatte er seine Königsrechte zu erweitern gehofft; ihre Wiedereinführung ins Reich war deßhalb sein Wunsch, den er mit Hülfe eines Krieges zu erreichen hoffte, dessen eigentliche Ursache, ungezügelte Sucht zu glänzen, er hinter einer Bedingung des Wahlvertrags versteckte, wodurch er jede von Polen abgerissene Provinz mit dem Reiche wieder zu vereinigen verpflichtet war. Bei

den Nachrichten, die er von Mangel und Theurung, die damals in Schweden herrschten, den geringen Eigenschaften und der schlechten Erziehung des Königs erhielt, und bei denen, die ihm Patkul von dem Mißvergnügen des Liefländischen Adels und dessen Neigung, sich zu empören, mittheilte, hielt er sich des glücklichsten Erfolgs überzeugt, und rechnete alsdann darauf, daß die Polen an diesem Kriege, den er nach dem schon mit Dänemark im Jahr 1698 geschlossenen Bündnisse bloß mit seinen Sächsischen Truppen anzufangen beschloß, gern Antheil nehmen würden.

Ein Dritter trat noch am 16ten Januar 1699 zum Bunde, — Rußlands Beherrscher, Peter der Erste, bei weitem der Edelste unter den Verbündeten, und der auch den Namen des Großen mit Recht verdiente, weil er den größten Gedanken, dessen jemals ein uncultivirter Mensch fähig war: Ueberzeugung von seiner eigenen und seiner Unterthanen Unwissenheit, mit dem Entschluß, dem Muth und der Kraft zur Abhelfung dieser Uebel verband, und mit allem Streben nach eigener Vergrößerung immer zugleich den Entschluß zur Beglückung seines Volks vereinigte. Auch er hatte seine Fehler und Leidenschaften; denn er war nur ein Mensch; aber gewiß einer der größten, die das achtzehnte Jahrhundert aufstellt. Beseelt von dem Gedanken, eine Seemacht zu bilden, Kunstfleiß, Erwerb und Handel seiner Unterthanen zu mehren, sehnte er sich nach einem Hafen an der Ostsee,

strebte, gegen ein Aequivalent, Narva oder Nienschanz, das nachherige Petersburg, zu erhalten, erklärte den Generalstaaten, daß er einen dieser Häfen mit Güte oder Gewalt haben müsse, und daß er die Hafengefälle auf die Hälfte der Schwedischen herabsetzen wolle; reitzte aber gerade hierdurch die Schweden, weil er ihrem Handel gefährlich zu werden drohte, seine Forderungen abzulehnen. Jetzt suchte er die veralteten, selbst durch Tractaten vernichteten Ansprüche seiner Vorfahren auf Esthland, Liefland und Ingermannland hervor. Seine eigentliche Absicht, Lüsternheit nach dem Besitze Lieflands hatte er bereits bei seiner Durchreise 1697 verrathen. Die angeblich damals erhaltene schlechte Aufnahme zu Riga, Unterschlagung Russischer Briefe auf Schwedischer Post, unterlassene Zahlung der Schweden an Russische Kaufleute und Plünderung seines Gesandten, die aber schon im Russischen Gebiete von Russischen Räubern erfolgt war, mußten bei der nachmaligen Kriegserklärung zum Vorwande dienen.

Ehe noch diese große Verbindung zu Stande kam, wodurch Christian V. Schweden niederzuschmettern hoffte, hatte Dänemark immer die Beibehaltung der nämlichen Gesinnung und die größte Lust zum Kriege bewiesen und den Herzog von Holstein-Gottorp, Friedrich IV., der 1697 seinem Vater folgte, so wie diesen vormals zu beschränken gestrebt. Friedrich hatte die Anträge hierzu muthig verworfen; Tönningen stärker befestigen, einige Schanzen längs der

Gränze aufwerfen lassen; 500 Schweden in sein Land gezogen; einige Regimenter errichtet und gegen Subsidien an Holland und England überlassen, und als Christian V. nun feindselige Absichten äusserte, sich näher mit Schweden verbunden. Ohne hierauf und auf die vorgeschlagene Vermittelung fremder Mächte Rücksicht zu nehmen, ließ Christian V. 1696 seine Truppen nach Schleswig rücken, die neu angelegten Schanzen zerstören. Der Tod Carls des XI., und die nachherigen Auftritte in Schweden hemmten auf einige Zeit Schwedens lebhafte Theilnahme. Allein Herzog Friedrich, in Schweden erzogen und 1698 mit einer Schwester Carl XII. vermählt, ließ während einer Krankheit Christian V. die Schanzen wieder herstellen, und floh, da die Aussicht zum Kriege immer wahrscheinlicher wurde, mit seiner Gemahlin nach Schweden. Jetzt erneuerte der Tod Christian V. am 25sten August 1699 die Hoffnung zum Frieden; aber Dänemarks König Friedrich IV blieb dem System und den Verbindungen seines Vorgängers getreu.

Die Rüstungen der Verbündeten machten auf Schweden, wo jener Schwung des Geistes, den Gustav Adolph geweckt, jene Helden, die sich unter ihm und Carl Gustav gebildet hatten, nicht mehr waren, den traurigsten Eindruck. Der Reichsrath wollte dem drohenden Ungewitter durch Unterhandlungen entgehen, als Carl, der bisher den Berathschlagungen unthätig oder gleichgültig beigewohnt hatte, sich, Allen unerwartet, muthig erhob. „Ich werde", sagte er,

„keinen ungerechten Krieg anfangen, aber auch keinen rechtmäßigen Krieg eher endigen, bis ich meine Feinde gedemüthige habe, den Ersten der sich gegen mich erklärt, werde ich angreifen, und wenn dieser besiegt ist, auch schon den Uebrigen Furcht einflößen." Ueberall erwachte Vertrauen und Hoffnung durch die muthige Erklärung des jungen Königs, der, seiner bisherigen Lebensweise entsagend, ganz Krieger wurde. Denn vergeblich war zur Erhaltung des Friedens die Verbindung Schwedens mit England und Holland zu Haag im Januar 1700.

Der König von Dänemark, ohne auf die Vorstellungen der Verbündeten Rücksicht zu nehmen, ließ am 12ten März 1700 seine Truppen in den Holsteinschen Antheil von Schleswig rücken, das mit Ausnahme von Tönningen besetzt wurde, wo der entschlossene Banner vom Muthe der Schwedischen Besatzung, der Bürger und der dorthin Geflüchteten unterstützt, alle Unternehmungen des Feindes vom 13ten April bis 30sten May vereitelte. Jetzt landete auch Herzog Friedrich mit einigen Schwedischen Truppen, einigen Hannöverschen und drei Holländischen Regimentern und die in Deutschland stehenden Schwedischen Truppen, welche im Vorübergehen von Altona eine Brandschatzung erpreßten, vereinigten sich mit ihm. Auch Carl XII., der die Regierung dem Reichsrathe, die Kriegsangelegenheiten einer besondern Commission übertrug, verließ am 8ten May das von ihm niemals wieder betretene Stockholm, bestieg die Schwedische, vereinigte

sich mit der Englischen und Holländischen Flotte; die Dänische aber, welche dies nicht zu hindern vermocht hatte, flüchtete nach Coppenhagen, welches nun, aber ohne Erfolg seit dem 28sten Julius bombardirt wurde.

Durch verstellte Angriffe wurden jetzt die Dänen an verschiedenen Orten getäuscht und hierdurch gelang Carl XII. am vierten August wenig Meilen von Coppenhagen die Landung, wobei er sich schon durch Muth und Kälte auszeichnete. Die Dänen flohen, sobald die Schweden in überlegener Anzahl, ihren König an der Spitze, aus den Schaluppen ins seichte Meer sprangen und ungeachtet des Dänischen Artilleriefeuers gegen die Schanzen heran stürmten. Mehrere Truppen folgten aus Schweden, das platte Land war in Carls Gewalt. Seine Kriegszucht und die Schonung gegen den gemeinen Mann bewog diesen, die Bewaffnung zu unterlassen, obgleich Friedrich IV. am 8ten August den Leibeigenen in Seeland die Freiheit, ein Gut, welches sie, als damit unbekannt, auch nicht gehörig würdigen konnten, dafür anbot. Desto mehr aber rüsteten sich Coppenhagens Bürger, indeß zugleich auch eine Deputation der Geistlichen und Schullehrer den Sieger zu besänftigen strebte, der nichts gegen Kirchen und Schulen zu haben, sondern einzig ihren ihn angreifenden König zum Frieden zwingen zu müssen erklärte. Dieser, jetzt von der Nothwendigkeit, seine Hoffnung aufgeben zu müssen, überzeugt, war willig den Frieden anzunehmen, der am 18ten

August nach eilftägiger Unterhandlung zu Travendahl im Holstein-Plönschen geschlossen wurde. Dänemark entsagte hierin dem Bündnisse mit Schwedens Feinden, erkannte die uneingeschränkte Souveränität des Herzogs von Holstein, räumte dessen Staaten und zahlte ihm 260,000 Thaler als Schadloshaltung.

Beendet war also der Krieg mit Dänemark und Carl XII. konnte jetzt einem Feinde entgegengehen, der den Krieg noch früher angefangen hatte. Dies war August von Polen. Flemming, der bei Erhandlung der Polnischen Krone sich so thätig bewiesen hatte, war auf seinen Befehl mit 8000 Sachsen, ohne vorhergehende Kriegserklärung in Liefland gerückt, und ein dort ausgetheiltes Manifest gab Besorgnisse vor einem Angriffe des Königs von Schweden als Grund davon an. Aber die Furcht vor der Strenge der Schwedischen Regierung und den Ränken der Jesuiten, die sich zur Unterdrückung der Protestanten, von dem vormals selbst protestantischen August begünstigt, in Polen so thätig bewiesen, zum Theil auch geringes Vertrauen auf das kleine Häufchen der Sachsen, machte, daß Patkuls große Hoffnungen unerfüllt blieben; vielmehr verbanden sich die Liefländer zur Vertreibung der Feinde. Die Eroberung von Dünamünde durch die Sachsen am 26sten Februar 1700 wirkte eben so wenig auf Riga, als die am 25sten März durch den dortigen Commandanten Dahlberg erfolgte Abbrennung der Vorstädte von den Sachsen als Grausamkeit ver-

schrien, die Liefländer zur Empörung reitzte. Unter solchen Umständen vermehrte der schlechte Fortgang des Krieges den Unwillen der Polen. Vergeblich war Augusts Versuch, die am 21sten März in Warschau versammelten Senatoren dahin zu stimmen, die Theilnahme der Republik Polen an diesem Kriege zu genehmigen. Sie erklärten dies constitutionswidrig, zum Theil gar unzweckmäßig und ungerecht; und August wurde zu dem, was er zu vermeiden wünschte — zur Zusammenberufung eines Reichstages — von ihnen aufgefordert. Er eilte jetzt selbst mit eilf Sächsischen Regimentern nach Liefland. Die Versuche zu einem Bombardement von Riga waren fruchtlos, und der Holländische Gesandte erklärte, daß seine Republik die Zerstörung einer solchen Handelsstadt, die so viel Holländisches Eigenthum enthalte, verhindern müsse. Schon früher aber hatte Welling, der Schwedische Statthalter in Liefland, einige Verstärkung in Riga geworfen; und die Nachricht vom Frieden zu Travendahl ließ die Sachsen jetzt den Angriff der ganzen Schwedischen Macht befürchten.

Diese hatte jetzt auch noch einen furchtbaren Feind zu bekämpfen, nämlich Peter den Großen, der, als Carl XII. noch in Seeland stand, ihn durch den deßhalb ausdrücklich abgeschickten Knees Chilchow seiner Freundschaft versichern ließ, und es wurde eine Russische Gesandtschaft, um wegen Abtretung eines Platzes an der Ostsee zu unterhandeln, zu Stockholm erwartet. Um so auffallender war die Russische

Kriegserklärung den 30sten August, der nun sogleich die Belagerung von Narva folgte. Dieser Ort, ohne wichtige Befestigungswerke, wurde bloß mit 2000 Mann vom Commandanten Horn gegen 60,000 Feinde vertheidigt. Diese aber waren schlecht bewaffnet, ohne Kriegszucht, höchst unzufrieden mit dem sie commandirenden Fürsten von Croix und den übrigen ausländischen Offizieren. Ihre Artillerie von 145 Kanonen wurde äusserst schlecht bedient und nicht mit Unrecht hegte deßhalb Carl schon die Hoffnung des Sieges, da er am 6ten October zu Pernau landete, die Flotte sogleich zur Abholung mehrerer Truppen zurücksandte und mit ungefähr 8000 Mann zum Entsatz von Narva aufbrach. Carls Thaten sind glänzend genug, doch hat Liebe zum Ausserordentlichen und Wunderbaren das Schwedische Heer verringert, das der Russen vermehrt. Letzteres verlor alles Selbstvertrauen, da Peter sich entfernte, um noch 40,000 Mann herbei zu holen, indeß, um den gefürchteten Schweden die Annäherung unmöglich zu machen, die Pässe von Pyaheggi und Syllameggi stark besetzt, aber so wie Ciliciens Pässe bei der Annäherung Alexanders durch die in Schrecken gesetzten Feinde verlassen wurden. Carl fand bei Annäherung des Winters und dem Mangel von Magazinen eine Schlacht um so nothwendiger, weil die Feinde seine Stärke nicht kannten, und ein Schneegestöber verbarg ihnen auch jetzt die Schwäche seines zur Hälfte aus Reutern bestehenden Heeres. Die Russen in ihren Ver-

schanzungen auf einen kleinen Raum beschränkt, auf dem ihre Reuterey völlig unbrauchbar war, vertheidigten sich anfänglich mit vielem Muthe. Zwey Pferde Carls XII. wurden unter ihm getödtet, er blieb in einem Moraste stecken, worin er einen Stiefel verlor, ohne deßhalb sein Pferd zu verlassen. Die Entschlossenheit der Schweden überwand alle Hindernisse, die feindlichen Verschanzungen wurden theils erstürmt, theils umgangen, und auf letzterm Wege drang auch die Reuterey ein. Die beiden Russischen Flügel wurden getrennt, und die Verwirrung stieg, weil Fürst Dolgoruki und General Scheremetow die Befehle des ihnen verhaßten Herzogs von Croix während der Schlacht unbefolgt ließen, der voll Selbstvertrauen diesen Angriff nicht erwartet hatte. Er und alle Ausländer wurden von den Russen als Ursache ihres Unglücks betrachtet, deßhalb selbst auf sie gefeuert. Die Flucht der Russen aber wurde unmöglich, weil bei dem schrecklichen Gedränge ihre beiden über die Narva führenden Brücken zerbrachen und viele der Flüchtlinge ertranken. Der Herzog von Croix und sein Generalstab, größten Theils Ausländer, in Gefahr von den Russen selbst ermordet zu werden, unterwarfen sich der Gnade des Siegers. Dies thaten auch Fürst Dolgoruki, General Gallowin und ein Theil des Heeres. Carl behandelte die Gefangenen mit vieler Güte, behielt nur die Generale und Offizier entwaffnete die übrigen, die er sogleich entließ und rückte in der Nacht an die Stadt Narva

die nun seinen Rücken deckte. Noch stand ein Theil des Russischen Heeres unter dem General Weide; mit ihm verbanden sich die Flüchtlinge und strebten in einer Wagenburg sich noch zu vertheidigen; Carl aber bemächtigte sich sogleich in der Nacht einer Batterie und einer Anhöhe, die ihre Stellung bestrich, auf die er nun unaufhörlich feuern ließ. Dieses und die Nachricht von der günstigen Aufnahme der Gefangenen bewegte den General Weide, sich gleiche Bedingungen zu erbitten; und 30,000 Russen legten mit entblößten Häuptern Fahnen und Waffen zu den Füßen des menschenfreundlichen Siegers. Sein Verlust war gegen 2000 Mann, der Russische um zehn Mal stärker. Peter erhielt die Nachricht von seiner Niederlage mit einer Ruhe und Festigkeit, wodurch der große Mann dem Schicksal zu trotzen vermag. „Ich weiß es," sagte er, „daß uns die Schweden mehrere Male schlagen, uns aber dennoch siegen lehren werden." Zu Moskau aber hielt man den Sieg der Schweden einzig für Wirkung der Zauberei, und der heilige Nicolaus, Schutzpatron dieser Stadt wurde durch ein öffentliches Gebet aufgefordert, sein Volk gegen diese Schwedischen Zauberer in Schutz zu nehmen. Peter wartete diese himmlische Hülfe nicht ab, sondern strebte durch eigene Kraft zu wirken, ergänzte sein Heer, und weil er seine ganze Artillerie bei Narva verloren hatte, ihm, um neue zu gießen, Metall gebrach, so nahm er zum Theil den Kirchen ihre Glocken. Die abergläubigen Russen hofften von diesem heiligen

Metall den Untergang der Zauberer und Ketzer; und wenn gleich die Flüchtlinge überall durchs Reich Schrecken verbreitet hatten, so war doch Peters Ansehen hinreichend zur Wiederversammlung eines neuen Heers.

Zwischen ihm und August wurde jetzt zu Birsen am 26sten Februar 1701 eine persönliche Zusammenkunft veranstaltet. Beide Fürsten waren Freunde des Genusses, vergaßen hier alles Zeremoniel, und nach vierzehntägigen Bacchanalien dachte man erst an den eigentlichen Zweck der Zusammenkunft, — neue Kriegsplane gegen Schweden. Peter versprach ein starkes Heer zu versammeln, 50,000 Mann davon sollten, um hiedurch die Kriegskunst zu erlernen, sich mit August verbinden, dem er innerhalb zwei Jahren drei Millionen Rubel zu zahlen versprach, wogegen sich August 50,000 Mann Deutsche Truppen zum Dienste Rußlands anzuwerben und Schweden selbst mit 28,000 Mann Fußvolk und 8,000 Reutern, zu bekämpfen verpflichtete. Allein diese Plane blieben unerfüllt, so wie die Hoffnung, die Republik Polen, welcher dafür die Abtretung des zu erobernden Lieflands zugesagt wurde, zur Theilnahme an diesem Kriege zu bewegen. Vielmehr trugen dem nach Warschau zurückgekehrten August, der unter diesen Umständen keinen Reichstag zu berufen wagte, die Abgeordneten verschiedener Provinzialversammlungen die Bitte vor, die Sächsischen Truppen aus Polen zu entfernen und selbst mit Schweden Frieden zu schließen.

Indeß wurde Carl XII. der nach dem triumphirenden Einzuge zu Narva die Russischen Generale, welche ihn dabei begleiteten, mit vieler Großmuth behandelte, hierdurch, so wie durch diesen glänzenden Sieg Gegenstand allgemeiner Bewunderung; erhielt Verstärkungen aus Schweden und rückte am 8ten Julius 1701 mit 15,000 Mann an die Düna, wo Dahlberg, dieser Greis, der Riga so muthig gegen August zu behaupten wußte, den am linken Donauufer stehenden Sachsen durch mit Artillerie besetzte und in den Fluß geführte Prahmen die Anlegung von Verschanzungen erschwerte. Er hatte auch Fahrzeuge zum Uebersetzen von 7000 Mann zusammengebracht, die theils mit Artillerie besetzt waren, theils durch hölzerne Blenden die Eingeschifften gegen Musketenkugeln sicherten; und auf manchen war altes kleingerissenes Tauwerk befindlich, um durch dessen Anzündung einen Dampf zu erregen, der auch, als bei Einschiffung der Schweden der günstige Wind diesen Dampf gegen die Sachsen trieb, diesen die Feinde erst in der Mitte des Flusses deutlich machte, und deren Geschütz folglich bis dahin ohne bestimmtes Ziel feuerte. Steinau, dessen Feldherrntalent durch Vorschriften beschränkt wurde, befehligte fünf Cavallerieregimenter, 14 Bataillone Sachsen und 24 Russische Bataillone; hatte sich aber, weil er das ganze Ufer in dieser Gegend decken wollte, zu sehr vereinzelt. Jetzt stürzte er mit der Reuterei auf die ersten gelandeten Schweden und trieb sie ans Ufer wo sie das auf

den Schiffen befindliche Geschütz beschirmte, indeß immer mehrere Schweden landeten. Steinau zog sich zurück, die Sächsische Infanterie stellte sich zwischen zwei Redouten, die Russen bildeten das zweite Treffen. Die Sächsische Reuterei wurde aufs neue den Schweden furchtbar; aber ihre Generale Steinau, Patkul und Herzog Ferdinand von Curland wurden verwundet. Dies bewirkte den Rückzug der Reuterei. Die Schweden drangen vor, die Sachsen verließen ihre Stellung, um mit den Russen eine Linie zu bilden. Da aber diese schon das Schlachtfeld verlassen hatten, zogen sich auch die Sachsen, weil noch wenig Schwedische Reuterei gelandet war, unverfolgt zurück. Einige von den Sachsen besetzte Posten gingen verloren; bloß Dünamünde wurde durch den tapfern Obrist von Kanitz, der die Verschanzungen vermehrt hatte, und die Sächsische gegen Riga gebrauchte und zu Dünamünde aufbewahrte Belagerungsartillerie benutzte, so lange vertheidigt, bis die Besatzung von 1700 Mann nur noch 54 Dienstfähige zählte.

Herzog Ferdinand von Curland hatte als Polnischer Vasall von August aufgefordert, an diesem Kriege Theil genommen. Sein Land wurde sogleich ohne Hinderniß von den Schweden besetzt, die verschiedene Magazine, zu Birsen 30 Sächsische Pontons erbeuteten, und mit diesen bei Schrunden über die Windau gingen, um die von Carln XII. jetzt schon entworfene Absetzung Augusts einzuleiten; denn Carl hatte in Polen selbst, wo durch diesen Krieg sich der Unwille ge-

gen August mehrte, wichtige Freunde erhalten, weil hier schon seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts ein Bürgerkrieg entstanden war, den ein Vergleich im Jahr 1699 mehr beigelegt als beendigt hatte. Beim Ausbruche des Krieges mit Schweden hatte August die Litthauer zur Deckung ihrer Grenzen aufgefordert und hiedurch bei glücklichem Fortgange sogleich ein vorräthiges Truppenkorps zu benutzen gehofft. Fürst Wisniowiecki kommandirte den Cordon, durch welchen aber die Familie Sapieha, deren Freund er nicht war, völlige Unterdrückung befürchtete. Sie griff deßhalb zu den Waffen, erlitt in dem Gefechte bei Lepuni den 18ten November 1700 eine völlige Niederlage. Der gefangene Fürst Michael Sapieha wurde schändlich ermordet, die Häupter der Familie geächtet, die übrigen Mitglieder, bis sie dies Urtheil genehmigen würden, ihres Stimmrechts beraubt. Sie wandten sich an den Senat und den König, und als die Commissarien nicht mit gehoffter Wärme handelten, sogleich, wiewohl insgeheim, an Carl XII., und verbanden sich mit ihm ohne Scheu, da Augusts am 17ten Januar 1702 zum Besten der Familie Sapieha bewirkter Vertrag unerfüllt blieb. Hierauf gestützt, drang Carl in Litthauen vor, schlug mit einigen hundert Mann bei Triski am 4ten December 1701 den ihn mit 7000 Mann angreifenden Fürsten Ogynski, rächte ungroßmüthig durch Zerstörung des Städtchens Dorsnicki den dort von den Schweden durch Verrätherei erlittenen Verlust, richtete die Par-

tei des Ogynski zu Grunde und nach dem Verhältnisse, wie er weiter vordrang, fingen seine Freunde und Augusts Gegner unverdeckter zu handeln an.

August aber hatte nach dem Rückzuge der Sachsen und dem Unwillen, der bei vielen Polen gegen die Schweden wegen Verletzung des Gebiets, zum Theil auch deßhalb ausbrach, weil Carl XII. von den zu Dünamünde erbeuteten 18 Mörsern und 63 Kanonen nicht gemäß der Bitte der Republik diejenigen, welche sie ihrem Könige geschenkt hatte, zurückgeben wollte, einen Reichstag unter nicht ganz unvortheilhaften Aussichten versammeln zu können gehofft. Dieser währte nun unter manchem Kampfe der verschiedenen Parteien, die aber ohne bestimmten Zweck und Uebereinstimmung handelten, beinahe drei Monate lang, und endigte tumultuarisch, ohne daß etwas dadurch bewirkt wäre, am 17ten Februar 1702; ja selbst der Gedanke, eine Gesandtschaft zur Erwerbung des Friedens an Carl XII. abzusenden, war nur rege gemacht, nicht einmal darüber gestimmt worden, und August, der bei einem Privatfrieden, wenn er auch manchen geheimen ihm lästigen Artikel enthielt, doch nicht öffentlich preis gegeben zu werden fürchtete, strebte deßhalb den erstern durch seine Geliebte, die Gräfin Aurora von Königsmark einzuleiten.

Dies Frauenzimmer, von eben so viel Schönheit als Verstand, aus Schweden gebürtig, wo sie am Hofe vormals Zutritt gehabt hatte, war um eines Rechtsstreits willen nach Dresden

gekommen, und bei der Achtung, die sie für Tugend hegte, dennoch am wollustreichen Hofe das Opfer der Verführung geworden. Sie, die in der Folge Mutter des Marschalls von Sachsen wurde, liebte in August nicht bloß den König; beschloß deßhalb jede Kraft ihrer Reitze und ihres Geistes aufzubieten, um bei Carln XII., in dessen Lager sie verdachtlos als Landsmännin kam, die Friedensunterhandlung einzuleiten. Allein Carl, dessen hohes Ehrgefühl alle seine übrigen Leidenschaften beherrschte, war durch eine in seiner Jugend erlittene Kränkung dieses Ehrgefühls Feind des ganzen weiblichen Geschlechts geworden. Veranlassung dazu gab das Geschenk einiger kleinen metallenen Kanonen, das General Steinbock dem jungnn Prinzen machte, der es am Abend erhielt und darüber hoch erfreut, mit dem anbrechenden Tage zur Abstattung seines Danks zu Steinbocken eilte. Nach langem Pochen öffnete ein schönes junges, nur halb angekleidetes Mädchen ihm die Thüre. Er eilte in Steinbocks Schlafzimmer, dankte, ward von dem nämlichen Mädchen beim Herausgehen begleitet, wollte sich einige Unanständigkeiten erlauben, bekam von ihr eine Ohrfeige, und seitdem erwachte beym Anblick jeder Schönheit in Carln XII. das Andenken an jene Beschimpfung und mit ihm eine Abneigung gegen das weibliche Geschlecht. Es erhielt daher die Gräfin von Königsmark, ungeachtet ihr der Schwedische Minister, Graf Piper, dazu Hoffnung machte, kein Gehör; und die von ihr gesuchte Gelegenheit, den König zufällig zu spre-

chen, wurde von ihm sorgfältig vermieden. August sah sich also nothgedrungen, die Gesandtschaft der Republik abgehen zu lassen. Der Kammerherr von Sacken, der sie im Namen Augusts bei Carln XII., der dem Könige von Polen auf jedem Wege wehe zu thun wünschte, anmelden sollte, hatte es vernachlässigt, sich einen Schwedischen Paß ertheilen zu lassen, und wurde deßhalb, alles Protestirens ungeachtet, als Spion verhaftet, und den fünf Senatoren, denen Carl am ersten März 1702 zu Dlogowicz unweit Grodno Gehör gab, erklärte er ohne weitere bestimmte Antwort zur Fortsetzung der Unterhandlungen selbst nach Warschau kommen zu wollen. Seine Gesinnungen verrieth jetzt ein auf dem Marsche dahin am 8ten März ausgetheiltes Manifest, wodurch er die unrechtmäßigen Unternehmungen Augusts aus einander setzte, die Polen sich mit ihm zu verbinden einlud, ihnen versicherte, daß Aufrechterhaltung ihrer Freiheit sein Zweck, Schwedens und Polens Staatsinteresse genau verbunden sey. Dies Manifest verfehlte seinen Zweck nicht; bei Augusts Feinden stieg die Erbitterung, und mancher, der bisher noch geschwankt hatte, trat auf die Seite dieser Gegner.

Einer der wichtigsten darunter war der heuchlerische Cardinal Radziejowski. Dieser hatte Polens Thron zuerst dem Prinzen Jacob Sobieski, und als ihm dieses fehlschlug, dem Prinzen Conti zu verschaffen gesucht. Schon war ihm ein König zuwider, der ihm nicht den

Thron verdankte, folglich auch nicht von ihm abhängig war; und bei der Scheinversöhnung mit August hatte er bloß dem Drange der Umstände nachgegeben. Seine Geliebte, die Castellanin Towianska, mit der Geliebten des Königs, der Gräfin von Königsmark entzweit, vermehrte seinen Groll. Um diesen aber bis zum entscheidenden Augenblick zu verbergen, suchte er mit weit getriebener Heuchelei öffentlich Eintracht herzustellen, den Patriotismus der Polen zu wecken und Carln XII. zu besänftigen, indeß seine geheimen Unterhandlungen mit dem Grafen Piper dahin gingen, Polens Krone dem Prinzen Jacob Sobieski zu verschaffen, zu dem die Neigung der Polen nach dem Verhältnisse stieg, als sie für August abnahm.

Dieser wünschte, ehe er bei Annäherung der Schweden Warschau verließ, von den dort versammelten ihm ergebenen Senatoren einige günstige Beschlüsse. Sie berechtigten ihn, 6000 Sachsen nach Polen rücken zu lassen, die Kronarmee damit zu vereinigen und den Adel zur Vertheidigung des Vaterlandes aufzubieten. Allein die Kronarmee war in schlechter Verfassung und dem Adel fehlte guter Wille. August setzte deßhalb sein vorzüglichstes Vertrauen auf 12000 Sachsen, die er sogleich in Polen einrücken ließ, und denen noch mehrere folgen sollten; indeß Warschau am 25sten Mai bei der ersten Aufforderung Carls XII. die Thore öffnete, der nun die Bürgerschaft entwaffnen ließ, der Stadt selbst eine Brandsteuer von 100,000 Gulden auflegte.

Indeß auf diese Weise Carl XII. bloß von Rache beseelt gegen August vordrang, war seinem Blicke Peter der Große entgangen, der während des Jahres 1701 frische Truppen an Lieflands Grenzen versammelt, sie durch kleine Gefechte zu üben gesucht und es schon für Vortheil gehalten hatte, als 2000 Schweden unter Schlippenbach von 50,000 Russen unter Scheremetov eingeschlossen, sich mit Verlust von 4 Fahnen und einigen Gefangenen durchschlugen; und eben so günstige Vorbereitung schien es ihm, als die zur Deckung seiner Grenzen auf dem Peipussee ausgerüsteten Halbgaleeren im Jahre 1702 die erste Schwedische Jacht eroberten. Diese kleine Flotte begünstigte das Vorrücken des Russischen Landheeres, das Scheremetow, unter ihm Patkul befehligte, und das seine Fortschritte durch schreckliche Verheerung bezeichnete. Das Schwedische Heer unter Schlippenbach wurde am 19. Julius geschlagen, und die Schweden mußten am 24sten August das Liefländische Städtchen Marienburg übergeben; weil sie im Augenblick der Uebergabe Zeughaus und Magazine in Brand steckten, rächten sich die Russen durch grausame Zerstörung der Stadt. Unter den Gefangenen befand sich Catharina, nach Einigen die verwaiste Tochter eines Polnischen Edelmanns Skavronski, nach Andern die natürliche Tochter eines von Rosen. Sie diente im Hause des Pastor Glück, war an einen Schwedischen Reuter verlobt, oder vor kurzem mit ihm vermählt; hatte bei richtigem Verstande viel Entschlossenheit und Geduld, war frei von Geitz

und Herrschsucht und besaß ohne ausgezeichnete Schönheit blühende Jugend und ein gefälliges Aeussere. Letzteres verschaffte ihr die Aufmerksamkeit Scheremetows. Sie kam von diesem an Menzikof, zuletzt an Peter den Großen, und bestieg in der Folge als Catharina die Erste den Russischen Thron.

Peters kleine Flotte auf dem Peipus- und Ladogasee vertrieb indeß die Schweden bis hinter Wiborg und das auf einer Insel des Ladoga liegende Noteburg wurde jetzt einen Monat lang Tag und Nacht bombardirt. Verzweifelt wehrte sich der Obrist Schlippenbach und da er nur noch 83 Dienstfähige und die Bedingung erhalten hatte, durch zwei Offiziere vom nächsten Schwedischen Posten die Wichtigkeit der Bresche prüfen zu lassen, übergab er am 16ten October 1702 diese Festung, deren Namen Peter voll Siegeshoffnung in Schlüsselburg veränderte.

Freigebig im Strafen und Belohnen, wollte Peter durch sein eigenes Beispiel und durch Achtung den Werth des Lohnes erhöhen. Er ließ sich deßhalb, da er den Dienst eines Bombardier-Lieutenants bei Noteburg verrichtet hatte, von Scheremetow zum Hauptmann erklären und im folgenden Jahre für Zurückschlagung des Schwedischen Entsatzes bei Nyenschanz vom General Galloway den St. Andreas-Orden ertheilen. Nyenschanz selbst mußte sich am 14ten März 1703 ergeben. Es war damals ein unbedeutender Ort auf der Insel, die jetzt Waschilje Ostrog heißt; aber Peter erbaute hier mit ausserordent-

lichem Aufwande von Menschen, die er aus allen Gegenden seines Reichs zusammentreiben ließ, St. Petersburg und Kronstadt. Die Arbeiten im morastigen Boden, die Schnelligkeit, womit sie betrieben wurden, obgleich den Russen damals die Kenntniß der gemeinsten Handgriffe und Werkzeuge, sogar des Schiebkarren fehlten, der Mangel an Magazinen und Lazarethen, rafften täglich eine Menge von Menschen hinweg. Aber da Peter alle seine Großen dort Palläste zu erbauen bewegte, dem Orte jeden Vortheil des Handels zuzuwenden strebte, so wurden auch bei seiner eisernen Beharrlichkeit alle Hindernisse besiegt, auch die Schweden, welche den Bau zu hindern strebten, zurückgeschlagen.

So hatte Peter einen seiner Hauptzwecke erreicht und sich der Ostsee genähert, indeß August, sein schwacher Bundesgenosse, alle Macht Carls XII. auf sich gezogen hatte. Um letzterem widerstehen zu können, durchreiste er einen Theil Polens, weil er so viel als möglich von der Kronarmee und dem aufgebotenen Adel mit seinen 16,000 nach Polen gerückten Sachsen zu vereinigen wünschte. Hierdurch stieg sein Heer, womit er eine Stellung bei Clissow wählte, auf 32000 Mann. Obgleich der leidenschaftliche Carl seine Truppen im weitläuftigen Polen vereinzelt hatte, brach dieser dennoch mit wenigen tausend Mann aus Warschau gegen ihn auf, nachdem er den Befehl ertheilt hatte, daß ihm General Gillenstiern aus Pommern 12,000 Mann und die Generale Morner und Steinbock

6000 Mann aus Litthauen zuführen sollten. August hatte bei wieder erwachtem Selbstvertrauen dies nicht erwartet, folglich den Angaben des Primas getraut und diesen, seinem Wunsche gemäß, nebst dem Kronschatzmeister Lesczinski zur Anknüpfung von Friedensunterhandlungen nach Warschau gesandt; Carl aber hatte diesen erklärt, daß er vor der Wahl eines neuen Königs keinen Frieden schließen würde, und der Primas strebte durch allgemeine Verbreitung dieser Nachricht die Polen zur Absetzung Augusts zu verleiten. Dieser ließ das Corps unter Steinbock, das eine Menge von Kranken mit sich führte und seinem Angriffe nicht zu widerstehen im Stande gewesen wäre, ungehindert über die Weichsel gehen und sich mit Carln XII. vereinigen, dessen Angriff er, weil die Schweden nur 14000 Mann stark waren, in seiner mit Morästen und Anhöhen umgebenen Stellung nicht einmal erwartete. Carl aber griff bei Clissow am 19ten Julius 1702 durch eine Schwenkung bloß den rechten Flügel an, auf dem sich die Polnische Kronarmee befand, die wenig guten Willen gegen August hegte und jetzt allein angegriffen, sich von den Sachsen verrathen, wenigstens aufgeopfert wähnte. Die geharnischten Polnischen Reuter hinderten deßhalb auch den Aufmarsch der Schweden nicht, flohen, ehe sie angegriffen wurden und brachten die übrigen Truppen in Verwirrung, indeß Carl XII., dessen Schwager Friedrich IV. Herzog von Holstein gleich im Anfange der Schlacht tödtlich verwundet wurde,

mit hiedurch aufgereitzter Erbitterung angriff und dabei seinen eigenen rechten Flügel vernachlässigte. Diesen würde Feldmarschall Steinau, der voll Entschlossenheit im entscheidenden Augenblicke mit den Sachsen über Faschinen durch den vor ihm liegenden Morast drang, zu Grunde gerichtet haben, wenn ihn nicht Welling, der mit einiger Reuterei dazu kam, gerettet hätte. Der Sieg der Schweden war jetzt allgemein, die Sachsen mußten sich zum Theil durchschlagen, die Gefangenen wurden wechselseitig mit Achtung behandelt und einige Frauenzimmer von Carln XII. mit der Erklärung entlassen, daß er, der weder Schauspieler noch Musikanten mit sich führe, ihnen keine angenehme Unterhaltung zu verschaffen im Stande sey. Augusts Bestreben, Krakau zu decken, wurde durch Carl XII. verhindert; der, da sich der Commendant die Stadt zu übergeben weigerte, die Pallisaden umhauen, das Thor aufbrechen ließ, einem Offizier, der eine Kanone abfeuern wollte, die Lunte aus der Hand riß und sich ohne Verlust am 10ten August in den Besitz von Krakau setzte. Die Stadt, die Akademie und die Geistlichkeit mußten beträchtliche Abgaben erlegen, beim Mangel des baaren Geldes mußte Kirchensilber geliefert werden; überhaupt wurde das Vermögen der Kirchen und Klöster aufgezeichnet, versiegelt und die Anwendung dem Könige überlassen. Auch war man schon damals mit den in unsern Tagen leider so gewöhnlichen Requisitionen nicht unbekannt, und Krakau mußte den Schweden Schuhe, Tobak,

Fleisch, Getreide und Bier liefern. Die Schweden hatten noch vor Krakaus Einnahme einige kleine Gefechte mit den leichten Polnischen Truppen, wobei Carl, der sich eines Tages mit wenigen Begleitern zu weit wagte, bald die Freiheit oder das Leben verloren hätte. Jetzt, da ihn Gillenstiern von Pommern aus, Maydel durch zugeführte Rekruten, und Sapieha durch einige Polnische Völker verstärkt hatte, kam er auf den Gedanken, aus Polen selbst ein Corps Wallachen oder leichter Reuter zu bilden, an deren Kriegsübungen er Vergnügen fand. Um die Lebhaftigkeit seiner Schweden zu prüfen, ließ er einst durch diese Wallachen, welche ihre Kleidung dem Feinde so ähnlich machten, sein eigenes Lager des Mittags überfallen, stürzte dabei im Gedränge, brach ein Bein und wurde durch den Tritt eines Pferdes im Gesicht verwundet. Da er nun deßhalb einige Wochen lang Krakau nicht verlassen konnte, wurde die Nachricht von seinem Tode, wenigstens tödtlicher Krankheit allgemein, und hiedurch, auch schon deßhalb, weil die Schweden in Polen ganz auf Kosten des Landes lebten, mehrten sich Augusts Anhänger, die sich schon am 22sten August 1702 zu Sendomir zur Vertheidigung der Religion, des Vaterlandes und des Königs verbunden hatten, auf dem von ihm im September 1702 zu Marienburg berufenen Reichstage. Und im Jahre 1703 erhöhte Peter der Große noch die Hoffnungen Augusts, da er ihm 12000 Mann Hülfstruppen und eine Subsidie von 300,000 Rubel zusagte, zu deren

Wiederbezahlung nach dem Friedensschlusse, so wie auch zur Abtretung der Polnischen Ansprüche auf Riga sich August durch geheime Artikel des nämlichen Bündnisses verpflichtete. Carl war indeß nach Warschau zurückgekehrt, versammelte seine Truppen zwischen der Weichsel und dem Bug, griff, indem er bloß mit seiner Reuterei am 29sten April 1703 durch eine Furth über die Wkra ging, die Sachsen zu Pultusk am ersten May unerwartet an: und weil Steinau's Befehl, daß sich alle Sachsen dort zusammenziehen sollten, nicht befolgt wurde, mußte dieser sich mit Verlust an Gefangenen, Bagage und Geschütz zurückziehen. Carl aber eilte, obgleich sich Steinau nur bei dem vier Meilen davon entlegenen Ostrolenka stellte, für seinen Rücken unbesorgt, zur Belagerung von Thorn, welches Kanitz und Röbel mit 6000 Sachsen besetzt hatten.

Groß war die Aufopferung der Stadt bei Abbrennung der Vorstädte, worin die mehresten Niederlagen der Kaufmannsgüter sich befanden, und dennoch wurde hiedurch weder die Belagerung noch Einnahme um Vieles verzögert; denn Carl, der sich am 14ten Mai näherte, beherrschte durch eine Brücke, die er über die Weichsel schlug, beide Ufer des Flusses, stellte ein Corps unter Rhenschild gegen den Entsatz auf, und da die Danziger, denen aus altem Handelsneide das Schicksal Thorns nicht sonderlich am Herzen lag, 40 Schwedische Schiffe mit schwerer Artillerie, Munition und Rekruten die Weichsel stromauf ungehindert vorbeiließen, so nahm die Be-

lagerung am 10ten September den Anfang. Carl, der das Bombardement gegen Häuser und Kirchen richtete, wurde, da ihm Kanitz seine Zerstörung gegen die Werke, nicht gegen die Bürgerhäuser zu richten aufforderte, die Stadt zu verschonen bewegt, deren Besatzung sich am 13ten October zu Kriegsgefangenen ergab. Carl hatte während der Belagerung oft mit vieler Verwegenheit recognoscirt, seine einfache Uniform hatte wenig Aufmerksamkeit, desto mehr aber eines Tages die kostbare Kleidung des General Liewen erregt. Carl, der die Gefahr bemerkte, forderte den General auf, sich hinter ihn zu stellen, trat, da Liewen sich weigerte, vor ihn, und wenig Sekunden darauf wurde Liewen auf dem Platze, den Carl eben verlassen hatte, tödtlich verwundet, ein Umstand, der das Vertrauen Carls auf unmittelbaren Schutz der Vorsehung, und hiedurch seine grenzenlose Kühnheit mehrte!

Während daß Carl der XII. bei Thorn aufgehalten wurde, hatte August am 25. Junius 1703 einen Reichstag zu Lublin versammelt; und in Polen waren, da wo die Schweden sich zurückgezogen hatten, Augusts Anhänger wieder erwacht. Der Primas hatte bei dem Entschlusse, diese völlig zu unterdrücken, im Jahr 1702, als ob Polens Königsthron erledigt sey, einen Reichstag nach Warschau berufen. Der Erfolg entsprach noch nicht seinen Hoffnungen, deßhalb hatte ers so eingerichtet, daß ein Brief, worin er Carln das Gebiet und die Freiheiten der Re-

publik nicht zu verletzen aufforderte, aufgefangen wurde. Die öffentliche Vorlesung dieses Briefes auf dem Reichstage zu Lublin machte einen ihm günstigen Eindruck. Er vermehrte diesen durch seine persönliche Ankunft, schwor dem Könige, dem der Reichstagsschluß, der seine Gegner für Hochverräther erklärte und die Kronarmee auf 36,000 Mann festsetzte, auch das Recht zum Vertheidigungskriege gab, treu zu bleiben und nichts gegen ihn zu unternehmen. Carl XII. nahm hierauf wenig Rücksicht; denn erst nach einer Brandschatzung von 791,000 Gulden hatte er der Stadt Thorn ihre Mauern und ihre Thore gelassen. Danzig hatte die Befreiung seines Gebiets von der Einquartierung mit 100,000 Thaler erkauft, mußte noch im Jahr 1704 dem General Steinbock, der einige Schwedische Ansprüche aus dem Jahre 1457 rege machte, 142,372 Gulden bezahlen. Carl aber wandte sich nach Thorns Einnahme gegen die Stadt Elbing; diese mußte sich am 13ten December 1703 ergeben, 260,000 Thaler erlegen und ihr Zeughaus wurde geräumt. Die Schweden bezogen im Polnischen Preußen die Winterquartiere, trieben Contributionen ein und verstärkten sich auf 32,000 Mann, worunter 13,000 Mann Reuterei waren.

Ein großer Theil des Adels in Großpolen, des Krieges müde, hatte im Jahre 1703 eine Verbindung geschlossen, durch einen Friedensschluß mit Schweden den Verwüstungen des Vaterlandes ein Ende zu machen und ihm die Ruhe

wieder zu geben. Durch sie erreichte der Primas seinen Zweck, da Carl es den Abgeordneten dieser Conföderation und öffentlich durch ein Manifest vom 3ten Januar 1704 erklärte, daß Augusts Entthronung Präliminar-Artikel des Friedens seyn müßte. Hierauf gestützt, erklärte der Primas am 14ten Januar 1704 den Thron für erledigt, und berief einen Reichstag nach Warschau. Allein Prinz Jacob Sobieski, dem er die Polnische Krone bestimmte, und dessen Bruder Constantin wurden auf Augusts Veranstaltung, als sie sich unweit Ohlau auf der Jagd befanden, gefangen und auf die Pleissenburg bei Leipzig gebracht. Vergeblich beschwerte sich der dritte Bruder Alexander über die damals noch beinahe unerhörte Verletzung des neutralen Gebiets bei Leopold I., der selbst den Vortheil Augusts wünschte; und forderte nun, hiervon überzeugt, Carln XII. zur Rache auf; schlug aber edelmüthig die ihm von diesem angebotene Polnische Krone wiederholentlich mit der Erklärung aus, daß ers nicht von seinem Herzen erhalten könne, einen Thron anzunehmen, der ihm nur durch das Unglück seiner Brüder zu Theil werden könne.

Mehrere bewarben sich jetzt um Polens Krone, unter diesen der Krongroßfeldherr Lubomirski, vorzüglich deßhalb, weil dessen Tochter vor kurzem den Sohn der Gräfin Towianska geheirathet hatte, wobei ihn der dem letztern ungeachtet seines priesterlichen Gelübdes zärtlich ergebene Primas unterstützte. Allein der junge Woywode von Posen, Stanislaus Lesczinsky

zufällig vom Reichstage an Carln XII. gesandt, erwarb sich dessen Freundschaft durch sein Aeusseres, seine edlen Gesinnungen und Ausdruck. Für ihn arbeiteten Graf Horn und der Schwedische Resident Wackschlager auf dem am 12ten Julius 1704 mit Schwedischen Truppen umgebenen Wahlfelde. Vergeblich forderte dort der edle Landbote Jrofalski im Geiste eines großen Römers oder Griechen seine Landsleute auf, sich lieber durch Protestirung gegen jede erzwungene Königswahl in den Tod zu geben, als durch Nachgiebigkeit die Schande des Vaterlandes zu verewigen; denn am Abende rief dennoch der Bischof von Posen den Stanislaus Lesczinski zu Polens König aus. Mehrere der umstehenden Schweden als Polen stimmten ein und so erhielt Stanislaus einen Thron, den dieser wohlthätige Weise auf die gesetzmäßigste Weise zu erhalten verdient hätte. August aber, der aus Sachsen wieder nach Polen zurückgehrt war, hatte alle seine Gegner für Verräther und Rebellen erklärt, und der von ihm am 8ten Junius versammelte Reichstag zu Sendomir wiederholte diese Erklärung. 12,000 Russen näherten sich zu seinem Beistande aus der Ukraine, und seine Kriegsvorräthe und Magazine wurden zu Lemberg errichtet. Carl eilte, diesen Ort einzunehmen und das Heer Augusts vor Ankunft der Russen zu Grunde zu richten. Dieser aber, der mit seinen neuen Truppen keine Schlacht liefern wollte, die Schweden durch Lembergs Vertheidigung aufzuhalten hoffte, entging ihnen durch

geschickte Märsche, und erschien am 6ten September, dem nämlichen Tage, an welchem Carl vor Lemberg anlangte und diesen Ort, worin er ausserordentliche Vorräthe fand, durch einen Hauptsturm einnahm, seinen Gegnern unerwartet vor Warschau. Stanislaus und seine Familie entflohen, nicht ohne große Gefahr, die Schwedische Besatzung mußte sich gefangen ergeben; die Palläste der Gegner Augusts wurden geplündert, der kranke Bischof von Posen als Gefangner nach Sachsen geführt. Schnell eilte Carl XII. nach Warschau zurück. Ihm strebte August, indem er sein Heer theilte, zu entgehen. Carl aber wandte sein vorzügliches Augenmerk auf ein Corps von 9000 Mann Fußvolk und 500 Reutern, das unter Schulenburg, einem vorzüglich geschickten Feldherrn, den Rückzug über Lowicz nahm. Er erreichte dies Corps in der Nachbarschaft der Oder am 7ten November bei Punitz, unweit der Schlesischen Grenze. Schulenburgs Entschlossenheit wirkte auf seine Truppen. In einem länglichten Vierecke durch einen Graben und neu gepflügten Acker geschützt, schlugen sie fünf Angriffe der Schwedischen Reuterei zurück, zogen sich unweit Gurau durch einen Wald, hielten darin die Schweden durch kleine Gefechte auf, gingen auf in Eil verfertigten Flößen über den Fluß Parz; wählten eine Stellung an der Oder, wo eine Mühle ihren rechten Flügel deckte, und entkamen, indeß die Bestürmung derselben die Schweden aufhielt, glücklich über die Oder.

Carl kehrte nach Polen zurück, wo der Papst bei Strafe des Bannes den Bischöfen die Krönung des Stanislaus zu verrichten untersagt hatte. Doch wurde der zu Danzig befindliche Primas durch Belegung seiner Güter mit Schwedischen Truppen zur Ausschreibung des Krönungstages gezwungen. August, der auf eine kurze Zeit nach Warschau zurückgekehrt war, und sich dort mit dem Krongroßmarschall Lubomirski versöhnt hatte, strebte vergeblich die Krönung zu hindern, nachdem ein Theil seiner Truppen am 31. Julius 1705 bei Warschau geschlagen war; und eben so wenig konnte ein Streifzug seiner Anhänger, wenn gleich manche Provinzialversammlungen dadurch aus einander getrieben wurden, dies bewirken, sondern Stanislaus und seine Gemahlin Catharina Opalinska wurden zu Krakau den 4ten October 1705 vom dortigen Erzbischofe feierlich gekrönt. Es folgte am 29sten November ein Bündniß zwischen Stanislaus und Carln XII. ganz nach den Wünschen des letztern. Allen, die innerhalb drei Monaten auf die Seite des Stauislaus treten würden, wurde Amnestie zugesichert. Die Schweden sollten während des Krieges in Polen Soldaten werben und sich der Polnischen Häfen bedienen können. Dieser Krieg sollte gegen Rußland und August so lange, bis die Ruhe gesichert, Stanislaus auf dem Polnischen Thron befestigt wäre, von beiden Theilen gemeinschaftlich geführt, der Frieden nur mit beiderseitiger Einstimmung, mit August nur unter der Bedingung, daß er auf Polens Thron resignire, geschlossen werden.

Obgleich Carl XII. jetzt Polen behauptete, so war er doch im Ganzen noch weit von seinem Ziele entfernt, weil er in der Zwischenzeit seine eigenen Staaten vernachlässigt und die Russen darin wichtige Eroberungen gemacht hatten. Schon im November 1703 war das erste Holländische Kaufmannsschiff bei dem neu angelegten Petersburg erschienen, und eine Schwedische Galeerenflotte, bestimmt, die Russische Flotte auf dem Peipussee zu zernichten, wurde im Jahr 1704 selbst vernichtet. Scheremetow wußte, daß die Besatzung des von ihm belagerten Dorpats auf Entsatz durch Schlippenbach hoffte; er wußte das schwache Corps zu halten, ließ aber 2000 Mann Russen in Schwedischen Uniformen und mit Schwedischen Fahnen anrücken, indeß er selbst zum Schein floh. Die Schweden thaten einen Ausfall, wurden jetzt unerwartet von ihren vermeintlichen Landsleuten angegriffen, und ihr beträchtlicher Verlust hatte die Uebergabe am 10ten Julius zur Folge. Narva wurde noch durch den tapfern Horn vertheidigt; die Russen hinderten die Landung des Schwedischen Entsatzes, schlugen den, welcher unter Schlippenbach heranrückte; und da ihr Geschütz ein Bastion gestürzt hatte, wurde die Stadt am 20sten August mit Sturm erobert. Peter selbst that seinen wüthenden Russen Einhalt und strebte die Anhänglichkeit der Einwohner für Schweden durch häufige Verheirathung mit Russen zu schwächen. Das belagerte Reval rettete noch muthige Vertheidigung und die späte Jahrszeit: aber ein

triumphirender Einzug zu Moskau am 31sten December 1704, wobei die Schwedischen Gefangenen und die erbeuteten Siegeszeichen zur Schau gestellt wurden, vermehrte die Hoffnungen der Russen. Ein Schwedisches Landheer, das aus Finnland vordrang, und eine Schwedische Flotte, beide zur Zerstörung Petersburgs bestimmt, konnten ihren Zweck nicht erreichen. Indeß ließ Peter von Litthauen aus den General Scheremetow mit 25,000 Mann, wovon jeder Reuter, damit sie schneller marschiren könnten, einen Infanteristen hinter sich aufnahm, in Curland einbrechen. Zwar siegten die Schweden unter Löwenhaupt durch ihre Kriegskunst in der Schlacht bei Gemauerthoff am 16ten Julius 1705; aber der durch den Muth und die Entschlossenheit der Russen so lange zweifelhaft bleibende Kampf bewies, was Peter bereits aus ihnen gebildet hatte, die, von Litthauen aus verstärkt, am 17ten September Mitau besetzten. Auch Litthauen, wo August einen Reichstag im November zu Grodno hielt, den Bischof von Cujavien zum Primas erklärte und den weissen Adlerorden stiftete, wurde von den Russen behauptet, und Peter selbst langte mit einem ansehnlichen Heere im November 1705 zu Grodno an. Er wollte von der Ostseite mit 70,000 Mann in Polen einrücken, indeß August, der sein Heer durch zum Dienst gezwungene Baiern und Franzosen, die beim Schellenberg und bei Hochstädt im J. 1704 gefangen waren, vermehrt hatte, Polen von der Westseite angreifen sollte.

Carl XII. wartete dies nicht ab, ging am 7. Januar 1706 über den Bug, auf dessen noch zu schwachem Eise er durch zusammgeflochtenes, mit Wasser begossenes Stroh einen Damm bildete. Die Russen unter Ogilvie entkamen, als sie der Mangel ihre Stellung bei Grodno zu verlassen zwang, durch die gefrornen Moräste bei Pinsk. August aber war mit dem Verlust seiner Bagage und Kriegskasse schon früher nach Warschau entkommen. Von hieraus wollte er die Schweden unter Rhenschild, gegen die Schulenburg, bei dessen Heer sich auch 6000 Russen befanden, anrückte, im Rücken angreifen; allein Rhenschild, nach dem Beispiel seines Königs, nicht die Gefahr zu erwarten, sondern ihr kühn entgegen zu kommen gewöhnt, vernichtete durch einen Angriff bey Fraustadt am 6ten Februar die Absicht der Feinde. Die Russen rückten übereilt aus ihrer festen Stellung, wurden größten Theils niedergehauen, und Schulenburgs Geistesgegenwart und Kriegserfahrenheit konnte die völlige Niederlage nicht hindern. 7000 Mann blieben, gegen 9000 wurden gefangen. Mit dem ärmlichen Ueberreste stieß Schulenburg zu August, hinderte dessen Entschluß durch einen verzweifelten Angriff den Tod auf dem Schlachtfelde, sondern bewegte ihn vielmehr Hülfe in Sachsen führen.

Carl XII., der indeß im südlichen Polen Anerkennung des Stanislaus erzwungen hatte, hörte mit Freude und Neid die Nachricht des Sieges und eilte selbst zu dessen Benutzung herbei; ging am 23. Julius 1706 über die Weichsel

und nahm auf die Friedensvorschläge des ihm begegnenden kaiserlichen Ministers, Grafen von Zinzendorf, eben so wenig Rücksicht, als auf den Reichstagsschluß von 1702, der jeden, der während des Spanischen Successionskrieges einen der gegen Frankreich verbündeten Deutschen Reichsstände angreifen würde, für einen Feind des sämmtlichen Römischen Reichs erklärte. Mit geringer Begleitung eilte er zum Corps unter Rhenschild, stieß auf einen ansehnlichen Trupp der Anhänger Augusts, entging ihnen, verirrte sich in einem Walde, gelangte endlich glücklich nach Radom und setzte nach Vereinigung mit dem Rhenschildschen Corps den Marsch nach Sachsen fort. Die Schweden gingen am ersten September bei Minkwitz über die Oder und drangen in Sachsen, von da ein Sächsisches Corps, bei Görlitz in die Flucht getrieben, mit den übrigen Sächsischen Truppen unter Schulenburg durch den Thüringerwald entkam. Flucht und Schrecken der Sachsen milderte eine Schwedische Verordnung vom 5ten September, wodurch denen, die Person und Vermögen flüchten würden, die höchste Strafe, den ruhig bleibenden Sicherheit zugesagt wurde. Carl XII., der unweit dem Schlachtfelde zu Lützen, worauf Gustav Adolph den Heldentod fand, sein Hauptquartier zu Altranstädt wählte, verpflichtete die Sächsischen Stände, monatlich 625,000 Thaler und Fourage, jeden Wirth aber täglich seinen Einquartierten 2 Pfund Fleisch, 2 Pfund Brodt, 4 Maß Bier und 2 gute Groschen zu entrichten. Uebrigens aber wurde strenge Mannszucht gehalten.

August wünschte der Noth seines Landes zu steuern. Der Kammerpräsident von Imhoff und der geheime Referendar Pfingsten wurden mit unbedingter Vollmacht, einen christlichen und billigen Frieden abzuschließen an Carln XII. gesandt, unterhandelten mit dessen Minister, dem Grafen Piper, und unterzeichneten zu Altranstädt am 27sten September die vorgeschriebenen Bedingungen, daß August dem Polnischen Throne und der Verbindung mit Rußland entsagen, den Titel König behalten, die Prinzen Sobieski sogleich in Freiheit setzen, die Schwedischen Ueberläufer und den Patkul ausliefern, auch den Schweden noch ferner die Quartiere in Sachsen gestatten sollte. August hatte sich indessen mit 30,000 Russen unter Menczikow verbunden, der 10,000 Schweden, die bei Kalisch unter Mardefeld standen, anzugreifen beschloß. Vergeblich war für letztern Augusts Warnung, die er nach einem von seinem Könige endlich erhaltenen Winke später hin nicht mehr befolgen konnte, und deßhalb am 19ten October eine völlige Niederlage erlitt.

August, der hierüber, um sich gegen die Russen, von denen er alles befürchten mußte, nicht zu verrathen, zu Warschau das Te Deum singen ließ, eilte, sobald er sich von ihnen zu trennen vermochte, nach Sachsen, wo alle Versuche von Carl XII., der die Entschuldigungen wegen des Treffens gelten ließ, Milderung der Friedensbedingungen zu erhalten, bei einer persönlichen Zusammenkunft am 17ten December

fruchtlos blieben. Augusts Unwille fiel auf die Unterhändler, die der Bestechung und überschrittenen Vollmacht angeklagt, verhaftet, Imhoff zu lebenswieriger Gefangenschaft, Pfingsten zum Tode verurtheilt wurden. Weit unglücklicher war das Schicksal Patkuls, der seit 1703 Russischer General und Gesandte am Sächsischen Hofe, jetzt mit einem Fräulein von Rumohr verlobt, und weil er insgeheim einen Privatfrieden Rußlands mit Schweden einzuleiten gestrebt hatte, auf Augusts Befehl auf den Königstein gefangen gesetzt war. Er konnte, da Carl schon den gefangenen General Parzkul, bloß weil er ein Liefländer war, zu Stockholm enthaupten ließ, selbst das schrecklichste Schicksal ahnen; baute aber dennoch — als ob der Rachsucht und dem Despotismus das Völkerrecht heilig wäre — auf die Unverletzlichkeit des Gesandten, und zögerte deßhalb, vom Commendanten zu Königstein die Gelegenheit zur Flucht, die er ihm auf Augusts Befehl verschaffen sollte, mit einigen tausend Dukaten zu erkaufen. Er wurde daher ausgeliefert, als der größte Bösewicht behandelt, an einen Klotz angeschlossen, und weil Carl XII. Befriedigung seiner Rachsucht für Gerechtigkeit hielt, auf die martervollste Weise am 19ten October 1707 zu Casimir gerädert, und die auf fünf Rädern ausgesetzten Stücke seines Leichnams wurden erst im Jahre 1713 gemäß dem Befehle Augusts zu Warschau beerdigt.

Carl hatte indeß seine Winterquartiere in Sachsen, welches bis zu seinem Abmarsch bloß

an Contributionen 23 Millionen Thaler entrichten mußte, bis auf den Sommer des Jahres 1707 ausgedehnt. Alle Mächte des damals Krieg führenden Europa sahn auf ihn mit Erwartung und schickten Gesandte an ihn. Kaiser Joseph I. überlieferte ihm seinen Kammerherrn Grafen Zobor, über den sich Strahlenheim, der Schwedische Gesandte zu Wien, beschwert hatte; und ausserdem forderte Carl XII. die, den schlesischen Protestanten im Westphälischen Frieden zugesicherten Rechte. Es wurde schon ein neuer Krieg befürchtet, aber bei Carln herrschte bloß der Gedanke an Rache gegen Rußland. Zobor erhielt nach kurzer Gefangenschaft zu Stettin die Freiheit und Joseph I. überließ durch einen Vertrag vom 22sten August 1707 zum nicht geringen Aerger der Jesuiten und des päpstlichen Nuntius den Schlesischen Protestanten 118 entzogene Kirchen und das Recht, 6 neue Kirchen und Schulen zu erbauen. Jetzt brach Carl, bei dessen Heer die alten Regimenter zwar aus Schweden ergänzt, durch Werbungen aber die Zahl der Truppen auf 43,650 Mann vermehrt waren, aus Sachsen nach Polen auf, wohin Stanislaus mit einem Theile des Heers schon am 15ten Julius gegangen war. Bereichert und erholt hatten sich die Schwedischen Truppen, aber die Neulinge kamen weder durch Abhärtung, noch an militärischem Geist den alten Kriegern gleich, und die vermehrte Zahl erhöhte deßhalb nicht im nämlichen Verhältnisse die Kraft. Carl, der schon den König August dahin bewegt hatte, das

Schreiben," wodurch ihm Stanislaus seine Thronbesteigung bekannt machte, durch einen Glückwunsch zu beantworten, wollte sich noch am Anblick des gebeugten Fürsten ungroßmüthig weiden, dem er, ohne daß sein Heer es wußte, bloß mit fünf Begleitern am 6ten September einen Besuch zu Dresden abstattete. Es war wohl nicht einzig Großmuth Augusts, wenn Carl, bei dem rege gemachten Gedanken an seine Verhaftung dennoch Dresden ungehindert verließ, weil diese Stadt, alsdann einer Belagerung von dem Schwedischen Heere ausgesetzt, sicher durch Carls Verhaftung mehr Verderben erlitten, als August Vortheil gehabt haben würde. Carl betrat am 19ten September die Grenze Polens, wo das größte Elend herrschte. Die Anhänger des August und Stanislaus hatten mit jenem Hasse, welcher die Scheußlichkeit bürgerlicher Kriege erhöht, sich unter einander wechselseitig geplündert und gemordet. Schweden und Russen hatten aus dem unglücklichem Lande Contributionen und Lieferungen eingetrieben, hiedurch zuerst Hungersnoth, dann Seuchen erzeugt, und letztere hatten bloß in Warschau innerhalb 3 Monaten 15,000 Menschen hinweggerafft.

Peter, der im Jahr 1706 Wyburg fruchtlos belagert hatte, und bei der Stärke der Schwedischen Festungen und der darin vermehrten Truppenzahl vorläufig die Hoffnung zu Eroberungen an der Ostsee aufgab, strebte Polen zum Schauplatz des Krieges zu machen. Das dort befindliche kleine Schwedische Heer unter Löwen-

haupt vermochte in dem Lande ohne Festungen nicht jeden seiner Fortschritte zu hindern, und nach der Entsagung Augusts dachte Peter darauf, nach dem Beispiele Schwedens den Polen einen neuen König zu schenken, oder aufzudringen. Seine Absicht mißlang, theils durch den zu stürmischen Reichstag zu Lemberg, mehr noch durch die Großmuth und Menschlichkeit, wodurch der jetzt in Polen vorrückende Stanislaus sich überall Liebe und Achtung erwarb. Ihn anzugreifen war gerade Peters Absicht, als die Nachricht von der Ankunft Carl XII. erscholl und hiedurch sogleich Flucht der herrschende Gedanke der Russen wurde. Allein Regengüsse und aufgeschwollene Ströme hinderten auch die Unternehmungen Carls, die Peter, der selbst mit 4000 Mann zu Grodno war, mit einem Heer von 70,000 Mann durch Deckung der Memel zu hemmen strebte. Carl eilte sogleich mit 600 Mann Fußvolk und einem Haufen Dragoner nach Grodno. Das Schrecken seines Namens trieb 2000 Russen, welche die Brückenschanze decken sollten, sogleich in die Flucht. Die Schweden drangen zu einem Thore Grodno's hinein, indeß die Russen aus dem andern flohen. Peter durch einen Ueberläufer von der Schwäche der Feinde benachrichtigt, gab in der folgenden Nacht den Befehl zum Angriff. Dieser mißlang und der deßhalb verhaftete Brigadier Mühlenfeld, der alles vom grenzenlosen Zorne Peters des Großen befürchtete, floh zu den Schweden, die er mit der Absicht und der Stellung der Russen bekannt machte.

Peter begab sich hierauf nach Liefland, um seine neu erworbenen Besitzungen zu vertheidigen, indeß ungeachtet der Verhacke und der verdorbenen Wege Carls Heer, von den Feinden ungehindert, gegen Rußlands Grenze vordrang. Diese sollte Feldmarschall Goltz bei Hallowzin, drei Meilen von Mohilew decken; aber der einsichtsvolle und deßhalb beneidete Ausländer war dem unter ihm commandirenden Repnin, so wie dem ihm Verstärkung zuführenden Menczikow und Scheremetow verhaßt. Deßhalb veränderte Menczikow die Schlachtordnung, und die Reuterei, deren Befehl Goltz erhielt, wurde im ungünstigsten Boden, in tiefen Colonnen, die Kalmücken an die Spitze gestellt. Doch machte der aufgeschwollene Fluß Babiez, ein Morast, Wälder und Verschanzungen die Stellung der Russen furchtbar. Aber schlecht wurde ihr Geschütz bedient, vortrefflich hingegen das der Schweden, die, da Carls Ungeduld nicht Pontons erwarten wollte und alle Hindernisse für Kleinigkeit erklärte, unter dem Feuer ihrer Kanonen am dritten Julius 1708 Fluß und Morast durchwateten. Die durchnäßten Gewehre versagten ihren Dienst, aber dennoch siegte nach sieben Angriffen das Fußvolk der Schweden. Die Russische Reuterei aber, auf welche sich die sogleich flüchtigen Kalmücken warfen, floh, hiedurch in Unordnung gebracht, beim ersten Angriffe.

Peter machte nach dieser Schlacht Anträge zum Frieden, die Carl in Moskau beantworten zu wollen erklärte. Durch Verhacke und ein

Heer bei Smolensk strebte Peter ihn beim Marsche dahin anzuhalten, wovon ihn bald selbst neue kühne Entwürfe ablenkten.

Diese erzeugte der 70jährige Mazeppa, von Geburt ein Pole, jetzt Hetmann der Kosacken, an deren Spitze er, da Peter dies auf seine Freiheit eifersüchtige und kriegerische Volk zu beschränken strebte, als unabhängiger Fürst zu treten gedachte. Schon hatte er sich deßhalb 1707 im October an Stanislaus gewandt. Jetzt erneuerte er seinen Antrag bei Carln XII., indem er ihm ein Hülfsheer von 30,000 Mann, Lebensmittel und Geld anbot. Carl, der nie ein Hinderniß erwog, weil er jedes überwinden zu können glaubte, zog sich nach der Ukräne, obgleich Mangel und leichte Russische Truppen den Marsch erschwerten. Doch zeigten die von ihm verachteten Feinde, daß sie schon wichtige Fortschritte gethan hatten. Gallizin überfiel ein zwischen Morästen unter dem Schwedischen General Rosen unvorsichtig gelagertes Corps, und zog sich, da es Verstärkung erhielt, in einem Vierecke ungehindert zurück. Carl selbst, der unvorsichtig mit dem Regimente Ostgothland am 10ten September über einen Fluß ging, wurde von den Russen unter Bauer und Scheremetow eingeschlossen. Sein Pferd wurde getödtet, er selbst nach einem blutigen Kampfe, worin seine persönliche Tapferkeit die größte Gefahr besiegte, wieder befreit.

Bei dem Gedanken an Mazeppa versäumte er die weit nähere Hülfe, die ihm Löwenhaupt zuführte, der mit 15000 Mann und 8000 Wa-

gen, die mit Geld, Lebensmitteln und Kriegsvorräthen beladen waren, aber weil ihm der Befehl hiezu von Piper und Rhenschild, die ihn beneideten, nicht sogleich zugeschickt war, später, als es Carl erwartete, aus Liefland aufbrach. Er und Carl waren oft nahe, einst nur zwei Märsche von einander entfernt; aber Carln spornte sein Ungestüm und sein Schicksal nach den Ufern der unterhalb Kiow in den Dnieper fallenden Desna. Deßhalb konnte Peter seine ganze Macht gegen Löwenhaupt wenden. Dieser schlug am 7ten October die Angriffe Peters zurück und bloß das Versehen eines Unterbefehlshabers hinderte den vollkommenen Sieg. Auch am folgenden Tage siegte Löwenhaupt, obgleich durch einen verrätherischen Wegweiser zwischen Moräste geführt. Der verzweifelnde Peter befahl jeden Flüchtling, ihn selbst, wenn er darunter wäre, zu tödten. Sechs frische Regimenter unterstützten ihn jetzt unerwartet; dennoch zog sich Löwenhaupt in eine bessere Stellung; aber am 9ten October zerschmetterte das Russische Geschütz die Wagenburg der Schweden, und die Stücke davon tödteten und verwundeten den Kugeln gleich. Löwenhaupt ließ iezt selbst die Wagenburg anzünden; die Russen löschten den Brand und machten ausser der Kriegskasse noch beträchtliche Beute. Indeß zog sich Löwenhaupt zurück, verwarf jede angebotene Capitulation, und vereinigte sich mit 6000 Mann, die Arbeit, Wunden und Mangel entkräftete, am 10ten October bei Ruchowa mit seinem Könige, der ihn vernach-

lässigt, und dennoch Hülfe von ihm erwartet hatte.

Noch trauriger war die Vereinigung mit Mazeppa. Seine Pläne waren entdeckt, seine Hauptstadt Baturin von Menczikow erobert, seine Vorräthe wurden erbeutet, seine Anhänger zerstreut; die Gefangenen zu Tode gemartert; er selbst war im Bildnisse gehenkt, vom Bischofe von Kiew mit dem Bannfluche belegt und ein anderer Hetmann erwählt und bestätigt worden. Mit den 5000 Mann, die er bei sich hatte, stieg Carls Heer auf 28,000 Mann, und dennoch verwarf dieser, damit er nicht vor den Russen zu fliehen scheinen möge, Pipers weisen Rath, über den Dnieper nach Polen zurückzukehren; ging am 2ten November über die Desna, schlug die Russen, welche das Ufer besetzt hatten, zurück und drang immer weiter in die Ukräne. Aber Mangel und Kälte äusserten bald ihre schreckliche Wirkung. Eine Menge von Menschen erfror oder wurde verkrüppelt; das Geschütz mußte aus Mangel der Bespannung zurückgelassen, dem dürftigen Landmann sein Vieh und die letzten Lebensmittel entrissen werden, und als dessen hierüber erwachender Unwille, sich einst durch Gefangennehmung eines Schweden äusserte, so strebte Carl XII. solchen durch die Todesstrafe zu unterdrücken, zu welcher er die armen Landleute verurtheilte. Ihn hatte der von Mazeppa gewonnene Horodenski, Hetmann der auf den Inseln des Dniepers wohnenden Saporoger Kosacken mit einigen Truppen verstärkt; aber sein ganzes Heer litt an vielen der

nothwendigsten Bedürfnisse Mangel. Dennoch blieb er bei seinem Plane, nach Moskau vorzudringen, und beschloß, sich deßhalb zuerst der an der Worskla liegenden, mit Allem versorgten und mit 8000 Russen besetzten Stadt Pultawa zu bemächtigen. Noch schlug er die Friedensvorschläge Peters des Großen aus, ob er gleich bei der Schwäche seines Heeres weder einen Sturm wagen, noch der Stadt alle Zufuhr abschneiden, und eben so wenig mit einer Artillerie von 18 Kanonen und einigen Mörsern, da er noch überdem Mangel an Munition litt, eine regelmäßige Belagerung unternehmen konnte. Peter aber hatte sich während des Winters auf Alles gefaßt gemacht, und nachdem der Schwedische General Stakelberg, der dies hindern wollte, geschlagen war, wurden einige Truppen und Vorräthe nach Pultawa gebracht. Peter selbst wählte mit 65000 Mann und 135 Kanonen seit dem 15ten Junius 1709 nur eine Meile weit von den Schweden ein verschanztes Lager. Täglich fielen kleine Gefechte vor. In einem derselben am 27sten Junius erhielt Carl eine gefährliche Schußwunde am Fuß. Viele Wundärzte riethen schon zur Abnahme desselben, noch retteten ihn tiefe Einschnitte, eine Operation, die Carl ohne Aeusserung des Schmerzes erduldete. Bei der Nachricht von dieser Verwundung eilte Peter um so mehr zum Angriff, womit ihm Carl, ob er gleich nur in einer Sänfte an der Spitze seiner Truppen erscheinen konnte, am 8ten Julius 1709 zuvor zu kommen strebte.

Rußlands und Schwedens Schicksal waren von dem Siege abhängig, den Carls Krankheit und Eigensinn, auch die Stimmung seiner Generale (wovon sich viele, ohne Hinsicht aufs Ganze, nur einzeln auszuzeichnen strebten), den Russen zuwandte. 3000 Schweden blieben in ihrem Lager, 3000 als Reservekorps, zwischen diesem Lager und dem vorrückenden Schwedischen Heere zurück, welches zuerst den rechten Flügel der Russen angriff. Hier warf Schlippenbach die zwischen Redouten stehende Reuterei der Russen. Das Schwedische Fußvolk bemächtigte sich dieser Schanzen, Schlippenbach und Rhenschild riethen jetzt zur vortheilhaften Veränderung der Stellung, die Carl in der Hoffnung verwarf, daß der von ihm am 7ten Julius detachirte General Kreutz in diesem Augenblick Flanke und Rücken der Russen angreifen würde. Allein, Kreutz hatte sich verirrt, deßhalb unterblieb sein Angriff. Die Russen setzten sich, warfen die aufs neue angreifenden Schweden, Schlippenbach wurde gefangen. Menczikow richtete das Reservekorps zu Grunde, trennte hierdurch das Heer und Lager der Schweden, indeß Rosen, der letzteres vertheidigen sollte, unzweckmäßig einige Verschanzungen angriff, zurückgeschlagen und das Lager nun selbst von den Russen erobert wurde. Aufs neue verschmähte Carl Rhenschilds Rath, da die Russen ihre Linie ausdehnten, dies auch mit der Schwedischen zu thun; letztere wurde daher überflügelt, durchs zahlreiche Russische Geschütz niedergeschmettert und die Flucht allgemein.

Der Polnische Generalmajor Graf Poniatowski, Vater des nachherigen Königs, versammelte jetzt ungefähr 2000 Mann um Carl XII., der, nachdem die Pferde vor seiner Sänfte erschossen, diese selbst zerschmettert war, sich dennoch überall, wo die Gefahr wüthete, hintragen ließ. Ungeachtet seiner Wunde bestieg er jetzt ein Pferd; Poniatowski's versammelter Haufe umgab ihn, schlug sich durch, und Carls Absicht, das flüchtige Heer wieder um sich zu versammeln, hintertrieb Mazeppa's Rath, der, um seine Schätze, noch mehr sich selbst vor der befürchteten Strafe zu schützen, den König, seine Zuflucht zu den Türken zu nehmen, bewegte. Er eilte deßhalb über den Dnieper ins Türkische Gebiet. Viele Schweden ertranken bei der übereilten Ueberfahrt; alle litten den größten Mangel, bis sie durch wüste Gegenden nach Oczakow kamen, dessen Pascha Bedenken trug, die Flüchtlinge über den Bug kommen zu lassen, und deßhalb wurden noch 500 von Carls Begleitern Gefangene der ihm nachsetzenden Russen. Mit den übrigen aber begab sich Carl zufolge der Einladung des dortigen Seraskiers am ersten August nach Bender, wo er ehrenvoll empfangen und gastfrei aufgenommen wurde.

Bei Pultawa aber, wo Carl den Ruf der Unüberwindlichkeit verloren hatte, lagen 9000, nach der kleinsten wahrscheinlichern Angabe 4000 Schweden auf dem Schlachtfelde. Ihr Geschütz, die Bagage und die mit dem in Sachsen erpreßten Gelde gefüllte Kriegskasse war Beute der Russen.

Aber noch hatte Löwenhaupt 16,000 Mann den Rest des Heeres am 13ten Julius bei Perevolotschna am Dnieper gesammelt. Er sollte nach Carls Vorschrift das vorräthige Brodt unter die Soldaten, die Kriegskasse unter die Offiziere austheilen, das Geschütz in den Fluß werfen und zu den Türken eilen. Bei der wenigen Uebereinstimmung der Generale war alles unterblieben, und ein unzweckmäßiger Rasttag hatte sogar den Marsch der Schweden verzögert. Sie litten an Allem Mangel; dies aber galt auch von den 11,000 sie unter Menczikow verfolgenden Russen. Ein verzweifelter Angriff hätte die zahlreichern Schweden wahrscheinlich gerettet; aber auch der Muthige und Edle unterliegt zuletzt den Streichen des widrigen Schicksals. Deßhalb wurde Löwenhaupt, der die Schlacht wagen wollte, von den übrigen Generalen überstimmt, und die Schweden ergaben sich durch eine Capitulation zu Kriegsgefangenen, unter der Bedingung, beym Friedensschlusse unentgeldlich befreit zu werden, und überließen ihre Verbündeten, die Kosacken, der Willkühr des Siegers.

Peter hatte die Gefangenen bei Pultawa großmüthig behandelt, die Generale zur Tafel gezogen, ihre Gesundheit, als seiner Lehrer in der Kriegskunst getrunken. Allein sie wurden von ihm, nebst allen von den Schweden erbeuteten Siegeszeichen am ersten Januar 1710 zu Moskau, wo Peter durch sieben Triumphbogen von der Geistlichkeit, den Großen und dem Volke jubelnd empfangen einzog, im Triumph aufge-

führt, nachher theils in die Festungen, theils durch das ganze Reich vertheilt. Viele fanden in den erstern, wie der Minister, Graf Piper, im Gefängnisse zu Schlüsselburg ihren Tod; andre wurden durch Noth und Armuth gezwungen, in Wissenschaften und Handwerken die Lehrer der Russen zu werden und nach dem Frieden sahen von allen Schwedischen Gefangenen nur 300 Offiziere und 600 Gemeine, denen Peter die Freiheit schenkte, ihr Vaterland wieder.

Couriere, jetzt von Petern dem Großen an alle Höfe gesandt, hatten schnell die Siegesnachricht verbreitet. Der erste hierunter hatte in Augusts Seele den Entschluß zur Wiedererwerbung der Polnischen Krone befestigt; und bei der Achtung für die allgemeine Meinung, die damals noch den Monarchen wichtig war, hatte ein Manifest zu Dresden am 21sten August 1709 Augusts wahrlich nicht ungerechte Gründe, die beispiellose Härte der Schweden und ihres Königs, die bloß durch Gewalt erzwungene Entsagung der Polnischen Krone, zu deren Beibehaltung ihn sein Eid verpflichtete, öffentlich aus einander gesetzt. Eingeladen durch die treuesten seiner Anhänger, eilte er nach Polen, wo eine Amnestie ihm seine eifrigsten Gegner in ihrer jetzt mißlichen Lage um so schneller unterwarf; besonders da Stanislaus zur Unzufriedenheit Carls durch ein Manifest erklärte, daß er die Krone, die er zur Beruhigung des Vaterlandes angenommen habe, um des nämlichen Zwecks willen niederzulegen bereit sey. Noch standen zwei

Heere zu seiner Vertheidigung. Eins von 6000 Polen zerstreute sich bei Annäherung der Russen, und der Befehlshaber desselben, der Krongroß-feldherr Potocki, suchte selbst bei dem nach Bender geflüchteten Carl seine Zuflucht; das zweite von 10,000 Schweden, unter Crassow, eilte Polen zu verlassen, wo es noch Contributionen ausschrieb, und da diese nicht so schnell einkommen konnten, das Gold und Silber der Kirchen mitnahm. Stanislaus verlor dadurch in den Augen der Rechtgläubigen, indeß August, der durch den Papst von seinen im Altranstädter Frieden gemachten Zusagen freigesprochen wurde, bei den zugleich von ihrem an Stanislaus geleisteten Eide entbundenen Polen gewann. Augusts bei Crassows Rückzuge besorgter Angriff Sachsens unterblieb, weil Crassow bei der Erklärung Augusts, daß er Schwedens Deutsche Provinzen nicht angreifen wolle, diese mit dem ihn begleitenden Stanislaus zu erreichen eilte. Bei der abschlägigen Antwort von Preußens König Friedrich I., diente ihm die dringende Noth bei seinem durch die Preußischen Staaten dennoch angetretenen Durchzuge zur Entschuldigung, und war kein Hinderniß, daß Friedrich I. am 20sten October sich, weil er vom Unglücke eines Fürsten, der im Glücke sein Freund gewesen sey, keinen Vortheil ziehen könne, auf einer mit Petern dem Großen zu Marienwerder gehaltenen Zusammenkunft neutral zu bleiben erklärte. Schon früher war letzterer am 7ten October mit August in Thorn zusammen, und beide hatten dort die ehemalige Verbindung und Freundschaft erneuert.

Diesem Bündnisse war schon Dänemarks König, Friedrich IV., am 18ten Junius 1709 zu Dresden beigetreten. Aber schlechter Zustand der Finanzen und getheilte Meinung seiner Räthe verhinderte den förmlichen Entschluß, bis Religion, die so oft von den Menschen zur Erreichung ihrer böslichen Zwecke gemißbraucht wurde, den ihr ergebenen König bestimmte, da ihm auf Anstiften des Kanzlers, Grafen Reventlau, der Dänische Hofprediger Jasperson die Rechtmäßigkeit des Krieges in einer Predigt aus einander setzte. Vergeblich widerlegte ihn noch am nämlichen Tage der Deutsche Hofprediger Lüdkens. Alle Geistlichen Dänemarks nahmen für oder gegen die Sache Theil, bis ihnen der König insgesammt Stillschweigen und endlich gar an einem hiezu bestimmten Sonntage von allen Kanzeln den Krieg als rechtmäßig zu preisen gebot. Der Kriegserkläruug vom 28sten October, die viele kleinliche, zum Theil lächerliche Gründe enthielt, folgte am 12ten November die Landung von 15,000 Dänen, und ihre schnellen Fortschritte im unbesetzten Schonen; wo aber bald Mangel und Krankheit ihre Verstärkung nothwendig machte, indeß bei der dringenden Gefahr die mit den von Carln XII. zur Regierung Schwedens zurückgelassenen Senatoren bisher unzufriedenen Factionen schwiegen. Landmiliz und Invalide griffen noch in ihrer ländlichen Kleidung, Pelzen und Holzschuhen zu den Waffen; vereinigten sich mit den aus den Festungen zusammengezogenen Truppen und erfochten unter ihrem

General Steinbock am 28sten Februar 1710 über die bei Helsingborg verschanzten Dänen einen so vollständigen Sieg, daß kaum ein Drittheil des feindlichen Heeres unter dem Schutze seiner Flotte zurückzukehren vermochte. Auch die Absichten Peters des Großen, sich noch im Jahr 1709 durch seine in Liefland vorgedrungenen Truppen der Stadt Riga zu bemächtigen, waren bei dem muthigen Widerstande der Schweden, zum Theil auch dadurch mißlungen, daß Peter selbst die blühende Stadt zu schonen wünschte.

Bei Carln waren hiedurch neue Hoffnungen erwacht; er hatte in seinem Lager unweit Bender ungefähr 1800 Mann versammelt, und, von den Türken, die ihr Religionssystem zum Schutze der zu ihnen Fliehenden verpflichtet, noch überdem, weil er ihre von den Polen in Gefangenschaft gehaltenen Landsleute nach der Eroberung von Lemberg 1704 in Freiheit gesetzt, auch einen Handelstractat mit ihnen abgeschlossen hatte, mit Großmuth und Uneigennützigkeit aufgenommen, hierauf neue Aussichten zur Durchsetzung seiner Plane gegen Rußland gegründet.

Unaufhörlich zum Kriege abgehärtet, war auch jetzt Exerciren seine Beschäftigung. Die Großmuth der Pforte, die ihm reichliche Lebensmittel für sich und die Seinen, und täglich einen Beutel, ungefähr 500 Reichsthaler liefern ließ, befriedigten seine eingeschränkten Bedürfnisse, die Stunden der Muße füllte das Schachspiel und einige Französische Lectüre. Seine Hauptabsicht

aber war Hülfe der Türken gegen Rußland zu erhalten.

Aber bei diesem Volke hatte der Friede zu Carlowitz nicht die Ruhe hergestellt, weil Nationalstolz und Aberglauben die den Christen gemachten Abtretungen nicht verschmerzen konnte. Daltaban Mustapha, der einzige Pascha, der sich in diesem Kriege und nachher gegen die Araber ausgezeichnet hatte und allgemeine Liebe besaß, tadelte als Vezier laut diesen Frieden; der Reis Effendi, der ihn abgeschlossen, der Mufti, der ihn genehmigt hatte, die deßhalb alles befürchten mußten, reitzten nun den Sultan Mustapha den Zweiten zur Hinrichtung des Veziers. Und da in der Türkei Empörungen häufig sind, weil der Sklave, der nichts zu verlieren und Alles zu gewinnen hat, leichter Alles wagt, als der unter dem Schutze der Gesetze stehende Bürger, der immer seine Ruhe, sein Vermögen und seinen Erwerb erwägt, so wurde auch jetzt im J. 1702 die Empörung allgemein, wodurch Mustapha den Thron mit dem Gefängnisse vertauschte, aus welchem wieder sein Bruder Achmet III. auf den Thron stieg. Dieser, anfänglich durch einen Günstling irre geleitet, suchte sich nur durch Grausamkeiten und Hinrichtungen zu befestigen, und führte nachher, von Günstlingen und Weibern gelenkt, ein Pflanzenleben. Deßhalb war auch Frankreichs Einfluß, das, selbst mit Oesterreich im Kriege verwickelt, die Türken zur Theilnahme gegen Oesterreich zu bewegen strebte,

fruchtlos geblieben, und Polens Drangsale hatten eben so wenig als Rußlands steigende Größe und die in der Nachbarschaft des schwarzen Meeres angelegten Festungen und Schiffswerfte, die Türken aus ihrer Trägheit geweckt.

Dies versuchte jetzt Graf Poniatowski. Mit Hülfe eines jüdischen Arztes Faseca wurde die Sultanin Valide, Mutter des Kaisers, hiedurch auch der Großvezier Chourlouli Ali Pascha gewonnen und durch letzern Carln XII. ein Türkisches Heer gegen Rußland zugesichert. Aber dieser hatte bei Pultawa seine Kriegskasse mit sechs Millionen aus Polen und Sachsen zusammengetriebenem Gelde verloren, und mit einem Theile desselben erkaufte nun der Russische Gesandte Tolstay friedliche Gesinnungen des Veziers, erhielt ausgezeichnete Ehrenbezeugungen, und bloß der Tod hinderte die bereits vom Großvezier gewährte Auslieferung Mazeppa's, durch dessen Hinrichtung Peter die Martern Patkuls rächen wollte. Carls XII. Vorstellungen bei dem Sultane blieben ohne Erfolg; aber Poniatowski bewirkte mit Hülfe der Sultanin Valide und des rege gemachten Neides der Großen Chourlouli's Sturz, der nach Kaffa verwiesen, in der Folge hingerichtet wurde. Seinen Platz erhielt Numan Kiuperli, dessen Vater und Großvater sich schon als Veziere ausgezeichnet hatten. Unbestechlich entging er deßhalb kaum der ihm durch Tolstay zugedachten Vergiftung, hielt aber einen Krieg gegen Rußland und Carls unterlassene Beschützung für gleich unge=

recht, den er, bei Uebersendung von 800 Beuteln, zur sichern Rückkehr in seine Staaten zu Lande, oder nach dem Vorschlage des Französischen Gesandten, zu Wasser, dahin zurück zu kehren auffordern ließ. Aber da Kiuperli den Sold der Truppen nur aus der Staatskasse, nicht gleich seinem Vorgänger durch Erpressungen und Abgaben zahlte, und bei darüber geäussertem Mißfallen des Sultans, ihn nicht durch Räubereien bereichern zu können erklärte; so wurde er nach zwei Monaten als Pascha nach Negroponte zurückgesandt. Sein Nachfolger Baltagi Mehammed hatte den Beinamen Baltagi, Holzhacker, weil er in seiner Jugend im Serail diesen Dienst verrichtet hatte, und bewies sich, als er im Jahr 1705 schon 16 Monate die Stelle des Veziers bekleidete, seiner frühern Geistesbildung getreu, indem er sich der Herrschaft seines Weibes, der Maitresse des Sultans geduldig unterwarf. Nie hatte er noch einem Feldzuge beigewohnt und gestand, als ihm der Sultan zur Führung des bereits beschlossenen Krieges einen kostbaren Säbel überreichte, daß er nicht diesen, sondern nur die Holzaxt zu führen erlernt habe, jetzt seine Schuldigkeit thun werde, aber wenn der Krieg unglücklich ausfallen sollte, auch zu erwägen bitte, daß er ihn nicht veranlaßt habe.

Die Türkische Kriegserklärung am 21sten November 1710 gründete sich auf die bei Verfolgung der Polen und Schweden vorgefallene Verletzung des Türkischen Gebiets. Ausserdem hat-

ten Peters Rüstungen zur See und Verstärkung am schwarzen und Caspischen Meere den Neid der Türken rege gemacht, und der Russische Gesandte Tolstay wurde jetzt mit seinem ganzen Gefolge zu Constantinopel verhaftet.

Der neue Krieg in Süden hemmte Peters Entwürfe, dem aber der Winter Zeit zur Rüstung verschaffte. Die verheerenden Einfälle der Tatarn, die Orlik, der mißvergnügte Hetmann der Kosacken, unterstützte, wurden von Kiew aus zurückgetrieben, indeß Peter, der mit dem Heere unter Scheremetow gegen die Türken anrückte, auf seine geheime Verbindung mit Brancowany, dem Fürsten der Wallachei, und Kantemir, dem Fürsten der Moldau, denen er ihre Fürstenthümer unter Rußlands-Schutze als Suverain und erblich zugesagt hatte, große Hoffnungen begründete. Aber Furcht vor dem Türkischen Heere hintertrieb Brancowany's Empörung; eben so wenig vermochte Kantemir die Moldau aufzureitzen, und, weil Heuschrecken die Felder verheert hatten, die versprochenen Magazine anzulegen. Aber bei den Hindernissen des Brückenbaues glaubte Kantemir, daß die Türken noch jenseits, viele ihrer Magazine aber schon diesseits der Donau wären. Durch Erbeutung der letztern hoffte Peter den Unterhalt seines Heeres, und wurde, da er beim Mangel aller Nachrichten weiter vorrückte, durch die Erscheinung eines Türkischen und Tatarischen Heeres von 188000 Streitern und 400 Kanonen überrascht, dem er kaum 50,000 Mann und 120 Artilleriestücke entgegenzusetzen vermochte.

Peter beschloß in dieser Lage den Rückzug, wurde aber schon am 19ten Julius 1711 von den Türken eingeholt, die ihm am folgenden Tage ein blutiges Gefecht lieferten. Er zog sich in der Nacht an die Ufer des Pruths, wo ihn die Türken am 21sten Julius in Form eines Halbzirkels umgaben, und auch durch ihr Geschütz von der andern Seite des Pruths den Russen furchtbar wurden. Der Großvezier, im Vertrauen auf seine Uebermacht, hatte die Russen siebenmal fruchtlos angreifen lassen. Die Janitscharen verweigerten jetzt den achten Angriff, und es war ungewiß, ob er den Rath Poniatowski's und der Schwedischen Generale, die Russen durch kleine Gefechte und Hunger allmählig zu überwinden, noch länger verschmähen würde. Dennoch blieb Peters Lage schrecklich; denn wenn auch der verzweifelte Versuch, sich durchzuschlagen, gelungen wäre, so war doch beim Nachsetzen des Feindes und durch Hunger sein und der Seinigen Verderben beinahe gewiß. Er, der am ersten Julius 1710 Riga, hierauf Pernau, Kexholm, Wyburg, am 28sten September Esthlands Hauptstadt, Reval erobert, und da sein Heer die Pest in diesen Gegenden verbreitet hatte, beinahe keinen Widerstand mehr fand, damals, so wie er bereits Liefland, Ingermannland, Carelien und einen Theil Finnlands besaß, bald diese letzte Provinz ganz zu erlangen hoffte, sah nun plötzlich alle seine Eroberungs- und Verbesserungsplane zerrüttet, und erklärte sich unglücklicher als es Carl bei Pultawa war. Kein

Wunder war folglich die durch Verzweiflung erzeugte Betäubung, woraus ihn Catharina's Entschlossenheit weckte, indem sie, der Peter einige Zeit vorher den Titel Hoheit beilegen ließ, ihn, vom Kanzler Schaffirow unterstützt, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen bewegte. Ein Geschenk von ihren eigenen Juwelen und Gelde und dem, was sie von den Officieren zusammengeborgt hatte, war vorzüglich für Osmann Aga, den ersten Günstling und vertrauten Rathgeber des Veziers bestimmt, und deßhalb blieben bei dem ohnehin unkriegerischen Vezier alle Gegengründe des Carln XII. eifrigst ergebenen Chans der Tatarn und des Grafen Poniatowski ohne alle Wirkung; letzterer mußte vielmehr zum Dolmetscher dienen, da nach sechsstündigem Waffenstillstande der Friede, wodurch Peter Asow und alles, was er zu Carlowitz von den Türken erhalten hatte, abtrat, die mit dem Chan der Tatarn verbundenen Kosacken in Ruhe; die Unordnungen seiner Truppen durch eine feierliche Gesandtschaft zu Constantinopel entschuldigen zu lassen; jährlich 40,000 Ducaten an den Chan der Tatarn zu zahlen; seine Truppen aus Polen zu ziehen; als Bürgen des Friedens seinen Kanzler Schaffirow und den General Scheremetow den Türken zu liefern versprach, und hierauf von den Türken selbst mit Lebensmitteln versorgt, auch gegen die herumschweifenden Tatarn beschützt, den Rückzug antrat.

Carl XII., bei dem Poniatowski's Nachrichten die günstigsten Hoffnungen erweckt hatten

eilte herbei. Seine Vorwürfe über den geschlossenen Frieden, seine Forderungen ihn zu brechen und den Russen sogleich nachzusetzen, machten auf den Großvezier keine Wirkung, der zuletzt seine Vorwürfe durch Spott erwiederte. Für ihn war bloß ausbedungen, daß Peter, wenn er sich mit ihm einigen könnte, Frieden schließen und ihm die ungehinderte Rückkehr nach seinen Staaten gestatten sollte. Der Großvezier, der seine Beschwerden zu Constantinopel scheute, strebte ihn zur Antretung dieser Rückreise durch Polen oder die Oesterreichschen Staaten, durch Drohungen und Entziehung seines Unterhalts zu bewegen. Den erstern setzte Carl Trotz entgegen und aus seiner Geldverlegenheit halfen ihm Summen, die er von seinen Offizieren, den von ihm bereicherten Janitscharen und einem Englischen Handelshause zu Constantinopel entlehnte, indem er fest bei der Erklärung blieb, nur an der Spitze eines Heeres von 100,000 Mann zurückkehren zu können.

So lange es dem Vezier gelang Carls nach Constantinopel gesandte Briefe aufzufangen, herrschte dort über den auf den Ebenen bei Falczyn geschlossenen Frieden lebhafte Freude. Bald aber gaben die Türken selbst dieser Gegend den Namen Hus Jesti, des Orts, wo man den Verstand verloren hätte, als es Carln gelang, die ungeheuern Vortheile, die man so unbedachtsam aus den Händen gelassen hatte, am Hofe des Sultans aus einander zu setzen. In der That würde durch Benutzung dieser Vortheile Europens

ganze Lage, wenigstens die der Russen, Türken, Polen und Schweden wahrlich nicht die gegenwärtige, die Cultur im Norden wahrscheinlich weniger fortgeschritten; aber Ströme von Blut und spätere Kriege erspart seyn. Peter zauderte bei Vollziehung des Friedens, um so höher stieg der Unwille, wovon nun der Großvezier und Osman die Opfer wurden. Bei letzterm, der strangulirt wurde, fand man die Juwelen und Sächsischen Goldstücke, ein Geschenk der Russen; und der am 20sten November abgesetzte Großvezier wurde nach Lemnos verwiesen. Sein Nachfolger erklärte am 17ten December den Krieg wieder, dessen Ausbruch aber ein durch Holland und England am 13ten April 1712 vermittelter Tractat behinderte, wodurch Peter Asow mit 60 metallenen Kanonen den Türken, die in der Ukräne neu angelegten Forts den Kosacken abtrat, und Polen innerhalb drei Monaten zu räumen versprach. Ein Schreiber des Sultans forderte nun Carln XII. auf, sich zur friedlichen Rückreise durch Polen in Begleitung Türkischer Truppen gefaßt zu machen.

Dieser hatte, durch Ueberschwemmungen gezwungen, sein Lager eine halbe Meile tiefer ins Land nach Warnitza verlegt, hier zuweilen 7 bis 8000 Mann, hierunter viele Polen, Kosacken und Tatarn um sich versammelt und geübt, und wenn er mit diesen in Polen eingerückt, mit den aus Pommern dahin vorgedrungenen Schwedischen Truppen vereinigt wäre, so glaubte er

noch sein zertrümmertes Glück vielleicht ergänzen zu können.

Bei diesen Hoffnungen nahm er auf Schwedens unglückliche Lage keine Rücksicht, worin der Krieg 400,000, und die Pest bloß im Jahr 1710 zu Stockholm 30,000 Menschen weggerafft hatte, und der Geldmangel so groß war, daß schon im Jahr 1705 der Münzgehalt um die Hälfte vermindert, jetzt aber jedem Privatmanne, wenn er der Krone einen Theil davon vorschießen wollte, die Ausprägung von Silber- und Kupfermünze gestattet wurde. Vergeblich hatten deßhalb der Kaiser, England und Holland, um die Ruhe Deutschlands zu sichern, durch eine Verabredung zu Haag im Jahre 1710 den Schwedisch-Deutschen Provinzen die Neutralität unter der Bedingung, daß auch Carls Feinde von da aus nicht angegriffen würden, zu sichern versucht. Denn letzterer hatte gerade deßhalb die Neutralität verworfen, und nun durch Vermehrung seiner Truppen in Pommern die Aufmerksamkeit seiner Gegner erhöht.

Von diesen hatte Friedrich IV. eine neue in Schweden projectirte Landung wegen der dort herrschenden Pest, zum Theil auch wohl wegen zerrütteter Finanzen, unterlassen, die ihn im J. 1711, um die neuen Kosten zu einem Feldzuge aufzutreiben, Oldenburg und Delmenhorst auf 20 Jahre für 800,000 Thaler an Hannover zu verpfänden bewegten. Durch eine Russische Subsidie von 300,000 Rubel unterstützt, rückte

das Heer von 26,000 Mann, vom Herzoge von Mecklenburg insgeheim begünstigt, nachdem es Wismar eingeschlossen und Rostock besetzt hatte, am 7ten März 1711 vor Stralsund, wo es sich mit 20,000 Russen und Sachsen vereinigte. Die beiden dort gegenwärtigen Könige Friedrich IV. und August schlossen schon am 26sten September einen Theilungstractat über die Schwedischen Länder; aber Mangel an Artillerie, der die Belagerung von Stralsund und Wismar aufzuheben zwang, vereitelte alle Früchte des Feldzuges. Dagegen wurden im folgenden Jahre 1712 die Herzogthümer Bremen und Verden, deren Einwohner durch Verletzung ihrer Privilegien mit den Schweden unzufrieden waren, und deren Gouverneur Welling zweckmäßige Gegenanstalten versäumt hatte, eine leichte Eroberung der Dänen, deren König, nachdem sich ihm Stade, der einzige Ort, welcher sich vertheidigte, am 6ten September ergeben hatte, am 18ten October 1712 in beiden Herzogthümern sich huldigen ließ, und nun seine Truppen in das Gebiet von Hamburg verlegte, welches hierdurch bei einem Jurisdictionsstreite nachzugeben und 246,000 Thaler an Dänemark zu bezahlen gezwungen wurde. Im J. 1712 kam Peter der Große, der Catharina's am Pruth ihm erzeigte Dienste durch seine Hand belohnt hatte, nebst König August nach Pommern. Ihr Heer von 30,000 Mann konnte, da Untiefe die Landung des Dänischen Geschützes hinderte, auch jetzt die Belagerung Stralsunds nicht unternehmen, bei dessen Recognoscirung Peter bald gefangen wäre.

Die Größe der Gefahr, womit Pommern bedroht wurde und selbst die lebhaften Vorstellungen des schon im Jahr 1711 nach Schweden geflüchteten Stanislaus bewegte Schwedens verschiedene Factionen zu dem einmüthigen Entschluß, den Feldmarschall Steinbock, gemäß dem Willen ihres Königs, mit einem Heere zur Rettung Pommerns zu senden. Bei dem drückenden Geldmangel wurden demnach größten Theils durch patriotische Geschenke Anleihen und Verpfändung von Zöllen gegen 400,000 Thaler nebst den erforderlichen Bedürfnissen zusammen gebracht, und Steinbock landete mit mehr als 9000 Mann am 16ten September 1712 auf Rügen. Aber die Schwedische Flotte wurde jetzt durch einen verstellten Angriff der Dänischen getäuscht, der eigentlich auf die Transportschiffe, welche alle Bedürfnisse des Heeres nachbrachten, gerichtet war und so gut gelang, daß deren mehr als 100 genommen, oder vernichtet, die übrigen in Schwedens Häfen zurückgetrieben wurden. Steinbock, hiedurch von allem, nur nicht von seiner Entschlossenheit verlassen, fand Stralsunds Magazine durch die lange Einschließung geleert, vereinigte nun mit seinem Heere so viele Truppen, als aus den Schwedischen Festungen nur entbehrlich waren, um gemäß dem Willen Carls XII. nach Polen vorzudringen, sich dort mit den Anhängern des Stanislaus, wo möglich mit Carln XII. selbst zu vereinigen. Allein die ihm überlegenen Sachsen und Russen strebten dies durch ihre Stellung zu hindern. Mit ihnen wurde, da Stanislaus sich

der Polnischen Krone zu entsagen geneigt erklärte, eine Unterhandlung angeknüpft und ein vierzehntägiger Waffenstillstand gern von ihnen eingegangen, um den noch ungerüsteten Dänen die Zeit zum Heranrücken zu schaffen, der aber auch von Steinbock, um die ihm noch fehlenden Kriegsbedürfnisse aus Wismar zu ziehen, benutzt wurde. Unerwartet und deßhalb unbehindert rückte er am 5ten November in das seinen Feinden so günstige Mecklenburg, bemächtigte sich Rostocks und schrieb Contributionen aus, indeß Friedrich IV. mit 24,000 Mann heranrückte, zu denen noch Flemming mit 4000 Sächsischen Reutern stieß, die aber am ersten flohen, da Steinbock mit 17,000 Schweden am 20sten November bei Gadebusch, wo dieser Ort, ein Wald und ein Morast ihre feste Stellung deckten, von Verzweiflung und Kühnheit beseelt angriff. Entscheidend war der Sieg der Schweden, in Bezug auf die Dänen, nicht auf ihr ganzes Schicksal; denn hätten sie gleich auch das nahe stehende Sächsische und Russische Heer besiegt, welches bei der gegenwärtigen Zerstreuung desselben in zum Theil entlegenen Quartieren nicht ganz unwahrscheinlich war, so würde die alsdann erst mögliche Unternehmung nach dem entfernten ausgezehrten, durch die Pest verwüsteten Polen noch immer gefährlich geblieben seyn, da indeß das nahe Holstein die Aussicht zum Unterhalt und zu Contributionen, aber auch die drohende Gefahr zeigte, dort von den vereinigten Feinden angegriffen, vielleicht eingeschlossen zu werden. Steinbock — wie jeder große Mann —

in seinem Vaterlande Gegenstand des Neides, machte jezt hierdurch schüchtern von der Vorschrift des Reichsraths Gebrauch, der ihn bei seinen kriegerischen Unternehmungen den Vorschriften des bei der in Schweden herrschenden Faction beliebten Wellings zu folgen verpflichtet hatte, der, bloß von Rache beseelt, von Steinbock forderte, daß er nach Holstein vorrücken, Altona zerstören und Dänemark so lange mit Fortsetzung dieser Verheerrngen drohen sollte, bis Wellings Statthalterschaft Bremen und Verden wieder an Schweden abgetreten sey. Am 8ten Januar 1713 vollzog Steinbock mit Widerwillen Wellings unmenschlichen Befehl, der auf das Elend der Einwohner, die in einer kalten Winternacht umherirrten, und auf die Flammen Altona's nebst der zu einem Feste eingeladenen Gesellschaft von Hamburgs Wällen mit teuflischer Freude herabblickte. Das Bombardement, wodurch König Friedrich IV. die Gebäude in Stade zerstörte, die Saumseligkeit Altona's in Erlegung der Contribution und die Verheerungen der Russen in Liefland sollten diese schändliche Handlung entschuldigen, die, weil jederzeit das Volk für die Verbrechen und Thorheiten der Großen büßen mußte, Peter, der sich damals bei seinem Heere in Pommern befand, durch die Zerstörung der unschuldigen Städte Garz und Wolgast zu rächen strebte. Edler wurde die Art der Rache nach Vereinigung der Russen und Sachsen am 24sten Januar 1713, indeß Steinbock bei der Hoffnung, wie vormals Carl Gustav über die gefrornen Belte

in die Dänischen Inseln, vielleicht über den Sund nach Schweden vorzudringen, immer weiter in Schleswig vorrückte. Bedenklich wurde hierbei die Lage des Holstein-Gottorpschen Hauses, dessen Herzog Carl Friedrich, ein Schwestersohn Carls XII. unter Vormundschaft seines Vaterbruders, Christian August, Bischof von Lübeck, stand. Letztern hatte Friedrich IV. durch verschiedene Beweise des Wohlwollens zu gewinnen gestrebt, indeß ihn sein Herz durch die in Schweden genossene Erziehung, durch Erinnerung an die seinem Hause aus Schweden erzeigten Wohlthaten, und selbst durch die Aussichten, die sein Neffe auf den dortigen Thron hatte, zur Anhänglichkeit für Schweden hinzog. Sein durch Genie und rastlosen Eifer gleich ausgezeichneter Geheimerath, Freiherr von Görz hatte diesen Zeitpunkt vorausgesehen, und deßhalb, aber fruchtlos, schon im Jahr 1712 den Kaiser, einige Deutsche Fürsten und die Gewährsmänner des Friedens zu Travendahl dahin zu bewegen gesucht, ein Heer zur Sicherung der Holstein-Gottorpschen Lande zu stellen. Jetzt forderte Steinbock, da die Witterung seinen Entwürfen nach Dänemark vorzudringen, nicht günstig war, daß ihm der Herzog Christian August zu seinem Schutze die Festung Tönningen einräumen sollte. Dies geschah durch einen geheimen Vertrag; öffentlich aber stellte sich Steinbock, als ob er sich durch Ueberrumpelung in den Besitz der Festung gesetzt habe. Doch diese Maßregel war, da die Festung klein, die Vorräthe unbeträchtlich waren, zur Rettung des

Heeres eben so wenig hinreichend, als die Versuche, über die Eider zu entkommen, oder sich durchzuschlagen. Hunger und Desertion verminderten das Heer; und obgleich der hartherzige Welling sich lieber bei einem Angriffe niederhauen zu lassen, als zu ergeben rieth, so wurde doch das letztere von Steinbock und den vornehmsten Officieren durch den Tractat zu Oldensworth am 16ten Mai 1713 eingegangen. Die Schweden ungefähr noch 12,000 Mann stark, behielten Gewehre, Bagage, Schriften und Kriegskasse, sollten gegen andere Gefangene ranzionirt und auf Schwedische Kosten nach Schweden übergeführt werden. Zu ihrer Abholung kamen bereits die Schwedischen Transportschiffe nach Apenrade, kehrten aber bei einbrechendem Winter zurück, als Dänemark die von den Schwedischen Ständen zur Ranzion übersandte, aber von Welling, dem Feinde Steinbocks, verkürzte Summe nicht annahm. Die Offiziere wurden auf ihr Ehrenwort zwar entlassen, die Gemeinen verliefen sich, oder nahmen Dänische Dienste. Steinbock aber, in Coppenhagen anständig behandelt, machte Entwürfe zur Flucht; wurde deßhalb im J. 1714 verhaftet, und starb am 23. Februar 1717 in dieser Gefangenschaft. Seine Papiere, deren man sich zugleich durch List in Coppenhagen bemächtigte, lieferten die Beweise, daß Tönningen mit Bewilligung Christian Augusts von den Schweden besetzt war. Ob diese gleich bis dahin fehlten, hatten dennoch die Dänen die Holstein-Gottorpschen Lande seit

dem 13ten Mai 1712 besetzt. Dies hatten zugleich auch die Sachsen und Russen gethan. Letztere waren jetzt durch Muth und Uebung, aber auch bei dem Mangel des Soldes und der Disciplin, Freunden und Feinden gleich gefährlich. Ein Geschenk von 500,000 Thalern, das auf Antrieb des Freiherrn von Görz von den Ständen der Holstein-Gottorpschen Länder und auch von den Städten Hamburg und Lübeck, welche diese Heere aus ihrer Nachbarschaft zu entfernen wünschten, zusammengebracht und unter dem Vorwande der Dankbarkeit für gute Kriegszucht überreicht wurde, hatte den Abzug der Sachsen und Russen veranlaßt; die Dänen aber, welche auch schon im Jahr 1713 das Stift Lübeck geräumt hatten, hielten sich, nachdem die genannten Schriften in ihren Händen waren, zur Wiedereinrückung und zur Behauptung ihrer Besitznehmung berechtigt. Jetzt strebte Herzog Christian August, die den Schweden noch übrigen Deutschen Länder nach dem Rathe des Görz durch einen mit Welling am 10ten Julius 1713 geschlossenen Tractat zu sichern. Diesem gemäß sollten Wismar und Stettin von den Schweden geräumt, von Holstein-Gottorpschen und Preußischen Truppen zur Hälfte besetzt und am Frieden gearbeitet werden. Allein die Commendanten weigerten sich, ohne Genehmigung Carls XII. diesem Vergleiche genug zu thun. Sogleich wurde Rügen am 23sten Julius von den Alliirten, Stettin aber von den Sachsen und Russen nach achttägiger Belagerung am 28sten Julius 1713

eingenommen, und Fürst Menczikow, durch Geschenke des Königs von Preußen gewonnen, der auch 400,000 Thaler zum Ersatz der Belagerungskosten an die Russen und Sachsen vorschoß, bewirkte endlich am 6ten October 1713 die Vollziehung des angezeigten Tractats. Doch wurde jetzt auch Pommern bis an die Peene nebst den Städten Demmin, Anclam und Wolgast von den Preußen besetzt, sollte nicht eher, als nach Erstattung aller Kosten geräumt und gegen die Alliirten, die auch Rügen zurückgaben, kein Krieg von Pommern aus geführt werden. Carl XII. hörte diese Nachricht mit Unwillen. Noch war er zu Warnitza und weigerte sich gemäß dem Willen des Sultans, von dort abzugehen; theils durch seinen Eigensinn und die Hoffnung, noch die Türken zum Kriege gegen Rußland aufzureitzen, theils aber auch durch die unerwartete Verlassung des ihm vormals so ergebenen Sapieha und durch die Ueberzeugung von einer geheimen Verbindung des Chans der Tatarn mit August von Polen wegen seiner persönlichen Sicherheit auf der Rückreise zu nicht ganz ungerechten Besorgnissen bewegt. Allein die Türkischen Großen, durch den Sturz ihrer Vorgänger gewarnt, strebten um so mehr, diesen ihnen gefährlichen fremden König zu entfernen; und da Carl die ihm auf seine Forderung zur Bezahlung seiner Schulden, die er auf 1000 Beutel angab, von der Pforte bewilligten 1200 Beutel dem Seraskier von Bender, der sie ihm erst bei seiner Abreise bezahlen sollte, entlockte, aufs neue 1000 Beutel forderte

und doch die Abreise verschob, faßten endlich der Sultan und der Divan am 4. Januar 1713 den Entschluß, ihn mit Gewalt zur Abreise zu zwingen. Carls unbiegsamer Trotz ließ es darauf ankommen. Aber 4000 Polen und 3000 Kosacken, die bei ihm waren, nahmen den ihnen angetragenen Schutz der Pforte an, so daß ihm gegen 14000 Türken und Tatarn nur noch 1385 Schweden übrig blieben. Vergeblich waren bei Carln alle Bitten und Gegenvorstellungen; aber Baron Grothausen, der den am 11ten Februar anrückenden Janitscharen entgegen ging, die ohnehin dem Könige sehr geneigt waren, bewegte sie, den von ihm geforderten dreitägigen Waffenstillstand mit Ungestüm zu verlangen und selbst die Befehle zum Angriffe für untergeschoben zu erklären. 60 von ihnen kamen als Vermittler zu Carln, erboten sich ihn zum Sultan nach Adrianopel zu begleiten. Statt dies anzunehmen, wies er sie schimpflich zurück, und nun erfolgte der Angriff. Die verschanzten Schweden streckten sogleich das Gewehr, allein Carl eilte mit ungefähr 50 Begleitern in ein steinernes Haus, vertrieb die darin bereits eingedrungenen Feinde, und feuerte so lange aus den Fenstern, bis das Dach durch Pfeile, woran man angezündete brennbare Materialien befestigt hatte, in Brand gesetzt war und er selbst in die Gefahr kam, ein Raub der Flammen zu werden. Jetzt folgte er dem Rathe des Trabanten Roos, sich nach der Kanzlei, einem steinernen und gewölbten Gebäude durchzuschlagen, fiel aber auf dem Wege dahin

und wurde hierdurch Gefangener der Türken. Er war leicht verwundet, nach dem Dorfe Timurtatsch und von da nach Demotika unweit Adrianopel gebracht. Die Befreiung der Gefangenen war seine vorzüglichste Sorge. Vielen wurde durch den Englischen Gesandten Jeffries und andere Freunde Carls, mehreren durch die Großmuth der Pforte selbst, die Freiheit erkauft. Carl aber blieb ungeachtet seiner völligen Gesundheit einige Monate lang im Bette liegen und strebte in dieser Zeit auf die Pforte zu wirken. Der Chan der Tatarn, der Vezier und Mufti wurden abgesetzt, und durch den neuen Vezier Ibrahim Molla am 31sten März 1713 der Krieg gegen Rußland erklärt. Es war folglich bei diesen neuen Aussichten nicht bloßer Eigensinn, wenn Carl dem Polnischen Könige Stanislaus, der, um auf Polens Krone mit seiner Einwilligung Verzicht zu leisten, als Schwedischer Offizier verkleidet nach Bender gekommen war, keinen Frieden mit August zu schließen, sondern vielmehr neuen Hoffnungen zu trauen rathen ließ; und es war Edelmuth, daß er ihm, als diese Hoffnung fehlschlug, das damals zu Schweden gehörige Herzogthum Zweibrücken, wohin sich auch Stanislaus im Jahr 1714 unter dem Namen eines Grafen von Kronstein begab, zum sichern Aufenthalte, und ungeachtet seiner eigenen Bedrängniß die Einkünfte dieses Herzogthums zum Unterhalte anwies. Alle aber in der Türkei gefaßten neuen Hoffnungen schwanden schnell dahin; denn so sehr Frankreich die Türken zum Kriege gegen Rußland

aufreitzte, so sehr strebten auch wieder Holland und England den Frieden zu erhalten, der auch, nachdem Vezier Ibrahim am 29sten April enthauptet war, schon am dritten Julius durch seinen Nachfolger Ali unterzeichnet wurde.

Unendlich verschlimmerte sich indeß Schwedens Lage, wo bei den Anstrengungen, die Deutschen Provinzen zu retten, die Kraft zur Vertheidigung des Reiches vermindert wurde. Dieses benutzte Peter schon im Jahre 1713 zum Angriffe Finnlands. Die Muthlosigkeit des dort commandirenden Schwedischen Generals Lybecker, der immer zurückwich, beförderte die Unternehmungen der Russen, bis er durch ein Kriegsgericht abgesetzt und dagegen der muthige Armfeld, der am 8ten März die Landung der Russen bei Helsingfors zweimal zurückgeschlagen hatte, aber von Lybecker schändlich verlassen wurde, statt des letztern das Commando erhielt. Zwei blutige Gefechte konnten bei der großen Uebermacht die Eroberung von Finnland und Ostbothnien nicht verhindern, und Peter, der selbst als Contre-Admiral unter dem Commando Apraxins am 27sten Julius 1714 den ersten Sieg in der Ostsee über einen Theil der Schwedischen Flotte bei Aland erfocht, bemächtigte sich dieser Insel und bedrohete von da aus Stockholm; doch hinderten die dortigen Vertheidigungsanstalten die Ausführung dieser Drohung und selbst der Hunger erzwang die Räumung von Aland.

Die Nähe der Gefahr und die Nachrichten vom Unglücke und dem Benehmen Carls in der

Türkei, der während seines Glücks von seinem Volke beinahe vergöttert war, erzeugten jetzt eine sehr widerwärtige Stimmung. Manche glaubten, sein Unglück habe nachtheilig auf seinen Verstand gewirkt; Andre hingegen, das durch ihn verlassene Vaterland sey hinreichend berechtigt, ihn deßhalb für todt zu erklären. Die Anhänger der Prinzessin Ulrike Eleonore und die, welche unter einer weiblichen Regentin selbst zu herrschen hofften, bewegten die Prinzessin am 13ten November 1714 Sitz im Reichsrathe zu nehmen und suchten zu ihrem Vortheil eine Regierungsveränderung einzuleiten. Mächtig aber wirkte jene Partei entgegen, an deren Spitze Graf Arvid Horn stand, und die in dem Sohne der ältesten Schwester, dem Prinzen von Holstein-Gottorp, Carl Friedrich, den künftigen Beherrscher Schwedens vorauszusehen glaubte. Doch wurde das ganze Schicksal des Staats von der Entscheidung jenes auf den 16ten December 1714 zusammenberufenen Reichstages erwartet. Unter diesen Umständen kam der von Carln geschätzte General Liewen zu ihm nach Demotika, um ihn selbst auf eine mögliche Staatsveränderung aufmerksam zu machen. Freilich äusserte Carl, daß wenn er auch nur mit einem Stock zurückkehren würde, er bald alles — oder nach einer andern Erzählung, durch diesen Stock selbst — in Ordnung bringen wolle. Doch wurde nicht unwahrscheinlich der Entschluß zur Rückreise hiedurch befestigt, die er, der durch eine feierliche Gesandtschaft, wozu die Kosten aufgeborgt wurden, dem

Sultan für die bisherige Aufnahme danken ließ und das angebotene Reisegeld ausschlug, am 14ten October antrat. Noch waren in seinem Gefolge über 1000 Personen, größten Theils Offiziere, denen er Stralsund zum Sammelplatze anwies, da er sich am 24sten October verkleidet unter dem Namen des Hauptmann Frisk bloß von zwei Offizieren begleitet, von ihnen trennte und mit Courierpferden durch Siebenbürgen, Ungarn, das südliche Deutschland, Hessen und Braunschweig, mit ausserordentlicher Schnelligkeit 286 Meilen zurücklegte, und am 12ten November unerwartet zu Stralsund eintraf. Seine Ankunft erhöhte den Muth und das Vertrauen der Schweden, und manche Dörfer wurden leer an Erwachsenen, weil alles unter die Fahne des Königs eilte. Dieser ließ seiner Schwester Ulrike Eleonore nur einen Schein vom Glanze der Regentschaft, deren Gewalt sie gehofft hatte, und der jetzt nur kurz währende Reichstag entwarf bloß neue Vertheidigungsmaßregeln.

Carl XII. genehmigte zu Stralsund die Vermählung des Erbprinzen Friedrich von Hessen-Cassel mit seiner Schwester Ulrike Eleonore, nach deren Vollziehung am 14ten April 1715 Friedrich zum Generalissimus der Truppen in Schweden und zum Director der dortigen Vertheidigungsanstalten ernannt wurde. Der Landgraf von Hessen wollte nun dem Könige von Preußen unter der Bedingung, daß ihm der besetzte Theil von Schwedisch-Pommern geräumt würde, für die

ausgelegten 400,000 Thaler Bürgschaft leisten. Aber alle Schwedischen Räumungsanträge wurden von Preußen abgelehnt, und als Carl XII. Gewalt anwandte, die Preußen aus der Insel Usedom und der Stadt Wolgast vertrieb, verband sich Friedrich Wilhelm I., dessen Kriegserklärung nun erfolgte, mit Schwedens Feinden, und dies that auch als Churfürst von Hannover Englands König Georg I. am zweiten May 1715.

Carl hatte freilich durch Kaperbriefe, wodurch der Handel nach den Russischen Eroberungen gestört, und manches Holländische und Englische Schiff unter dem Vorwande, daß es den Feinden Schwedens Kriegsbedürfnisse zuführe, aufgebracht wurde, Beschwerden veranlaßt; und beide Nationen deckten deßhalb auch in der Folge ihren Handel durch in die Ostsee gesandte Flotten. Aber der eigentliche Bewegungsgrund zum Kriege war für Georg den I. die eigennützige Absicht, Bremen und Verden mit seinen Churlanden zu vereinigen. Die Unterhandlung dazu war bereits zur Zeit der Kriegserklärung eingeleitet, und wurde durch den Tractat zu Coppenhagen am 17ten Julius 1715 beendigt, wodurch Dänemark für 877,000 Thaler die Garantie von Schleswig und den Beistand, den es von diesem neuen Bundesgenossen hoffte, beide Herzogthümer an Hannover abtrat, welches sich zu dem seltsamen Handel verstand, dies fremde Eigenthum von Dänemark zu erkaufen. Das Heer der Verbündeten von mehr als 50,000 Mann, rückte jetzt

gegen die noch übrigen Schwedischen Besitzungen, die ihr König mit noch ungefähr 12000 Mann vertheidigte. Denn ein unglückliches Gefecht am 24sten April an den Holsteinschen Küsten, wodurch eine Division der Schwedischen Flotte zn Grunde gerichtet wurde, und eine übrigens nuentscheidend gebliebene Seeschlacht am 8ten August bei Rügen, welche aber doch die Schwedische Flotte zur Ausbesserung nach Carlscrona zu gehen zwang, hatte die Absendung Schwedischer Verstärkungen nach Pommern behindert. Die Alliirten, nachdem sie sich einiger kleinen Posten bemächtigt und die Schwedische Flotte am 24sten September aus der Nachbarschaft von Stralsund vertrieben hatten, machten am 19ten October den Anfang der Belagerung. Die Verschanzung der Schweden, welche die Stadt deckte und wieder durch Moräste und die See gedeckt wurde, verlor bei der Entdeckung, daß die See hier bei Südostwinde seicht sei, die Festigkeit, welche ihr die Schweden zutrauten, die am 24 October überfallen nach Stralsund flüchteten. Am 15ten November erfolgte die Landung auf Rügen unter dem Befehl des Fürsten von Dessau, und der in der folgenden Nacht durch Carln XII. unternommene Angriff wurde mit großem Verlust der Schweden zurückgeschlagen; er selbst, nach der Erschiessung seines Pferdes wieder durch Poniatowski von der Gefangenschaft gerettet, kehrte nach Stralsund zurück.

Hier wurde er von seinem unerschütterlichen Muthe noch nicht verlassen, und befahl, da eine

Bombe in das Zimmer fiel, neben welchem Carl einen Brief seinem Secretair dictirte, diesem, der darüber ausser Fassung kam, weil die Bombe mit dem Briefe nichts gemein hätte, geruhig fortzufahren. Aber endlich, da den Feinden der Sturm auf die Aussenwerke gelungen war und die zur Abholung des Königs in Schweden ausgerüstete Fregatte nicht ankam, weil ihr Befehlshaber bei dem herrschenden Geldmangel nicht 25 Thaler zur Anschaffung einiger unentbehrlichen Bedürfnisse erhalten konnte, schiffte Carl am 21sten December in einer Schaluppe, worin sich nebst ihm ausser sechs Ruderern, nur noch drei Personen befanden, von Stralsund durch den deßhalb aufgeeisten Meerbusen, entging dem Feuer der auf ihn gerichteten Batterien und den feindlichen Schiffen, und landete in Schonen am 23sten December, dem nämlichen Tage, an welchem Stralsund überging, welches von den Dänen, die auch dort die Huldigung einnahmen, besetzt wurde; und Wismar, der letzte Ort der Schweden in Deutschland, mußte sich auch, ungeachtet der tapfersten Gegenwehr am 18ten April 1716 ergeben.

Indeß war Carl XII. mit dem Gedanken an Fortsetzung des Krieges zurückgekehrt. Ihn unterstützte Baron Görz, den er in Stralsund kennen gelernt und vorläufig auf ein Jahr als Staatsminister in seine Dienste genommen hatte, der, obgleich Freund verfeinerter Sinnlichkeit und des Genusses, welches beides Carl verschmähte, dennoch in Betreff kühner Entwürfe und rastloser Thä-

tigkeit mit ihm übereinstimmte. Geldmangel und die ausgeleerten Magazine waren das erste Hinderniß des Krieges. Letztere enthielten kaum auf zwei Monate Brodt, und im Jahr 1716 konnten nur vier Kriegsschiffe ausgerüstet werden. Von den Einkünften des Staats, die während dieses Jahres drei Millionen Thaler betrugen, kam, weil das Uebrige schon angewiesen oder aufgenommen war, nur ein Drittheil in die Staatskasse, und das sämmtliche im Lande in Umlauf befindliche Geld überstieg nicht zwei Millionen Thaler. Staatsobligationen, von den Ständen garantirt, sollten den Mangel ersetzen, und um sie in kleinere Summen theilen zu können, wurden schon im Jahr 1715 kupferne Münzzeichen geprägt, die einen Thaler Silbermünze vorstellen sollten, ob sie gleich nur $\frac{1}{96}$ an innerm Werth hatten. Letztere wurden gemäß dem Vorschlage des Görz vermehrt, auch Münzscheine von 5 bis 25 Thaler, die überall in Zahlung angenommen werden sollten, ausgegeben, und der Luxus wurde neuen Kriegssteuern unterworfen. Vorzüglich aber suchte Görz mehr Geld ins Land zu schaffen und hoffte nach seinen Berechnungen für Erzeugnisse der Bergwerke und Waldungen Schwedens nach Abzug der ausländischen Waaren, welche das Reich bedurfte, noch 4 Millionen Thaler zu lösen. Hierauf gründete er bei seinen unternommenen Reisen die Hoffnung zu Anleihen, um hiedurch die Rüstungen Carls zu befördern, der, wiewohl mit vieler Anstrengung und mit Entvölkerung des Landes ein Heer von 70,000

Mann, dem es aber an vielen der nothwendigsten Bedürfnisse fehlte, zusammenbrachte.

Carls jetzige Anstrengungen schienen bei dem allen nicht zwecklos; denn von seinen Feinden war auch Dänemark so erschöpft, daß es schon zu Verringerung des Münzgehalts und Staatsobligationen seine Zuflucht nehmen mußte; und auf Kosten dieser Macht hoffte Carl seine Schadloshaltung zu erkämpfen. Ausserdem war er vom lebhaftesten Haß gegen Hannover erfüllt, das ungroßmüthig von Schwedens Unglück, mit dem es doch in keinen Krieg verwickelt war, durch Ankauf von Bremen und Verden Vortheil gezogen und das Unglück dieses Reichs durch die an Dänemark über dessen Eroberungen geleistete Garantie zu vermehren gestrebt hatte. Zur Sättigung der Rache schien, da im Jahr 1715 zum Besten des Englischen Kronprätendenten ein Aufruhr in Schottland ausgebrochen war, wo dieser noch viele Anhänger hatte, der jetzige Zeitpunkt nicht ganz undienlich zu seyn.

Der Plan, worauf Görz seine größten Hoffnungen gründete, war, daß Carl durch einen Frieden mit seinem nächsten und gefährlichsten Feinde, Petern dem Großen, sich von Rußland durch wichtige Aufopferungen nicht bloß Ruhe, sondern selbst Beistand verschaffen und hiedurch auf Kosten seiner übrigen Feinde erholen sollte. Die Aussicht hiezu schien günstig; denn Peters Absicht, sich Einfluß in Deutschland und einen Hafen an der südwestlichen Küste der Ostsee zu verschaffen,

hatte sich schon durch Scheremetows Forderung, an der Besetzung von Stralsund Theil nehmen zu wollen, geäussert. Er war damals durch Gründe, und als Dolgorucki 1716 mit Gewalt ins eroberte Wismar rücken wollte, selbst durch den Widerstand der Hannöverschen Truppen behindert worden; und seine Anträge, eine Geldsumme für Wismar oder einige andere Schwedische in Deutschland an der Ostsee liegende Besitzungen zu zahlen, waren durch Georg I. abgelehnt. Wismar aber war jetzt für Petern den Großen doppelt wichtig, nachdem er Catharina, die Tochter seines Bruders Iwan mit Mecklenburgs Herzoge Carl Leopold vermählt hatte, seine Truppen jetzt ins Mecklenburgsche rücken ließ, durch diese, obgleich eine kaiserliche Commission sich der gedrückten Stände annahm, den Herzog gegen die letztern unterstützte; und als Großbritannien und Dänemark sich der Mecklenburgschen Ritterschaft annahmen, so wurde auch noch um so mehr gegen diese Mächte Peters Unwille erregt. Gerade hiedurch wurde aber auch ein großer Theil Deutschlands um so abgeneigter gegen den Russischen Einfluß, besonders bei dem Beispiele Polens, das ungeachtet der Friedensschlüsse mit den Türken von Russischen Truppen besetzt blieb, die, obgleich Bundesgenossen des Königs August, dennoch in diesem Lande Contributionen ausschrieben. Die Vorstellungen des Königs und der Republik, die Räumung Polens zu bewirken, hatten bei Petern den Unwillen, der schon wegen des Altranstädtschen Friedens gegen August entsprang, jetzt

wieder rege gemacht, und zugleich hatte die Eroberung aller östlichen an das Russische Reich gränzenden Provinzen Schwedens, Peters Wünsche befriedigt, der deßhalb sich auch im Jahre 1715 ohne weitere Eroberungen zu suchen, bloß auf einige Verheerungen gegen Schweden eingeschränkt hatte.

Alles dieses verglich Görz und machte unter dem Russischen Gesandten Kurakin zu Haag die Vorschläge zu einem Frieden Schwedens mit Rußland, wodurch Peter den größten Theil seiner Eroberungen, selbst durch einige Dänische und Hannöversche Besitzungen, festen Fuß in Deutschland erhalten und dagegen Carln XII. zu seinen Deutschen Provinzen und einer Schadloshaltung von Dänemark verhelfen sollte. Letzterer hatte schon durch einen Winterfeldzug sich an Dänemark zu rächen und den Nationalhaß der Schweden selbst durch Predigten zu vergrößern gesucht. Aber das am 8ten Februar 1716 eingefallene Thauwetter, welches den Sund vom Eise befreite, rettete das schwach besetzte und deßhalb äusserst besorgte Seeland. Jetzt hoffte Carl die leichte Eroberung des von stehenden Truppen entblößten Norwegens. Aber der Nationalhaß der als Verzweifelte kämpfenden Einwohner, die bei der Annäherung des Feindes zu den Waffen griffen oder entflohen, hintertrieb Carls Absicht, der zu Friedrichshall, wo die Einwohner, als die Schweden die Stadt besetzen wollten, ihre eigenen Häuser in Brand steckten, den einige auf

einem Boden versteckte Bomben vermehrten, beinahe verschüttet wurde, indem eine dieser Bomben das Haus traf, worin er sich damals aufhielt. Durch widerwärtige Schicksale und jetzt durch den allen seinen Hoffnungen widersprechenden Erfolg endlich doch gebeugt, zog Carl sich zurück, und ein Theil seiner Flotte, der Friedrichshall einschloß, wurde durch Ueberfall am 14ten Julius 1716 von den Dänen zu Grunde gerichtet. Diese suchten jetzt, um sich durch einen Einfall in Schonen zu rächen, die Hülfe Peters des Großen, der sogleich 5000 Reuter sandte und von Mecklenburg aus auf seiner Galeerenflotte mit 15,000 Mann nach Seeland eilte. Er verschob aber jede Unternehmung gegen Schweden; erregte durch genaue Besichtigung Dänischer Festungen und durch manche seiner Forderungen das Mißtrauen Friedrich IV., worin dieser durch Englands König Georg I. befestigt wurde. Den Russen wurden die geforderten Winterquartiere von Dänemark abgeschlagen, die Dänische Armee versammelte sich bei Coppenhagen und das Mißvergnügen schien seinem Ausbruche nahe, da Peters Flotte und Heer am 26sten September Dänemarks Küste verließ. Er besetzte nun am 13ten December Travemünde, den Hafen von Lübeck, wurde aber diesen zu räumen und auch den Plan zur Eintauschung Mecklenburgs aufzugeben bewegt.

Er reiste jetzt nach Frankreich und Holland. Bei der Finanzzerrüttung des erstern Landes hatte der thätige dort hingereiste Görz keine Un-

terstützung für Schweden, aus Holland aber von Privatpersonen für zugesagte Handelsvortheile einige Geldsummen erhalten. Er machte die Hoffnungen des Prätendenten, dem der Spanische Minister Alberoni einiges Geld vorgeschossen hatte, durch den Gedanken rege, daß Carl zu seinem Besten mit 12,000 Mann in Schottland landen sollte, für den er hierdurch 20,000 Guineen erhielt. Aber der Schwedische Gesandte Gyllenborg wurde, des Briefwechsels mit den Anhängern des Prätendenten verdächtig zu London und Görz auf der Rückreise zu Arnheim in Geldern im Februar verhaftet. Da aber ihre Briefe die Beschuldigung nicht bewiesen, und Carl, der die Verhaftung für Verletzung des Völkerrechts erklärte, den Englischen und Holländischen Gesandten zu Stockholm verhaften ließ, so erhielten sie auch ihre Freiheit wieder.

Görz hatte in Holland eine geheime Zusammenkunft mit Petern dem Großen, der durch seinen Leibarzt Arskine, einen gebornen Schotten, selbst dem Prätendenten nicht abgenigt war und der während den Unterhandlungen, wodurch Görz den Frieden zu bewirken versprach, Schweden nicht zu bekriegen, und wenn der Frieden erfolgt wäre, Carls Absichten zu befördern, zusagte. Peter wurde um so geneigter hiezu, da er sich selbst mit dem Kaiser der Mecklenburgs Verlassung forderte, entzweite, und die dabei ertheilte Erklärung, daß Mecklenburgs Besetzung dem Westphälischen Frieden nicht mehr als Bremens und Verdens Verkauf widerspreche, verrieth zugleich

an Großbritannien seine Denkungsart. Dieses unterstützte nun Dänemark durch eine in die Ostsee gesandte Flotte; doch wurde während des ganzen Jahres 1717 nichts Wichtiges entschieden. Indeß hatte Carl XII. voll Vertrauen auf die seit dem 15ten May 1718 auf der Insel Aland insgeheim angeknüpften Unterhandlungen zur Eroberung Norwegens große Zurüstungen gemacht, und ein Heer von 72,000 Mann und 14,000 Mann Landmiliz hiezu versammelt. Die Unterhandlungen waren in der Hauptsache entschieden; und wenn man den Nachrichten eines Zeitgenossen, des Russischen General Gordon, trauen darf, so war Carln XII. für seine Abtretungen von Petern dem Großen Hülfe zur Wiedererhaltung aller verlornen Provinzen, Schadloshaltung von Dänemark und Hannover, wenn solche nicht von letzterm erkämpft werden könnte, Mecklenburg, dessen Herzog auf Kosten Polens entschädigt werden sollte, und in diesem letztern Reiche selbst die Wiedereinsetzung des Stanislaus zugesagt. England selbst hatte auch in der Zwischenzeit Friedensunterhandlungen anzuknüpfen versucht, sich aber auf die Forderungen Carls, daß es Bremen und Verden gegen die dafür gezahlte Summe zurückgeben und 15 Kriegsschiffe zum Kriege gegen Dänemark stellen sollte, noch enger mit letzterm Reiche verbunden, zu dessen Bekämpfung Carl im Jahr 1718 ins südliche Norwegen drang und Friedrichshall belagerte. Maigret, der Ingenieur, der die Belagerung leitete, hatte die Eroberung innerhalb acht Tagen schon als gewiß ver-

kündet, als Carl, der von ihm und dem Adjudanten Siguer begleitet, zu den äussersten Verschanzungen ging, und dort von beiden allein gelassen wurde, am 11ten December durch eine Kugel den Tod fand. Die Eitelkeit der Dänen hat Carls Tod ihren eigenen Waffen zugeschrieben; allein der Anblick des Schädels, der, obgleich die Verschanzung gerade gegen über lag, nicht von vorne und auch nicht, welches bei der beträchtlichen Entfernung nur möglich war, durch eine Falkonet- oder kleine Stückkugel, wie die öffentlichen Nachrichten damals lauteten, sondern durch eine kleine, wahrscheinlich Pistolenkugel seitwärts im rechten Schlafe durchbohrt war, hatten Gedanken an Meuchelmord erzeugt. Die allgemeine Meinung nannte damals gleich den Grafen Arwid Horn, der sich Carls XII. Ungnade zugezogen, hingegen die Gunst der Ulrike Eleonore erworben hatte, als Anstifter und den Siguer, der, als er am 13ten December Carls durchlöcherten Huth nach Stockholm brachte, von der Princessin Ulrike Eleonore reichlich beschenkt wurde, als Vollbringer des Meuchelmordes. Dieser versank in Geisteszerrüttung, bekannte in diesem Zustande im Jahre 1722 den an Carln verübten Meuchelmord, wurde aber auf Befehl der Regierung als Wahnsinniger in Verwahrung gebracht.

Der Tod Carls XII., in dessen Tasche man ein Gebetbuch und das Bild Gustav Adolphs fand, wurde auf Befehl seines Schwagers, des Prinzen

Friedrich verheimlicht, die Belagerung von Friedrichshall aufgehoben und das Schwedische Heer zog sich zurück. Ein zweites Schwedisches Heer von 10,000 Mann war unter Armfeld, dem tapfern Vertheidiger Finnlands am 7ten October 1718 bis Drontheim vorgerückt, aber an der Einnahme des hinlänglich befestigten und besetzten Orts durch Mangel an Geschütz und Lebensmitteln behindert worden. Letzterer erzwang den Rückzug, der bei Verfolgung der Dänen von allem entblößt, auf dem kürzesten Wege über ein acht Meilen langes Gebirge genommen wurde. Sturm und unaufhörlicher Schnee raubten die Kenntniß des Weges, und die schreckliche Kälte tödtete am 12ten Januar 1719 Menschen und Pferde, die man theils in ihren Gliedern, theils bei den Versuchen, sich zu erwärmen, erfroren, zum Theil auch von den Felsen in die Abgründe herabgestürzt fand, und nur wenige kehrten, durch die Kälte verkrüppelt, in ihr Vaterland zurück.

Wenn gleich viele Carls XII. Tod für das einzige Mittel zur Wiederherstellung des Frirdens in Schweden hielten, so wurde er doch im Ganzen allgemein bedauert. Denn war er gleich mehr Krieger als Herrscher, durch Kriegssucht, Eroberungslust und unerschütterlichen Starrsinn zum Unglücke seines Reichs wirksam; so hatten ihn doch Muth, Kühnheit und Entschlossenheit, Liebe für Tugend und jede Wissenschaft, Entsagung der Weichlichkeit und Wollust, Anerken-

nung und Belohnung jedes fremden Verdienstes, Popularität, ungeheuchelte Gottesfurcht, Redlichkeit, Treue und Wahrheitsliebe zum Gegenstand allgemeiner Achtung gemacht. Wer das damalige Elend Schwedens mildern, wer ihm auf dem Throne folgen sollte, war nicht bestimmt. Nach jenem für die männliche und weibliche Linie im Jahre 1693 dem Könige von den Ständen zugestandenen Erbrechte, war der Sohn der ältesten Schwester des entseelten Königs, Carl Friedrich, Herzog von Holstein Gottorp unbezweifelter Nachfolger. Allein der damals vielgeltende Graf Horn hatte das Herz des Volks von ihm abzulenken gestrebt, und von Horn unterstützt hatte Ulrike Eleonore durch Carls Abwesenheit, vorzüglich aber durch den Glauben der Aristokraten, ihr gesunkenes Haupt auf Kosten der Königsmacht wieder unter einer weiblichen Regierung emporzuheben, den größten Einfluß erhalten. Hierauf gestützt, erfolgten sogleich manche Schritte der Prinzessin Ulrike Eleonore und ihres Gemahls, des Landgrafen Friedrich von Hessen, der bei der wenigen Wahrscheinlichkeit, von seiner Gemahlin Erben zu erhalten, sich selbst im Besitz der Krone zu vergewissern strebte. Deßhalb wurde Baron Görz, der zu dem Könige eilte, von dessen Tode er noch nichts wußte, um mit ihm die letzten Verabredungen wegen des Friedens zu treffen, am 15ten December verhaftet. Mit ihm sank Carl Friedrichs wichtigste Stütze. Mehrere Anhänger des Herzogs wurden verhaftet. Den Vorschlag einiger

Generale, sich gleich vom Heere als Nachfolger huldigen zu lassen, hatte er nicht angenommen, und Ulrike erhielt nun sogleich die Huldigung verschiedener Truppen. Sie hatte anfänglich den Thron laut Erbrecht in Besitz zu nehmen aber auch auf die schädliche Souverainität Verzicht zu leisten erklärt. Sogleich hatten sich die königlichen Räthe Reichsräthe genannt, und der von ihr auf den 20sten Januar 1719 zusammenberufene Reichstag aus eigener Macht versammelt zu seyn erklärt. Ulrike, von ihrem schwankenden Erbrechte überzeugt, hatte schon früher den Reichsräthen die Erklärung gemacht, daß sie und ihre ältere Schwester, wofür freilich ein altes, aber durch spätere Reichstagsschlüsse entkräftetes Gesetz einen Scheingrund gab, durch ihre Verheirathung mit auswärtigen Prinzen das Recht der Thronfolge verloren hätten. Allein sie ließ sich die auf dem Reichstage abgefaßte Regierungsform, wodurch sich die Stände das Recht der Gesetzgebung, Besteuerung, des Kriegs und Friedens, die Bestimmung des Münzgehalts und die Präsentation zu erledigten Reichsrathsstellen vorbehielten, so wie die Bestimmung gefallen, daß alle Regierungsgeschäfte von der Königin und einem den Ständen verantwortlichen Reichsrathe, worin die Königin selbst nur zwei Stimmen hätte, künftig hin nach Stimmenmehrheit entschieden werden sollten, und wurde hierauf am 17ten März 1719 gekrönt. Sie überließ das Schicksal des gefangenen Görz, dem man eine Menge Verbrechen aufbürdete, seinen Feinden.

Vergeblich forderte der edle Mann, daß man ihm die Rechnung der Staatsgelder abnehmen sollte. Man verstattete ihm nur sechs Stunden zur Durchsicht seiner während drei Jahren aufgehäuften Papiere und verweigerte ihm, den man verdammen wollte, den Beistand eines Advocaten. Man schämte sich nicht, das Andenken Carls XII. durch den Vorwurf zu schänden, daß ihn Görz durch schlimme und nachtheilige Rathschläge geleitet habe, und letzterer wurde dieser Beschuldigung wegen am 19ten Mai 1719 zu Stockholm enthauptet und auf dem Richtplatze beerdigt. Die Nachwelt und selbst das Urtheil des Königs Gustav III. hat das Andenken des unschuldig gemordeten geehrt; und wenn gleich Geschichte kein Schandpfahl ist, so verdienen doch die Namen der Justizmörder, die hier Richter hießen, des Landeshauptmanns Pehrl Ribbing, des Bürgermeisters zu Stockholm Hylthen, des Domprobsts Molin und Grafen Löwenhaupt, und des Klägers Fehmann, zur Warnung aufgezeichnet zu werden. Löwenhaupt wurde in der Folge enthauptet, Ribbing und Fehmann starben vom Schlage gerührt, die andern beiden an unvorhergesehenen Unfällen; und wenn gleich der Mensch das Gute nicht zur Verhütung der Strafe thun soll, so ist Regemachung des Gedankens an den Rächer der Unschuld dem Guten erfreulich, schauerlich für den Bösen — und deßhalb nicht zwecklos.

Ulrike Eleonore selbst hatte von ihrer Königswürde wenig Genuß, sie wünschte solche mit ih-

rem Gemahl, dem Erbprinzen Friedrich zu theilen. Die Stände waren der Mitregentschaft entgegen. Sie trat ihm daher am 22sten December 1719 die Krone unter der Bedingung ab, solche, wenn sie ihn überleben sollte, wieder zu erhalten. Friedrich aber mußte, ehe er am 3ten Mai 1720, nicht ohne Schwierigkeit vorher zum Könige erwählt, gekrönt wurde, die Genehmigung der Reichsstände, die aus dem Adel, der Geistlichkeit, den Bürgern und Kronbauern bestanden, durch Verminderung der Königsrechte erkaufen, auch im Jahr 1723 noch die Privilegien des Adels und der Geistlichkeit bestätigen. Der Reichsrath erhielt nun eine Unabhängigkeit, wodurch er mehr Mitregent, als Rath wurde; die Stände aber erhielten durch das Recht, die Regierungsform auslegen und verbessern zu können, unaufhörlich Gelegenheit zur Erweiterung ihrer Macht. Sie wurden souverain, der Reichsrath ihnen allein verantwortlich; der König, dessen Rechte unaufhörlich mehr begränzt wurden, blieb bloß Repräsentant der Königsmacht. So wurde diese mehr glänzende, als Macht gewährende Krone erkauft und Herzog Carl Friedrich immer mehr davon entfernt, der, seiner eigenen Sicherheit wegen besorgt, Schweden verließ, vergeblich in Deutschland zur Wiedererlangung seiner väterlichen Staaten Hülfe suchte und sich zuletzt an Peter den Großen wandte. Mit diesem waren, um den Unwillen der Schweden über den Verlust ihrer schönsten Provinzen zu vermehren, die Friedensunterhandlungen, ob er gleich neue Vor-

schläge that, abgebrochen worden; vielleicht um den Herzog Carl Friedrich, wenn er jetzt Rußlands Beistand suchen sollte, den Schweden desto verhaßter zu machen, bestimmter aber noch durch die Hoffnungen aufgereitzt, welche England rege gemacht hatte, das, um im Besitz seiner Eroberungen zu bleiben, auch die Räthe der Königin gewann. Daher fand die schöntönende Versicherung des Englischen Gesandten Carteret, daß Schweden nach dem Frieden mit Hannover keinen Fuß breit Landes verlieren sollte, so viel Glauben, daß gemäß dem Frieden vom 20sten November 1719 dem Churhause Hannover Bremen und Verden gegen eine Million Thaler abgetreten wurden. Georg der Erste, über die Absichten zum Besten des Prätendenten und die Unterhandlungen auf Aland gegen Rußland entrüstet, suchte Großbritannien zum Schutze Schwedens aufzubieten, dem er, wenn es mit allen seinen übrigen Feinden Frieden erhalten hätte, wenigstens einen großen Theil der Russischen Eroberungen wieder zu verschaffen hoffte, obgleich die Englische Nation bei den wichtigen Handelsvortheilen, die sie in Rußland genoß, den Krieg scheute.

Peter der Große verband sich nun wieder mit Dänemark dessen Geldnoth aber so groß war, daß die Banknoten gegen baares Geld nur für 40 Procent umgewechselt werden konnten. Doch hatte auch Friedrich IV. die Uebel des Krieges, der so wie die Pest Entvölkerung zur Folge gehabt hatte, durch manche nützliche Einrichtung zu mildern gestrebt. Sein menschenfreundlicher Ent-

wurf, im Jahr 1702 die Leibeigenschaft aufzuheben, hatte dies wenigstens zum Theil bewirkt und ihren Druck durchgängig gemildert. Er hatte im Jahr 1708 eine Guineische und Westindische, im Jahr 1719 eine Grönländische Handelsgesellschaft gestiftet, und beseelt von seiner religiösen Stimmung durch 240 Landschulen sich um die Ausbildung seines Volks, durch die Missionsanstalt nach Tranquebar seit 1705, und nach Grönland seit 1708 um die Verbreitung des Christenthums verdient gemacht. Auch bey Erneurung des Krieges gegen Schweden suchte er Religiosität in seinem Heere herrschend zu machen. Durch ein Manifest vom 10ten August 1719 erklärte er, diesen Krieg nur um des Friedens willen zu führen; behandelte, da er aus Norwegen in Schweden einrückte, dies unglückliche Land mit Schonung, und dieses, so wie die Schwäche des Schwedischen Heeres, verschafften ihm einige leichte Eroberungen. Gothenburg, nach Stockholm Schwedens wichtigster Handelsort, kam in die größte Gefahr; und da Schweden im Gefühl eigener Kraftlosigkeit die Zahl seiner Feinde zu vermindern wünschte, so versprach es im Friedensschlusse am 23sten Julius 1720 dem Herzoge von Holstein-Gottorp, zur Wiedererlangung seiner von Dänemark besetzten Schleswigschen Besitzungen keinen Beistand zu leisten, für die Wiedergabe seiner durch Dänemark gemachten Eroberungen, wovon das geschleifte Wismar nie wieder befestigt werden sollte, 600,000 Thaler zu zahlen, und es begab sich auch der dem Handel

der Schweden so äusserst vortheilhaften Zollfreiheit im Sunde und in den Belten.

Preußen, dessen Gesandte schon auf dem Congresse zu Aland zugelassen waren, erhielt schon früher durch Englands und Frankreichs Vermittelung Stettin und das Land von der Oder bis an die Peene, nebst den Inseln Usedom und Wollin, und den diesseits der Oder liegenden Städten Görz und Golnow gegen zwei Millionen Thaler durch den am 21sten Januar 1720 geschlossenen Frieden. Am nämlichen Tage schloß Großbritannien, welches diese Friedensschlüsse befördert hatte, ein enges Bündniß mit Schweden, welches Peter der Große, der die abgebrochenen Friedensunterhandlungen durch Feuer und Schwerdt zu rächen erklärt hatte, schrecklich verheeren ließ. In der Nachbarschaft des Bothnischen Meerbusens wurden im Jahre 1719 eilf Städte, 1361 Dörfer, 141 adliche Höfe, 14 Eisen -, 2 Kupferwerke und selbst eine Menge von Waldungen in Brand gesteckt. Viele Menschen wurden weggeführt, Vieh und Pferde theils weggetrieben, theils getödtet; selbst Stockholm kam in Gefahr, und der Schaden wurde auf 12 Millionen Thaler geschätzt. In den folgenden Jahren 1720 und 1721 wurden die Verheerungen wiederholt, ohne daß die uneinigen und unentschlossenen Einwohner das Land zu decken vermochten. Georg I. hatte freilich 6000 Mann Landtruppen, Subsidien und den Beistand einer Englischen Flotte zugesagt, die auch unter dem

Admiral Norris erschien, aber ohne zur Vertheidigung Schwedens oder zum Angriffe Rußlands entscheidend zu wirken. In Schweden hatten indeß die Gegner des Holstein-Gottorpschen Hauses ihren Zweck, dasselbe vom Thron zu entfernen, erreicht; mußten aber, da der von Peter dem Großen im Jahre 1720 sehr günstig aufgenommene Herzog den Thron durch den ihm zugesagten Beistand wieder erlangen konnte, alles befürchten. Deßhalb eilten sie auch jetzt zur Abschliessung des Friedens, wozu Peter nach Carls XII. Tode sehr billige Bedingungen vorgeschlagen hatte. Ostermann, einer seiner Gesandten auf dem Congresse zu Nystadt, verschaffte sich durch Bestechung Abschrift von der Instruction der Schwedischen Gesandten. Die Härte, womit Georg I. die Zurückgabe von Reval forderte, erzeugte bei Petern, der anfänglich hiezu nicht abgeneigt war, die bestimmte Erklärung, diesen Ort zu behaupten. Auch hatte er sich schon zur Zurückgabe von Wyborg entschlossen, als Ostermann durch die Erklärung, den Congreß innerhalb 24 Stunden verlassen zu wollen, von den schüchternen Schwedischen Gesandten auch diese Abtretung erzwang.

Rußland erhielt folglich durch den Frieden zu Nystadt am 10ten September 1721 Liefland, Esthland, Ingermannland, Carelien und die Landschaft Wyborg, die Insel Oesel und überhaupt alle von Wyborg bis Curland südlich und östlich liegenden, bisher an Schweden gehörigen

Inseln. Die Einwohner der abgetretenen Länder behielten ihre Privilegien und Religionsverfassung; Rußland gab Finnland an Schweden zurück, zahlte zwei Millionen Thaler und gestattete jährlich aus den Häfen Riga, Reval und Arensburg die zollfreie Ausfuhr von Getreide für den Werth von 50,000 Rubel. Liefland, dessen Wiedererlangung Polen gehofft hatte, blieb folglich durch den Nystädtschen Frieden, der die Ruhe im Norden wiederherstellte, Russische Eroberung. Den Thron Polens hatte August behauptet, das Land aber blieb, obgleich Peter der Große im Frieden mit den Türken zu Falczyn Räumung zusagte, von Russischen Truppen besetzt. Der Reichstag von 1712, der erste, der in Polen verlegt und von dem einzelne Schlüsse vor dem Reichstagsschlusse ausgeführt wurden, forderte Vertreibung der Russen durch die Waffen. Dies unterblieb, da die Russen Polen im Jahr 1713 räumten; als sich aber die Sächsischen Truppen dies auch zu thun weigerten, schloß die Polnische Kronarmee gegen sie im Jahr 1715 eine Verbindung. Vergeblich war selbst das Wiedereinrücken der Russen zur Verhinderung des innern Krieges, den August durch die Convention am 30ten Januar 1717, wodurch Polen mit Ausnahme der Sächsischen Garde, von seinen Truppen geräumt wurde, völlig beendigte. Sobald die Nation sich einigermaßen von den Schrecknissen und Greueln des Krieges befreit hatte, suchte die unduldsame Geistlichkeit allen Unwillen gegen die Protestanten zu lenken, und diese, die

während der Schwedischen Anwesenheit die Zahl ihrer Kirchen vermehrt hatten, auch als Anhänger Schwedens allgemein verhaßt zu machen. Und deßhalb wurden auch auf dem Reichstage am ersten Februar 1717 den Protestanten nur so viele Kirchen in Polen zugestanden, als sie dort vor dem Ausbruche des Krieges besessen hatten; und auf dem Reichstage zu Grodno 1718 suchte man schon den Protestanten ihr Stimmrecht zu entziehen.

Die Russen hatten endlich dies Reich im Jahre 1719 geräumt; und durch den mit Schweden am 7ten Januar 1720 geschlossenen Waffenstillstand wurde August als Polens König anerkannt und zahlte eine Million Thaler an Stanislaus, der den Königstitel behielt. Der Friede wurde erst im Jahre 1729 publicirt und auf dem Reichstage zu Stockholm am 19ten Januar 1731, zu Warschau den 7ten October 1732 bestätigt, und allmählich erholten sich die durch den Krieg verheerten und gedrückten Staaten, unter denen aber Schweden die vorige Wichtigkeit nie wiedererhielt.

Desto höher war, von Peters schöpferischem Genie geleitet, der jede schlummernde Kraft seines Volkes weckte und dessen Geist eine neue Richtung gab, selbst während dieses Krieges Rußland emporgestiegen, das, seitdem es durch den Nystädter Frieden Schwedens vormalige an der östlichen Küste der Ostsee liegende Provinzen erhielt, selbst mehr innere Kraft und mehreren

Einfluß auf das übrige Europa erwarb. Ausländische Handwerker und Künstler, die Peter in sein Reich zog, bearbeiteten die rohen Producte; verschafften hierdurch die Bedürfnisse des Heers und lieferten noch Artikel zur Ausfuhr, indeß Peter selbst den neu erschaffenen Handel durch Errichtung einer Flotte deckte. Ausländer, die in See- und Landdienst traten, und die Uebung in vieljährigen Kriegen, bildete aus den Russen die Sieger der anfänglich für unüberwindlich geachteten Schweden, und Muth, Entschlossenheit und Geduld, Züge vom Nationalcharakter der Russen gaben ihrem Heere bald eigenthümliche Vorzüge. Seitdem Mazeppa's Empörung, die bei günstigem Fortgange wahrscheinlich Nachahmer gehabt hätte, so schnell unterdrückt war, herrschte innere Ruhe; die Kosaken selbst erhielten in Hinsicht auf Finanzwesen und Subordination eine neue, der Krone höchst vortheilhafte Verfassung, und seit dem Frieden am Pruth wurde kein auswärtiger Feind dem Staate furchtbar. Die Nation, anfänglich mit den Einrichtungen Peters unzufrieden, vergaß bald die Abgaben und selbst die Härte, wodurch Peter die Abschneidung der vormals heilig gehaltenen Bärte und die Ablegung der langen Nationaltracht erzwang; und das weibliche Geschlecht vormals nach Asiatischer Sitte abgesondert gehalten, jetzt aber, wenn es in Englischer Kleidung erschien, bei Hochzeiten und Tänzen zugelassen, machte bald durch seinen sanften, aber deßhalb auch immer um so schneller gewinnenden Einfluß die neue Einrichtung sogar

beliebt; wenigstens brachten auch die durch Peters Beispiel zum Reisen aufgemunterten Großen, wenn nicht immer vermehrte Bildung und Kenntniß, doch verminderten Abscheu gegen das Fremde und Ausländische ins Vaterland zurück. Rußlands wissenschaftliche Cultur stieg durch Einführung der Buchdruckerei, Uebersetzung schätzbarer Werke, mehr noch durch die Anlegung von Schulen, und sogar durch Strafgesetze, wodurch jeder Vater, der bei einem Einkommen von 500 Rubel seinen Söhnen hinlänglichen Schulunterricht zu verschaffen versäumte, sein Vermögen nicht diesen vernachläßigten Söhnen, sondern entfernten Verwandten überlassen mußte; und zuletzt entsprang durch Peters rastlosen Eifer die Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg, die in vielen Fällen Europa's Lehrerin wurde.

Die neuen Anordnungen fanden um so weniger Hindernisse, da bald nichts mehr die Macht Peters des Großen beschränkte. Seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts blieb die nebst dem kaiserlichen Willen in den Ukasen sonst erwähnte Zustimmung der Bojaren völlig unberührt. Seit Errichtung des Senats 1711 wurden die Mitglieder des Senates vom Kaiser ohne Hinsicht auf Geburt gewählt und bei entstandenen Beschwerden, ohne Rücksicht auf ihren Rang einer Commission von Gardeoffizieren unterworfen. Seit 1718 hörten die ehemaligen Prikasen oder Departementskanzleyen auf. An ihrer Stelle erhielten zehn hohe Regierungscollegia jedes ein

eigenes Reglement, einen bestimmten Geschäftskreis und so, wie der Senat, seinen eigenen Procureur, der über die Befolgung der Amtspflichten wachen sollte, deren Befolgung Peter selbst durch große Belohnungen und harte Bestrafungen zu bewirken strebte. Bei der Polizeyeinrichtung 1717 wurde Frankreich Rußlands Vorbild, worin leider deßhalb auch Polizeyspione und eine geheime Inquisitionskanzley entsprangen. Mächtig wirkte auch die Geistlichkeit Peters Planen entgegen, die, ungeachtet ihrer wenigen Bildung, im höchsten Ansehen stand; und deren Patriarch bei uneingeschränkter Gerichtsbarkeit in einigen Fällen sogar das Recht zu Todesurtheilen besaß. Aber nach Adrians Tode 1700 wurde der Geistlichkeit die Wahl eines neuen Patriarchen untersagt, seine Stelle durch einen von Petern abhängigen Exarchen verwaltet; und seitdem 1720 die allerheiligste Synode — ein hohes geistliches Collegium — gebildet war, konnte er hiedurch auf die Geistlichkeit, und durch diese wieder auf sein Volk wirken. Er reformirte jetzt die Klöster; befahl, vor dem funfzigsten Jahre Niemanden als Mönch darin aufzunehmen, und strebte überhaupt die Geistlichkeit zu den Wissenschaften zu leiten.

Die Abfassung eines neuen Gesetzbuches erlebte er nicht. Aber die bei seinem Regierungsantritte nur aus 5 Millionen Rubel bestehenden Staatseinkünfte hatten sich dergestalt vermehrt, daß er beim Nystädter Frieden zwei Millionen Rubel an Schweden zahlen und ungeachtet der

beträchlichen Summen, die er während des Krieges auf Petersburg, Kronstadt und seine Flotte verwandt hatte, dennoch versichern konnte, daß er diesen Krieg noch 20 Jahre lang fortzusetzen im Stande sey, und er nahm, nachdem er diesen Krieg so glücklich beendigt hatte, den von Preußen und Holland zuerst anerkannten Kaisertitel an. Aber dieser große mächtige Monarch, der auf das Schicksal und Glück so vieler Millionen Menschen wirkte, war — ein Beweis, daß Glanz und Größe nicht immer mit innerm Glücke und Frieden verknüpft sind — in seinen häuslichen Verhältnissen selbst nicht glücklich. Das schöne Band der Geschwisterliebe war ihm fremd; von seinem Bruder Iwan hatte ihn dessen Blödsinn entfernt. Die durch seine herrschsüchtige Schwester Sophia angezettelten Empörungen hatten dieser seinen Haß erworben, und wegen der angeschuldigten Theilnahme an dieser Empörung hatte er seine Gemahlin Ottokesa (Eudoxia) Feodorowna Lapuchin im Jahre 1698 verstoßen und in ein Kloster gesteckt.

Sie hatte im Jahre 1690 den Prinzen Alexius geboren, der als Sohn einer wenig geliebten Mutter nicht mit ganzer Aufmerksamkeit behandelt, sondern von Frauenzimmern und Popen erzogen wurde, die, mit Peters Einrichtungen unzufrieden, ihn den Kaiser fürchten, nicht aber den Vater lieben und achten lehrten. Dieser entwarf 1703 einen Erziehungsplan, worauf aber, so wie auf den Prinzen selbst, Menczi-

kow als Oberhofmeister keine vorzügliche Rücksicht nahm. Neugebauer, ein pedantischer Lehrer erfüllte ihn mit Widerwillen gegen die Wissenschaften und der Baron Huyßen, der vortheilhaft auf ihn wirkte, wurde durch eine Gesandtschaft nach Wien von ihm entfernt. Der Prinz suchte bei manchen Bedürfnissen Trost in der Religion und dem Lesen der Bibel, und erwarb sich theologische Kenntnisse, ein Beweis, daß er sie bei zweckmäßiger Erziehung auch in andern Fächern erlangt hätte. Der Geistlichkeit gelang es jetzt hierdurch, sich seiner zu bemächtigen und er wurde durch sie und manche seinen Leidenschaften schmeichelnde Mißvergnügte mit Widerwillen gegen den Vater und dessen Einrichtungen erfüllt. Diesem blieb die Stimmung des Sohnes nicht unbekannt; und sein Unwille kam zum Ausbruche, als sich der Prinz beim Kaiser zu Moskau für einige unirte Mönche verwandte, die der Kaiser aus Polen nach Sibirien sandte, nachdem er vorher zwei ihrer Mitbrüder, die ihn, als er ihr Kloster besuchte, weil er den heiligen Josaphat nicht kannte, einen Ketzer genannt hatten, sogleich henken und ihre Körper, damit keine Reliquie aus ihnen gemacht werden könnte, zu Asche brennen lassen. Der Kaiser, durch starke Getränke erhitzt, befahl den Prinzen auf einem vor seinem Fenster zu errichtenden Gerüste sogleich enthaupten zu lassen. Menczikow scheute die Vollziehung des Auftrages. Ein junger Dragoner legte aus Liebe für den Prinzen dessen Kleidung an; wurde enthauptet und der in der Abenddämmerung hiedurch ge-

täuschte Kaiser äusserte hierüber am folgenden Morgen seine Zufriedenheit und beschenkte die Verwandten des Enthaupteten. Bei Alexius stieg hierdurch der Unwille gegen den Vater und zugleich das Vertrauen auf den unmittelbaren, seine Frömmigkeit lohnenden Schutz der Vorsehung. Deßhalb wagte er, als ihm Peter während seines Zuges zum Türkenkriege 1710 die Regierungsgeschäfte übertrug, einige Vorstellungen zum Besten der Geistlichkeit, und Peters Zweck, ihn durch eine ausländische Gemahlin zu bilden, ging, ungeachtet aller Vorzüge der Braunschweigschen Prinzessin, Caroline Christine Sophie, weil sie bloß vom Vater gewählt war und der lutherischen Religion ergeben blieb, so gänzlich verloren, daß Gram über Gleichgültigkeit und Härte ihren Tod am 22sten November 1715 beförderten, nachdem sie noch vorher am 23ten October den nachherigen Kaiser Peter den Zweiten geboren hatte.

Um eben diese Zeit wurde auch Catharina die Mutter eines Prinzen; und Alexius, jetzt schriftlich von Petern zur Besserung, oder zur Entsagung der Krone aufgefordert, erklärte sich zur letzteren bereit, entfloh aber 1716, als ihn Peter nach Coppenhagen berief, zu dem mit einer Schwester seiner verstorbenen Gemahlin vermählten Kaiser Carl VI. Dieser sandte ihn ins geheim nach Neapel, lieferte ihn aber aus, nachdem Peter den Aufenthalt des Prinzen entdeckt und ihm in einem Schreiben vom 10ten Julius 1717 unter den heiligsten Eidschwüren bei seiner

Rückkehr völlige Verzeihung und noch einen höhern Grad seiner Vaterliebe zugesagt hatte. Aber ihm wurde 1718 nur unter der Bedingung, daß er seine Freunde und Rathgeber anzeigen sollte, Verzeihung ertheilt und er mußte auf die Thronfolge eidlich und schriftlich Verzicht leisten. Ob nun gleich Euphrosine, eine gemeine Finnländerin, seine Maitresse und Begleiterin auf der Flucht, an ihm zur Verrätherin wurde, so konnte ihm doch nur, daß er nicht jeden seiner Freunde verrathen hätte, vorgehabte Empörung aber bloß durch das Geständniß bewiesen werden, welches man von einigen seiner Freunde durch die schrecklichsten Martern erpreßt hatte. Demnach wurden 180 Richter, hierunter 50 Geistliche, ernannt. Die letztern halfen sich durch ein Gutachten, wodurch sie dem Kaiser, wenn er Strenge üben wollte, die Beispiele des alten, wenn er sich zur Milde neigen wollte, die des neuen Testaments angaben. Die weltlichen Richter aber sprachen das Todesurtheil. Es wurde am 5ten Julius publicirt, und am folgenden Tage starb der Prinz, angeblich durch Krämpfe, die der Schrecken veranlaßt hatte, nach der allgemeinsten Meinung aber vom General Weyde mit einem Beile enthauptet.

Schrecklich war jetzt das Schicksal der Freunde des Prinzen und anderer dem Kaiser verhaßter Personen. Dem Fürsten Czerbatow wurden, nachdem er geknutet war, die Nase und die Zunge abgeschnitten. Der Lieutenant Gle-

bow, eines verdächtigen Umganges mit der Kaiserin Eudoxia beschuldigt, betheuerte noch gespießt seine Unschuld. Lapuchin, der Bruder der Kaiserin wurde hingerichtet; der Erzbischof von Resan, der, wie Gordon, Peters General und Zeitgenosse, sagt, gleich einem zweiten Ambrosius die Verstoßung der Kaiserin Eudoxia und Peters zweite Heirath als den Gesetzen der griechischen Kirche widersprechend getadelt hatte, wurde, bloß weil er einen Brief von Alexius empfangen hatte, enthauptet. Dennoch aber haben Schriftsteller die That Peters mit der des Römers Brutus verglichen, der seine einer vorgehabten Empörung gegen Roms republikanische Verfassung überwiesenen Söhne enthaupten ließ. Allein Brutus, als republikanische Obrigkeit, stand unter dem Gesetze — Peter war durch kein Gesetz gefesselt; Brutus hatte vollständigen Beweis, und nicht, wie Peter, auf das heiligste Begnadigung zugesagt, der, da Alexius auf den Thron Verzicht geleistet, in den geistlichen Stand zu treten erklärt hatte, ihn auf mannigfaltige Weise dem Reiche unschädlich machen konnte. Brutus handelte öffentlich — Peter hingegen strebte, die Todesart des Sohnes zu verheimlichen, ein Beweis, das sie vom Gewissen, diesem innern Richter, dem auch die Fürsten unterworfen sind, gemißbilligt wurde.

Während daß Peter auf diese Weise handelte und während des Krieges im Norden wurde auch das südliche und westliche Europa durch den

Spanischen Successionskrieg zerrüttet. Der wahrscheinlich nahe Tod von Spaniens kinderlosem Könige, Carln II., hatte ihn voraussehen lassen und die allgemeine Meinung hatte Ludwigs XIV. Nachgiebigkeit beim Friedensschlusse zu Ryswick 1697 nicht bloß für Folge zerrütteter Finanzen, sondern dadurch erklärt, daß er seine Kräfte zu diesem bevorstehenden Kriege sammeln wollte. Zwar verschloß das Grab schon die größten Männer aus dem Zeitalter Ludwigs XIV., den edlen Colbert, den Wiederhersteller der Finanzen, der Seemacht und des Handels; den ungeachtet aller seiner Bösartigkeit, als Kriegsminister vorzüglichen Louvois, und jene Helden: Conde, Turenne und Luxembourg, die Frankreichs politisches Gewicht so unendlich erhöht hatten. Aber die despotische Keckheit, womit Ludwig XIV. unbedeutende Menschen und Jünglinge emporhob, um den allgemeinen Glauben zu befestigen, daß seine Regierungsepoche voll rastloser Thätigkeit und kühner Entwürfe einzig sein Werk sey, hatte nicht ganz ihren Zweck verfehlt, doch auch zugleich mit einem gewissen Scheu gegen Frankreichs Größe den allgemeinen Wunsch erzeugt alles aufzubieten, damit nicht Frankreich durch Erwerbung von Spanien eine das ganze übrige Europa niederdrückende Größe erreichen möge. Ungegründet war diese Besorgniß nicht; denn ein geübtes, mit Selbstvertrauen erfülltes Heer von 300,000 Mann — das größte, welches damals ein Staat in Europa besaß —, anerkannte Ueberlegenheit in Betreff des Geschützes und des

Festungskrieges, machten bei der Energie des Despotismus, daß Ludwig XIV., der durch nichts beschränkt, sich als den Staat, seine Wünsche als Wohl und Zweck desselben betrachtete, Hülfsmittel aufbieten konnte, die jedem andern Staate gebrachen; besonders, da die im Nationalcharakter der Franzosen gegründete Liebe für alles Glänzende und Große für ihre Könige, von denen sie allein unter diesen Umständen Glanz und Größe erwarten konnten, glühenden Enthusiasmus erzeugte. Vor allen fühlte dies der König von Großbrittanien, Wilhelm III., der auch zugleich Erbstatthalter der vereinigten Niederlande war. Ueberzeugt von der rastlosen Ehrsucht Ludwigs XIV. und bei der Erinnerung, wie die Niederlande nur kaum seiner Eroberungssucht entgangen wären, scheute er Frankreich um so mehr, weil dort sein durch ihn vom Throne gestürzter Schwiegervater Jacob II. mit seiner unglücklichen Familie Schutz und Unterstützung gefunden hatte. Wilhelm selbst, der getrieben von seiner Ehrsucht, den Thron auf einem solchen Wege erreicht und dabei eine Constitution genehmigt hatte, wobei er die Einschränkungen anfänglich als unbedeutend übersah, oder darüber sich in der Folge leicht hinweg zu setzen glaubte, sah deßhalb unerwartet seine Herrschsucht begränzt. Da er die Liebe der Engländer nicht besaß, wurde es ihm doppelt schwer, sie nach seinen Maßregeln zu bestimmen. Englands Seemacht hatte damals noch kein Uebergewicht; die Zahl der Landtruppen war unbedeutend; die

Zusammenbringung der zum Kriege erforderlichen Geldsummen wurde freilich erleichtert, da seit dem Jahre 1695 jenes System, die Capitale aufzunehmen und Zinsen davon durch Abgaben zu sichern, wodurch die Nationalschuld entsprang, in Gang gekommen war; dennoch aber blieben die zum Kriege erforderlichen Summen von der Bewilligung, folglich von dem guten Willen des Parlaments abhängig. Dies fühlte König Wilhelm und zugleich, daß die vereinigten Niederlande wegen veränderter Gestalt des Handels und Krieges nicht mehr die ehemalige politische Wichtigkeit hätten. Er hatte sich gleichmäßig überzeugt, daß Oesterreich durch die verschiedene Verfassung seiner Staaten, die Frömmelei und Schwäche des damaligen Kaisers Leopolds I., die erschöpften Finanzen und die noch nicht verschmerzten Folgen der letzten Kriege geschwächt, eben so wenig, als das durch Verschiedenheit seines Interesses und seiner Verfahrungsweise jederzeit kraftlos handelnde Deutsche Reich, ein furchtbarer Bundesgenosse gegen Ludwig XIV. seyn könne. Deßhalb wünschte er jenem Kriege vorzubeugen, der nach dem kinderlosen Tode Carls II. von Spanien beinahe unvermeidlich schien. Denn Anna Maria, die älteste Tochter Philipps III. und Maria Theresia, Philipps IV. älteste Tochter, hatten zwar bei ihrer Vermählung auf die Erbfolge in den Spanischen Staaten Verzicht geleistet; Spaniens Cortes, oder Stände und die Testamente der Könige Spaniens hatten diese Verzichtleistungen bekräf-

tigt; und wenn auch gleich der mit Maria Theresia vermählte Ludwig XIV. sich zu dieser Verzichtleistung bequemt hatte, so zweifelte doch niemand, daß bei den schon verschiedentlich geäusserten Gründen, ein Fürst könne, da er seine Regierung nur von Gott habe, sich eines solchen Rechts nicht entäussern und Verzichtleistungen der Aeltern könne die Kinder nicht binden, nur das Recht der Waffen und des Särkern über die Spanische Erbfolge entscheiden würden. Das Oesterreichsche Haus in Deutschland mit dem Spanischen Königshause von einem gleichen Stammvater entsprossen, glaubte schon hierauf sein Erbrecht begründen zu können und hielt es noch dadurch verstärkt, daß Maria Anna, die jüngere Tochter Philipps III. und Margaretha Theresia, die jüngere Tochter Philipp IV., und zwar ohne auf die Erbfolge Verzicht geleistet zu haben, erstere mit Kaiser Ferdinand III., letztere mit dessen Sohne, Kaiser Leopold I., vermählt war. Aus der Ehe Leopolds wahr nur eine Tochter, Maria Antonia, entsprungen und mit dem Churfürsten von Baiern, Maximilian Emanuel, vermählt worden. Beide hatten auf die Erbfolge in den Spanischen Staaten, zum Besten der Söhne Leopolds, Verzicht geleistet; aber weder die Cortes noch Philipp IV. hatten dies gebilligt und letzter deßhalb durch sein Testament dem aus dieser Ehe erzeugten Prinzen, wenn sein eigner Sohn Carl II. kinderlos stürbe, die Thronfolge in Spanien zugesichert. König Wilhelm von England wünschte letzterm den Spanischen Thron, weil

er weder Frankreichs noch Oesterreichs Kräfte durch Erwerbung von Spanien überwiegend machen wollte. Allein Carl II., schon mit einem äusserst schwächlichen Körper geboren, deßhalb von Frauenzimmern beinahe ohne Unterricht erzogen, mit seinem eigenen Staate, worin durch völlige Finanzzerrüttung die größte Verwirrung herrschte, völlig unbekannt, eifrig in seiner Religion, doch bloß aus Furcht vor der Hölle; stolz und eigensinnig, aber zugleich mißtrauisch und furchtsam, und deßhalb von jedem gelenkt, der sich seiner zu bemächtigen wußte, hatte von zwei Gemahlinnen vergeblich Kinder zu erhalten gehofft; aber dennoch bei eigner Unentschlossenheit und weil mit dem Gedanken an Erbfolge zugleich der an seinen Tod vereinigt war, die Sache immer von sich geschoben und sich endlich doch vor dem Frieden zu Ryswick auf Oesterreichs Seite geneigt. Vorzüglich wurde er von der Königin, die auch unter den Großen ihre Partei hatte, dahin gelenkt, und Kaiser Leopold, der bei seinem uneingeschränkten Vertrauen auf die Kraft seines Gebets, und der Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche auch fest glaubte, daß ihm die Vorsehung ohne all sein Zuthun die Spanische Monarchie verschaffen müsse, hatte seinen Gesandten, Grafen Harrach, auch mit der Ueberzeugung nach Spanien gesandt, nur alles für die Besitznehmung anordnen zu dürfen. Dieser aber fand noch wichtige Hinderniſſe zu überwinden, indeß Ludwig XIV., theils um die gesunkenen Kräfte zu ergänzen,

theils um die Spanier zu gewinnen, die Hand zum Frieden bot. Die Hoffnung, bei größerer Kraft zum Widerstande vortheilhaftere Friedensbedingungen zu erhalten und auch durch Bestimmung der Erbfolge im Friedensschlusse einen Krieg zu vermeiden, brachte den Cardinal Portocarrero, Erzbischof von Toledo, einen thätigen und ehrsüchtigen Mann, auf den Entschluß, sich mit der Partei der Königin, gegen deren größten Theils ausländische Günstlinge er bisher den lebhaftesten Haß gezeigt hatte, zu verbinden. Vom Könige und der Königin berechtigt, versicherte er dem Grafen Harrach, daß wenn Erzherzog Carl mit 10 bis 12,000 Mann der vorzüglichsten kaiserlichen Truppen nach Spanien kommen würde, er sogleich zum Thronfolger erklärt werden solle. Harrach hierauf nicht instruirt, zögerte unentschlossen, forderte, von der Erschöpfung des kaiserlichen Hofes überzeugt, zuerst, daß Spanien diese Truppen ganz, nachher, daß es solche zur Hälfte unterhalten sollte, und erhielt das letztere gewährt. Der spanische Gesandte zu Wien forderte, daß der Erzherzog Carl bloß von ein paar Kammerherren begleitet, insgeheim nach Genua reisen, von dort nach Spanien überschiffen sollte; aber weil die Kaiserin diese Art zu reisen unter der Würde eines Erzherzogs hielt, so wurde solches auf ihren Antrag abgelehnt.

Unendlich verlor hiedurch die Sache Oesterreichs, besonders da Portocarrero, der jetzt so viel für die Königin gethan zu haben glaubte,

von ihr die Aufopferung der ihm verhaßten Günstlinge, des Admirals von Castilien, der Gräfin Berlepsch und des königlichen Beichtvaters erwarten zu können hoffte; erhielt aber, da er diese bei einer öffentlichen Audienz als die Urheber von allem Unglücke Spaniens anklagte, die lebhaftesten Beweise des Unwillens und der Verachtung. Er trennte sich mit seinen Anhängern von der Partei der Königin, und diese bewirkte nun eben so wenig, wie der Kaiser, der bei seiner Unentschlossenheit ohnehin nicht für entscheidende Schritte war, bei dem Friedensschlusse zu Ryswick die Bestimmung der Spanischen Thronfolge. Oesterreichs Anhänger in Spanien sahen es ein, nach diesem Friedensschlusse eine neue Unterstützung ihrer Partei nöthig zu haben, sie forderten daher Ankunft der Truppen und des Erzherzoges. Es wurden schon in Italien Anstalten zur Einschiffung gemacht, beides aber vom Kaiser und seinen Ministern, die es jetzt für weniger dringend hielten, aus den unbedeutendsten Gründen verweigert, hiedurch die eifrigsten Anhänger Oesterreichs, selbst die Königin unwillig gemacht; und da nun der kaiserliche Gesandte, Graf Harrach den Vorschlag that, daß den kaiserlichen Truppen die Besetzung von Mailand anvertraut werden sollte, so stieg der Unwille so hoch, daß es der Admiral von Castilien dem Grafen Harrach selbst offen erklärte, jetzt von der Absicht des Kaisers, den Zustand des unglücklichen Spaniens nicht zu beherzigen, sondern sich bloß die Italiänischen Pro-

vinzen zu sichern, völlig überzeugt zu seyn. Oesterreichs Sache verlor noch mehr durch die Ankunft des Französichen Gesandten, Marquis Harcourt, der bei den glänzendsten Eigenschaften Geschmeidigkeit und Geld zur Vermehrung der Anhänger Frankreichs verwandte. Durch Galanterie wurden die Damen, die Geistlichkeit durch Aeusserungen der Ehrfurcht, der große Haufe durch Popularität, Pracht und Freigebigkeit gewonnen. Die Französischen Schiffe und Truppen wurden durch Harcourt zum Entsatz des belagerten Oran und Ceuta angeboten und die Großmuth Ludwigs XIV. gewann die durch das frostige Benehmen des Kaisers empörte Nation. Die Anhänger des Kaisers waren in die beiden Parteien des Cardinals und der Königin zerfallen; die Versöhnungsversuche des kaiserlichen Gesandten und des päpstlichen Nuntius waren fruchtlos; indeß Harcourt durch Don Urraka, den Secretair des Cardinals, diesen selbst gewann. Die Marquise von Harcourt erwarb sich die Freundschaft der von der Königin äusserst begünstigten Gräfin Berlepsch, durch diese die Gewogenheit der Königin, der nun ihre mögliche Vermählung mit dem Dauphin, nach dem Tode ihres Gemahls, in der Ferne gewiesen wurde; und die ehemalige Abneigung gegen Frankreich war hiedurch so völlig verschwunden, daß jetzt von den Spanischen Ministern der Antrag des Kaisers, den Erzherzog und die verlangten Truppen nach Spanien zu senden, völlig abgelehnt wurde.

Bei dem allen wünschte Ludwig XIV. vermeidung des Krieges; denn seine Finanzen waren im vorigen Kriege äusserst zerrüttet gewesen und Chamillard, der im Jahr 1699 General-Controlleur wurde, war nicht der Mann um sie herzustellen. Er hatte sich freilich durch die Rechtschaffenheit ausgezeichnet, womit er als Rechtsgelehrter einer Partei, deren Proceß er durch eigene Schuld verloren zu haben glaubte, 20,000 Livres ersetzte; war als vorzüglicher Billardspieler, um bei diesem Spiele die Partie des Königs zu machen, an den Hof gezogen und hatte die Casse des Erziehungsinstituts zu St. Cir mit Treue verwaltet, hiedurch aber noch nicht die Eigenschaften eines Finanzministers, noch weniger eines Kriegsministers bewiesen, dessen Stelle ihm auch im Jahr 1702 anvertraut wurde. Eine frömmelnde Partei hatte ihn erhoben, durch die auch jetzt so Mancher, der das Aeussere der Religion gehörig mitmachte, empor gehoben wurde. An der Spitze dieser Frömmler stand von dem doch immer noch gutmüthigen königlichen Beichtvater, dem Jesuiten la Chaise unterstützt, die Wittwe Scarron, als Marquise von Maintenon, Geliebte und heimlich Vermählte des Königs, der, so selbstständig er sich glaubte, doch durch vieljährige Gewohnheit und durch die Unbefangenheit, womit die ihm rathende Maintenon sich für nichts lebhaft zu interessiren schien, dennoch von ihr gelenkt wurde. Er war in seiner Jugend ans Aeussere der Religion peinlich gefesselt worden, bekam jetzt — vielleicht

Beweis vom Erwachen des Gewissens — oft sehr andächtige Anwandlungen, und hierin lag seine Scheu vor dem Kriege, noch mehr, als in der Ueberzeugung von der innern Lage seines Staats. Denn man hatte ihm die schrecklichen Folgen des im Jahr 1685 aufgehobenen Edicts von Nantes verheimlicht, und die Klagen der Pariser erreichten ihn nicht, weil der Polizeiminister Dargenson, der überall lauschte und wie ein Spanischer Inquisitor gefürchtet wurde, die vor ihm zitternden Pariser schweigend zu dulden zwang. Der König selbst sah es ein, daß es vortheilhafter für Frankreich wäre, wenn einige Provinzen des Spanischen Reichs im Frieden mit Frankreich vereinigt würden, als wenn durch einen blutigen Krieg ein Französischer Prinz auf den Thron des damals so kraftlosen Spaniens gesetzt und dagegen einige der besten Provinzen dieses Reichs von andern Mächten abgerissen würden. Kein Mann von Louvois Geist reitzte den König mehr zu großen und kühnen Entwürfen auf, und die gegenwärtigen, vom Könige so schnell emporgehobenen Minister hatten Selbstgefühl genug, Vermeidung eines Krieges zu wünschen, der Anstrengung seltner Kräfte erforderte. Deßhalb machte Ludwig XIV. im Jahr 1698 den an seinem Hofe befindlichen Englischen Gesandten, Herzog von Portland, mit einem Theilungsplane der Spanischen Monarchie bekannt und die Ergänzung seines großen Heeres nach dem Frieden zu Ryswick, der Anhang, den ihm Harcourt in Spanien erwarb, und die vie-

len Kriegsschiffe, die er unter mancherlei Vorwand in Spanischen Häfen zu unterhalten wußte, machten England und Holland, die den Krieg gleichfalls zu vermeiden wünschten, um so geneigter, die Anträge Frankreichs zu befördern. Ludwig forderte, daß sein Enkel Philipp von Anjou, Luxemburg, Neapel, Sicilien und Sardinien, der Kaiser Mailand, die übrigen Spanischen Provinzen aber der Churprinz von Baiern erhalten sollte. Nach einem zweiten Plane empfing der Kaiser Neapel, Sicilien und Sardinien; der Churprinz von Baiern Belgien; Victor Amadäus, Herzog von Savoyen, erhielt Mailand für die Ansprüche, die er wegen seiner Eltermutter, Catharina, einer Tochter Philipps II. machte, und den Ueberrest der Spanischen Monarchie empfing Philipp von Anjou; Holland und England sollten einige Häfen am Mittelländischen Meer, wie Oran, Ceuta und Mahon, oder im damaligen Staate degli Presidii und auch einige Zuckerinseln erhalten.

Frankreich und die Seemächte näherten sich, und am 11ten October 1698 wurde wircklich ein Theilungsplan abgeschlossen, wodurch der Kaiser nur Mailand, der Dauphin, der Vater Philipps von Anjou, Neapel und Sicilien, die Spanische Landschaft Guipuzcoa, Stadt und Marquisat Finale das übrige der Spanischen Monarchie aber der Churprinz von Baiern erhalten sollte, dessen Vater zum Vormund und auf den Sterbefall seines Sohnes zu dessen Nachfolger bestimmt wurde. Der Kaiser protestirte gegen diesen Vergleich, die Spanier waren mit Zerstückelung des

Reichs höchst unzufrieden; eine Partei fing bereits an, vom Wahlrechte der Cortes zu sprechen, und Carl II., dem beim Mangel aller Kraft zum Herrschen, dennoch aller Herrscherstolz eigen war, protestirte durch seine Gesandten in Holland und England gegen diese Theilung.

Ludwig XIV. war schon allgemein durch Stolz und Anmaßung verhaßt. Sein jetziges Benehmen, indem ohne Zuziehung einer Nation, ihres lebenden Regenten und derer, die auf seinen Nachlaß Ansprüche hatten, über das Schicksal eines großen Staats bloß nach der Convenienz fremder Mächte entschieden wurde, war damals noch durch Neuheit empörend. Vorzüglich fühlten sich die Spanier tief herabgesetzt, sie erkannten Ludwigs vorgespiegelte Theilnehmung als Gleißnerei, und alles Wohlwollen gegen Harcourt verschwand, so sehr dieser auch bei der offiziellen Bekanntmachung des Theilungstraktats das Gehässige desselben zu mildern strebte. Vom kaiserlichen Hofe blieb dieser günstige Augenblick völlig unbenutzt, und daher bildete sich aus Frankreichs und Oesterreichs ehemaligen Anhängern eine neue Partei unter Portocarrero. Diese gewann den zur höchsten Empfindlichkeit aufgereitzten König, der nun durch ein Testament den Churprinzen von Baiern zum Erben der ganzen Spanischen Monarchie, die Königin aber bis zur Volljährigkeit des Prinzen zur Regentin erklärte. Durch Portocarrero's Eitelkeit, der sein Werk nicht verschweigen konnte, wurde dies Testament, anfänglich ein Geheimniß zu bleiben

bestimmt, bald allgemein bekannt. Ludwig XIV. wollte deßhalb im ersten Unwillen zu den heftigsten Maßregeln greifen, beschloß endlich die Zeit der Entscheidung zu erwarten und hiedurch bekam, da der siebenjährige Bairische Churprinz, als er nach Spanien abzugehen im Begriff stand, am 6ten Februar 1699 an den Blattern starb, alles eine neue und veränderte Gestalt. Harcourt versuchte jetzt wieder Spanien an Frankreich zu bringen. Portocarrero wurde durch ihn für Frankreich gewonnen; der Admiral von Castilien und die eifrigsten Anhänger der Oesterreichschen Partei wurden vom Französischen Hofe entfernt, und Philipp von Anjou, der zweite Sohn des Dauphins zum Erben der Spanischen Monarchie bestimmt. Es wurden die Unterhandlungen erneuert, der Kaiser zur Theilnahme aufgefordert; und da Harcourts Bemühungen indeß in England bekannt wurden, so versicherte Ludwig XIV. dem Könige von England durch ein eigenhändiges Schreiben, daß Harcourt gegen seinen Willen gehandelt habe.

Wilhelm III. traute dieser Zusicherung und ein neuer Theilungsplan wurde jetzt am 3ten März 1700 zu London entworfen. Erzherzog Carl, der zweite Sohn Kaiser Leopolds sollte Spanien, dessen Indische Besitzungen und Belgien, die aber nie mit den Oesterreichschen Staaten vereinigt werden sollten, nach Carls II. Tode in Besitz nehmen. Der Dauphin bekam dagegen Guipuzcoa, Neapel, Sicilien und Lothringen, wenn dessen Herzog sich bequemen sollte, es gegen

Mailand zu vertauschen; im entgegengesetzten Falle sollte der Dauphin noch Navarra, Luxemburg und Savoyen erhalten, und der Herzog von Savoyen dagegen Mailand zur Entschädigung bekommen. Bei den großen Schwierigkeiten dieses neuen Theilungsplanes kam Ludwig sowohl als Wilhelm III. in den nicht ungegründeten Verdacht sich wechselseitig getäuscht zu haben. Der Kaiser, der aufs neue protestirte, gab dem Könige von Spanien von diesem Theilungsplane Nachricht und beide machten deßhalb bei einigen Höfen lebhafte Vorstellungen. Der Spanische Gesandte mußte auf Verlangen Wilhelms III. London, der Englische Madrid verlassen. Aufs neue erwachte bei Portocarrero und den Spaniern, welche die Theilung verabscheuten, einige Neigung für Oesterreich; aber der erneuerte Antrag, den Erzherzog Carl und eine Armee nach Spanien zu schicken, wurde vom Kaiser Leopold wieder abgelehnt, der sich sogar gegen Frankreich und Holland verpflichtete, keine Truppen nach Spanien oder Italien zu senden.

In Spanien herrschte nun die höchste Verwirrung; der König jammerte, indeß die Königin tobte. Portocarrero und viele der angesehensten Großen erneuerten die Unterhandlungen mit Harcourt, der es ihnen zusagte, daß Ludwig XIV. mit Verzichtleistung auf den gehässigen Theilungstractat seinen Enkel Philipp von Anjou, und wenn dieser Frankreichs König werden sollte, dessen jüngern Bruder als Spaniens König anerkennen würde. Carl II., der bei sei-

ner abnehmenden Gesundheit und aus Furcht der Hölle mit der größten Gewissenhaftigkeit bei der Thronfolge zu Werke gehen wollte, wurde durch seine dem Wiener Hofe ergebene Gemalin auf die Seite des Kaisers gelenkt.

Um so lebhafter war das Entgegenwirken der Französischen Partei, welche jetzt durch Harcourts Wirksamkeit die stärkste im Spanischen Staatsrathe war. Portocarrero, der an der Spitze derselben stand, benutzte die peinliche Gewissenhaftigkeit und Todesfurcht des Königs, der nun von den berühmtesten Casuisten und Theologen Gutachten forderte. Diese waren dem Wunsche des Cardinals gemäß für die Söhne der ältesten mit Ludwig XIV. vermählten Schwester des Königs, der, um sich völlig zu beruhigen, das Gutachten des Papstes einholen zu müssen glaubte. Frankreich aber hatte damals unter den Cardinälen eine wichtige Partei; Papst Innocenz XII. aber war mit dem kaiserlichen Hofe, der die Reichsvasallen im Kirchenstaate zur Erneurung ihrer Lehne auffordern ließ, unzufrieden, und sein Gutachten war folglich zum Vortheile Frankreichs. Hierauf gestützt, verfaßten der Cardinal Portocarrero und der Staatssecretair d'Ubilla ein Testament, welches mit den Wünschen der mehrsten Mitglieder des Staatsraths übereinstimmte. Er benutzte den Augenblick, da er dem sterbend kranken Könige, dessen Gemahlin sich entfernt hatte, die letzten Sakramente reichen sollte, um dessen Unentschlossenheit durch rege gemachte Gewissens-

angst und Furcht der Hölle zu überwinden. Der König unterschrieb am 2ten October 1700 das ihm vorgelegte Testament. Er zitterte hiebei vor der Königin, die Portocarrero so viel als möglich zu entfernen, ihr hiedurch alle Kenntniß des Testaments zu entziehen wußte, bis am ersten November 1700 der Tod des Königs erfolgte. Wenige Stunden nachher wurde das Testament publicirt, wodurch die Königin, wiewohl sehr beschränkt, vorläufig an die Spitze eines Regentschaftsraths gestellt, und Philipp von Anjou zum Könige Spaniens ernannt wurde. Ludwig XIV. war bereits vom Inhalt dieses Testaments früher unterrichtet, sein Stolz rieth ihm zur Annahme; aber die nämlichen Gründe, die ihn für den Theilungstractat bestimmt hatten, reitzten ihn und seine Minister zur Beibehaltung des letztern. Vorläufig erklärte sich also Ludwig, die Sache in Ueberlegung zu ziehen, so auffallend es auch immer der Spanische Gesandte fand, daß man die Unterwerfung so vieler Staaten bloß in Ueberlegung ziehen wolle. Bei der bestimmten Neigung des Königs für die Sache, waren auch bald alle Minister der Meinung ihres Königs, wobei es das auffallendste war, daß sie sich sowohl, als die Marquise von Maintenon, dabei mit Erhaltung des Friedens schmeichelten. Doch war die Ueberraschung von ganz Europa, als Ludwig XIV. seinen siebzehnjährigen Enkel als König Spaniens anerkannte, so groß, daß der Kaiser von allen seinen Bundesgenossen verlassen zu seyn und deßhalb der Krieg

gegen das einzige Oesterreich mindestens weniger furchtbar schien. Die Spanier erhielten, durch die herrschende Partei zur Freude darüber begeistert, die Nachricht, daß Ludwig XIV. am 20sten November das Testament angenommen habe, und der Herzog von Anjou, der als Spaniens König den Namen Philipp V. erhielt, verließ am 4ten December Paris. Schon auf der Reise empfing er die Nachricht, daß sich in Spanien eine mächtige Partei gegen ihn forme. Die Königin ward deßhalb auf sein Verlangen von Madrid nach Toledo, mehrere ihrer Anhänger vom Hofe, der Oesterreichsche Gesandte von Madrid entfernt, worin Philipp V. am 14ten April 1701 seinen feierlichen Einzug hielt.

Kaiser Leopold hatte bei dem festen Glauben von der Gerechtigkeit seiner Ansprüche und den Wirkungen seines Gebets und seiner Almosen zuerst das Daseyn, nachher noch die Annahme des Testaments bezweifelt, bis die offiizielle Eröffnung des nachherigen Marschalls, damaligen Französischen Gesandten Villars zu Wien, der zugleich für Spaniens neuen König um eine Erzherzogin anhielt, ieden Zweifel verscheuchte. Protestationen waren alles, wodurch der Kaiser jetzt seinen kraftlosen Unwillen zu äussern vermochte; denn alles Bestreben, die Gouverneurs der Spanischen Provinzen zu gewinnen, war fruchtlos, und Philipp V. erhielt überall die Huldigung. Selbst Maximilian Emanuel Churfürst von Baiern, durch Verwandtschaft an den Kaiser geknüpft, glaubte von Frankreich größere

Befriedigung seiner Eitelkeit und Verschwendung erwarten zu können. Ihm wurde Belgien als ein unabhängiger Staat durch Ludwig XIV. zugesagt. Er begünstigte daher die Einrückung von 40,000 Franzosen, wodurch 10,000 Holländer, die seit dem Ryswickschen Frieden zur Sicherung der Holländischen Gränzen und als Unterpfand für sechs Millionen Gulden einige der wichtigsten Spanischen Festungen besetzt hatten, überrumpelt und beinahe so gut als Kriegsgefangene zurück behalten wurden. Die vereinigten Niederlande, die bei der Erklärung von Annahme des Testaments Aufrechthaltnng des Theilungstractats gefordert hatten, sahen sich hiedurch eines Theils ihrer Truppen beraubt und in den eigenen Gränzen bedroht; da aber erstere zurückgesandt und den Holländern Hoffnung zu einigen Plätzen gemacht wurde, erkannten sie Philipp V. als Spaniens König; und bloß Sicherung des eigenen Handels und Entschädigung der andern Mächte, die auf den Nachlaß Carls II. Ansprüche hatten, wurde dabei zur Bedingung gemacht.

In England fühlte Wilhelm III. sich äusserst beleidigt. Er wies dem Französischen Gesandten Tallard, der ihm die Annahme des Testaments anzeigte, das Schreiben, worin Ludwig XIV. dem Theilungstractate treu zu bleiben, aufs heiligste angelobte. Aber so gefährlich die Vereinigung Spaniens und Frankreichs dem Handel Englands war, so hatte doch der König so wenig Einfluß auf die Nation, bei welcher, durch die Menge der damals gerade in England

im Umlauf gekommenen Französischen Louisd'or, Ludwig XIV. manchen Freund erkauft zu haben verdächtig wurde, daß beide Häuser des Parlaments den König zur Erhaltung des Friedens aufforderten, der deßhalb ein Glückwünschungsschreiben an Philipp V. erließ. Portugall, von den Seemächten verlassen, konnte bei allem Gefühl eigner Gefahr nicht entgegenwirken, und wurde durch einige Abtretungen, die ihm Frankreich in Guiana, Spanien am la Plata-Fluß machte, zur Anerkennung Philipps V. bestimmt. In Italien hatte Victor Amadäus, Herzog von Savoyen, dessen Politik ohne Rücksicht auf den Werth der Mittel einzig eigenen Vortheil zum Zweck hatte, sich, da seine erste Tochter schon an den Herzog von Burgund vermählt war, seine zweite Tochter die Gemahlin Philipps V. wurde, völlig für Frankreich erklärt, das ihm beim bevorstehenden Kriege eine monatliche Subsidie von 50,000 Laubthalern und das Commando in Italien zusagte; und Mantua's Herzog wurde sogar durch eine Geldsumme, seine Festungen den Franzosen einzuräumen bewegt. Helvetien, Venedig und der Papst blieben neutral; und das Deutsche Reich, seit langer Zeit gewöhnt, die Kriege Oesterreichs als Reichskriege zu betrachten, war dennoch jetzt in verschiedene Parteien getheilt. Der Churfürst von Baiern und sein Bruder der Churfürst von Cöln und Bischof von Lüttich, waren offenbar dem Französischen Hofe ergeben; und der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, durch

die Beförderung Hannovers, der jüngern Linie seines Hauses, zur neunten Churwürde beleidigt, nahm Französische Subsidien und verstärkte seine Truppen bis auf 12,000 Mann. Die zunächst an Frankreichs Gränze liegenden Deutschen Kreise erinnerten sich noch ihrer Leiden im vorigen Kriege, und leicht gelang es daher im Jahr 1701 den Churfürsten von Cöln und Baiern, den Ober = und Niederrheinschen, Schwäbischen, Fränkischen und Baierischen Kreis zur Abschließung einer Neutralität zu bewegen, die selbst durch ein Truppencorps behauptet werden sollte.

Der Kaiser war folglich von den Seemächtmächten verlassen, konnte nur von einem kleinen Theile Deutschlands Beistand hoffen; sein Heer, das etatsmäßig 86,000 Mann stark seyn sollte, war seit dem vorigen Kriege noch nicht wieder hergestellt, seine Finanzen so zerrüttet, daß die Minister beim Ausbruche des Krieges kein Heer von 15000 Mann erhalten zu können erklärten; und in Ungarn, einer seiner herrlichsten Provinzen, kamen bald innere Unruhen zum Ausbruche. Denn Kaiser Leopold hatte in der siegreichen Epoche des vorigen Türkenkrieges 1682, Ungarn seines bisherigen Wahlrechts beraubt, und für seinen und den Spanisch = Oesterreichschen Mannsstamm erblich erklärt. Die Privilegien der Ungarn sollten zwar von jedem neuen Regenten bestätigt werden, bei ihrer Verletzung aber nicht mehr das Recht der Waffen und der Selbsthülfe Statt finden. Die kaiserlichen Mini=

ster nahmen im Jahr 1699 ihren Plan, dem Königreiche Ungarn die Gestalt einer Deutschen Provinz zu geben, noch zurück; aber ihre Absicht war nun der Nation nicht mehr unbekannt, die deßhalb zu keinen großen freiwilligen Anstrengungen oder Aufopferungen bereit war. Das Mißvergnügen der dortigen Protestanten wurde noch durch die Ränke und Intoleranz der Jesuiten erhöht, und im Stillen reifte eine gefährliche Empörung. Sie wurde freilich entdeckt, dennoch aber entkam am 9ten November 1701 Franz Rakotzi aus Wienerisch-Neustadt, trat an die Spitze der Empörer, und Ungarn wurde bis ins Jahr 1711 der Schauplatz eines blutigen, größten Theils für den Kaiser unglücklichen Krieges.

Unter solchen Umständen war es für Leopold mehr Folge gekränkten Stolzes, als Gefühl innerer Kraft, welches ihn zu den Waffen rief. Er, zum Geistlichen erzogen, und deßhalb auch allen Grundsätzen seiner Kirche eifrigst ergeben, erklärte, daß er auf sein Gebet, wodurch er Gott die Sache vorgetragen, einen solchen Antrieb und Inspiration zum Kriege fühle, daß er deßhalb am göttlichen Beistande nicht zweifle. Die mehresten Minister waren nicht so starkgläubig; aber der Muth und die Hoffnungen des Kaisers wurden durch einen großen Mann, den Prinzen Eugen von Savoyen, erweckt. Dieser, ein Sohn des Grafen von Soissons, eines Abstämmlings des Herzogs von Savoyen und der Olympia Mancini, einer Nichte des Cardinals

Mazarini, war in Frankreich geboren; wo nach dem Tode des Cardinals seine durch ihre Anmaßungen verhaßten Verwandte überall zurückgedrängt und Eugens Mutter, die ihren Gemahl verloren hatte, ihre Stelle als Oberhofmeisterin der Königin niederzulegen veranlaßt wurde. Sie kam hier und auch in Spanien, wohin sie sich begab, in den, aber nicht erwiesenen, Verdacht der Giftmischerei, womit man überhaupt damals in Frankreich sehr freigebig war.

Ungünstig wurden hiedurch die Aussichten für ihren Sohn, den Prinzen Eugen, der zum geistlichen Stande bestimmt, einige wissenschaftliche Bildung erhalten hatte; aber durch seinen kleinen Körper manchen Spöttereien ausgesetzt und Ludwig XIV. selbst durch seinen offenen kühnen Blick mißfällig, weder im geistlichen, noch im Militär-Stande, zu dem er bald überging, einige Beförderung erhielt. Er trat deßhalb 1683 in Kaiserliche Kriegsdienste, erwarb sich im Kriege gegen die Türken und in Italien ausgezeichnete Achtung, schlug, dem stolzen Ludwig unerwartet, aus Anhänglichkeit für den Kaiser, die ihm jetzt angebotenen Französischen Kriegsdienste edelmüthig aus. Voll Scharfsinn, Geistesgegenwart und prüfender Kälte, von aller Anmaßung frei, war er selbst Blößen zu vermeiden, die seiner Gegner und jeden Vortheil augenblicklich im höchsten Grade zu benutzen, seine Plane vorher zu berechnen und meisterhaft auszuführen, im Stande. Er sah es jetzt ein, daß wenn gleich in ganz Italien sich nur Modena für

Oesterreich erklärte, doch Victor Amadäus, durch keinen Ländererwerb an Frankreich gefesselt, bei der ihm eigenen treulosen Politik leicht hiedurch gewonnen werden könnte, und daß Portugal, Holland und England bei der ihnen durch Frankreichs Uebermacht drohenden Gefahr erwachen müßten. Jetzt waren in Holland Unterhandlungen angeknüpft, woran auch England Theil nahm. Sicherheit des Handels und der Niederländischen Grenzen und einige Entschädigungen für den Kaiser waren die Fordernngen an Frankreich. Sie wurden zum Theil, besonders in Betreff des Kaisers mit Stolz verworfen; der Französische Gesandte wurde zurück berufen. Wilhelm III. erhielt nun, da sich die Niederländer rüsteten, für diese vom Parlamente die traktatenmäßige Hülfe zugesichert. Um hiedurch Ludwigs XIV. Nachgiebigkeit desto schneller zu erhalten, wurden die Rüstungen vergrößert, ein Subsidientraktat mit Dänemark, und mit Oesterreich am 11ten September 1701 ein Bündniß geschlossen. Die in England verbreitete Nachricht, Philipp von Anjou habe bei seiner Abreise König Jacob II. die Wiedereinsetzung in England zugesagt, hatte schon die Nation mit Unwillen erfüllt, und sie stimmte jetzt allgemein für den Krieg, da Ludwig XIV. nach dem Tode Jacobs II. am 16ten September 1701, dessen Sohn unter dem Namen Jacobs III. als Englands König anerkannte und hiedurch den Frieden zu Ryswick, worin er Wilhelm III. als König anerkannt hatte, offenbar verletzte.

Ehe sich diese dem Kaiser so günstigen Umstände ereigneten, war, um das Reich mehr in diesen Krieg zu verwickeln, von Oesterreich wegen des Herzogthums Mailand, als eines erledigten Reichslehns, der Krieg gegen Frankreich erklärt worden. Dieses hatte in Verbindung mit dem Herzoge von Savoyen schon früher die kräftigsten Maßregeln zum Widerstande getroffen. Der Herzog hatte zwar den Oberbefehl, eigentlich aber lenkte den ganzen Krieg der Marschall Catinat, der letzte jener Helden, die in Ludwigs vorigen Kriegen allgemeinen Ruhm erkämpft hatten. Der edle Mann vereinigte noch Bescheidenheit und Großmuth mit den Tugenden des Feldherrn. Er hatte Italiens Festungen ergänzt und besetzt, und eine feste Stellung mit 18,000 Mann am Lago di Guarda, zwischen Chiusa und Tivoli, schienen dem Prinzen Eugen, der im Mai 1701 33,000 Mann bei Roveredo versammelt hatte, das Eindringen in Italien beinahe unmöglich zu machen; und Catinat würde dieses noch mehr behindert haben, wenn ihm nicht die Vorschrift seines frömmelnden Hofes, der zwar die spanische Monarchie in Besitz nehmen, aber nicht die erste Feindseligkeit gegen den Kaiser verüben wollte, nur vertheidigungsweise zu gehen, geboten und die Oesterreicher in Tyrol anzugreifen behindert hätte. Catinat, voll Achtung für seinen Gegner, dem er den Entschluß, einen neuen Weg über die Alpen zu suchen, zutraute, ließ diese genau untersuchen; aber alle Berichte erklärten den Uebergang auf

anderm Wege unmöglich. So dachte Eugen nicht, und 3000 Mann, die er am 21sten May absandte, bahnten einen drei Meilen langen, zehn Fuß breiten Weg über den Berg Baldy. Groß blieben noch immer die Schwierigkeiten; Wagen und Kanonen mußten auseinander genommen, in die Thäler hinabgelassen, alsdann von Menschen auf die Anhöhen emporgezogen und wieder zusammengesetzt werden. Bei der Liebe und dem Vertrauen, das Eugen bei seinem Heere besaß, wurden alle Hindernisse überwunden und schon am 28sten May stand er in den Thälern von Verona. Ein Sieg konnte den Kaiserlichen viel helfen, jede Verzögerung mußte ihnen, die im neutralen Venetianischen Gebiet standen, eben so lästig als kostbar werden. Deßhalb wurde Catinats Plan, die ermüdeten Oesterreicher sogleich anzugreifen, durch die andern Generale überstimmt und Vertheidigung der Etsch sein Hauptzweck, zu dessen Erreichung er seine Truppen in verschiedene Corps theilte. Eugens Versuch, Venedig zur Räumung mancher Festungen zu bewegen, war fruchtlos; aber seine Absicht, durch ein nach dem Po detachirtes Corps den Glauben zu erregen, daß er über diesen Fluß weiter vordringen wollte, gelang so vollkommen, daß Catinat hier seine vorzüglichste Stärke zusammenzog. Jetzt ging Eugen am 16ten Junius bei Castel Baldo ungehindert über die Etsch, weil man es hier wegen des aufgeschwollenen Flusses und zweier benachbarten Canäle, über die gleichfalls Brücken geschlagen

wurden, nicht erwartet hatte. Aber die Behauptung der Etsch war von dem mit 5000 Franzosen besetzten Posten von Carpi abhängig. Die Festigkeit desselben und die ihn umgebenden Moräste machten die Franzosen so sicher, daß Eugens Angriff während einer regnichten Nacht am 9ten Julius beinahe Ueberfall wurde. Der Posten von Carpi wurde genommen. Catinat wurde argwöhnisch; der Character des Herzogs von Savoyen, dieses Verwandten Eugens, flößte kein Zutrauen ein, und Catinats gegen ihn im Kriegsrathe geäußerter Verdacht erzeugte nun eine Beschwerde durch seine Tochter, die bei Ludwig XIV. und der Frau von Maintenon sehr beliebte Herzogin von Burgund. Catinats ehemalige Verdienste wurden bei seinem Unglücke vergessen und der selbstsüchtige Marschall von Villeroi, der durch Geschmeidigkeit des Hofmanns sich die Gunst des Königs und der Maintenon erworben hatte, erhielt den Oberbefehl in Italien. Hier hatte Catinat in Erwartung der geforderten Verstärkung und vorzüglich wegen Mangel an Munition sich ins Mantuanische gezogen, wohin die Oesterreicher über den Mincio gefolgt waren, einige feste Plätze besetzt, und am Oglio von der durch sie besetzten venetianischen Stadt Chiari gedeckt, ein festes Lager bezogen hatten, dessen Angriff Villeroi, weil er den Befehl zur Schlacht hatte, ohne von der Stellung der Feinde gehörig unterrichtet zu seyn, voll Selbstvertrauen, und mehr eitel als überlegt, sogleich am 2ten September unternahm;

besonders da der Herzog von Savoyen, der sich von dem Verdachte reinigen wollte, zum Angriffe rieth und dabei selbst den Muth eines Verzweifelten bewies. Die heftigen Angriffe der Franzosen wurden mit beträchtlichem Verlust zurückgeschlagen; der verkannte, unter Villeroi herabgesetzte Catinat, der selbst gegen den Angriff war, ihn dennoch mit verzweifeltem Muthe ausgeführt hatte, deckte jetzt, da übereilt alles wich, ungeachtet einer erhaltenen Wunde, den Rückzug. Villeroi's zwecklose Verwegenheit aber wurde bei dem Schutze seiner wichtigen Gönner übersehen; und Ludwig selbst brachte die allgemeine Stimme durch die übereilte Erklärung zum Schweigen, daß bloß, weil Villeroi sein Günstling wäre, der Tadel gegen ihn so groß sey.

Durch die Schlacht bei Chiari war indeß wenig für den Krieg selbst entschieden. Beide Heere litten Mangel und standen in geringer Entfernung von einander verschanzt. Bei den Franzosen aber erzeugte Unzufriedenheit über ihre Lage und ihren Feldherrn Desertion, die den Rückzug zur Folge hatte, indeß die Kaiserlichen durch Eugens Kriegsglück mit Muth, Selbstvertrauen und Hoffnung erfüllt, alles Ungemach erduldeten, sich verschiedener Plätze bemächtigten und die Winterquartiere bezogen. Ungleich wichtiger wirkten Eugens Thaten auf die allgemeine Meinung; mit dem Glauben an Ludwigs Unüberwindlichkeit war zugleich die geringe Meinung von den Kräften und dem Heere des Kaisers verschwunden, und Großbritannien und die

Niederlande dachten jetzt ernstlicher als jemals an den Krieg Wilhelm III. starb zwar am 8ten März 1702; dies aber hatte, ob er gleich kinderlos war, auf den ganzen Krieg keinen Einfluß. Er hatte aus Herrschsucht seinen Schwiegervater gestürzt und dessen Sohn, den nachherigen Prätendenten, gegen dessen Geburt kein Unbefangener Verdacht hegen konnte, als untergeschoben verdächtig gemacht, war aber so wenig entfernt, ihm die Thronfolge zu entziehen, daß er sogar durch seinen Günstling, Portland, dem Marschall Bouflers vor dem Frieden zu Ryswick deßhalb einige Eröffnungen machen ließ. Allein die unnützen Bedenklichkeiten Jacobs II. der es nicht wollte, daß sein Sohn die Krone schon zu seinen Lebzeiten, und zwar durch das Wahlrecht eines freien Volks erhalten sollte, machte, daß diese Angelegenheit zu Ryswick unbeendigt blieb. Als aber Ludwig XIV. den Prätendenten unter dem Namen Ludwig Jacob III. als Englands rechtmäßigen König anerkannte, Wilhelm hiedurch für unrechtmäßig erklärt, die englische Nation dadurch, daß Frankreich über ihren König bestimmen wollte, empfindlich beleidigt wurde, brachte Wilhelm am 12ten Junius 1701 die protestantische Erbfolgeordnung zu Stande. Hiedurch erhielt Anna, die in der protestantischen Religion erzogene Tochter Jacobs II., welche aus ihrer Ehe mit dem Dänischen Prinzen Georg keine Kinder mehr am Leben hatte, nach ihrem Tode aber, mit Ausschließung von 58 nähern katholischen Ver-

wandten des Königlichen Hauses, Churfürst Georg von Hannover, die Thronfolge. Anna's Thronbesteigung veränderte nichts in Hinsicht auf den Krieg, denn es behielt unter ihr den wichtigsten Einfluß John Curchill, nachheriger Herzog von Marlborough. Dieser hatte sich unter Turenne, der in ihm, den man damals den schönen Engländer nannte, den großen Mann vorher verkündete, für den Krieg gebildet. Seine Betriebsamkeit und Ehrsucht wurde durch jene Kälte gemildert, die ihn im entscheidendsten Augenblicke der Schlacht mit Unbefangenheit und mit jener Schlauheit erfüllte, womit er als Feldherr und Unterhändler die Leidenschaften der Menschen zu berechnen und zu benutzen verstand. Aber gerade diese Schlauheit, mit Ehrsucht und Liebe zum Reichthum verbunden, hatte seinen Character minder edel als groß gebildet. Durch die Zuneigung der geistreichen, aber wollüstigen Herzogin von Cleveland, Maitresse König Carls II., zuerst emporgehoben und an den Hof des Herzogs von York, damaligen Thronerben und nachherigen Königs Jacob II., befördert, schwang er sich durch die Schande seiner Schwester, die er als Maitresse Jacobs anbrachte, zu dessen Günstling empor; war, da Wilhelm III. landete und noch viele Engländer in ihrem Entschlusse schwankten, der erste, der mit seinem Regimente zu Wilhelm III. überging und heuchlerisch durch ein Schreiben an Jacob II., worinnen er einen höhern Trieb, seinem Gewissen, seiner Religion und seiner Frei-

heitsliebe zu genügen, vorschützte, die Treulosigkeit zu beschönigen strebte. Wilhelm III. sah mehr auf den Vortheil, als auf die Niedrigkeit des Verraths. Curchill erhielt sich auch in seiner Gunst, und wurde zur Anknüpfung der Unterhandlungen und auch als künftiger Befehlshaber des Heeres nach den Niederlanden gesandt. Er war vermählt mit Sara Genkins, deren Character dem seinigen glich und die das Uebergewicht, welches sie über die Königin Anna, als ihre Erzieherin, erlangt hatte, so beizubehalten wußte, daß sie hiedurch ihrem Gemahle beinahe uneingeschränkte Befriedigung seiner Wünsche zu verschaffen im Stande war. Der Staatsminister Godalphin, dessen Sohn mit Marlboroughs Tochter vermählt war, und sein Schwager, der Staatssecretair Saunderland bewirkten, so wie sein glänzender Kriegsruhm, die Stimmenmehrheit des Parlaments für alle seine Entwürfe.

In Holland hatte Heinsius, durch Wilhelm III. befördert, die Stelle des Rathspensionairs, die eigentlich nur auf fünf Jahre ertheilt wurde, seit 1689 bekleidet, und Ludwig XIV. hatte diesen in Staatsgeschäften äusserst erfahrnen, einsichtsvollen, uneigennützigen und ruhigen, aber auch zugleich äusserst festen und entschlossenen Mann zu Paris, nach dem Nimwegischen Frieden durch Stolz und Anmaßungen dergestalt empört, daß Frankreichs Erniedrigung sein lebhaftester Wunsch war. Vereinigt mit diesen beiden Männern durch Gleichheit des

Zwecks und die Abneigung gegen Ludwig XIV. und selbst mit beiden hiedurch im freundschaftlichsten Verhältniß, handelte Eugen, der, als Befehlshaber des Kaiserlichen Kriegsheeres und als Präsident des Hofkriegsraths, mit größerer Kraft, als irgend einer seiner Vorgänger im Dienste des Kaisers handeln konnte, und der, wenn die Bundesgenossen des Kaisers ermüdeten, durch Unterhandlungen und Reisen nach London und Haag, ihren Eifer gegen Frankreich aufs neue erweckte. Jetzt nach der Schlacht bei Chiari konnte Eugen bei der Schwäche seines Heeres, wobei ihm Oesterreichs damalige geringen Hülfsquellen doppelte Behutsamkeit zur Pflicht machten, und die Franzosen und Piemonteser ihm noch immer weit überlegen waren, nichts Kühnes und Entscheidendes unternehmen, deßhalb auch nicht die Zuneigung benutzen, die für Oesterreich in Mailand und Neapel erwachte.

Dies letztere Reich hatte sich zwar Philipp V. unterworfen; aber das Volk war zum Theil mit der Spanischen Regierung unzufrieden; viele Großen hingegen glaubten, daß nicht Carl II. durch sein Testament, sondern nur das Wahlrecht der Stände über Neapel zu verfügen berechtigt gewesen wäre. Die Mißvernügten entwarfen den Plan, sich Neapels für den Erzherzog Carl am 5ten October 1701 zu bemächtigen; aber eigene Unvorsichtigkeit wurde zum Verräther. Bei den Gegenanstalten, die der Herzog von Medina Celi traf, mißlang der bei der Ausführung beschleunigte Plan, und Neapel wurde

ungeachtet der schwachen Besetzung für Philipp V. erhalten. Eine von den Franciskanermönchen in Mantua zum Besten Oesterreichs angezettelte Verschwörung wurde gleichfalls entdeckt. Doch blieb Mantua durch die Winterquartiere der Truppen Eugens eingeschlossen, gegen den Villeroi's Eitelkeit unaufhörlich neue Plane brütete.

Er kam jetzt selbst in der Absicht, sich des Prinzen Eugen durch Ueberfall zu bemächtigen, nach dem wegen seiner Lage am Po damals wichtigen Cremona, zu dessen Ueberrumpelung aber Eugen nach dem Plane eines dort wohnenden Priesters am 31sten Januar 1702 den Entwurf gemacht hatte. Ein Haufen Oesterreicher gelangte durch eine Wasserleitung in das Haus dieses Priesters, bemächtigte sich eines Thores und ein anderer Haufen Oesterreicher drang durch die Stadt, um sich des Po-Thores und der Schiffbrücke zu bemächtigen, über die Prinz Vaudemont mit 6000 Oesterreichern von der andern Seite der Stadt eindringen sollte. Die Unternehmung wäre bei der Sorglosigkeit der Besatzung sicher gelungen, hätte sie in der Nacht ausgeführt werden können; aber schlechte Wege hatten die Angreifenden bis gegen den Morgen aufgehalten. Jetzt stand ein französisches Regiment, welches gemustert werden sollte, bereits versammelt. Der Wegweiser, der die Kaiserlichen nach dem Po-Thore führen sollte, wurde erschossen. Zwei Irländische Regimenter, die mit Jacob II. nach Frankreich gekommen waren,

gewannen Zeit, zu den Waffen zu greifen, sich des Po=Thores wieder zu bemächtigen und die Brücke zu zerstören, über die der jetzt zu spät ankommende Vaudemont nicht mehr einrücken konnte. Die von der andern Seite eingedrungenen Oesterreicher waren nur 4000, die Besatzung über 7000 Mann stark, und da keine Anerbietungen Eugens die Treue der Irländer wankend machen konnten, die Bürgerschaft keine Partei nahm, so mußte Eugen nach eilfstündigem Gefecht Cremona wieder räumen und wurde nicht ausserhalb des Thores verfolgt, ob er gleich mehr als 1000 Gefangene, hierunter auch den gleich am Morgen gefangen genommenen Marschall Villeroi entführte. So wenig dieser letztere als Feldherr wichtig war, so hatte doch die beim Mangel des Befehlshabers entstehende Verwirrung, und Besorgnisse vor neuen kühnen Unternehmungen Eugens, die ihm sehr günstige Folge, daß die Gegend am Oglio und das Herzogthum Parma von den Franzosen geräumt wurde. Hiedurch stieg die allgemeine Achtung für Eugen, und lauter wurde die Abneigung von Frankreichs bisher schwankenden Gegnern. Ludwig XIV. ließ nach dem Tode Wilhelms III. den günstigen Zeitpunkt nicht nur unbenutzt, die der Erbstatthalterwürde in den Niederlanden abgeneigte Partei auf seine Seite zu ziehen, sondern erklärte vielmehr am 22sten April 1702 den Krieg. Hierauf folgte am 25ten Mai Englands Kriegserklärung gegen Frankreich, welches auch nichts gethan hatte, um die dem Hause Stuart noch

insgeheim ergebene Königin Anna zu gewinnen, sondern vielmehr durch Stolz, Drohung und durch Besetzung von Cöln und Lüttich die zur Neutralität äusserst geneigten Deutschen Reichsstände zu der am 7ten November 1702 erfolgenden Kriegserklärung aufreitzte.

So stand Oesterreich jetzt nicht mehr isolirt auf dem Kampfplatze, wenn es gleich noch nicht der Plan seiner Bundesgenossen war, ihm die ganze Spanische Monarchie, sondern nur einige Entschädigung zu erkämpfen, indeß Ludwig XIV., dessen Heer in Italien im vorjährigen Feldzuge über 20,000 Mann eingebüßt hatte, um sein Kriegsglück zu ergänzen, neue Verstärkungen und an die Stelle Villeroi's den Herzog von Vendome als Befehlshaber sandte. Dieser, ein Enkel Heinrichs IV. und der schönen Gabriele d'Etrees, tapfer und leutselig, frei von Stolz und Neid, Haß und Rachsucht, gehörte zu den seltenen Menschen, bei denen der von der Sinnlichkeit zu Boden gedrückte Geist, wenn er diese Fessel zerbricht, mit doppelter Kraft zu handeln im Stande ist. Dem Schlafe und der Trägheit, der höchsten Eßlust, cynischer Unfläterei und unnatürlicher Wollust ergeben, handelte er dennoch im entscheidenden Augenblicke mit Kühnheit, Geistesgegenwart, Muth und seltener Kraft, und war zugleich der Liebling seines Heeres, das er durch seine glänzenden Eigenschaften und Popularität gewann und dem er jede Ausschweifung nachsah.

Leicht hoffte man deßhalb in Frankreich den Sieg und die Freunde Philipps V., welche durch seine Gegenwart in Spanien die Ruhe dort erhalten wähnten, glaubten durch diese auch in Neapel die Anhänger Oesterreichs umzustimmen. Philipp V. hiedurch, und auch durch die Hoffnung aufgereitzt, bei der Stärke des französischen Heeres leicht der Besieger Eugens zu werden, den Vendome schon die Einschließung von Mantua aufzuheben gezwungen hatte, forderte deßhalb und erhielt von Ludwig XIV. den Oberbefehl in Italien, eilte nach Neapel, nahm dort die Huldigung ein; forderte von Vendome, vor seiner Ankunft beim Heere keine Schlacht zu wagen. Dieser, hiedurch in seinen Unternehmungen beschränkt, faßte nach der Ankunft Philipps V. den Entschluß, sich der Stadt Luzaro, die ein wichtiges Kaiserliches Magazin enthielt, zu bemächtigen. Vertrauen auf seine Uebermacht erhöhte noch die Sorglosigkeit seines Charakters, und er zog deßhalb so wenig Erkundigungen ein, daß Eugen unbemerkt über den Po gehen und, mit seinem Heere hinter einem Damme versteckt, den Plan zu einem Ueberfalle des Französischen Lagers entwerfen konnte. Schon rückte am 15ten August ein Theil der Franzosen in dies Lager, als Eugen, durch Zufall verrathen, den Angriff gebot. Aber hiezu rückten ihm auch schon die Franzosen unter Vendome entgegen und die Nacht trennte erst die verzweifelt Kämpfenden. Eugen blieb Meister des Schlachtfeldes; aber selbst die Schlacht hatte

sein kleines Heer so vermindert, daß Vendome an manchen Eroberungen, hierunter auch an der von Luzaro, nicht behindert werden konnte. Doch behauptete Eugen durch geschickte Märsche die Winterquartiere in Italien und die Verbindung mit Deutschland, wohin er selbst zurückkehrte, um neue Verstärkung für sein Heer aufzutreiben. Er wurde vom Kaiser zum Präsidenten des Kriegsraths ernannt, und machte sich jetzt durch zweckmäßige Einrichtungen in Betreff der Verpflegung und aller Bedürfnisse der Truppen aufs neue um den Kaiser verdient. Die Bundesgenossen des letztern waren jetzt auch an mehreren Punkten thätig geworden, seitdem im Jahr 1701 die Französische Besetzung der Städte Cöln und Lüttich und die Versuche gegen Mastricht und Sluis, als Anfang der Feindseligkeiten betrachtet wurden. Kaiser Leopold stellte ein Heer von 20,000 Mann, wozu Preußens König Friedrich I., dem Kaiser eifrigst ergeben, 20,000 Mann seiner Truppen stoßen ließ; und nachdem sich späterhin das Deutsche Reich gegen Frankreich erklärt hatte, versprachen fünf Reichskreise 40,000, das ganze Reich 120,000 Mann gegen Frankreich zu stellen, ohne daß dies Versprechen gänzlich erfüllt wurde. Die Niederländer aber vermehrten ihre Landmacht bis auf 80,000 Mann, nahmen bis 30,000 Mann fremder Truppen in Sold; ihre Landmacht stieg, die Garnison in den Festungen mit gerechnet, bis auf 130,000 Mann, und sie gaben bloß an Subsidien während des Krieges 9,480,000 Kro-

nen aus. Der König von Dänemark gab 8000 Mann in kaiserlichen Sold und 10,000 Engländer kamen unter dem dort den Oberbefehl erhaltenden Herzoge von Marlborough nach den Niederlanden. Holland und England unterstützten Oesterreichs Sache, und von den Kosten des Krieges, wodurch Holland sich erschöpfte, England seine neugeschaffene Nationalschuld vergrößerte, wurden vom letztern zwei Drittheile, oder drei Fünftheile, von den Holländern aber ein Drittheil, oder zwei Fünftheile bis zum Utrechter Frieden übernommen.

Den Anfang der Feindseligkeiten machten die Holländer und Preußen am Niederrhein, wo Kaiserswerth am 15ten Junius 1702 von ihnen erobert wurde. In den Niederlanden aber hatte der Enkel Ludwigs XIV., der Herzog von Burgund, den Oberbefehl, wobei ihn der Marschall Bouflers unterstützte, der immer nur an den König, den Dienst und die Ehre, und wenn es darauf, diesen zu genügen, ankam, weder an seine noch seines Heers Erhaltung dachte. Mehr zum Ausführen als zum Erfinden von der Natur bestimmt, unerschütterlich in Betreff seines Muths und seiner Geduld, und Freund der strengsten Kriegszucht, hatte er bei seinen Heere mehr Achtung als Liebe erworben und jetzt die Vortheile, die ihm frühere Eröffnung des Feldzuges und Frankreichs Nachbarschaft darbot, nur dazu benutzt, die Holländischen Truppen bis unter die Kanonen Nimwegens zu drängen. Marlboroughs geschickte Märsche schafften letzterm bald

das Uebergewicht, und ausser einigen kleinen Plätzen wurde Venlo, Roermont und Lüttich schnelle Eroberungen der Verbündeten. Länger erhielt sich das von Vauban befestigte und von dem tapfern Grafen von Melac gegen den Markgrafen Ludwig von Baden vertheidigte Landau. Letzterer, den Sehnsucht nach Kriegsruhm, mit Muth und Besonnenheit, aber auch mit Neid und Anmaßung gegen jedes fremde Talent verknüpft, in die Dienste des Kaisers gebracht hatte, war mit einem aus Kaiserlichen und Reichsvölkern bestehenden Heere über den Rhein gegangen; hatte seit dem 16ten Junius Landau eingeschlossen und die Versuche des jetzt hier commandirenden Catinats zum Entsatze Landau's fruchtlos gemacht. Der Ruf von der Festigkeit des Orts, die Wahrscheinlichkeit der Einnahme und Lüsternheit nach kriegerischem Glanze, bewegten den Römischen König Joseph I. zur Belagerung von Landau zu eilen, das lebhaft angegriffen und durch Hunger aufs äusserste gebracht, sich am 9ten September ergab. Joseph hatte sich durch persönlichen Muth, zweckmäßige Aufmunterung, Leutseligkeit gegen die Verwundeten und die Hinterbliebenen der Getödteten ausgezeichnet. Schmeichelei schrieb ihm Landau's Eroberung zu; und Kaiser Leopold, Feind jeder kriegerischen Gefahr, errichtete, da Joseph unverletzt nach Wien zurückkehrte, dort die dem heiligen Joseph dafür gelobte Bildsäule.

Landau's Einnahme gab dem Deutschen Reiche große Hoffnung, reitzte aber auch den

Churfürsten von Baiern, um so schneller einen entscheidenden Schritt zu wagen, ehe das Kriegsglück der Deutschen die Französischen Heere, in deren Verbindung er allein seine kühnen Plane durchzusetzen hoffte, noch mehr von seinen Staaten getrennt hätte. Denn Baierns Churfürst, Maximilian Emanuel, sah die Hoffnungen auf die Spanische Monarchie für seinen Sohn durch dessen Tod, und auch für sich selbst vernichtet, indeß Sachsen den Polnischen, Brandenburg den Preußischen Thron, Hannover aber die Aussicht auf den Englischen erhalten hatte. Durch grenzenlose Lebhaftigkeit zur Verschwendung hingerissen, von Schulden gedrückt, von Ehrsucht und Selbstliebe gepeinigt, durch die fehlgeschlagenen Plane seiner sich hochschwingenden Selbstsucht und Phantasie zur Empfindlichkeit, selbst Rachsucht hingerissen, und wieder von Ludwig XIV. zu mancher glänzenden Aussicht auf Kosten Oesterreichs begeistert, hatte er sein Heer verstärkt und eilte, sich des Schwäbischen Kreises zu bemächtigen. Durch Kriegslist und Ueberfall setzte er sich am 8ten September in Besitz der Reichsstadt Ulm. Die Erklärung des Churfürsten, daß dies nur zu seiner Sicherheit, zur Erhaltung des Ryswickschen Friedens geschehe, milderte den Unwillen des Reichstages nicht, den gütliche Unterhandlungen Leopolds hemmten, die aber vom Churfürsten mit Unwillen und Stolz zurückgewiesen wurden, obgleich seine Hoffnungen, sich mit einem Französischen Heere zu vereinigen, Ludwig

von Baden erschwerte, der nach Landau's Eroberung sich wieder dem Rheine näherte und hiedurch bei Catinat und dessen erfahrensten Generalen die höchste Bedenklichkeit gegen den Befehl ihres Königs erzeugte, nach geschehenem Rheinübergange bis zur Vereinigung mit dem Churfürsten vorzudringen

Nicht so dachte Villars. Talentvoll, feurig und kühn, aber auch eben so eitel, selbstsüchtig und anmaßend, erklärte er seinem Könige, dessen Stolz jeder Widerspruch empörte, daß die anbefohlne Unternehmung schwierig, aber nicht unmöglich sey und erhielt hiedurch den Befehl des größten Theils vom Heere Catinats. Seinen Versuch bei Hüningen über den Rhein zu gehen, hintertrieb Ludwig von Baden, der ihm dort zuvor kam. Doch ließ er, um dem Feinde zu trotzen, eine Brücke über den Rhein schlagen und hoffte bald dessen Zurückziehen beim Vordringen der Baiern im Schwarzwalde, welches aber auch Markgraf Ludwig durch zur Besetzung der Pässe dahin gesandte Corps verhindert hatte; und das Vordringen durch die Schweitz hintertrieb ein zur Behauptung der Neutralität von den Schweitzern gezogener Cordon. Allein Villars bemächtigte sich durch Ueberfall des von Schweitzern besetzten und vom Commandanten vernachlässigten Städtchens Neuburg. Ludwig von Baden, dessen Stellung hiedurch bedroht wurde, beschloß den Rückzug, wurde aber, weil er dabei nicht schnell genug verfuhr, am 14ten October auf den Anhöhen

bei Friedlingen von Villars angegriffen. Unstreitig war der Vortheil auf Seiten der Franzosen, die aber, als schon die Kaiserlichen wichen, selbst durch ein panisches Schrecken in die Flucht getrieben, kaum von Villars zurückgehalten wurden. Ludwig von Baden, der wenig verfolgt, seine Magazine zu Freiburg behauptete, schrieb sich auch den Sieg zu; und da Villars sich nicht mit den Baiern vereinigen konnte, sondern nach dem Elsaß zurückkehrte, so war diese Schlacht weniger entscheidend für den Krieg, als für Villars, der schon auf dem Schlachtfelde von seinem Heere zum Marschall ausgerufen, diese Würde nach dem Berichte, wodurch er seine Thaten geltend zu machen wußte, auch von Ludwig XIV. erhielt.

Der Churfürst von Baiern fühlte sich nach Villars Rückkehr bedrängt, da die Kaiserlichen Generale Schlick und Styrum gegen Baiern rückten; doch waren bei den glänzenden Aussichten, die er mit Hülfe Frankreichs zu erreichen wähnte, Vorschläge und Rath zum Frieden fruchtlos. Er hatte ausser Ulm auch Memmigen besetzt, und da im Fränkischen und Schwäbischen Kreise statt der vom Churfürsten gesuchten Neutralität Rüstungen erfolgten, so strebte er durch Besetzung von Regensburg den Reichstag von sich abhängig zu machen. Besetzung der Donaubrücke wurde ihm gestattet, gegen die der Stadt Regensburg widersetzte sich die Bürgerschaft. Die mehresten Gesandten verließen den Reichstag und ihre Beschwerden erhöhten im ganzen

Deutschen Reiche den schon gegen den Churfürsten wegen seiner Verbindung mit Frankreich erwachten Haß. Die Herzoge von Braunschweig-Wolfenbüttel waren durch das Einrücken Hannöverscher Truppen vom Bündnisse mit Frankreich abzustehen, einen Theil ihrer Kriegsvölker den Verbündeten in Sold zu geben, bewegt worden. Um so mehr wünschte Ludwig XIV. Baiern bei seinem Bündnisse zu erhalten.

Villars rückte deßhalb schon im Februar 1703 wieder über den Rhein und eroberte, dem Markgrafen unerwartet, der ihn nur vom weitern Vordringen abzuhalten suchte, am 9ten März die Reichsfestung Kehl. Die Jahreszeit und durch sie erzeugte Krankheiten hinderten bis am 13ten April das weitere Vorrücken der Franzosen, deren Kanonaden und Angriffe auf die vom Markgrafen zwischen Stollhofen und Bühl besetzten Linien vergeblich waren. Tallard wurde ihm jetzt entgegengestellt, und nach einem glücklichen Marsche durchs Kinzinger Thal erfolgte am 12ten Mai bei Duttlingen die Vereinigung des Heers unter Villars mit dem hierüber hoch erfreuten Churfürsten. Aber Streit über den Oberbefehl lähmte diese Freude und alle Thätigkeit des Heeres, bis Ludwig XIV. zum Vortheil des Churfürsten entschied, so daß nur erst bei dessen Abwesenheit Villars befehligen sollte. Dieser machte Entwürfe, aus Baiern nach Wien vorzudringen; der Churfürst aber, den seine Eitelkeit zur Ausführung eigner kühner Plane reitzte, nach Eroberung Tyrols mit dem

Französischen Heere in Italien vereinigt zu handeln. Ludwig XIV. stimmte fürs letztere; und indeß seit dem 14ten Junius der Churfüst ins schwach besetzte Tyrol drang, blieb Villars zur Deckung Baierns zurück. Die Flammen der angezündeten Vorstädte zu Kufstein, vom Sturm auf das Schloß getrieben, entzündeten das Pulvermagazin und verschafften dem Churfürsten eine leichte Eroberung dieser ersten Grenzfestung. Die Hauptstadt Inspruck öffnete sogleich die Thore; aber da der Churfürst sich als den neuen Landesherrn verkündete, so machten Contributionen und Plünderungen ihn und sein Heer noch um so mehr verhaßt. Die muthigen Bergbewohner griffen zu den Waffen, und einer aus ihrer Mitte, Martin Sterzinger, durch die Noth ihr Feldherr, wurde bald durch Schwäbische und Oesterreichsche Offiziere unterstützt. Die gezogenen Röhre der Gemsenjäger, die durch unersteigliche Felsen geschützt, zugleich Bäume und Steine auf die Vorüberziehenden herabwälzten, selbst dicke Baumstämme, sey es auch nur, um wenige Schüsse daraus zu thun, zu Kanonen aushöhlten, machten das Vordringen der Baiern nach dem Brenner und auch die Rückkehr äusserst blutig. Letztere erfolgte, nachdem sie dort vergeblich drei Tage Nachricht aus Italien erwartet hatten, und so kehrte der Churfürst, nachdem ein Gefecht bei Mittelwalde für ihn Niederlage geworden, sein Heer um 5000 Mann geschwächt war, ohne eine Eroberung

begründet zu haben, zu Villars nicht geringer Schadenfreude nach Baiern zurück.

So wenig er sich nach Villars Plane bequemt hatte, eben so wenig hatte Vendome für die Entwürfe des Churfürsten Sinn gehabt. Denn Hauptaugenmerk war ihm Graf Guido von Stahrenberg, der mit dem von Eugen zurückgelassenen und nur wenig verstärkten Heere an der Secchia verschanzt, nur noch einen kleinen Theil Italiens behauptete, obgleich sein Mangel leidendes Heer, dem von der Landseite her Vendome, von der Seeseite Französische Kriegsfahrzeuge unter Forbin alle Zufuhr abschnitt, oft kaum hinlänglich Gerstenbrodt hatte. Da Vendome schon hoffte, daß der feindliche Muth dem Hunger und dem Mangel unterliegen würde, erhielt er den unwillkommenen Befehl zum Vordringen nach Tyrol; machte in der Hoffnung, die gesuchte Zurücknahme dieses Befehls zu erhalten, nur kleine Märsche, rückte endlich bis Trident, welches, da es die geforderte Contribution und den Uebergang über die Etsch verweigerte, dennoch nicht lebhaft angegriffen wurde, zog sich aber bei der Annäherung eines kaiserlichen Heeres und als er hiezu den Befehl erhielt, um so schneller zurück.

Grund zum Befehle des Rückzuges gab Savoyens Herzog Victor Amadäus, der von Catinat durch Verdacht, von Villeroi durch Anmaßung und von Ludwig XIV. selbst durch Verweigerung aller seiner Wünsche gekränkt, sich bestimmt überzeugte, daß bei Vergrößerung des

jetzt so enge verbündeten Frankreichs und Spaniens mehr Gefahr und Abhängigkeit für ihn zu befürchten sey, als wenn Oesterreich einige Erwerbungen in Italien machen sollte. Er vermehrte deßhalb die Stärke seiner Festungen und dort in Besatzung liegenden Regimenter, indeß er, sich mit der Unzulänglichkeit der unordentlich bezahlten Subsidien entschuldigend, kaum die Hälfte seines Kontingents zum Französischen Heere stellte und selbst diese Truppen, unter dem Vorwande, durch sein Bündniß nur zum Schutze Italiens, nicht aber zum Angriff der Oesterreichischen Staaten verpflichtet zu seyn, vom Zuge nach Tyrol zurückbehielt. Die Beschwerden der Französischen Feldherren und die Berichte des Gesandten Phelipeaux zu Turin erzeugten zugleich mit dem Argwohn auch den Unwillen Ludwigs XIV., dessen Stolz die schwächern Staaten herabwürdigend zu behandeln gewöhnt, schon vorher Besetzung einiger Festungen des Herzogs gefordert hatte, und sich jetzt einen Brief voll Bitterkeit, nachher die Verhaftung des Savoyischen Gesandten erlaubte. Der Herzog erwiederte dies durch Verhaftung des Französischen Gesandten, aller in seinen Staaten befindlichen Franzosen und Beschlagnehmung aller in Villa Franca und Nizza befindlichen Französischen Schiffe, des in seinen Staaten befindlichen Französischen Eigenthums und der Kriegsvorräthe.

Wichtiger, als diese kleinlichen Ausbrüche der Rache, war der an Vendome zum Rückzuge,

zum Angriffe Piemonts und zur Entwaffnung der Piemontesischen Truppen abgesandte Befehl. Letzterer wurde am 29sten September vollstreckt, und von ungefähr 5000 entwaffneten Piemontesern die Offiziere entlassen, Unteroffiziere und Gemeine unter die Französischen Truppen gesteckt. Der Herzog erwiederte dies durch Gefangennehmung einiger kleinen, durch seine Staaten ziehenden Französischen Haufen und schloß, vom Angriffe überall bedroht, am 25sten October ein Bündniß mit den gegen Frankreich kämpfenden Mächten, wodurch ihm die Seemächte zu Ausrüstung seiner Truppen, die er auf 20,000 Mann zu erhöhen versprach, 100,000 Kronen und eine monatliche Subsidie von 80,000 Kronen zahlten; Oesterreich hingegen einige Distrikte im Mailändischen, den bisher zu Mantua gehörigen Theil Montferrats und ein Hülfsheer von 20,000 Mann versprach, welches Oesterreich auf eigne Kosten unterhalten, der Herzog aber damit vereint den Krieg bis zum Frieden und zur Vertreibung der Anhänger Philipps aus Italien fortsetzen sollte.

Für Frankreich war jetzt Victor Amadäus ein wichtiger Gegner, weil durch ihn ein Krieg, der im Innern Frankreichs wüthete, furchtbar erhöht werden konnte. Veranlassung dieses Krieges gab die gräßliche Verfolgung der Calvinisten, wozu der im Alter frömmelnde Ludwig XIV. von fanatischen Priestern bewegt und gemißbraucht wurde. Viele der Unglücklichen, die weder ihre Ueberzeugungen verleugnen, noch aus

ihrem Vaterlande entfliehen konnten oder wollten, flohen nach den Cevennen, den Gebürgen Languedocs, die sich längst Dauphine' und Lionnois erstreckend, ihre dort wohnenden muthigen Glaubensgenossen bisher verborgen und geschützt hatten. Aber da beim Ausbruche des Spanischen Successionskrieges, der die ganze Aufmerksamkeit des Königs an sich zog, die Priester ihrer Verfolgungswuth unbemerkt genügen konnten, dehnten sie solche auch über diese Gegenden aus, worin nun aber auch Grausamkeit und Verfolgung den Enthusiasmus erhöhte. Die, welche gezwungen ihren Ueberzeugungen entsagten, blieben, weil sie es doch immer nicht freywillig gethan hatten, dem fanatischen Hasse ausgesetzt und wurden, als die Pfarrer das Recht erhielten, ihre Gemeine bei einer Kopfsteuer zu taxiren, indeß man die alten Katholiken mit höchster Parteilichkeit schonte, durch die Last der Abgaben zu Boden gedrückt.

Der allgemeine Unwille wäre dennoch nicht zum Ausbruch gekommen, obgleich auch schon unter den gedrückten Calvinisten fanatische Propheten und Prophetinnen mächtig wirkten, hätte nicht der eben so fanatische als grausame Abt du Chaila, der, von Kriegsvölkern unterstützt, umherzog und einen Haufen Calvinisten beim heimlichen Gottesdienst überfiel und größten Theils ermorden ließ, unter den wenigen Gefangenen auch ein junges Mädchen nach dem Schlosse Pont de Montvert fortgeschleppt. Ihr Bräutigam Perrier, von einem fanatischen Geistlichen

Esprit Seguer unterstützt, vereinigte die Bergbewohner zum Angriff dieses Schlosses. Ihren Muth erhöhte der gelungene Angriff, wodurch die Gefangenen befreit, der selbst gefangene Chaila hingerichtet wurde; und die Camisards, welche diesen Namen entweder von der Dürftigkeit, weil ihnen nur das Hemde übrig gelassen war, oder von den Hemden erhielten, welche sie, um bei ihren Streifzügen weniger erkannt zu werden, über ihre Kleider zogen, rächten nun an den Katholiken die bisher erduldeten Grausamkeiten. Ein zu Florac gegen sie wüthender Gerichtshof, die Treulosigkeit des Intendanten Basseville, der die auf eine angebotene Amnestie Zurückkehrenden henken ließ, waren eben so wenig, als die Truppen des Herzogs von Broglio zur Unterdrückung der Empörer hinreichend. Diese waren vielmehr im kleinen Kriege glücklich, bildeten sich hierdurch, so wie zugleich manche ihrer Anführer und wurden den Königlichen Truppen furchtbar. Unterhändler des Herzogs von Savoyen brachten ihnen Geld und Waffen; beides erhielten sie auch insgeheim von der damals im mittelländischen Meer befindlichen Flotte der Seemächte.

Jetzt konnte dieser innere Krieg Ludwig XIV. nicht länger verheimlicht werden, ob man gleich vor seinen Augen die Greuelscenen zu verschleiern strebte, und eine Truppenverstärkung unter dem Marschall Montrevel sollte die Empörer unterdrücken, der aber durch seine Grausam-

keiten die Camisards zu größerer Wuth und hierdurch zu kühnen Unternehmungen aufreitzte.

Sie handelten seit dem Jahre 1703 einstimmiger, waren meisten Theils unter dem Befehle Cavaliers, eines talentvollen Jünglings, der sich vom Bäckergesellen zu ihrem Feldherrn emporgeschwungen hatte, vereinigt; suchten ihre Waffen mit denen des Herzogs von Savoyen zu vereinigen; und dieses zu hindern, den Herzog selbst zu unterdrücken, mußte jetzt Schnelligkeit und Kraft aufgeboten werden; und deßhalb wurden seit dem 10ten October die Länder des Herzogs durch Vendome angegriffen

Um so mehr war es Pflicht für Oesterreich, den neuen Bundesgenossen thätig zu unterstützen, und der hiezu erhaltene Auftrag wurde durch den Grafen von Stahrenberg mit eben so viel Kühnheit als ruhiger Entschlossenheit ausgeführt. Er rückte mit ungefähr 14,000 Mann gegen Ende des Jahres 1703 nach den Staaten des Herzogs, überwand alle Hindernisse, die ihm Jahreszeit, schlechte Wege und aufgeschwollene Ströme entgegensetzten; entging durch geschickte Märsche den ihn umgebenden überlegenen Feinden; vermied mit einer wahren Größe, die kein eitler Glanz vom eigentlichen Zwecke abzieht, den jetzt nur immer scheinbaren Vortheil glücklicher Gefechte, wozu gegebene Blöße der Feinde ihm manche Gelegenheit darbot, und erreichte hiedurch mit einem Verlust von ungefähr 2000 Mann am 13ten Januar

1704 die Verbindung mit dem Herzoge, dessen Staaten hiedurch vorläufig gedeckt wurden.

In Belgien hatte indeß der durch die Gunst des Hofes geschützte und von Eugen in Freiheit gesetzte Villeroi und der verdienstvolle Marschall Bouflers das Commando erhalten. Aber auch Frankreichs Feinde wurden hier und am Niederrhein thätig. Rheinbergen wurde im Februar, Geldern im December 1703 von den Preußen eingenommen. Marlborough aber, für die im vorigen Feldzuge bewiesenen Thaten durch die Herzogswürde belohnt, hatte am 16ten Mai Bonn erobert, und Villeroi's Vorhaben, dies durch die Eroberung von Mastricht zu rächen, hintertrieb Marlboroughs Annäherung. Die Linien in der Landschaft Waas wurden von den Alliirten erobert, dagegen aber durch den einsichtsvollen Bouflers bei Ekern ein Korps unter dem Holländischen General Obdam überfallen. Dieser, der sich abgeschnitten, alles verloren glaubte, kam von Wenigen begleitet als Flüchtling nach Breda. Aber die ihm nicht gleichdenkenden unter ihm kommandirenden Generale Schlangenburg und Tilly schlugen sich mit einem Verlust, der nicht viel größer als der ihrer Feinde war, nach Lille durch. Die Bedenklichkeit der Holländischen Generale, die überhaupt nicht für kühne Unternehmungen beim Landkriege waren, hintertrieb Marlboroughs Entwürfe, die Linien des jede Schlacht ängstlich vermeidenden Villeroi's zu erstürmen, und er konnte deßhalb nur noch

seinen Feldzug durch die Einnahme von Huy und Limburg krönen.

In Baiern hatte der Churfürst durch Frankreichs Subsidien sein Heer bis auf 38,000 Mann regulärer Truppen und 14,000 Mann Landmilz erhöht, und mit diesen hatten sich 30,000 Franzosen unter Villars verbunden; der Churfürst aber hatte zugleich dies Heer geschwächt, da er sich mit 16,000 Mann nach Tyrol entfernte, indeß die Truppen des Reichs und die, welche der Kaiser in Sold nahm, sich von allen Seiten zum Angriffe Bairens versammelten. Villars hatte deßhalb nicht ohne Anstrengung Baierns Grenze überall zu decken vermocht und jetzt nach dem unglücklichen Rückzuge des Churfürsten sollte ein unter Tallard vordringendes Französisches Heer die für Villars mit Frankreich unterbrochene Verbindung wieder herstellen. Dies Heer hatte schon am 6ten September Alt-Breysach erobert, wofür ein Kriegsgericht, weil es die Vertheidigung nicht den Hülfsmitteln dazu angemessen erklärte, den Commandanten d'Arco mit dem Verluste des Lebens, den Vice-Commandanten Marsigli mit dem der Ehre bestrafte.

Bedenklich wurde bei dem Vordringen Tallards die Lage Ludwigs von Baden, der, wenn gleich mit dem Reichsheere in manchem Zeitpunkte dem Feinde an Zahl überlegen, doch oft kaum durch eigenen Credit die nothwendigsten Bedürfnisse herbeischaffen konnte. Er war durch Augsburgs Besetzung dem Heere des Villars zu-

vor gekommen, zu dessen Angriff er jetzt seine Truppen vereinigen wollte, als Villars, ihm unerwartet, den durch sein Unglück muthlos gewordenen Churfürsten beinahe nur durch Zwang ein unter Styrum marschirendes Oesterreichsches Corps am 20sten September bei Hochstädt anzugreifen bewegte. Der unverhoffte Sieg begeisterte den Churfürsten mit schnellauflodernder Freude. Villars wurde von ihm auf dem Felde für den Retter seiner Ehre erklärt. Aber da er nun weiter angreifen, der Churfürst nur seine Staaten vertheidigen wollte, so erwachte aufs neue der alte Groll, und auf erneuerte Beschwerden erfolgte die Zurückberufung des Villars. Deßhalb wurden Augsburg und Passau nur die einzigen Früchte dieses Sieges, durch den, gemäß den hochtönenden Berichten des Villars, jetzt Tallard, der ihm sonst zu Hülfe geeilt wäre, Baiern völlig gesichert glaubte, und deßhalb zur Belagerung von Landau eilte. Dies zu entsetzen rückte ein Corps unter dem Prinzen von Hessen-Cassel aus den Niederlanden, welches Tallard am 26sten November bei Speierbach schlug; und ob er gleich nach Fouquieres Zeugniß nur durch Fehler und Irrthum gesiegt, das Gefecht aber den ganzen Tag gewährt hatte, gab er doch voll Eitelkeit seinem Könige die Nachricht, mehr Fahnen erbeutet, als einzelne Soldaten verloren zu haben; und Landau's Einnahme am 14ten December endigte den Feldzug.

Während, daß um Spanien mit solcher Anstrengung gekämpft wurde, genoß dies Land

selbst der Ruhe, obgleich nach dem Plane Wilhelms III. Cadix zuerst angegriffen und der Zufluß der Westindischen Schätze nach Spanien gehemmt werden sollte. Die beim Tode Carls II. weitgehende Dürftigkeit des Hofes und völlige Finanzzerrüttung würden bei den vielen Anhängern, die Oesterreich in Spanien besaß, und der traurigen Lage der Land- und Seemacht diesen Angriff ungemein erleichtert haben, der durch den Tod Wilhelms III. unterblieb. Diese Zeit der Ruhe wurde nicht benutzt, die traurige Verfassung wenigstens in etwas zu ergänzen. Die in den Befestigungswerken Barcellona's bei der Französischen Belagerung im Jahre 1697 entstandenen Lücken waren noch nicht ausgebessert, längs der ganzen Küste war keine einzige Festung im gehörigen Vertheidigungsstande. Die Landmacht von 20,000 Mann war so, wie der größte Theil der Flotte in den Nebenländern, es bestand daher in einigen verfallenen, oder schlecht ausgerüsteten Schiffen und Gallionen und einiger Landmiliz die ganze Vertheidigungsanstalt. Von Frankreichs Flotte aber konnte wegen Weitläuftigkeit der Küsten Spaniens eben so wenig, als von der auf so vielen andern Punkten thätigen Landmacht Frankreichs Schutz erworben werden.

Dies war den verbündeten Mächten nicht unbekannt; sie wurden vielmehr durch den Admiral von Castilien, Oesterreichs eifrigsten Anhänger, und durch den Prinzen George von Hessen, der wegen der Anhänglichkeit an Oester-

reich die Satthalterschaft Cataloniens verloren hatte, zum Angriffe Spaniens aufgereizt. Dieser erfolgte durch eine Englische und Holländische Flotte von funfzig Kriegsschiffen unter dem Admiral Rooco, auf welcher sich der Herzog von Ormond und der Prinz von Hessen-Darmstadt mit 14,000 Mann eingeschifft hatten. Ein Theil der Flotte hatte Portugall zur Neutralität bewegt, und schon flüchteten die Einwohner von Cadix, durch ein Französisches Schiff gewarnt, bei Erscheinung der feindlichen Flotte am 8ten August 1702; es war folglich, da die Besatzung von Cadix nur aus 500 Mann bestand, nur 500 Mann zur Beobachtung der Feinde aufgestellt werden konnten, die Eroberung und der günstigste Fortgang den Verbündeten gewiß, wenn den Heerführern Eintracht, dem Herzog von Ormond Einsicht des Landkrieges eigen gewesen wäre. Aber Gefühl der Stärke hatte große Hoffnungen auf den nur bei Schwächlingen wirkenden Erfolg der Drohungen und Versprechungen erzeugt, und deßhalb war, da sie fruchtlos blieben, Unentschlossenheit die Folge. Diese stieg, da keiner der heimlichen Anhänger Oesterreichs, deren Zuströmen man sogleich gehofft hatte, sich bei den wenigen gelandeten und nicht sogleich kraftvoll handelnden Truppen einfand, und durch Plünderung einer benachbarten Capelle bei den Einwohnern von Cadix Hoffnung auf die Rache des Himmels, in ganz Spanien Abscheu gegen die plündernden Ketzer erwachte.

Die damalige Abwesenheit Philipps V. war dem Reiche kein Nachtheil, weil seine Gemahlin, Maria Louise Gabriele von Savoyen, die Schönheit mit vorzüglichen Eigenschaften des Geistes vereinigte und sich die Liebe des Volks zu Madrid in einem so hohen Grade erwarb, daß es noch lange nach ihrem Tode bei Erscheinung der zweiten Gemahlin Philipps, zu ihrer nicht geringen Kränkung: „es lebe die Savoyerin!" ausrief. Diese allgemein geliebte, von ihrem Gemahl während seiner Abwesenheit zur Regentin ernannte Königin begeisterte den versammleten Staatsrath durch eine Rede voll Entschlossenheit und Würde. Die Spanier, noch aus den Ritterzeiten gewöhnt, Verweigerung des Gesuchs einer bittenden Dame ihrer unwürdig zu halten, vereinigte jetzt ein seltener Enthusiasmus zur Vertheidigung des Vaterlandes. Der Cardinal Portocarrero gab 200,000 Piaster, die übrigen Großen, selbst der den Oesterreichern so ergebene Admiral von Castilien, folgten diesem Beispiel. Andalusiens Adel griff zu den Waffen, die Landmiliz rückte von allen Seiten herbei; Cadix erhielt Verstärkungen und Lebensmittel, und die gelandeten Truppen eilten, wegen Unsicherheit der Rheede, sich wieder einzuschiffen. Es wurde jetzt ihr Plan, die unter einer Bedeckung Französischer Kriegsschiffe mit den in Amerika seit zwei Jahren gesammleten Schätzen befrachteten Gallionen aufzufangen, die aber nun in den, wiewohl unbefestigten, Hafen von Vigos einliefen. Bei den Berathschlagungen des

Staatsraths, ob die Ladung, deren Werth auf 40 Millionen geschätzt wurde, und zu deren Ausladung Cadix bestimmt war, auch wohl hier ans Land gebracht werden könnte, verstrich beinahe ein Monat. Endlich wurden ungefähr zehn Millionen an Baarschaft ausgeschifft, in Sicherheit gebracht, der Hafen durch eine Kette gesperrt, durch einige Bollwerke geschützt. Aber die feindliche Flotte drang am 22sten October 1702, ungeachtet des lebhaftesten Widerstandes in den Hafen, indeß die gelandeten Truppen Vigos erstürmten. Jetzt steckten die Franzosen und Spanier ihre Schiffe nebst den Gütern in Brand. Dieser wurde zum Theil gelöscht; von drei und zwanzig Französischen Kriegsschiffen wurden eilf nebst neun Spanischen Gallionen, und an Waaren und Baarschaften beinahe neun Millionen Piaster Beute der Verbündeten, die, weil sie von hieraus Fortsetzung des Landkrieges unzweckmäßig hielten, in ihre Häfen zurückkehrten. Spaniens Flotte aber war hiedurch so zu Grunde gerichtet, daß es seinen Handel, weil es ihn nicht mehr zu decken vermochte, Ausländern, vorzüglich den Franzosen, überlassen mußte, und Frankreichs Flotte so geschwächt, daß die der Alliirten während des ganzen Krieges das Uebergewicht behauptete. Die Unterthanen der Verbündeten aber litten, da viele Englische und Holländische Kaufleute einen großen Antheil an den Waaren hatten, durch Zerstörung der Silberflotte, mit Spanien einen gemeinschaftlichen

Verlust, indeß zugleich die Erbitterung der Spanier gegen sie stieg.

Hier hätte sonst wahrscheinlich Oesterreichs Partei mehrere Anhänger erhalten; denn der ehrgeitzige, rauhe und heftige Portocarrero hatte Philipp V., dessen Schwächen ihm nicht unbekannt waren, wenn nicht durch eigene Kraft, wenigstens durch die Königin und diese wieder durch ihre, von ihm beförderte Oberhofmeisterin, die Prinzessin Ursini, die ihm dafür mit unaufhörlicher Dankbarkeit geschmeichelt hatte, nach seinen Wünschen zu lenken gehofft. Auch besaß er bei der Ankunft Philipps V. beinahe uneingeschränkte Herrschaft; aber im ersten Taumel der Freude über die jetzt gehoffte Untheilbarkeit Spaniens hatte Ludwig XIV. einen solchen Einfluß erhalten, daß er sich einst scherzweise Spaniens Premierminister nannte und in der That durch seinen Gesandten den Hof- und Staatsrath bestimmte.

Der Stolz der Spanischen Großen empörte sich über den gleich anfänglich von vielen befürchteten Französischen Einfluß und stieg, durch Portocarrero aufgereitzt, der bei der Abreise des Königs nach Italien die Wiedererlangung der ehemaligen Herrschaft vergeblich gehofft hatte. Denn die Prinzessin Ursini, stolz und ränkevoll, thätig, verschlagen und einschmeichelnd, arbeitete nur für ihren eigenen Einfluß, indeß sie den Cardinal anscheinend bei der Königin unterstützte, um während seines Kampfs mit dem Franzö-

sischen Gesandten sich selbst auf Kosten der geschwächten Parteien empor zu heben; und da der Cardinal immer nur zu strengen Maßregeln rieth, oft durch Härte empörte, so gewann bald die weibliche Regierung, da sie immer nur durch Sanftmuth und Einschmeichelung zu überlisten strebte, das Uebergewicht. Es wurde bald, um hiedurch neuen Beistand gegen den Cardinal zu erhalten, von der Prinzessin Ursini gehoben und der Französische Präsident Orry geschützt, dem Philipp die Einrichtung der Finanzen anfänglich mit Portocarrero's Genehmigung übertragen hatte, weil dieser, von der Nothwendigkeit überzeugt, den Haß wegen dieser neuen Einrichtungen dem Ausländer Orry aufbürden, ihn von sich abhängig zu halten und folglich selbst allen Vortheil davon ziehen zu können glaubte. Allein Orry wußte in seinem Departement Unabhängigkeit zu behaupten und manche seiner Einrichtungen waren den Großen, der Geistlichkeit und dem Cardinal eben so drückend als verhaßt. Bei der hiedurch erwachten Abneigung gegen Frankreich und Philipp V. mehrten sich die Anhänger Oesterreichs, die nun bald der Admiral von Castilien zur Thätigkeit aufbot.

Dieser, der mit gränzenlosem Stolze die List und Geschmeidigkeit des Hofmanns verband, war bei der Hoffnung, durch Portocarrero's Sturz der Erste in Spanien zu werden, vom Hofe eben so sehr gefürchtet, als gehaßt, und deßhalb, ängstlich beobachtet, immer in Madrid zurück geblieben. Statt ihn durch Beweise des

Zutrauens und der Achtung zu gewinnen, beschloß die durch Portocarrero aufgereitzte Königin ihn unter dem Vorwande einer Gesandschaft nach Frankreich aus dem Reiche zu entfernen. Der Admiral, der dies tief unter seiner Würde, als die höchste Beleidigung empfand, verbarg den Unwillen unter dem Schein der Freude, nahm große Geldsummen auf und trat im Gefolge seiner Anhänger die Reise nach Frankreich an. Bald wurden ihm absichtlich zurückgelassene Papiere durch einen Courier nachgebracht. Er erklärte solche für einen Befehl nach Portugal zu gehen, wo durch den Portugiesischen Gesandten zu Madrid schon alles zu seiner Aufnahme vorbereitet war. Er erklärte seinem Gefolge, das ihn nun größten Theils nach Lissabon begleitete, und auch nachher durch ein öffentliches Manifest, daß ihn Mißhandlungen des Hofes und die befürchtete Gefangenschaft in Frankreich hiezu gezwungen hätten, und versammelte jetzt um sich her die Anhänger Oesterreichs, auf dessen Seite er nun auch den Portugiesischen Hof zog, der seine von Spanien geforderte Auslieferung verweigerte.

Portugal beherrschte jetzt Peter II., seitdem er seinem Bruder im Jahre 1667 Gemahlin und Krone geraubt hatte. Der Verlust der reichen Nebenländer, deren Eroberung den Staat entvölkert hatte, und der lange Krieg mit Spanien, der bis Portugals Unabhängigkeit erkämpft war, alle Arbeiter dem Ackerbau und den Fabriken entzog, hatte Verarmung und Ent-

völkerung zur Folge. Brasilien, anfänglich nur Verbannungsort der Verbrecher und Ketzer, lieferte ausser Färbeholz, Tabak und Zucker, nachdem seine im Distrikt Minasgeraes liegenden Goldbergwerke, deren Ertrag man anfänglich den Wilden und Räubern aus allen Völkern, die den Namen der Paulisten führten, sorglos überließ, seit 1699 gehörig benutzt wurden, vieles Gold, wovon der König ein Fünftheil erhielt. Dies war keine Hülfe für den Staat, weil Peter sich einzig mit Stiergefechten, nachher mit einer Frömmelei beschäftigte, die an Geisteszerrüttung grenzte. Doch wurden einige Anordnungen gemacht, durch Besteurung der auswärtigen Fabrikate den Portugiesischen aufzuhelfen. Land- und Seemacht waren, gleich der Spanischen, herab gesunken, jedes Regiment hatte seinen Regimentsheiligen, dieser wieder seine eigene Kasse; aber den Truppen fehlte es hiebei oft am Unentbehrlichsten.

Deßhalb hatten auch Frankreich und Spanien die für Philipps V. Anerkennung an Portugal verheissenen Länder nicht abgetreten, und die Aufreitzungen des Admirals und seiner Anhänger, so wie die Anerbietungen der Verbündeten, nicht nur die verheissenen Länder in Amerika, sondern auch einige Distrikte in Spanien an Portugal abzutreten, fanden hiedurch eine um so günstigere Aufnahme, und am 16ten März 1703 wurde das Bündniß völlig abgeschlossen. Der staatskluge Englische Gesandte Methuen benutzte den Zeitpunkt zu einem Handelstractat,

wodurch die Gesetze gegen die Einfuhr Englischer Fabrikate aufgehoben wurden; der Portugiesische Wein dagegen aber in England ein Drittheil weniger an Abgaben, als andere Weine geben sollte; — ein nur vorgespiegelter Vortheil, weil es Englands eigener Nutzen erforderte, den Absatz der ungleich theurern Französischen Weine zur Verminderung einer nachtheiligen Handelsbilanz durch höhere Abgaben zu erschweren; und seit dieser Zeit begann Portugals Handelsabhängigkeit von England. Jetzt wurden dem neuen Alliirten von Oesterreich und den Seemächten die Abtretungen in Amerika, Gallizien und Estremadura, Beschützung aller seiner Festungen, Häfen und Nebenländer, zur ersten Einrichtung seines Heeres 500,000 Piaster *) und für jeden Feldzug 400,000 Zentner Pulver zugesichert. Dagegen versprach Peter II., sein Heer auf 28,000 Mann zu vermehren. Hievon sollten 15,000 Mann das Land selbst decken, 13,000 Mann aber, die von den Alliirten verpflegt und mit allem, selbst den erforderlichen Kanonen, versorgt werden sollten, mit ihnen gemeinschaftlich Spanien angreifen; Portugal aber vor Ankunft des unter dem Namen Carls III. als Spaniens König anerkannten Erzherzogs Carl und einer ansehnlichen Landmacht zu keinen Feindseligkeiten verpflichtet seyn.

Jetzt war es also bei steigendem Widerwillen gegen Ludwig XIV. Plan der Seemächte

*) Ein Piaster, Portugiesisch Pataca, ist gleich einem Thaler, eilf guten Groschen.

geworden, nicht bloß dem Kaiser eine Entschädigung, sondern dessen zweitem Sohne, dem Erzherzoge Carl, die ganze Spanische Monarchie zu erkämpfen. Nach einem Zaudern, das bloß in Leopolds unentschlossenem Character den Grund hatte, trat ihm dieser und dessen Sohn, der Römische König Joseph, am 12ten September 1703 alle Rechte auf die Spanische Monarchie ab. Die Königin Anna von England machte ihm bei seiner Ankunft ein Geschenk von 50,000 Pfund, und er landete nach einer durch Stürme erschwerten Ueberfahrt am ersten März 1704 an Portugals Küsten.

Schmerzlich fühlte Ludwig XIV., von dessen Bündniß schon Savoyen abgetreten war, den Verlust des zweiten Bundesgenossen, obgleich der Spanische Hof nur Unwillen zeigte und Portocarrero mit stolzer Verachtung erklärte, daß dies Betragen von Braganza's empörtem Herzoge gleich zu erwarten gewesen sey; und um den vielen Auswanderungen der Mißvergnügten Einhalt zu thun, wurden bald die Gefängnisse mit Verdächtigen gefüllt. Ludwig XIV., der das Benehmen Portugals für eine Folge vom Betragen Portocarrero's hielt, schickte, um ihn von den Regierungsgeschäften zurück zu drängen, den Cardinal d'Etrees als Gesandten nach Spanien, der aber, weder durch Feinheit noch Scharfsinn ausgezeichnet, den Auftrag, die Regierungsgeschäfte so viel als möglich an sich zu ziehen, mit so offenbarer Anmaßung erfüllte, daß Spaniens erste Großen

ihre Stellen als Mitglieder des Staatsraths, weil sie jetzt unnütz wären, niederlegen zu wollen erklärten; und Portocarrero vereinigte sich wieder mit der Prinzessin Ursini. Ludwig, der die Spanier nicht aufreitzen wollte, eilte den Cardinal d'Estrees zurück zu berufen. Dies erfolgte auch bei einem zweiten Gesandten, der gleichfalls d'Estrees hieß und auch den Spaniern mißfiel, deren Geneigtheit und Vertrauen sich endlich Ammelot, Marquis Gournoy, als Französischer Gesandte, wieder zu erwerben wußte. Portocarrero aber, welcher glaubte, daß man seiner nicht entbehren könnte, forderte, daß man ihm auf einige Zeit wegen seiner schwächlichen Gesundheit die Geschäfte abnehmen möchte, und legte, da er unerwartet diese Forderung sogleich gewährt erhielt, in einer Aufwallung des Stolzes alle seine Staatsämter nieder.

In Frankreich selbst hatte Chamillard seit 1703, mit Beibehaltung der Stelle als Kriegsminister, die Verwaltung der Finanzen an Desmarees abgetreten, der aber eben so wenig als er die Bedürfnisse des Staats zu befriedigen wußte. Durch die Generalpächter, die Jesuiten und Minister, die weder Zutrauen noch Achtung besaßen, auf mancherlei Weise gedrückt, äusserte sich schon zuweilen lebhaft das Mißvergnügen der durch Auflagen verarmenden Unterthanen, auf deren Kosten nach Fenelons freier Aeusserung, der König diesen bloß zum Besten seiner Familie unternommenen Krieg nicht zu führen berechtigt sey. Doch schien im Innern des Landes die

Ruhe zurück zu kehren, seitdem Villars, aus Baiern zurückgerufen, das Commando gegen die Camisards erhalten hatte, und endlich durch den Hof zur Nachgiebigkeit berechtigt, einen großen Theil der Empörer und ihren vorzüglichsten Anführer Cavalier zur Annahme der Amnestie bewegte. Auf allen Punkten des Kriegsschauplatzes war übrigens noch das Glück auf Frankreichs Seite, überall standen noch seine Heere auf erobertem Boden. Aber 12 Marschälle und 23 Generallieutenants auf einmal vom Könige, nicht durchgängig aus den Verdienstvollsten ernannt, schwächten das Ringen nach diesen vormals seltenen und deßhalb oft mit Muth und Aufopferung gesuchten Würden. Noch mehr schadete es, daß Frankreichs Feldherren, ehemals, wie Turenne und Condé nach eigner Ueberzeugung zu handeln, folglich auch jede Gelegenheit sogleich zu benutzen berechtigt, jetzt nach den Plänen, die der König mit dem Rathe der Maintenon, nicht aber immer der sacherfahrensten Männer entworfen hatte, gefesselt wurden, indeß die Geschwätzigkeit des zur Entwerfung guter Plane selbst unfähigen Kriegsministers Chamillard Frankreichs Feinden selbst die Gelegenheit zur Auskundschaftung darbot.

Um so kräftiger konnten die feindlichen uneingeschränkten, durch wechselseitige Achtung vereinigten Feldherren Marlborough und Eugen handeln und die wahrlich nicht günstige Lage des Kaisers verbessern. Seine Räthe hatten nach Villars Siege bei Hochstädt berathschlaget,

ob er nicht Wien verlassen sollte, in dessen Nachbarschaft schon die von Frankreich aufgereizten und auch von den Türken insgeheim begünstigten Ungarn streiften. Vergeblich strebte der durch seine Siege über die Türken allgemein verehrte Eugen die Empörten zu gewinnen, die erst nach einer, durch den General Heister im März 1704 erlittenen Niederlage zu einem sechsmonatlichen Waffenstillstande und den Unterhandlungen zu Chemnitz bewegt wurden. Baierns Angriff war jetzt der Plan Eugens, der, den Charakter des Churfürsten durchschauend, seine Nachgiebigkeit nur durch Schrecken erzwingen zu können glaubte. Oft hatte freilich der Churfürst nach seinem Rückzuge aus Tyrol, und durch das Reichsheer von Frankreich getrennt, die sehnlichste Neigung zum Frieden gezeigt; aber da sie nach Marlboroughs Wünschen benutzt und ihm vom Kaiser das Fürstenthum Neuburg, Belgiens Statthalterschaft, die Auslösung seiner in Holland verpfändeten Juwelen und ansehnliche Subsidien angeboten wurden, sich gegen den Rath seiner Minister, voll Hoffnung auf das vordringende Heer Tallards dennoch für Frankreich erklärt. Der hiedurch getäuschte Marlborough beschloß jetzt selbst beim Angriffe Baierns zu wirken, und konnte seine Absicht um so leichter verheimlichen, da Ludwig XIV. die größte Lebhaftigkeit des Krieges in den Niederlanden, oder nach Marlboroughs Demonstrationen Frankreichs Angriff von der Seite der Mosel erwartete. Aber Tallard täuschte auf ähnliche Weise auch den Mark-

grafen Ludwig von Baden, vermied die angebotene Schlacht und kehrte zu seinem Hauptheere nach Freiburg zurück, nachdem er dem Churfürsten von Baiern die ihm bestimmte Verstärkung zugeführt hatte. Noch unerwarteter aber verband sich Marlborough, den der ihm anfänglich nachfolgende Villeroi ganz aus dem Auge verlor, nach dem bei Coblenz ungehinderten Rheinübergange mit der Reichsarmee unter Ludwig von Baden, indeß Villeroi, alles für Landau befürchtend, sich mit Tallard vereinigt hatte.

Eugen, mit ungefähr 18,000 Mann den Rheinübergang der Franzosen zu hindern bestimmt, sah die Unmöglichkeit hievon ein und eilte in die Gegend von Ulm, wo Marlborough und Baden ihre Heere vereinigt hatten. Sein Vorschlag, täglich im Oberkommando zu wechseln, hintertrieb die nachtheiligen Folgen von der Eifersucht des Markgrafen, der als ältester kaiserlicher General einzig das Commando gefordert hatte: und indeß Eugen in den Linien bei Stollhofen das Vordringen Tallards zu hindern strebte, beschloß Marlborough den Angriff des Churfürsten von Baiern und des Marschalls Marsin, der die mit den Baiern vereinigten Französischen Truppen seit der Zurückberufung des Villars kommandirte, eines Mannes, der kühn und tapfer, vortrefflich die Stelle eines Unterbefehlshabers, nicht aber die eines Feldherrn füllte, und deßhalb auch den unentschlossenen Churfürsten im Augenblicke der Gefahr nicht zweckmäßig zu bestimmen wußte. Dieser

hoffte, daß ein auf dem an der Donau unweit Donauwerth liegenden Schellenberge höchst vortheilhaft verschanztes Corps die Feinde bis zur Ankunft Tallards aufhalten sollte. Um so mehr eilte Marlborough am 2ten Julius 1704 zum Angriffe der noch nicht beendigten Verschanzung. Dieser gelang, wenn gleich durch muthigen Widerstand jede Partei den Verlust von 6000 Todten hatte. Aber da die Brücke über die Donau abgebrochen war, so wurde diese Schlacht den Baiern doppelt nachtheilig durch Verlust von Gefangenen und Kriegsgeräthschaften, noch mehr durch starke Desertion und durch Einbuße ansehnlicher Vorräthe in dem von Marlborough am 3ten Julius eroberten Donauwerth. Der Churfürst setzte sich unter den Kanonen von Augsburg, indeß sein Land von der einen Seite durch die Verbündeten, die ihn hiedurch zum Frieden zwingen, von der andern durch die Tyroler, welche die von den Baiern erlittenen Drangsale hiedurch rächen wollten, aufs schrecklichste verheert wurde.

Die Unterhandlungen mit dem Churfürsten wurden jetzt erneuert; und Marlborough, der — wie jeder große Mann — auch bei seinen Feinden wenigstens einen Theil seiner eignen Eigenschaften voraussetzte, glaubte, daß der Churfürst, wenn dieser gleich so weit ging, ihn wegen der Verheerung Baierns zu bedrohen, dennoch mehr auf das Beste seines Landes, als Befriedigung dieser kleinlichen Rache Rücksicht nehmen würde; und wurde deßhalb durch die

Abbrechung aller Unterhandlungen bei Tallards Annäherung überrascht. Tallard, ein geschickter Staatsunterhändler, aber nicht wissenschaftlich, sondern nur praktisch gebildeter Krieger, kühn, einsichtsvoll, schlau und von einer Lebhaftigkeit, die ihn bis zur Prahlerei und in den Schlachten selbst zu einer alles Uebrige vergessenden Tapferkeit hinriß, vermied es jetzt bei kalter Ueberlegung, sich durch den Angriff Eugens aufzuhalten, ging bei Ulm über die Donau, vereinigte sich mit dem Churfürsten, und ihr Plan wurde es, die Verbündeten, denen es schon im verheerten Baiern an Lebensmitteln gebrach, durch ein festes Lager zwischen Launingen und Dillingen von ihren Magazinen und den Niederlanden abzuschneiden, indeß ein überlegenes, unter Villeroi vordringendes Heer den Prinzen Eugen angreifen, wahrscheinlich zu Grunde richten und das Schicksal der Alliirten völlig zu ihrem Nachtheile entscheiden sollte.

Eugen aber erwartete den Angriff nicht, sondern eilte, indeß Tallard auf der einen Seite der Donau vordrang, sich auf der andern mit dem schnell über den Lech und die Donau gegangenen Marlborough zu vereinigen. Ludwig von Baden, der sich vorzügliches Talent zum Belagerungskriege zutraute, wurde, ob dies gleich das Heer schwächte, zur Belagerung von Ingolstadt entfernt; und beide nun ungehindert handelnde Feldherren beschlossen, ungeachtet ihr Heer um 10,000 Mann schwächer, als das aus 64,000 Mann bestehende Französische Heer war,

am 13ten August den Angriff der Feinde bei Hochstädt, beinahe auf der nämlichen Stelle, auf der im vorigen Jahre Styrum durch Villars besiegt wurde, ob ihnen gleich die Schwierigkeiten des Bodens nicht unbekannt waren, weil der unwillige Marlborough, dessen Zug nach Baiern von seinen Gegnern in England laut getadelt wurde, ihnen durch seinen Sieg oder Tod auf dem Schlachtfelde Schweigen gebieten wollte.

Den, beim Gefühle ihrer Ueberlegenheit, jetzt sorglosen Feinden kam der Angriff so unerwartet, daß Eugen und Marlborough Brücken über die vor ihrer Fronte liegenden Bäche schlagen und ihr Heer ungehindert darüber führen konnten. Die Mode, die sogar bei Schlachtordnungen gebietet, zeigte auch jetzt auf die Franzosen und Baiern ihren Einfluß. Die Achtung, welche der Festungskrieg durch die Franzosen erhielt, hatte diese schon längst dahin bewegt, schwache Punkte der Schlachtordnung durch Verschanzungen zu verstärken. Tallard glaubte die seinige durch starke Besetzung der von Hecken umgebenen, theils verschanzten Dörfer Blenheim und Oberklau, eine außerordentliche Festigkeit zu geben, indeß auf den Seiten dieser Dörfer die beiden Flügel seines Heeres abgesondert standen. Deßhalb unternahmen die Verbündeten auch in zwei Hauptabtheilungen den Angriff, bei dem Eugen sich erst durch Wälder und Moräste ziehen mußte. Die Angriffe wurden verschiedentlich zurückgeschlagen,

die Entscheidung schwankte lange, bis Marlborough, der Tallards Hauptaugenmerk auf das angegriffene Blenheim gezogen hatte, durch einen unerwarteten Angriff seiner Reuterei, wodurch er zugleich den rechten feindlichen Flügel von diesem Dorfe trennte, den Sieg erhielt. Ein Theil der feindlichen Reuterei, der nicht schnell genug über die Donaubrücke kommen konnte, ertrank im Flusse. Tallard, dessen Sohn an seiner Seite gefallen und der selbst verwundet war, suchte die Flüchtigen zu sammeln, wurde aber von den Hessen gefangen, die er, bei der Kürze seines Gesichts, für Franzosen hielt, und jetzt wurde auch der linke, vom Churfürsten und dem Marschall Marsin befehligte Flügel durch Eugen zum Weichen gebracht. Die jetzt im Dorfe Blenheim abgeschnittenen 13,000 Franzosen versuchten, wie aus einer Festung, einen Ausfall zu thun, waren zum Theil sich durchzuschlagen entschlossen, mußten aber, obgleich das Regiment Navarra zuvor voll Wuth seine Gewehre zerschlug und seine Fahnen zerriß, sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Mehr als 15,000 Mann waren getödtet oder ertrunken, und von dem ganzen Französischen Heere kamen kaum 20,000 Mann über den Rhein zurück.

Ludwig XIV. überraschte die Nachricht hievon bei den Freudensbezeugnngen über die Geburt eines Enkels; und bei allen Trostgründen der frömmelnden Maintenon, sich unter die Hand des Herrn zu beugen, konnte sein gekränkter Stolz sich nicht des schmerzlichen Ausrufs über

die Gefangenschaft von 30 Bataillons Franzosen enthalten, und um die allgemein aufgeregten schmerzlichen Gefühle seines Volks und seines Hofes zu schwächen, ging er so weit, in Betreff dieser Schlacht, wovon jeder seiner Feldherren die Schuld dem andern beilegte, seinen Unterthanen Stillschweigen zu gebieten. Marlborough erhielt die Danksagungen des Englischen Parlaments und auf Kosten der Nation einen Pallast, der den Namen Blenheim empfing und mit Gemälden von dieser Schlacht geschmückt wurde. Kaiser Leopold aber, ob er gleich diesen Sieg der Kraft seines Gebets und gehabten Ahnungen zuschrieb, schickte ihm ein Danksagungsschreiben und ernannte ihn zum Reichsfürsten. Marlborough wünschte jetzt Frankreich anzugreifen, aber der Wunsch vieler Reichsfürsten und Befehle seines Hofes bestimmten ihn zur Deckung der Belagerung von Landau. Er bemächtigte sich der Städte Trier und Trarbach; Landau selbst aber, bei dessen Belagerung durch Ludwig von Baden sich wieder der Römische König Joseph eingefunden hatte, ergab sich den 14ten November. Schon früher, am 7ten November, war durch einen Traktat zu Ilbersheim bei Landau das Schicksal des unglücklichen Baierns entschieden, welches der Churfürst bei seiner Flucht nach Strasburg seiner Gemahlin überlassen hatte. Diese behielt jetzt nur die Stadt und das Amt München, räumte das übrige Land den Oesterreichern, von denen die Einwohner entwaffnet, die Bairischen

Offiziere entlassen, die Gemeinen untergesteckt wurden. Marlborough legte jetzt seine Truppen in die Winterquartiere und bewegte, da er als Englischer Gesandte nach Berlin kam, durch ein zuvorkommendes Betragen, König Friedrich I., die glänzenden Anerbietungen auszuschlagen, wodurch ihn Ludwig XIV. zu gewinnen suchte, und 8000 seiner tapfern Krieger unter Leopold von Dessau nach Italien zu senden.

Denn Savoyens Herzog war in der bedrängtesten Lage; sein Unwille gegen Frankreich und Stahrenbergs Feldherrntalent, konnten bei der großen Ueberlegenheit der Feinde die Entwürfe derselben nur verzögern, ohne selbst etwas Entscheidendes unternehmen zu können. Die hartnäckigste Vertheidigung der Festungen, worunter die von Verua allein ein halbes Jahr dauerte, schwächten das Französische Heer. Doch auch nur ein Stahrenberg vermochte, da er mit den bis auf 8000 herabgesunkenen Oesterreichern die Gegenden von Verona und Brescia erreicht hatte, der feindlichen Uebermacht nicht zu unterliegen. Victor Amadäus aber, der mit einigen Oesterreichschen Verstärkungen im Jahre 1705 nur noch 7000 Mann aufzustellen vermochte, seine Staaten beinahe völlig von den Feinden besetzt und mit Härte behandelt sah, schöpfte neue Hoffnungen, da Eugen das Commando in Italien wieder erhielt, ungeachtet vieler Hindernisse und zahlreicher Feinde bis Mailand vordrang, und nun den Uebergang über die Adda versuchte, den aber

Vendome, vorzüglich durch das den Franzosen vortheilhafte Gefecht bei Cassano hintertrieb. Und wahrscheinlich würde jetzt der Verlust von Turin erfolgt seyn, wenn nicht der Marschall de la Feuillade, dessen Verdienst es war, ein Schwiegersohn des Kriegsministers Chamillard und ein Günstling der Frau von Maintenon zu seyn, und für den doch Ludwig XIV., damit er nicht den Kriegsruhm theilen möchte, das durch Vaterlandsliebe erzeugte Anerbieten des großen Vauban, als Freiwilliger unter ihm zu dienen, verwarf, die Belagerung bei der späten Jahreszeit zu unternehmen gezaudert hätte. Deßhalb verwarf der Herzog alle Vorschläge Frankreichs, alle Bitten der Geistlichkeit und seiner Gemahlin, um so mehr, da Eugen und die Verbündeten alles für den künftigen Feldzug zu seiner Unterstützung aufboten und das Kriegsglück überall auf ihrer Seite war.

Denn auch in Spanien schien sich jetzt alles auf Oesterreichs Seite zu lenken. Carl III. hatte bei seiner Ankunft in Portugal, welches selbst, wiewohl vergeblich, den Beistand des Regenten von Marocco, Muley Ismael, gegen Spanien aufgeboten hatte, alles im traurigsten Zustande gefunden. Kaum waren im zerrütteten Staate 18,000 Mann, schlecht bewaffnete und ungeübte Truppen zusammengezogen und die Großen, theils an Frankreich verkauft, theils durch mancherlei Verbindungen an Spanien gefesselt, und bei der Schwäche des Königs und bei der Unmündigkeit des künftigen Regenten,

beinahe einzig nur auf die neue Regentschaft bedacht. Nachtheiliger wurde noch der auch in unsern Tagen, wenn man sich gleich öffentlich seiner schämt, nicht überall unwirksame Rangstreit, dem die beiden Könige, Peter und Carl, ohne Feldherrntalent und eigene Größe, nicht Schweigen gebieten konnte. An der Spitze der Engländer stand der Marquis von Ruvigny, ein ausgewanderter Hugonotte, jetzt Graf von Galloway, der unter seinem Commando auch drei aus ausgewanderten Hugonotten bestehende Dragonerregimenter hatte, aber ungeachtet seines Hasses gegen Ludwig XIV. nicht eher thätig wurde, als bis die Generalstaaten über seinen Rangstreit mit dem General Fagel entschieden hatten; und endlich wurde bestimmt, daß der Oberbefehl unter den Engländern, Portugiesen und Holländern wöchentlich wechseln sollte.

Indeß wurden, weil anfänglich die gelandeten 12,000 Mann von den Schiffen verpflegt, Magazine angelegt, die fehlenden Pferde aus Marocco gekauft und gegen die heranrückenden Feinde die zum Theil verfallenen Festungen besetzt werden mußten, unter Anführung Philipps V. 12,000 Spanier von eben so viel Franzosen verstärkt, früher als seine Feinde thätig.

Anführer der Franzosen war ein natürlicher Sohn Jacobs II. und der Schwester Marlboroughs, der Herzog von Berwick, der mit seinem, ihn wegen seiner bis aufs äusserste getriebenen Anhänglichkeit für den Katholicismus, innigst liebenden Vater, nach Frankreich entfloh,

hiedurch dort und in Spanien beliebt, naturalisirt und unter die Grands der ersten Klasse aufgenommen war. Geschmeidig, schlau, ränkevoll und mit anscheinender Anspruchlosigkeit, erwarb er sich das Zutrauen der Spanischen Großen und der Prinzessin Ursini. Hiedurch unterstützt, selbst voll persönlichen Muths, ruhigem Beobachtungsgeiste und Einsicht ins Kriegswesen, war er den feindlichen Feldherren überlegen. Es wurden einige Eroberungen in Alentejo gemacht; bald aber fehlten Lebensmittel, und das Vordringen der Portugiesen unter das Minas in Castilien erschwerte noch die Zufuhr, bis die große Hitze, die in Spanien, wie im nördlichen Clima die Kälte, den Kriegführenden hinderlich wird, beiden Heeren Erfrischungsquartiere zu beziehen gebot. Bei Erneurung des Feldzuges verhinderten die Portugiesische Generale ihren König die Einwilligung zu einer entscheidenden Schlacht zu geben, und hiedurch ging der ganze Feldzug fürs Land verloren.

Thätiger war die Flotte. Ein Versuch derselben, auf Anrathen des Prinzen von Darmstadt im May 1704 auf Barcellona unternommen, mißlang, weil die Wachsamkeit des Commandanten jeder Empörung zuvorkam und die gelandeten Truppen zu unbeträchtlich waren, um die Einnahme zu erzwingen und die in der Provinz zerstreuten Anhänger Carls III. zur Ergreifung der Waffen zu bewegen. Die nach Wiedereinschiffung der Truppen zurückkehrende Flotte wagte einen Versuch auf das, durch seinen

Hafen höchst wichtige und durch seine Lage auf größten Theils unersteiglichen Felsen beinahe unüberwindliche und gerade wegen dieser Festigkeit von Spanien vernachlässigte Gibraltar, dessen Commandant, Marquis von Salmos, bei dem Mangel an Vertheidigungsmitteln nach einem Bombardement von wenig Stunden bei den Anstalten zum Sturm am 4ten August kapitulirte. Admiral Rook nahm die Stadt für England in Besitz und der Prinz von Darmstadt, der es aber vergeblich für Carl III. thun wollte, blieb als Commandant zurück. Die Flotte der Verbündeten von 53 Schiffen, von denen aber einige bei diesen Angriffen ihre Munition verbraucht hatten, andere durch einen Windstoß vor der Schlacht von der Flotte getrennt wurden, stieß am 24sten August auf die ihr an Besatzung und Kanonenzahl unter dem Commando des Grafen von Toulouse überlegene, aus 52 Kriegsschiffen und 12 Galeeren bestehende, Französische Flotte. Die Nacht endigte den Kampf, wobei keine Partei ein Schiff verlor, jede sich den Sieg zuschrieb. Allein die sehr beschädigte Französische Flotte eilte nach ihren Häfen und erschien während des ganzen Krieges nie mehr mit ähnlicher Stärke.

Philipp V. aber hatte nach dem Verlust Gibraltars dessen Wichtigkeit bemerkt, und es daher sogleich wieder angegriffen; doch wurde er nach 6 Monaten am 23ten April 1705 die Belagerung wieder aufzuheben gezwungen. Gegen ihn erkaltete jetzt das Wohlwollen der

Spanier, die insgesammt die Last der neuen Auflagen und den Verlust der von der Silberflotte geretteten, aber vom Könige bloß für sich zum Nachtheil der übrigen Eigenthümer zurückbehaltenen Schätze schmerzlich fühlten, indeß die Großen über Frankreichs Despotismus, der Bürgerstand durch Verlust alles Handels empört wurde; und bei dieser Stimmung der Nation, da viele Große zu Carl III. übergingen, 7000 Catalonier für ihn zu den Waffen griffen und überall Empörung reifte, würde die Lage Philipp V. verzweifelt geworden seyn, wenn nicht Haß gegen die ausländischen Ketzer noch die Spanier an ihn gefesselt, auch die Verbündeten, die in jedem Zeitalter wichtigen Nachtheile coalisirter Mächte gefühlt hätten.

Zwischen Petern II. und Carln III. herrschte Kälte und Mißvergnügen. Der wöchentliche Wechsel des Commando's hinderte die Ausführung zusammenhängender Plane. Die Portugiesen, die nichts wagen wollten, hintertrieben jede kühne Unternehmung; und deßhalb wurden im Jahr 1705, während Philipp seine Truppen vor Gibraltar aufrieb, bloß einige Gränzplätze in Estremadura erobert, bis bei der Ueberzeugung der Seemächte, auf diesem Wegen nichts wirken zu können, eine Flotte mit einer Verstärkung von Landtruppen im Tajo einlief. Ihr Befehlshaber war Graf Peterborough, ein Sonderling, durch zügellose Phantasie und unbegrenzte Eitelkeit zu beständiger Unruhe und den abentheuerlichsten Unternehmungen hingerissen; persönlich tapfer,

unternehmend und thätig, uneigennützig bis zur Verschwendung, die ihn jetzt einen großen Theil von den Kosten dieses Feldzuges und selbst zu den Bedürfnissen Carls III. herzugeben bewegte; und doch war er wieder aus Neid und Eitelkeit oft kleinlich zu handeln im Stande. Seine Ankunft veranlaßte einen Kriegsrath über die Art des Angriffs. Galloway wollte im südlichen Frankreich landen, sich mit seinen Glaubensgenossen in den Cewennen verbinden, den bedrängten Herzog von Savoyen hiedurch retten, Ludwig XIV. durch die Nothwendigkeit, Frankreich vertheidigen zu müssen, Spanien aufzugeben zwingen. Der Admiral von Castilien rieth hingegen über Cadix und Sevilla nach Madrid vorzudringen, denn er betheuerte, daß die Castilier bei ihrer Abneigung gegen die Catalonier einen von diesen zuerst anerkannten und ihnen folglich hiedurch aufgebürdeten König annehmen würden. Carl III. war für diese Meinung, bis sein Minister, der Fürst von Lichtenstein, durch Gibraltars tapfern Vertheidiger, den Prinzen von Darmstadt, hiefür gewonnen, ihn zum Angriffe Cataloniens bestimmte. Der hierüber durch den Admiral von Castilien lebhaft geäusserte Unwille erwarb ihm die Ungnade Carls III., und Gram hierüber hatte seinen Tod zur Folge.

Die also jetzt nach Barcellona segelnde Flotet war am 8ten August auf der Höhe von Alicante, wo Basset, ein Eingeborner, der vorher in Deutschland in Kriegsdiensten stand, und aus

den Niederlanden zum Heere Carls III. gekommen war, einzeln als Bettler verkleidet ans Land stieg. Der kraftvolle Mann, den bloß eigene Entschlossenheit und Klugheit unterstützte, vereinigte bald die Anhänger Carls III., den er nach der Eroberung von Denia als König von Valencia und sich als dessen Vicekönig anerkennen ließ. Da er, mit dem Charakter seiner Landsleute bekannt, alle Auflagen und Kriegssteuern aufhob, versorgte er die hiedurch gewonnene Menge, seinen zu einem Heere gestiegenen Haufen, mit allem, was er sich unter dem Namen freiwilliger Beiträge erbat. Peterborough verstärkte ihn mit regulären Truppen, die Einwohner der Hauptstadt Valencia öffneten ihm die Thore, er aber, den die Liebe seiner Landsleute, und die Gnade Carls III. auszeichnete, trat hier, um den Neid nicht rege zu machen, die Stelle des Vicekönigs, einem der angesehensten Großen, dem Grafen von Cardonne, ab; und Carl III. kam, nachdem sich im Jahre 1706 auch Carthagena und Alicante ergeben hatten, in den Besitz dieser ganzen Provinz.

Schon früher, am 22ten August 1705 begann Barcellona's Belagerung, die ihrem Urheber, dem Prinzen von Darmstadt, vom neidischen Peterborough behindert und erschwert wurde. Taub gegen alle Gegenvorstellungen Carls III., hatte Peterborough schon wieder die Befehle zum Einschiffen gegeben, als der Prinz von Darmstadt durch ein geheimes Verständniß in das Schloß Montjoui drang, aber durch die

Uebereilung seiner Truppen zu früh entdeckt, erschossen wurde. Da jetzt alles einzig von Peterborough abhing, unterblieb die Einschiffung. 14,000 mißvergnügte Catalonier vereinigten sich mit ihm, und Barcellona kapitulirte am 9ten October. Aber da der Gouverneur insgeheim einige verhaftete Anhänger Carls III. mit sich hinweg führen wollte, empörte sich ein Theil der Einwohner. Sie ließen zu ihrer Unterstützung einen Haufen Catalonier in die Stadt, wo er sich Plünderungen und Gewaltthätigkeiten erlaubte. Der Gouverneur erbat sich in dieser dringenden Gefahr Peterboroughs Beistand, der mit seinen Truppen in die Stadt drang, die Räuber vertrieb, ihnen den Raub abnahm, und den Gouverneur in Sicherheit brachte. Jetzt unterwarf sich ganz Catalonien und Arragonien, mit Ausnahme von Rosas und Saragossa, worin sich Französische Besatzungen befanden, an Carl III., dessen Anhänger sich auch in Navarra mehrten. Zugleich begann hiedurch der wüthendste Bürgerkrieg, da die Anhänger der einen Partei sich gegen die der andern bewaffneten, verschiedene Große, hierunter selbst Bischöfe, kleine Heere sammelten, um hiemit nach eigenem Gutbefinden die Gegenpartei zu bekämpfen, und einzelne Haufen räuberischer Parteigänger schweiften deßhalb umher. Die Anhänger Philipps V., erbittert durch ihr schlechtes Kriegsglück, machten voll Haß gegen die Catalonier und die durch Carln III. ins Reich geführte Ketzer den Anfang zu Grausamkeiten, die

nun häufig erwiedert, oft bis zur einer gräßlichen Höhe stiegen. —

Kraftvoller wurde der ganze Krieg nach dem am 15ten April 1705 erfolgten Tode Leopolds I. geführt, dem Schmeichelei den Namen des Großen, und die Klerisei, die ihn oft gemißbraucht hatte, den Namen des Heiligen beilegte. Zum geistlichen Stande, aber von Jesuiten erzogen, besaß er einige wissenschaftliche Kenntnisse, und den unwandelbarsten Glauben an alle Grundsätze seiner Kirche, und den unausbleiblichen Schutz der Vorsehung, den er durch gute Werke, Gebete, ohne Auswahl ausgetheilte Almosen, Wallfahrten, und die eifrigste Anhänglichkeit an die Jungfrau Maria erkauft zu haben glaubte, die er einst durch seinen eigenen Aufsatz für seine Penipotentiaria und Generalissima erklärte. Seine Ordnungsliebe ging so weit, daß er bei den wichtigsten Angelegenheiten nie länger, bei den unbedeutendsten nie kürzer als die einmal bestimmte Zeit, im geheimen Rathe blieb; und oft sehr sorglos im Betreff des Inhalts die grammatikalischen Fehler der ihm in lateinischer Sprache vorgelegten Aufsätze, eigenhändig corrigirte. Weit an Einsicht und Thätigkeit war ihm sein Sohn und Nachfolger Joseph I. überlegen, und dabei schlau genug, den Hang zu Vergrößerung und Eigenmacht nur, wo es zweckmäßig war, durch Handlungen zu verrathen, auch mit dem, bei der Bigotterie des väterlichen Hofes weniger verdeckt handelnden Charakter der Geistlichkeit hinlänglich bekannt,

ihm folglich auch entgegenzuwirken bereit. Mit anscheinender Nachgiebigkeit gewann er die Deutschen Reichsstände, und zugleich den zur Englischen Thronfolge bestimmten Churfürsten von Hannover, da er alle Streitigkeiten wegen der neunten Churwürde beilegte, und zugleich erklärte, daß kein Kaiser künftig hin ohne Zuziehung des Reichs neue Churwürden ertheilen sollte. Bei den Streitigkeiten des Kammergerichts, wo die Feindschaft der beiden Präsidenten, des Grafen von Solms und des Barons von Ingelheim zwei Parteien erzeugt hatte, die sich wechselseitig grober Vergehungen beschuldigten und 1704 alle Rechtspflege unterließen, führte er, nicht nach seinem Wunsche die Anmaßungen des Reichshofraths aufrecht erhalten zu können, überzeugt, wieder Ruhe und Ordnung ein, und erhielt sich hiedurch zum Theil das Wohlwollen der Reichsstände, indeß er doch zugleich die Kaisermacht zu erweitern strebte. Er bewies letzteres in Betreff Baierns, dessen Einwohner seit dem Traktate zu Ilbersheim von Oesterreich durch Aushebung von Rekruten, Contributionen, Lieferungen und manche Anmaßungen gedrückt wurden. Vom Churfürsten insgeheim aufgereitzt, von den abgedankten Offizieren angeführt, bemächtigten die zu den Waffen greifenden Baiern sich verschiedener Städte, und rückten gegen München. Aber Patriotismus, mehr durch Aufwallung und niederbeugende Unterdrückung erweckt, als durch Gründe der Vernunft und richtiges Gefühl eigener Kraft unter-

stützt, hatte bei der Ueberlegenheit und Kriegszucht der Oesterreicher den Tod vieler Baiern im Gefecht, einiger auf dem Richtplatze, und die Unterjochung des aber jetzt mit mehrerer Milde behandelten Baierns zur Folge. Der Kaiser erklärte nun gegen die Reichsverfassung bloß mit Genehmigung der Churfürsten am 29sten April 1706 die Churfürsten von Cöln und Baiern in die Reichsacht. München wurde besetzt, der nach Italien gereisten Churfürstin die Rückkehr verweigert, die vier ältesten Prinzen als Grafen von Wittelsbach zu Grätz, die jüngern Prinzen und Prinzessinnen, nicht mehr im väterlichen Pallast, sondern unter Privataufsicht zu München erzogen. Baiern selbst wurde theils unter die Nachbarn zerstückt, theils mit den Oesterreichschen Staaten vereinigt, und die Herrschaft Mindelheim als ein unabhängiges Reichsfürstenthum dem Herzoge von Marlborough ertheilt. Die Reichsarmee aber konnte nicht mit Nachdruck handeln, da die größern Fürsten ihre Truppen lieber gegen ansehnliche Subsidien den Seemächten überließen, als zur Reichsarmee schickten, und beinahe alle Reichsstände bei Stellung und Ausrüstung ihrer Truppen, wenn nicht protestirten, so doch zauderten. Dieses, und weil Eugen mit einem Theil des Heeres nach Italien ging, setzte den, jetzt das Commando wieder erhaltenden, Villars in den Stand, mit 55,000 Mann, die noch oft durch Detaschirungen geschwächt wurden, Frankreichs Grenze von Fort = Louis bis Luxemburg zu de=

cken, weiter vorzudringen und sich der Linien bei Kronweissenburg zu bemächtigen. Obgleich nun im Jahr 1706 die Reichsstände die Stellung von 120,000 Mann beschlossen; so wurde doch dieses so wenig ausgeführt, daß Ludwig von Baden, der mit Ausnahme der Besatzungen kaum 30,000 Mann befehligte, sich auf den Vertheidigungskrieg einschränken mußte.

Die Niederlande, woraus 1704 zugleich mit Marlborough größten Theils die Franzosen sich entfernten, wurden, da Ludwig XIV. jetzt hier wieder die größten Kräfte anstrengte, aufs neue Hauptsitz des Krieges, und Marlborough, der 1705 Lüttich entsetzte, wandte sich, ob er gleich anfänglich noch den Markgrafen von Baden unterstützen wollte, von der Unthätigkeit des Reichs überzeugt, nach Brabant. Hier eroberte er die Linien von Hillesheim, wurde aber von den wohlbedächtigen General-Staaten, die immer nur ihre Grenzen zu decken, aber jede kühne Unternehmung zu hindern strebten, an weitern Angriffen gehindert; so daß er hier keine Eroberungen machen, sondern nur die Winterquartiere an der Maas behaupten konnte. Ludwig XIV. hatte indeß den sich 1704 unterwerfenden Camisards die zugesagten Bedingungen nicht gänzlich erfüllt, die nun, nach Abrufung des Villars, von den Seemächten aufgereitzt, wieder zu den Waffen griffen. Aber der Herzog von Berwick hatte den Aufstand im Jahre 1705 durch grausame Hinrichtung der Anführer wieder gestillt. Doch fühlte Ludwig XIV., von den großen

Männern seiner frühen Zeiten nicht mehr unterstützt, bei völlig zerrütteten Finanzen die Sehnsucht nach Frieden, und hoffte, den entschiedenen Einfluß des Marlborough und Heinsius übersehend, wenigstens durch Gewinnungen der friedlichen Niederländer das Bündniß seiner Feinde zu trennen, denen nun Rouille, von ihm insgeheim abgesandt, Belgien und auch ihnen und den Engländern einige Theile des Spanischen Amerika, dem Hause Oesterreich aber Spaniens Italiänische Besitzungen zur Schadloshaltung, ja zuletzt sogar Annahme des Theilungstraktats, anbot. Aber gerade diese Nachgiebigkeit des vormals so stolzen Ludwigs, der jetzt selbst die andern Staaten auf Oesterreichs Uebergewicht aufmerksam zu machen strebte, erhöhte die Hoffnungen und den Muth seiner von ihm so oft gekränkten Gegner, die nun durch Verwerfung der Anträge wieder Ludwigs Stolz zur größten Anstrengung reitzten. Zu den Berathschlagungen über den nächsten Feldzug wünschte und hoffte der Churfürst von Baiern, der jetzt auch einen Theil des Heers in Belgien commandirte, nach Paris eingeladen zu werden; allein die unfähigen Minister Ludwigs, die seine Beschwerden fürchteten, wußten durch wegen des Ceremoniells rege gemachte Besorgnisse die Einladung bei ihrem Könige zu hintertreiben, der mit Despotenlaune dem Höfling Villeroi das Commando und zugleich den Befehl zu einer Schlacht ertheilte. Diese erfolgte, da Marlborough sogleich die Gelegenheit zum Angriffe

benutzte, am 23sten Mai 1706 bei Ramelies. Der unfähige Villeroi hatte das ganze Heer nicht in gehörige Verbindung gebracht, den linken Flügel hinter Morästen, wo er weder angreifen noch angegriffen werden konnte, selbst unthätig gemacht, und alle Veränderungen der feindlichen Stellung blieben deßhalb von ihm unbenutzt. Marlborough konnte folglich mit ganzer Macht einen Theil des Feindes angreifen, und nach einem drittehalbstündigen Kampfe waren 20,000 Franzosen theils getödtet, theils gefangen, und Flandern und Brabant, zum Theil von den Franzosen selbst, die sich bis unter die Kanonen von Lille zogen, schnell geräumt, wurde eine leichte Eroberung des Siegers. Die ganze Nation war voll lebhaften Unwillens gegen Villeroi; nicht so Ludwig XIV., der mit Despotenleichtsinn ihn bei der ersten Erscheinung bei Hofe durch eine Umarmung, und die Aeusserung tröstete: daß Männern von ihrem Alter das Glück, weil es ein Weib wäre, nicht mehr günstig sey; doch wurde, um, was er zu Grunde gerichtet hatte, wieder zu ergänzen, Vendome, der bisher in Italien befehligt hatte, nach den Niederlanden gesandt. Dieser hatte in Italien durch einen Angriff das Corps des Grafen von Reventlau bei Calcinato in die Flucht geschlagen, und durch Linien von den Alpen bis ans adriatische Meer das Vordringen erschwert, als Eugen die Flüchtigen versammelte und durch die anrückenden Hülfsvölker, mehr noch durch das Vertrauen, das seine Trup-

pen auf ihn setzten, ihren Muth neu belebte, indeß die Nachricht von der unzweckmäßig geführten Belagerung von Turin, wo Feuillade zuerst die Citadelle angriff, und viele Menschen durch Krankheit verlor, die Nachricht von der unglücklichen Schlacht bei Ramelies und die Abrufung des Vendome die Franzosen beugte. An die Stelle des letztern erhielt in Italien der Herzog von Orleans das Commando. Durch ein glänzendes Aeussere mit liebenswürdigen Eigenschaften des Geistes vereinigt, würde er, sanft, geschmeidig, frei von Rachbegierde und Herrschsucht und doch voll Kühnheit und persönlichem Muth, wahrscheinlich ein großer Mann geworden seyn, hätte ihn nicht Leichtsinn beherrscht, und der höchste Grad der Sinnlichkeit zu den zügellosesten Ausschweifungen hingerissen. Diese machten ihn dem frömmelnden Ludwig und der Maintenon so verhaßt, daß er nicht seinen Wünschen gemäß bei einem Heer angestellt wurde. Jetzt aber, da er eine Ermahnung der letztern mit anscheinender Unterwerfung anhörte und, welches sie als den Erfolg davon ausdeutete, eine Maitresse, deren er überdrüßig war, abschaffte, erhielt er, wobei ihn aber doch der Rath des Marschalls Marsin unterstützen sollte, den Oberbefehl in Italien. Sein Feuer verdoppelte die Belagerungsanstälten von Turin um so mehr, da Ludwig XIV., der vor Anfang der Belagerung dem Herzoge von Savoyen Rückgabe aller seiner Staaten, eine beträchtliche Summe zur Wiederherstellung seiner von den Franzo-

sen geschleiften Festungen, und den Besitz von ganz Mailand, wenn er wieder auf Frankreichs Seite treten wollte, angeboten hatte, sich, weil dies nicht angenommen wurde, nach Rache sehnte. Die dringende Noth Turins veranlaßte den Prinzen Eugen, obgleich noch ein Theil seiner Deutschen Hülfstruppen fehlte, am 17ten Julius 1706 aufzubrechen. Die Flüsse und Kanäle waren angeschwollen, zum Theil ausgetreten, und den Uebergang hinderte der überlegene Feind. Dennoch überstieg Eugen die Linien der Franzosen, ging über die Etsch, den Po, Mincio und verschiedene kleine Flüsse, zum Theil im Angesicht der Feinde; bemächtigte sich verschiedener Posten, und vereinigte sich, nachdem er in vier und dreißig Tagen, bei so großen Hindernissen, funfzig Meilen zurückgelegt hatte, am ersten September bei Asti, mit dem Herzoge von Savoyen. Auch Orleans hatte sich indeß mit dem Belagerungscorps vor Turin vereinigt, und forderte, daß man dem Feinde entgegenrücken, der Marschall Marsin hingegen, gemäß dem Befehle seines Königs, daß man den Angriff in den Verschanzungen vor Turin erwarten sollte. Dieser erfolgte am 7ten September 1706. Eugens Colonnen am ersten, hierunter die durch Leopold von Dessau befehligten Preußen, überstiegen, indeß zugleich Daun aus Turin einen lebhaftesten Ausfall that, die Verschanzungen. Die Franzosen, welche nun bis nach der vaterländischen Grenze flüchteten, verloren Gepäck, Geschütz, Kriegskasse und 13,000

Mann, worunter aber nur 2000 Todte waren, und bei dem erschossenen Marschall Marsin fand man einen erst auf Turins erstürmten Wällen zu öffnenden Befehl Ludwigs XIV., der Plünderung dieser Stadt, Schleifung ihrer Befestigungswerke, Beitreibung der drückendsten Brandschatzungen und Aushebung von 10,000 Rekruten für das Französische Heer, aus den Staaten des Herzogs von Savoyen, gebot, dessen Abneigung für Ludwig XIV. hiedurch um so höher steigen mußte. Noch standen 24,000 Mann unter dem General Medavy in der Gegend von Mailand, siegten am 9ten September bei Castiglione über die Verbündeten unter dem Erbprinzen von Hessen, blieben aber nach dem Siege Eugens bei Turin von ihrem Vaterlande abgeschnitten, und Ludwig XIV., der vergeblich die Vermittelung des damals bis nach Sachsen vordringenden Carls XII. und des Papstes gesucht hatte, strebte durch die im October 1706 angetragenen Friedensunterhandlungen dem Churfürsten von Baiern seine verlorne Staaten, seinem Enkel Philipp V. bloß den Besitz der Spanischen Länder in Italien zu verschaffen. Er wünschte, da dies und auch der Plan, durch ein Aufgebot der Waffenfähigen wieder über die Alpen zu dringen, nicht gelang, um so mehr den Krieg in Italien zu endigen, den er bis dahin mit einem ungeheuern Kostenaufwande geführt hatte, um hiedurch zugleich das abgeschnittene Korps unter Medavy zu retten. Dies erfolgte durch einen am 13ten Mai 1707 mit

Eugen geschlossenen Vergleich, wodurch die Franzosen Italien mit Ausnahme Savoyens räumten, worin sie Nizza und Villa Franka noch im nämlichen Jahre freiwillig verließen, und verschiedene Plätze wurden noch vom Herzoge erobert. Die ungeheuern Kosten des Krieges und die Zerrüttung der Französischen Finanzen fühlte auch das gegen Deutschland unter Villars stehende Heer, der den Offizieren statt des Soldes Schuldscheine gab, dennoch aber, da Schwäche und Unthätigkeit des Reichsheers sich nach dem Tode Ludwigs von Baden mehrte, am 21sten Mai 1707 unerwartet und ungehindert über den Rhein ging, und bis ins Würtembergische vordrang. Sein kühner Plan, indem er Carln XII. sich mit ihm zur Beendigung des Krieges in Deutschland zu verbinden aufforderte, mißlang, weil Carl nur an den Krieg mit Rußland dachte. Aber durch überall erpreßte Contributionen ernährte Villars sein Heer, löste die Schuldscheine ein, sandte beträchtliche Summen nach Frankreich und war von seinem eigenen Erwerb, wie er selbst gestand, anderthalb Millionen Livres Deutsches Geld seinem Könige ohne Zinsen vorzuschießen im Stande. Die Drangsale des Reichs erweckten endlich die Thätigkeit wieder. Churfürst Georg von Hannover erhielt das Commando. Bei seinem Vordringen kehrte Villars über den Rhein zurück, aber da bei dem wenigen Eifer des Reichs auch der Churfürst wenig zu leisten vermochte, legte er das Commando nieder, und beide Parteien be-

schränkten sich während der übrigen Jahre des Krieges auf Vertheidigung ihrer Grenzen.

Italien, worin das Heer der Verbündeten durch, auch von neutralen Staaten erpreßte, Kriegssteuern bestand, näherte sich auch bald der Ruhe. Der Räumungsvertrag aber war nicht nach den Absichten der im südlichen Frankreich Eroberungen wünschenden Seemächte; da hingegen Neapel Oesterreichs Hauptaugenmerk blieb. Dort hatten sich die Mißvergnügten vermehrt, fester an einander geknüpft, und forderten, um sich zu unterwerfen, nur Erscheinung eines Oesterreichschen Heers. Dieses, ungefähr 9000 Mann stark, zum Theil aus protestantischen Hülfsvölkern, rückte nach dem Kirchenstaat. Clemens XI., der Philipp V. als Spaniens König anerkannt hatte, mit Joseph I., der in Kirchensachen eigenmächtiger, als seine Vorfahren, handelte, unzufrieden war, machte Rüstungen; griff hiezu den von Sixtus V. für die dringendsten Bedürfnisse angelegten Schatz an, ernannte den von den Oesterreichern für ehrlos erklärten Marsigli zum Befehlshaber seiner jetzt neu angeworbenen Truppen, die aber, weil jederzeit bei den päpstlichen Truppen kein apostolischer Segen den Mangel des Muths ersetzte, bei Annäherung der Feinde auseinander liefen, und vom gedemüthigten Papst wurde nun Carl III. als Spaniens König anerkannt. Diesem unterwarf ein Volksaufstand am ersten Julius Capua; ein ähnlicher Aufstand veranlaßte den Vicekönig aus Neapel zu fliehen, wo die

Oesterreicher am 7ten Julius triumphirend einzogen, Philipps und Frankreichs Anhänger geplündert und gemißhandelt wurden. Das einzige Widerstand leistende Gaeta wurde mit Sturm eingenommen. Sicilien aber erhielt die Wachsamkeit des Vicekönigs für Philipp V., um so mehr da Dauns Heer zur Eroberung zu schwach war, und die Seemächte, die Italien als Entschädigung für einen der Kronbewerber bestimmten, hier Oesterreich weder durch Truppen noch durch Schiffe zur Ueberfahrt nach Sicilien unterstützten. Indeß hatten sich 40,000 Mann unter Eugen und dem Herzog von Savoyen den Grenzen Frankreichs genähert; letzterer nicht mit der Nation sondern dem Könige Krieg zu führen erklärt. Ludwig XIV. hingegen, um die Gunst des Volks zu gewinnen, strebte jetzt alle Schuld des fortwährendes Krieges seinen Feinden zur Last zu legen, indeß Savoyens Herzog, dessen beide Töchter mit Ludwigs Enkeln vermählt waren, deßhalb, oder laut unerwiesenen Nachrichten, weil Carl XII., wenn Toulon erobert würde, von Sachsen aus die Staaten des Kaisers anzugreifen drohte, ohne Noth und gegen Eugens Wünsche durch Verzögerung des Marsches den Franzosen die Zeit schaffte, Toulon mit allem zu versorgen, den Ort selbst durch ein Lager zu decken, und Truppen aus entfernten Gegenden dahin zu senden. Die Verbündeten, ohnehin durch Mangel an Lebensmitteln und die beschwerlichen Wege zurückgehalten, vermochten bei der Stärke des

sich noch immer durch die aus Spanien und Deutschland anrückenden Truppen vermehrenden Heeres, womit Marschall Tesse Toulon deckte, und ihnen zuletzt an Zahl überlegen war, nicht einmal die schon errungenen Vortheile zu behaupten; und wenn gleich die Flotte schon einige den Hafen deckende Festungswerke erobert, durch ihr Bombardement einen Theil der Stadt, verschiedene Magazine und Schiffe zerstört hatte, so konnte doch selbst auch diese, da funfzehn Französische Kriegsschiffe am Eingange absichtlich versenkt wurden, nicht in den innern Hafen dringen. Das durch Mangel und Krankheit geschwächte Heer hob deßhalb am 21sten August 1707 die Belagerung auf, und eilte, von den Franzosen unverfolgt, nach Italien zurück, von da Eugen nach Susa's Eroberung nach Deutschland ging. Ihm folgte ein Theil der Truppen, andere wurden nach Spanien geschickt; und der Herzog von Savoyen, dessen Heer hiedurch bis auf 20,000 Mann sank, und der nicht einmal die Subsidien regelmäßig erhielt, konnte deßhalb nichts Entscheidendes gegen Frankreich unternehmen. Er eroberte bloß im Jahr 1708 die Alpenpässe Exilles und Fenestrelles. Ein Versuch zum Einfall in die Dauphiné im Jahr 1709 wurde durch den Herzog von Berwick vereitelt, und dieser hinderte auch im Jahr 1710 die wegen der erlittenen Bedrückungen zur Rache geneigten Camisards wieder zu den Waffen zu greifen; als die Alliirten nach einer Landung sich der Stadt Cette bemächtigten, aber zu

schwach ohne den Beistand der Camisards wurden sie, da Berwick auch das Vordringen des Herzogs von Savoyen hinderte, sich wieder einzuschiffen gezwungen. Der Herzog von Savoyen mißvergnügt mit seinen Bundesgenossen, näherte sich wieder dem Französischen Hofe. Aber wenn gleich die Unterhandlungen keinen Erfolg hatten, und Berwick, an allem Mangel leidend, sich der königlichen zu andern Zwecken bestimmten Gelder, zur Erhaltung seines Heeres bemächtigen, deßhalb in Frankreich selbst Lieferungen und Kriegssteuern ausschreiben mußte; so deckte er doch durch geschickte Postirungen die Grenzen des Reichs; und der kleine Krieg, durch den aber nichts entschieden wurde, war alles, was bis zum Friedensschlusse in dieser Gegend vorfiel. —

Ungleich thätiger wurde, seitdem Carl III. so große Eroberungen im östlichen Spanien gemacht hatte, dort der Krieg geführt, weil Ludwig XIV. Barcellona's Eroberung, worin sich Carl III. mit ungefähr 300 Engländern und einigen tausend Miquelets oder bewaffneten Gebirgsbewohnern nach Abzug der Englischen Flotte befand, vor Rückkehr dieser Flotte zu bewirken und durch Carls Gefangenschaft den Krieg endigen zu können hoffte. Der Herzog von Noailles rückte deßhalb mit neuen Hülfstruppen im Jahr 1706 nach Catalonien. Berwick erhielt wieder das Commando, und mit ihnen vereint rückte Philipp V. im Anfange Aprils vor Barcellona, vor dessen Hafen nun auch aus Toulon

der Graf von Toulouse mit fünf und zwanzig Kriegsschiffen, dem Ueberreste der Französischen Flotte, zum Angriff erschien. Peterborough war durch Besatzungen geschwächt, durch feindliche Korps aufgehalten, und die unter dem Grafen Cifuentes versammelten Catalonier konnten der Belagerungsarmee von 18,000 Mann regulärer Truppen, nicht die Spitze bieten. Sie erschwerten ihnen aber die Zufuhr, umschwärmten und beunruhigten sie. Die Landleute verdarben die Lebensmittel, trieben die Heerden ins Gebirge, vergifteten die Brunnen, indeß alles zu Barcellona, selbst Greise, Weiber und Mönche zu den Waffen griffen. Ungeachtet des lebhaftesten Widerstandes und der wüthendsten Ausfälle stieg die Gefahr der Belagerten. Diese mißbilligten und Carls eigene Unentschlossenheit hinderte die ihm von seinen Ministern in einer Verkleidung vorgeschlagene Flucht; und schon hatte Philipp V. den Befehl zum Sturme ertheilt, als der durch Windstillen und Sturm aufgehaltene Englische Admiral Leacke mit drei und funfzig Kriegsschiffen, da sogleich bei seiner Annäherung sich die Französische Flotte eiligst entfernt hatte, ungehindert in den Hafen einlief. Der Ruf vermehrte die Zahl der gelandeten Truppen; der Sturm unterblieb. Peterborough näherte sich; Cifuentes und die Catalonier rückten bis unter die Mauern der Stadt. Philipp hob nun am 11ten Mai die Belagerung auf, ließ Vorräthe, Geschütz, Kranke und Verwundete zurück; und Furcht vor den nachsetzenden

Feinden löste bei der regellosen Flucht beinahe das ganze Belagerungscorps auf. Von der einen Seite rückte Peterborough und von Portugal aus Galloway und das Minas gegen Madrid. Das Portugiesische Heer aber war noch im Jahre 1706 in einer so eigenthümlichen Verfassung, daß der heilige Antonius zum Feldmarschall desselben ernannt, und um den Portugiesischen Kriegsgesetzen, welche den Dienst von unten auf verlangen, zu genügen, zuerst als Gemeiner, am folgenden Tage als Unteroffizier, hierauf als Offizier gekleidet, so schnell in der Tour zum Feldmarschall befördert, und in einer Sänfte beim Heere getragen wurde, welches übereilt floh, da zufällig bei einer Kononade eine Kugel den Heiligen traf, der dafür ausser Activität gesetzt, aber doch noch einen Gehalt von 150 Dukaten behielt. Dies bei weiten nicht so streitbare als andächtige Heer zauderte nach Madrid vorzudringen, und eben dies that Carl, der durch schnelle Verfolgung Philipps ihn, der schon mit Verlassung des übrigen Spaniens, sich nach Navarra flüchten wollte, zu Grunde gerichtet haben würde. Aber nach zwecklosem vierwöchentlichen Zaudern, brach Carl nach Arragonien auf, indeß Philipp, dessen Gemahlin Spaniens Große zu seinem Beistande aufgefordert hatte, schnell aus Madrid wich, wo endlich Galloway und das Minas, die sogleich Carln III. als Spaniens König ausrufen ließen, am 25sten Junius einrückten. Am nämlichen Tage nahm dieser selbst von Saragossa Besitz, wo wieder Feier-

lichkeiten jene Zeit raubten, die entscheidend zum Verderben der Feinde benutzt werden konnte.

Alle Anhänger Philipps strebten dagegen den Freunden Carls jeden Beweis des Widerwillens zu geben, und Haß gegen die Ketzer kam noch hinzu. Alle Verbindungen zwischen Saragossa und Madrid wurden gehemmt, alle Couriere aufgefangen; und indeß Carl keine Nachricht erhielt, blieb das Heer unter Galloway und Das Minas, das anfänglich seine Ankunft erwartete, nachher durch Nachrichten von seinem Tode getäuscht wurde, unentschlossen bei Madrid, und fühlte bald die nachtheiligen Folgen von der Nähe der Hauptstadt, indem Luxus das Heer entnervte, bei dem durch die ausschweifenden Dirnen, die sich Vergiftung der Ketzer zum Zweck machten, sich die Zahl der Kranken schnell vermehrte, und selbst, wer sich einzeln von diesem Heere entfernte, durch die Einwohner Madrids heimlich ermordet wurde.

Philipp V., durch seine Gemahlin und die Prinzessin Ursini begeistert, erklärte dem Heer durch eine rührende Rede, und dem ganzen Volke durch ein Manifest, zur Erhaltung der Krone, und des katholischen Glaubens bis zur Vergießung des letzten Blutstropfens kämpfen zu wollen, und die allgemein geliebte Königin reiste umher, um Geld und Rekruten zu sammeln. Die Nation wurde hiedurch und durch den Haß gegen die Catalonier und Ketzer begeistert. Andalusien allein stellte 4000 Reuter und 10,000

Mann Fußvolk, und bald wurde Philipps ungleich zahlreicheres Heer, dem durch Verschiedenheit des Vaterlandes, der Sprache, Religion und des Interesse's unter sich selbst uneinigen Heere Carls III. unendlich überlegen. —

Das Minas und Galloway, durch die Trennung von Carln III. unthätig gemacht, beschlossen mit ihm durch Valencia in Verbindung zu kommen. Bei ihrem Vordringen näherte sich ein Spanisches Korps der Hauptstadt Madrid, woraus sich nun ihre dort zurückgelassene kleine Besatzung schnell entfernte. Mit Freuden wurden die Truppen Philipps empfangen. Carls III. Bildniß und Verordnungen wurden öffentlich verbrannt, viele seiner Anhänger der Volkswuth aufgeopfert. Philipp, nicht groß genug zum Verzeihen, häufte nach seiner Rückkehr am 22sten September noch die Strenge; wer nur des kleinsten Verdachts schuldig war, wurde eingekerkert, wenigstens verbannt, selbst die Weiber und Kinder der Verbannten, deren Vermögen man zugleich einzog, wurden vertrieben, der Armuth und dem höchsten Elende preis gegeben. Das Minas und Galloway erhielten indeß endlich die Verbindung mit Carln III. bei Guadalaxara. Sie hatten sich vorher verschiedener Plätze Castiliens, hierunter Toledo's bemächtigt, wo die verwittwete Königin und Portocarrero bei Gleichheit des Aufenthalts und der erlittenen Zurücksetzung die alte Feindschaft vergessen hatten, und jetzt, in der Hoffnung, sich durch Carln III. wieder emporzuheben, für ihn die

größte Anhänglichkeit und die lebhafteste Freude äusserten, die bald in Schmerz überging, da beim Vordringen der Anhänger Philipps nach einem fruchtlosen Versuche zur Rückkehr nach Portugall Toledo's Besatzung mit den übrigen Truppen Carls Castilien verließ.

Carl III. aber strebte noch, Valencia, Arragonien und Catalonien während des Winters zu behaupten, und vortheilhaft wurde ihm der Tod Peters II. am 9ten December 1706, dessen jüngerm Sohne eine von Frankreich erkaufte Partei Portugals Krone zuzuwenden strebte. Johann V. behauptete dennoch die Thronfolge, und vermehrte, gegen Frankreich erbittert, seine Truppen zum Beistande Carls III., mit dessen Schwester er sich in der Folge vermählte. Auch die geächteten und verbannten Großen flohen nach Catalonien, und ihre Freunde vermehrten in Castilien die Anhänger Carls III., dessen Kasse die Unterstützung der Unglücklichen erschöpfte; indeß Philipp durch Einziehung von den Gütern der Verurtheilten und Flüchtigen, durch eine von der Geistlichkeit erpreßte Anleihe und durch Einziehung veräusserter Krongüter und Regalien, die Kosten des künftigen Feldzuges herbeischaffte, zu dem Carl von den Seemächten mit 7000 Mann, von Portugal mit 4000 Mann, die zu Valencia landeten, unterstützt wurde. Die Truppen der Seemächte waren anfänglich bestimmt in Frankreich, wo der Druck des Krieges und die Religionsverfolgungen eine Menge von Mißvergnügten erzeugt hatten, zu landen, dort

den Ausbruch einer Empörung zu befördern, und wenigstens den Hafen von Rochefort zu zerstören. Allein die guten Gegenanstalten und widrige Winde machten, daß diese Unternehmung aufgegeben, die Truppen nach Spanien geschickt wurden.

Hier sollten nach Ludwigs Plane Noailles aus Roussillon, Berwick durch Valencia nach Catalonien vordringen, und statt Philipps V., der sich das Kommando wünschte, der Herzog von Orleans, dem man größere glänzendere Eigenschaften zutraute, als Feldherr der Bourbons die Liebe der Spanier gewinnen. Bei seiner Ankunft zu Madrid, erwarb er sich das Mißfallen der Prinzessin Ursini, der er nicht die verlangte Wichtigkeit einräumte, und diese, um sich gleich an dem stolzen, nach einem Siege lüsternen Prinzen, zu rächen, bewegte Philipp V. es ihm zu verschweigen, daß Berwick in Gefahr stehe, zu einer Schlacht gezwungen zu werden. Letzteres war gegen die Wünsche Carls III. und Peterboroughs, die den Vertheidigungskrieg wünschten, und mißvergnügt das Heer verließen, als Das Minas, Galloway und Stanhope darauf drangen, den Herzog von Berwick anzugreifen, ehe die in Castilien errichteten Nationaltruppen und die Französischen Verstärkungen aus Italien bei ihm angelangt wären, und ob sie gleich jetzt die Ankunft der letztern erfuhren, ohne Rücksicht auf die feste Stellung der Feinde am 25sten April 1707 bei Almanza den Angriff wagten. Galloway mit

der Englische Reuterei warf das erste Treffen des feindlichen rechten Flügels. Dies warf sich auf das zweite, welches Ritter Asfeld befehligte, der mit seltener Entschlossenheit seinen Truppen sich zu öffnen, die Fliehenden und ihre Verfolger durchzulassen, sich nachher zu schwenken und den Siegern in den Rücken zu feuern gebot. Hiedurch begann die Niederlage der Verbündeten, die bald so allgemein wurde, daß von dem ganzen zerstreuten Heere nur 4000 Mann entkamen.

Schmerzlich fühlte Orleans, der am Tage nach der Schlacht zum Heere kam, daß ihm der Ruhm dieses Sieges entgangen sey, der nicht gänzlich über Spaniens Schicksal entschied, weil beim Vordringen der Verbündeten im südlichen Frankreich ein Theil des Heeres dorthin zurückberufen, Orleans bei mancher Unternehmung behindert, und sogar beschuldigt wurde, durch Verlängerung des Krieges nach der Beförderung geheimer Absichten zu streben. Einige Feldherren, vorzüglich Ritter Asfeld, hofften durch Grausamkeit Schrecken und Unterwerfungen zu erzeugen, und deßhalb wurde das durch seine Papierfabriken merkwürdige Xativa, welches 3000 Häuser zählte, wegen des verzweifelten Widerstandes, durch Asfeld, mit Genehmigung Philipps zerstört. Die Kirchen und Klöster wurden hievon ausgenommen. Die Englische Besatzung erhielt freien Abzug, die gefangenen Catalonier wurden gehenkt, die Bürger als Gefangene nach Castilien geführt, und die Inschrift einer dort er-

richteten Säule sollte das Andenken der Strafe auf die Nachwelt bringen. Der König ließ diese Stadt nachher unter dem Namen St. Philipp wieder erbauen, aber sie erhielt, zum Beweise, daß Despotenlaune leichter tödten, als beleben kann, nie die ehemalige Wichtigkeit wieder.

Mehr wirkte Orleans Mäßigung; denn indeß Asfeld das von Basset vertheidigte Denia fruchtlos belagerte, und dieses, so wie Alicante, sich erst im Herbst 1708 an ihn ergab, hatte sich die Hauptstadt Valencia, Arragonien und Saragossa dem Herzoge von Orleans unterworfen, der überall Grausamkeit zu verhindern strebte, große Geldstrafen eintrieb; und die wieder unterworfenen Provinzen erhielten nach Verlust ihrer Privilegien Castilische Verfassung. Die Verbündeten strebten nur noch, vom verzweifelten Muthe der Einwohner unterstützt, Catalonien zu vertheidigen, und dies beförderte selbst die rachsüchtige Prinzessin Ursini, die jedes zur Belagerung von Lerida von Orleans geforderte Bedürfniß vorzuenthalten wußte. Der von ihr begünstigte Berwick schickte nun selbst einen Bericht über die Unzweckmäßigkeit der Belagerung nach Madrid. Aber die von dort und Paris mit dem Befehl zur Aufhebung der Belagerung abgesandten Couriere überbrachten ihn erst, nachdem sich Lerida am 11ten November 1707 an Orleans ergeben hatte.

Der Feldzug, der hiedurch beendigt wurde, hätte wahrscheinlich über das Schicksal Spa-

niens und Carls III. entschieden, der beinahe von Allem entblößt, auf Barcellona und die benachbarten Gegenden beschränkt war, wäre Philipp selbst, und mit Energie zu handeln im Stande gewesen. Aber seinem Heere, vierfach stärker als das der Verbündeten, entzog, vom Factionsgeiste der Feldherren unterstützt, die ränkevolle Ursini alles, wodurch Orleans Fortschritte zu thun im Stande war. Indeß dieser am 11ten Julius Tortosa einnahm, erhielt Carl aus Italien 10,000 von den Seemächten verpflegte Deutsche. Die Englische Flotte unter Leake eroberte für ihn Sardinien und Minorka, und Stahrenberg, dieser vortreffliche Feldherr, der Muth mit Einsicht und unerschütterlicher Entschlossenheit verband, ergänzte bald Carls gesunkenes Glück. Die Hoffnung für ihn mehrte sich mit Frankreichs steigender Noth. Ludwig XIV. erklärte im Jahr 1709, Philipp V. nicht mehr unterstützen zu können, rieth ihm auf Spaniens Krone Verzicht zu leisten, untersagte dem Anführer seiner Hülfstruppen, dem Grafen Besons, eine Schlacht zu wagen, und Orleans, der auf Philipps Verlangen nicht mehr das Kommando hatte, wurde beschuldigt, daß er selbst durch eine Verschwörung nach der Spanischen Krone getrachtet, die Großen durch die Versicherung zu gewinnen gesucht habe, daß er weiter als Philipp V., von der Erlangung der Französischen Krone entfernt, von den Seemächten um so leichter anerkannt werden würde, weil diese nur vorzüglich deßhalb kämpften, um hiedurch

Frankreichs und Spaniens Vereinigung unter einem Könige zu hintertreiben. Diese Anklage wurde nicht erwiesen, mehrte aber doch die Parteisucht, die, so wie die wechselseitigen Grausamkeiten, Mangel, Erpressungen und Gesetzlosigkeit, das unglückliche Reich beinahe völlig aufgelöst hatten. Jetzt stieg noch der Haß gegen die Franzosen. Die Großen beschworen den König, der nun wieder zu Felde zog, mit ihnen vereint, das Aeusserste zu wagen. Gegen die Portugiesen waren die Spanier vorzüglich im Gefecht bei Badaioz glücklich, aber Stahrenberg drang wieder vor, und sein Heer wurde dem seiner Feinde gleich, nachdem Clemens XI. nach langem Zaudern am 15ten Januar 1709 Carln III. als Spaniens König anerkennen mußte, gegen den hiedurch der Haß der Rechtgläubigen schwand; indeß zugleich die bisher so schrecklich gedrückten Gegner Philipps V. neue Hoffnungen schöpften, besonders da Philipps Anhänger von Frankreich immer mehr verlassen wurden.

Anfänglich hatte Ludwig XIV. nach allem Verlust, den er in Italien und Deutschland erlitten hatte, dennoch alles wieder zu ersetzen gehofft, und in den Niederlanden hatte deßhalb Vendome im Jahr 1707 den Befehl einer Armee erhalten, die, bis sie Hülfstruppen nach Toulon senden mußte, den Aliirten an Zahl überlegen war. Doch, um nicht alles zu wagen, vermieden Vendome und der Churfürst von Baiern jede Schlacht, so sehr Marlborough solche zu erzwingen wünschte, ohne daß letzterer hie-

durch wichtige Vortheile errungen hätte. Die Kosten zu dem künftigen Feldzuge, suchte Ludwig XIV. durch Kassenscheine und Vorausbezahlungen der das Volk drückenden Generalpächter aufzutreiben, und zu Begünstigung der letztern verordnete Ludwig, der über Gewissen und Meinungen so wie über Personen und Eigenthum gebieten zu können glaubte, daß die Geistlichkeit von den Kanzeln unterlassene Zahlung der Abgaben und das Kontrebandiren als grobe Sünden darstellen sollte. Aber die Meinung des Menschen ist sein heiligstes, unverletzlichstes Eigenthum, und deßhalb hat auch bisher kein Druck die Nation so sehr, als diese Anmaßung empört. Doch wurden die Kosten des künftigen Feldzuges zusammengebracht; und Ludwig XIV., der es verlangte, daß jeder Glanz, wenn nicht auf den König selbst, doch wenigstens auf ein Mitglied seines Hauses, um solches als höhere Menschengattung geltend zu machen, zurückfallen sollte, gab im Jahre 1708 das Kommando in den Niederlanden dem Herzoge von Burgund, einem Prinzen, der verständig, mäßig und gerecht, das Glück der Menschheit wünschte, aber deßhalb kein großer Feldherr war. Vendome, der ihn leiten sollte, wurde durch den auf ihn neidischen Kriegsrath des Prinzen beschränkt, worin in der Folge sein Gegner Berwick mit anscheinender Demuth das Uebergewicht erhielt.

Im Anfange des Feldzuges aber war Berwick zu einer abentheuerlichen Unternehmung

nach Schottland entfernt. Dies Reich hatte, seitdem dessen König Jacob I. 1603 den Englischen Thron bestieg, mit England einen gemeinschaftlichen König, behielt aber sein eignes Parlament, und eigenthümliche, gesetzliche und kirchliche Verfassung, und die Industrie der armen Einwohner wurde von England auf mancherlei Weise beschränkt. Zwischen beiden Reichen herrschte deßhalb weder Anhänglichkeit noch Uebereinstimmung. Die protestantische Thronfolge war in England, aber nicht in Schottland angenommen, die Erbfolge des Hauses Hannover mit den lebhaftesten Aeusserungen des Unwillens verworfen, und es war folglich höchst wahrscheinlich, daß nach dem Tode der Königin Anna entweder ein mit dem königlichen Hause, wie der Herzog von Hamilton, verwandter Große, oder das vertriebene Haus Stuart die von England getrennte Schottische Krone erhalten würde. Desto zweckmäßiger schien jetzt Durchsetzung des oft versuchten Entwurfs zur völligen Vereinigung beider Königreiche. Im Schottischen Parlament wurde die Stimmenmehrheit durch Beförderungen, Hoffnungen und Geschenke erkauft und von diesem am 16ten Januar 1706, vom Englischen Parlament am 5ten März, die Vereinigung beider Reiche unter dem Namen Großbritannien unter der Bedingung unterzeichnet: daß Schottland protestantische Thronfolge annehmen, seinen höchsten Gerichtshof, der aber dem Brittischen Parlamente untergeordnet wurde, seine kirchliche Verfassung,

und der Adel seine Gerichtsbarkeit behalten sollte. Alle bisherigen Einschränkungen der Schotten fielen weg. Schottland sollte die nämlichen Abgaben wie England, und hierunter verschiedene mit einiger Erleichterung, doch auch die Bürgschaft für Englands Nationalschuld übernehmen, welches dagegen Schottlands Staatsschulden mit einer Million Pfund Sterling bezahlte. Vom Englischen Parlamente wurde Schottland abhängig, weil es ins Oberhaus nur 16, ins Unterhaus nur 45 Mitglieder senden durfte. Aber Cultur, Industrie, Schiffahrt und Bevölkerung stiegen ausserordentlich seit dieser Vereinigung, worüber anfänglich der größte Theil der Nation, der für seine bürgerliche Freiheit und kirchliche Verfassung die nachtheiligsten Folgen befürchtete, höchst unzufrieden war, und selbst Empörungen ausbrachen.

Die vielen Anhänger des Hauses Stuart hatten in diesem Zeitpunkte häufig den Beistand Frankreichs gesucht, wo der Sohn des vertriebenen Jacobs II. unter dem Namen Jacob III. lebte, und wahrscheinlich das schwach besetzte Schottland, dessen Festungen verfallen, dessen Einwohner ihm größten Theils ergeben waren, jetzt, da in England kaum 5000 Mann reguläre Truppen waren, leicht erobert haben würde, wenn Frankreichs Bedrängnisse ihn kraftvoll zu unterstützen gestattet hätten. Doch Ludwig XIV., Freund jeder kühnen und glänzenden Unternehmung, beschloß, entweder, weil seine Minister von Schottlands Kräften eine größere

Meinung hegten, oder weil er die Engländer bloß in ihrem eigenen Lande beschäftigen wollte, nachdem schon der günstigste Zeitpunkt hiezu verstrichen war, den Prätendenten nach Schottland zu schicken. Die Eroberung wurde in Frankreich als leicht und gewiß betrachtet und nachdem ein Windstoß die Englische Flotte entfernt hatte, liefen am 17ten März 1708 unter Forbin 5 Kriegsschiffe und 21 Fregatten, worauf sich der Prätendent und 5000 Mann Landtruppen unter dem Herzog von Berwick befanden, aus dem Hafen von Dünkirchen ungehindert in den Schottischen Meerbusen Forth. Die Anhänger des Prätendenten wurden rege und die Besorgnisse in England so groß, daß man 500,000 Pfund Sterling für denjenigen bestimmte, der den Prätendenten todt oder lebendig liefern würde, und weil bei dem allgemeinen Mißtrauen jeder sein Geld aus der Bank zu London forderte, so würde diese zu zahlen aufgehört haben, wenn sie nicht der Finanzminister unterstützt, und die eben eingefallenen Feiertage, wie gewöhnlich, die Zahlung auf einige Zeit gehemmt hätten. Die Furcht verschwand, da bei Erscheinung einer Englischen Flotte Forbin, der schon, wegen des Befehls seine Schiffe nicht zu wagen, mit der Ausschiffung gezaudert hatte, mit geringem Verlust, aber zum größten Schmerz des Prätendenten nach dem Französischen Hafen zurück eilte, und Berwick begab sich jetzt zu dem Heere nach den Niederlanden.

Hier stiegen, durch die persönliche Abneigung des Herzogs von Burgund gegen Vendome, Zwietracht und Unentschlossenheit, indeß Marlborough und Eugen, über Eifersucht und Neid erhaben, mit Uebereinstimmung handelten. 25,000 Mann, die der letztere zur Verstärkung herbeiführte, waren noch nicht angelangt, als die Franzosen, welche Gent und Brügge eingenommen hatten, um die Schelde zu beherrschen, auch Oudenarde belagerten. Unentschlossenheit der Französischen Feldherren hinderte sie, den zum Entsatz anrückenden Verbündeten den Uebergang über die Schelde streitig zu machen. Das Belagerungskorps von Oudenarde zog sich zurück, und endlich, als die Franzosen sich wieder näherten, wurden sie am 11ten Julius auf dem Marsche angegriffen. Vendome, der auf dem linken Flügel einige Vortheile erfocht, blieb ununterstützt, und das Französische Heer, in der Dunkelheit zerstreut, verlor über 10,000 Mann, größten Theils an Gefangenen. Indeß sie sich bei Gent verschanzten, die Erbitterung zwischen Burgund und Vendome aufs höchste stieg, beschloß Eugen, durch Marlborough in einem verschanzten Lager gedeckt, die Belagerung von Ryssel, welches Bouflers mit großer Entschlossenheit vertheidigte. Der ihm von Ludwig XIV. zugesagte Entsatz unterblieb durch die Uneinigkeit der Französischen Feldherren. Sie konnten die, mit großen Schwierigkeiten von Ostende zu den Belagerern kommende Zufuhr hindern; aber General La Motte verlor durch die unzweckmä-

ßigsten Maaßregeln am 11ten September das Gefecht bei Vinendael; und Boufflers, der, ehe noch die höchste Noth eintrat, selbst schon Pferdefleisch aß, die für seine Tafel bestimmten Speisen den Kranken zusandte, die Einwohner von Ryssel so gleichgültig gegen die Gefahr machte, daß selbst eine beim Schauspielhause niederfallende Bombe keine Störung veranlaßte, mußte dennoch, da ein vom Churfürsten von Baiern versuchter Angriff von Brüssel ohne Erfolg war, die Stadt Ryssel am 22sten Oktober, die Citadelle am 7ten December an Eugen übergeben, der öffentlich erklärte, daß er stolz auf die Einnahme sey, noch stolzer aber auf eine solche Vertheidigung seyn würde; und Boufflers, von ihm mit ausgezeichneter Achtung behandelt, wurde zu Versailles auf die nämliche Weise empfangen, obgleich Ludwig XIV. den Verlust von Ryssel schmerzlich fühlte. Die Alliirten eroberten auch Gent, trieben aus Artois und der Piccardie Brandschatzungen ein; und ein Holländischer Parteigänger führte selbst den ersten Stallmeister des Königs aus Versailles gefangen fort.

Die Noth des entkräfteten Frankreichs vermehrte noch die Winterkälte von 1709, wodurch Weinstöcke, Oel- und Fruchtbäume erstarben, und ein Mangel veranlaßt wurde, der Krankheit und Hungersnoth erzeugte, indeß bei den Verbündeten, weil der Handel in den Niederlanden ungeheuere Vorräthe aufgehäuft hatte, die Noth ungleich geringer war. Doch hatten die

Niederländer, denen allein die Ausrüstung ihrer Flotte 7,222,000 Gulden kostete, und bei denen ausserdem noch die vielen Subsidien die Staatsschulden mehrten, im Jahr 1707 Neigung zum Frieden verrathen, die Ludwig bei dem damals steigenden Kriegsglücke in Spanien vernachlässigte. Jetzt, bei völlig gesunkenem Credit der Staatspapiere, da selbst durch Anticipationen, Aemterverkauf, Anleihen und neue Auflagen nicht mehr als 38 Millionen zum Kriege aufzutreiben waren, eine verhältnißmäßig unbedeutende Summe, weil zu den Kriegskosten 221, zu dem bloßen Mundvorrath für die Armee 46 Millionen Livres erfordert wurden — jetzt wich endlich der Stolz der dringenden Noth und der König sandte den Präsidenien Rouille und den Staatsminister Torcy Colbert zu Friedensunterhandlungen nach den Niederlanden. Sie versuchten zuerst den kalten Heinsius, durch Gründe, nachher den Herzog von Marlborough, dessen Geldliebe bekannt war, durch das Anerbieten von drei, zuletzt fünf Millionen Livres, für den Frieden zu gewinnen. Aber nach langen Unterhandlungen forderten die Verbündeten, daß Ludwig an Deutschland alle, seit dem Westphälischen Frieden gemachte Eroberungen zurückgeben, England; Terre-Neuve erhalten; Dünkirchen und die Französischen Festungen am Rhein geschleift; die protestantische Thronfolge in England anerkannt; der Prätendent verlassen werden; die Holländer zwölf Barrierplätze und das Besatzungsrecht in den Lüttichschen und Cölni-

schen Festungen; der Herzog von Savoyen seine Staaten, und einige Französische Gränzplätze; Carl III. aber die unzertrennte Spanische Monarchie erhalten sollte; und wenn Philipp V. nicht freiwillig ohne Entschädigung aus Spanien entwiche, sollte ihn Ludwig XIV. innerhalb 2 Monaten daraus vertreiben. Dieser erklärte, wenn einmal Krieg seyn müßte, sey es besser, ihn gegen seine Feinde als gegen seine Kinder zu führen.

Oeffentlich machte er seinen Unterthanen die Forderungen seiner Feinde bekannt, suchte ihren Enthusiasmus zu beleben, mehr aber that es der Hunger, der viele, in der Hoffnung dort Sättigung zu erhalten, zum Heere trieb, wo aber oft ein solcher Brodtmangel herrschte, daß Hunger Offiziere und Soldaten ihre Kleider, selbst die Waffen zu verkaufen zwang. Die Minister erklärten alle Hülfsquellen erschöpft, der König sandte sein goldenes Tafelgeschirr in die Münze, welches anfänglich mit Enthusiasmus, bald nur zur Täuschung des Hofes ärmlich nachgeahmt wurde, indeß wichtige Hülfe durch eine Handelsflotte erschien, die nach dem Traktat von 1702 das Spanische Amerika mit Negern zu versorgen, in der Südsee zu handeln berechtigt, mit 30 Millionen Livres an Gold und Silber zu St. Malo einlief, wovon die Hälfte dem Könige zu hohen Zinsen vorgeschossen und zu geringhaltiger Münze ausgeprägt wurde.

Bei allen diesen äussersten Anstrengungen war das Heer der Alliirten dem Französischen

überlegen, und Villars, der wieder den Befehl des letztern erhielt, strebte, sich deßhalb durch unangreifbare Verschanzungen zu decken. Um ihn daraus zu locken, wurde das schlecht versorgte, aber äusserst feste Dornick am 13ten Julius angegriffen, und die Stadt schon am 28sten Julius, die für Vaubans Meisterstück gehaltene Citadelle erst am 5ten September erobert. Villars, dessen Heer jetzt den Alliirten gleich stark war, strebte die vom letzterm beabsichtigte Belagerung von Mons zu hindern; und hätte er, der, seine beiden Flügel an zwei Wäldern gelehnt, bei Malplaquet stand, die jetzt heranrückenden, noch nicht völlig versammelten Alliirten angegriffen, so wäre aller Vortheil auf seiner Seite gewesen. Aber statt dessen verschanzte er sich und erwartete den Angriff. Dieser erfolgte am 11ten September 1709 auf beiden Flügeln. Zu ihrer Unterstützung schwächte Villars den Mittelpunkt, der von den oft zurückgeschlagenen Feinden endlich durchbrochen, Villars selbst verwundet wurde. Der unter ihm, bloß um das Beste des Vaterlandes zu befördern, als Freiwilliger dienende ältere Marschall Bouflers ordnete jetzt den meisterhaften Rückzug. In der mörderischen Schlacht wurden 32,000 an Todten und Verwundeten, der bei weitem größere Theil auf Seiten der Verbündeten gezählt, denen sich nun Mons am 20sten October ergab, und deren Verbindung Marlborough durch den Barrieretraktat noch enger zu knüpfen strebte, wodurch jetzt die von den Niederländern zur De-

ckung ihrer Grenzen zu besetzenden Festungen nä-
her bestimmmt wurden.

Ludwig XIV., der den Vortheil der Ver-
bündeten dem Anscheine nach für unbeträchtlich
hielt, suchte doch, da Marlboroughs Ansehen
in England sank, die Friedensunterhandlungen
wieder anzuknüpfen, denn auch in England klagte
man über vermehrte Auflagen und verminderten
Handel. Durch Kapereien gingen in manchem
Jahre bis 500 Schiffe verloren, die Staats-
ausgaben, bei Anna's Regierungsantritt nur
von 3,800,000 Pfund, stiegen auf 6 bis 7 und
hiedurch zugleich die Nationalschuld von 16 auf
50 Millionen. In Holland aber waren jährlich
55 Millionen Gulden, die durch Anleihen zu-
sammengebracht wurden, zu den Kriegsausgaben
erforderlich, und dennoch konnten die Subsidien
nicht gehörig bezahlt werden. Ludwig bewil-
ligte jetzt die mehresten in den Präliminararti-
keln gemachten Forderungen, erbot sich, bis sein
Enkel aus Spanien vertrieben sey, dem er jede
Hülfe entziehen wollte, jährlich 500,000, zu-
letzt eine Million Livres als Subsidien zu ent-
richten, auch zur Sicherheit, daß er seine Zu-
sagen erfüllen würde, vier Festungen in den
Niederlanden einzuräumen. Allein die Forde-
rung, daß er bloß durch eigene Macht Phi-
lipp V. innerhalb zwei Monaten aus Spanien
vertreiben, und dieser gar keine Schadloshal-
tung bekommen sollte, machte, daß der Frie-
denscongreß zu Gertruydenberg am 13ten Ju-
lius 1710 fruchtlos aus einander ging; und in-

deß Frankreichs Abgeordnete sich über die Härte und Kriegslust der Verbündeten beschwerten, klagten diese den Französischen Hof, wegen des schlauen schwankenden Benehmens seiner Gesandten, der Hinterlist und Verstellung an. Die Waffen sollten also jetzt wieder entscheiden. Villars hatte den Befehl erhalten, einer Schlacht so viel als möglich auszuweichen, und daher wurden, wenn gleich durch blutige, aber zum Theil eben so schlecht geführte Belagerungen Douay den 25sten Junius, Bethune den 29sten August, St. Venant den 29sten September und Aire den 9ten November 1710 von den Verbündeten eingenommen. Der Kaiser hatte schon im vorigen Jahre den Entwurf gemacht, Frankreich von einer andern Seite anzugreifen, aber Mercy war durch das nachtheilige Gefecht bei Neuburg am 20ten August 1709 über den Rhein nach der Franche Comté vorzudringen behindert. Doch bewies dieser Versuch, was der Kaiser, wenn er im Innern seiner Staaten Ruhe erhalten sollte, zu unternehmen fähig sey. Hiezu aber war die größte Aussicht, nachdem er im Jahre 1708 auf dem Reichstage zu Presburg die Stände Ungarns zu gewinnen strebte, und seit dem Siege über die Mißvergnügten bei Trentschin, die jetzt von Frankreich aus nur spärlich unterstützt, vom Papste zur Unterwerfung ermahnt wurden, verminderte sich ihre Zahl so sehr, daß Rakotzy im Jahr 1710 nach Polen floh, die völlige Beruhigung Ungarns hiedurch nahe schien.

Vorzüglich aber hatte auch auf Ludwigs XIV. friedliche Gesinnungen das durch Stahrenberg in Spanien wiederhergestellte Kriegsglück der kaiserlichen wichtigen Einfluß; denn während den Friedensunterhandlungen hatte Ludwig Spanien vernachlässigt, seine mehresten Truppen aus dem Lande gezogen, den zurückgelassenen nur den Vertheidigungskrieg geboten und Philipp V. durch die Prinzessin Ursini auf die Entsagung der Spanischen Krone vorzubereiten gesucht. Bei diesem, dem die Französischen Subsidien nicht mehr gezahlet wurden, stieg die Geldnoth. Von 30 Millionen, die zu den Kriegskosten erforderlich waren, vermochte er nur 10 Millionen aufzutreiben, mußte deßhalb die eroberten Provinzen mit Kriegssteuern, die ihm treugebliebenen durch freiwillige Beiträge belasten. Spaniens Große erklärten sich zwar bereit ihren König zu unterstützen. Viele forderten ihn auf, die Französischen Rathgeber zu entfernen, sich von Frankreich loszureissen und vielmehr mit dessen Feinden zur Bekriegung Ludwigs XIV. zu verbinden; eine andere mit der Herrschaft der Franzosen und der Prinzessin Ursini höchst unzufriedene Partei wünschte insgeheim nach Philipps Entsagung die Krone dem mehr eigenen Charakter besitzenden Herzoge von Orleans zuzuwenden; eine dritte Partei schwankte bei dem unentschiedenen Ausgange des Krieges und der Friedensunterhandlungen, und dies war auch zum Theil der Fall bei dem neuen, vom Französischen Einflusse befreiten Staatsrathe, indessen die Abrufung

des Französischen Ministers aus Madrid, die Abführung der Französischen Artillerie aus den Spanischen Festungen und der Rückmarsch der Französischen Truppen nach Roußillon die Absicht Ludwigs XIV., Philipp V. ganz sich selbst zu überlassen, deutlich verrieth. Diesen beseelten seine Gemahlin und die Prinzessin Ursini, sich aufs äusserste zu vertheidigen. Er trat selbst wieder an die Spitze seines Heers, das an Zahl den Feinden überlegen war, und drang nach Catalonien. Nach einigen von ihm fruchtlos versuchten Angriffen hatte er die Absicht, eine vortheilhafte Stellung bei Almenagra, am Flusse Segre zu wählen, als ihm Stahrenberg dabei zuvorkam und das sorglos anrückende Heer Philipps am 27sten Julius 1710 in die Flucht schlug. Muthlosigkeit und Desertion waren hievon die Folge. Philipp selbst rief, beinahe schon verzweifelnd, den Marquis de Bay, der gegen Portugal befehligte, zu seinem Heere. Allein nun entstand auch in Spanien der Argwohn, daß durch eine zweite absichtlich eingeleitete Niederlage, Frankreich Philipps Entsagung befördern wolle. Deßhalb entfloh am 20sten August bei Saragossa Philipps Fußvolk beim ersten Angriff. Er selbst floh nach Madrid, von da er noch alle Kostbarkeiten zusammenraffte, indeß der Ueberrest seines aufgelösten Heeres sich, ungefähr 4000 Mann stark, bei Tudela in Navarra versammelte.

Stahrenberg, der durch diesen Sieg die Monarchie für Carl III. erobert zu haben glaub-

te, würde diesen Zweck erreicht haben, wäre seinem Rathe gemäß, der Feind verfolgt, die Verbindung mit Portugal bewirkt, und durch Besetzung der Festungen längs den Pyrenäen die Hülfe aus Frankreich abgeschnitten worden. Carl war selbst dafür, gab aber endlich dem auf Stahrenberg neidischen Englischen General Stanhope nach, der, weil er glaubte, daß ganz Spanien dem Beispiele der Hauptstadt folgen würde, auf die Besetzung Madrids bestand. Allein die Castilier verließen alle Dörfer, verdarben die Lebensmittel, tödteten jeden kleinen Haufen, der sich vom Heere entfernte, und die aufgereitzten Engländer vermehrten den Haß, durch Entweihung der Kirchen und heiligen Gefäße. Sie kamen am 27sten September nach Madrid, dessen Einwohner sich entfernt oder verborgen hatten. Der einzige von den Großen, wegen seines hohen Alters zurückgebliebene Marquis von Mansera verweigerte, hiezu aufgefordert, die Huldigung an Carl III., bei dessen Einzuge das Volk häufig: „es lebe König Philipp!“ rief und kaum das ausgeworfene Geld nahm. Er zog deßhalb im Unwillen nicht nach dem königlichen Pallaste, sondern gleich aus der Stadt. Die Härte gegen seine Gegner und die Ausgelassenheit der Truppen vermehrten die Erbitterung. Die Wundärzte vergifteten die Soldaten in den Lazarethen und der Dichter und die Schauspieler eines in Madrid zu Ehren Carls gegebenen Schauspiels wurden nach dessen Abzuge vom Volke ermordet. Dieser Abzug wurde

nothwendig, da die Portugiesen, welche die Subsidien nicht erhalten hatten, ihr Heer nicht wagen wollten; Noailles mit einem Französischen Corps gegen Catalonien vordrang; Philipp V., bei dem sich seine Anhänger wieder versammelten, den Herzog von Vendome zum Feldherrn, und beträchtliche Verstärkungen aus Frankreich erhielt, und seine Reuterei, mit den Castiliern vereinigt, dem Heere Carls III. alle Zufuhr abschnitt. Dieses zog, um dem Mangel zu entgehn, in getheilten Haufen, und wurde von Vendome, über dessen Rang die Spanier anfänglich deliberirten und den Philipp zu seinem Vicarius ernannt hatte, auf dem Rückzuge erreicht. Stanhope, der die letzte Colonne befehligte, verstattete ihr höchst unzweckmäßig einige Ruhe zu Brihunga; verschanzte sich, von Vendome eingeschlossen; mußte sich aber nach verzweifelter Gegenwehr am 9ten December mit noch 4000 Mann ergeben. Stahrenberg, der sich zum Entsatz genähert hatte, wurde am 10ten December bei Villaviciosa angegriffen, behauptete zwar das Schlachtfeld, aber mit so ausserordentlichem Verluste, daß er kaum 6000 Mann nach Saragossa brachte. Dies und die übrigen Eroberungen mußten von dem über die Hälfte verminderten Heere Carls geräumt werden, der kaum noch Barcellona und einen Theil Cataloniens zu behaupten vermochte. Er suchte und erhielt auch einige Hülfe von den Seemächten, aber die ganzen Verhältnisse hatten sich jetzt wichtig geändert.

Hierauf wirkten zwei wichtige Gegenstände, der Tod Kaiser Josephs I. am 17ten April 1711 und die schon früher erfolgte Veränderung im Englischen Ministerium. Es hatten sich nämlich seit den Zeiten Carls I. allmählich zwei Parteien in England gebildet, wovon jede wieder in viele, den Hauptgrundsätzen mehr oder weniger streng ergebene Unterabtheilungen zerfiel. Die Whigs glaubten, der König könne nicht in Religionssachen verfügen, sondern müsse dies der Geistlichkeit überlassen; er habe seine Gewalt vom Volke, sey deßhalb auch dem Volke verantwortlich, und dieses sey, wenn Kirche oder Staatsverfassung in Gefahr stehe, zur bewaffneten Selbsthülfe berechtigt. Sie nahmen bereits unveräusserliche Rechte, hierunter Religionsfreiheit an, glaubten, daß Duldung, nicht aber eine herrschende Kirche seyn müßte, hatten die Thronveränderung durch Wilhelm III. befördert, und waren im Besitz der wichtigsten Staatsämter. Ihre Gegner, die Torys, glaubten, der König habe seine Gewalt von Gott, sey folglich diesem nur Rechenschaft schuldig, könne in Religionssachen verfügen, und dem zum duldenden Gehorsam verpflichteten Volke sey nur das Recht zu Bitten und Vorstellungen und bloß bei Religionsverfolgung Widersetzlichkeit erlaubt. Unter diesen hatte das Haus Stuart noch viele Anhänger, und die Königin, den Torys, schon weil sie uneingeschränkte Königsmacht beförderten, geneigt, wünschte, ungeachtet der protestantischen

Erbfolge, Englands Thron ihrem Bruder, dem Prätendenten; unternahm aber deßhalb keine kräftigen Maßregeln, weil sie sich von denen, die sich ihrer einmal bemächtigt hatten, völlig lenken ließ. Dies war vorzüglich ihre Erzieherin, die Herzogin von Marlborough, die deßhalb, mehr als die Königin gefürchtet und geehrt, durch ihren Einfluß die wichtigsten Aemter vergab, zum Theil verkaufte. Ueberdrüßig, die schwache Königin beständig zu beobachten, glaubte sie dies Geschäft mit einer entfernten Verwandten, Madame Masham, theilen zu können, auf die aber Anhänger der Gegenpartei, vorzüglich der beredte und schlaue Harley, nachheriger Graf von Oxford, vielen Einfluß erhielten.

Um auf die Königin und das Volk zu wirken, mußte schon 1709 Doctor Sacheverell die Grundsätze der Torys in seinen Predigten vertheidigen, die Revolution unter Wilhelm III. als unrechtmäßig, die Whigs, die immer als Anhänger der Presbyterianer verdächtig waren, dem Staate und der Kirche gefährlich darzustellen suchen. Die Whigs vermehrten das Aufsehen durch Anklage Sacheverells, der, von der Königin und den Torys beschützt, nur mit Verbrennung seiner Predigten und dreijähriger Suspension bestraft, dem Volke Veranlassung zu Freudensbezeugungen gab, denn dies hoffte, von den Torys geschmeichelt, nach einem rühmlichen Frieden das Ende der durch den Krieg veranlaßten Auflagen: und der gefangene Mar-

schall Tallard, als Trophäe des Sieges bei Höchstädt nach England gesandt, arbeitete als geschickter Unterhändler, die Königin und die Großen für den Frieden zu gewinnen. Um so mehr strebte die Herzogin von Marlborough, ihre Herrschaft über die Königin zu behaupten, erlaubte sich gegen diese und die Masham manche Beleidigung, die nun wieder die Königin auf Marlboroughs Anmaßungen die Aemter nach seinem und seiner Freunde Gutachten, und die Stütze, welche die Königin an den Torys finden könnte, aufmerksam machte. Sunderland ging aber nun im Jahre 1710 so weit, beim Unterhause darauf anzutragen, die Königin um Entfernung der mit dem Prätendenten in Verbindung stehenden Masham zu bitten; wofür aber die Königin, durch Harley aufgereitzt, ihm seine Stelle nahm. Ein Versuch, der reichen Anhänger Marlboroughs, die Königin und das Volk durch ein erkünsteltes Herabsinken der Staatspapiere in Schrecken zu setzen, mißlang. Godolphin und mehrere Whigs verloren ihre Aemter, andere legten sie selbst nieder. Torys erhielten ihre Stellen und wußten sich auch in dem 1710 neu erwählten Parlament die Stimmenmehrheit zu verschaffen. Sie beherrschten nun nach völliger Entfernung der Herzogin von Marlborough die Königin, wagten es aber doch nicht, dem vom Volke und Heere geachteten Herzoge von Marlborough, dessen Siege so schmeichelhaft für den Englischen Nationalstolz waren, sogleich das Kommando zu entziehen.

Ludwig XIV. konnte unter diesen Umständen Trennung der Verbündeten und den nahen Frieden um so mehr als wahrscheinlich voraussehn, da Carl III. nach dem Tode Josephs I. Erbe der Oesterreichischen Staaten war, und die Seemächte, die Spaniens und Frankreichs Verbindung unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte scheuten, es auch gegen Staatsvortheil finden mußten, Spanien und dessen Nebenländer dem schon so mächtigen Oesterreichischen Hause zuzuwenden. Portugal und Savoyen machten daher fruchtlose Versuche, die Spanische Monarchie zu erhalten, wo Philipp V. mehr Stärke gewann, da jetzt eine Flotte aus Amerika mit vielen Gütern und vier Millionen Piastern anlangte. Ludwig XIV. aber glaubte jetzt seinen Enkel im Besitze Spaniens ohne große Schwierigkeiten behaupten zu können. Noailles eroberte Girona am 25sten Julius 1711. Aber Mangel an allen Erfordernissen, selbst an Sold für die Französischen Hülfstruppen; der lebhafte Widerstand der Catalonier und selbst der Befehl Ludwigs XIV. verhinderten Barcellona's Belagerung, welches Carl III. am 27sten September verließ.

Er fand seine Erbstaaten durch den wenig Tage nach dem Tode, aber noch im Geiste Josephs I. mit Mäßigung und Klugheit zu Szathmar am 29sten April 1711 geschlossenen Frieden beruhigt, wodurch den Ungarn ihre constitutionsmäßige Freiheit, den Eingebornen ausschließlich alle geistliche und weltliche Aemter, den Nicht-

katholischen freie Religionsübung und allen Empörern Amnestie zugesagt wurden. Auch erhielt er am 12ten October unter dem Namen Carl VI. die Kaiserwürde. Er hatte den treuen Cataloniern seine Gemahlin und seinen Feldherrn Stahrenberg mit 20,000 Mann zurückgelassen, ihnen selbst Rückkehr und Verstärkung zugesagt und letztere langte am 28sten Januar 1712 zu Barcellona an. Der durch eine Unverdaulichkeit veranlaßte Tod des Herzogs von Vendome, am 11ten Junius, der als Spaniens Retter in der königlichen Gruft seine Ruhestätte erhielt, lähmte die Thätigkeit der Feinde; doch konnte bei ihrer Uebermacht sich Stahrenberg nur behaupten, den auch Carl VI., der keine Flotte besaß, nachdem England Frieden geschlossen hatte, nicht mehr unterstützen konnte. Seine Gemahlin verließ Catalonien; dies thaten auch seine und seiner Bundesgenossen Truppen, ohne Barcellona nach dem Wortverstande des Vertrags an Philipp V. zu übergeben. Vergeblich strebte der Kaiser, den Cataloniern eine republikanische Verfassung, zuletzt nur noch Erhaltung ihrer Privilegien auszuwirken, die nun bei den weit gehenden Drohungen ihrer Feinde, selbst von den Türken Hülfe suchten, und die äussersten Anstrengungen aufboten, so daß jeder sein Vermögen hingab und selbst die Priester zu den Waffen griffen. Berwick rückte mit 30,000 Mann zur Belagerung Barcellona's. Sie begann am 7ten Julius, und die an Allem Mangel leidenden Einwohner verwarfen die Unter-

werfung und vertheidigten sich, da ihre Werke am 11ten September erstürmt wurden, so hartnäckig in den Straßen, daß ihnen am folgenden Tage noch durch eine Capitulation Leben und Vermögen gesichert wurde. Die Vorschläge ihrer wüthendsten Gegner, Barcellona zu zerstören, das Schicksal der Stadt durch eine dort errichtete Säule auf die Nachwelt zu bringen, wurden verworfen, aber die angesehensten Catalonier und Vertheidiger Barcellona's durch Gefangenschaft, die ganze Provinz durch Verlust ihrer Privilegien, und die Einführung der Castilischen Verfassung bestraft.

Indeß um Spaniens Besitz gekämpft wurde, breitete sich auch der Krieg nach Amerika aus, wo er aber, weil die großen Flotten in Europa thätig waren, nur mit kleinen Geschwadern, und weil die Spanier dort noch hinlängliche Schiffe zur Deckung ihrer Länder besaßen, ohne wichtigen Erfolg geführt wurde. Aus der kleinen aber zuckerreichen Insel St. Christoph, welche Engländer und Franzosen gemeinschaftlich bewohnten, wurden letztere 1702 völlig vertrieben. Ein Versuch der Engländer im Jahr 1709, von Neu-York nach Canada vorzudringen, wurde durch ansteckende Krankheiten, und die Treulosigkeit der Wilden; ein erneuerter Versuch im Jahr 1711 zur Eroberung von Canada und Terre-Neuve, wozu über 6000 Mann Landtruppen eingeschifft waren, durch Stürme und die Unkunde des Befehlshabers, des Obersten Hill, eines Bruders der Madame Masham,

der hier die Gelegenheit sich auszuzeichnen erhalten sollte, völlig rückgängig gemacht. Die Franzosen, deren Flotten zu Grunde gerichtet waren, wurden wenigstens durch Kapereien den Engländern nachtheilig. Verschiedene kühne Abentheurer rüsteten hiezu kleine Geschwader aus, und die durch den Handel im Spanischen Amerika bereicherten Französischen Kaufleute gaben dazu die Kosten auf Actien: und das reiche Brasilien wurde im Jahr 1710 von einer solchen Kaperflotte mit mehr Muth als Kraft angegriffen, und die gelandeten Franzosen wurden nach ihrer Niederlage angeblich von den Portugiesen mit vieler Grausamkeit behandelt. Dies reizte zur Rache, das Land selbst zur Beute, und beides veranlaßte die Erneuerung der Unternehmung im Jahr 1711 durch einen berühmten Französischen Seemann, Du Guay Trouin, mit 15 Kriegsschiffen und 3000 Mann Landtruppen. Die Rüstungen wurden bekannt; doch verließ er Brest, ehe ihn noch die Engländer einschließen konnten, und griff Brasiliens Hauptstadt Rio Janeiro an. Drei Portugiesische Kriegsschiffe und mehrere bewaffnete Fahrzeuge, welche den Hafen vertheidigen sollten, flohen, strandeten, und wurden, so wie 60 Kauffahrer, verbrannt. 12,000 Portugiesen und eine Menge bewaffneter Neger blieben in ihren Verschanzungen, indeß die Waarenvorräthe vernichtet wurden, und die Einwohner aus Rio Janeiro flohen. 3,500 gelandete Franzosen besetzten deßhalb ungehindert die Stadt, und er-

preßten durch die angedrohte Zerstörung, ob sie gleich an Allem Mangel litten, so beträchtliche Brandschatzungen, daß die Actionnairs eine Dividende von 92 Procent erhielten, und der Gewinn der Franzosen auf 7, der Verlust der Portugiesen auf 25 Millionen Livres angegeben wurde. Aehnliche Brandschatzungen erpreßte de Cassart im Jahr 1712 von den Holländern zu Paramaribo und Berbice, und wiederholte, da die vom letzten Orte ausgestellten Wechsel nicht ausgezahlt wurden, die Unternehmungen im Jahre 1713. —

Hauptsitz des Krieges, von da auch dessen Entscheidung erfolgte, blieben die Niederlande. Hier hatte zwar Marlborough, aber durch Vorschriften beschränkt, und nicht mehr wie ehemals unterstützt, das Kommando behalten, und Eugen zur Deckung der Kaiserwahl sich mit einem beträchtlichen Heere nach dem Rhein entfernt; in England aber hatten die neuen Minister insgeheim durch einen katholischen Geistlichen ihre friedliche Stimmung Ludwig XIV. bekannt gemacht, der nun schon wieder voll Selbstvertrauen die Erneuerung der Unterhandlungen mit den Holländern verwarf, doch einen vorläufigen Entwurf zu den Friedensbedingungen am 2ten April 1711 nach England sandte. Villars beschloß, weil Frankreich Alles von den Unterhandlungen hoffte, nicht das Aeußerste zu wagen, sondern glaubte, durch die zwischen Montreuil und Valenciennes aufgeworfenen Linien die Feinde vom weitern Vordringen abhalten zu können.

Aber am 5ten August 1711 überstieg Marlborough diese Linien und Folge davon war die Einnahme von Bouchain am 13ten September. Er eilte hierauf nach England, das sich schon am 8ten October über die Präliminarartikel mit Frankreich geeinigt hatte, um durch persönlichen Einfluß sein gesunkenes Ansehn zu ergänzen. Aber seine vorbereiteten Gegner machten ihm Geiz, Erpressungen und zwecklose Verlängerung des Krieges zum Vorwurf. Er verlor im Januar 1712 das Kommando, und war jetzt, so wie seine zahlreichen Anhänger, zu den gewagtesten Maßregeln bereit. Eugen kam auch nach London, um den Englischen Hof wieder auf die Seite zu ziehen; wurde aber beschuldigt, an Marlboroughs Planen, seine Gegner ermorden zu lassen und sich der Königin zu bemächtigen, die aber unausgeführt blieben, Antheil genommen zu haben und selbst durch den Wink des Hofes zur Abreise bewegt.

Unter solchen Aussichten nahmen auf Englands Antrieb am 12ten Januar 1712 die Friedensunterhandlungen zu Utrecht den Anfang, wo Ludwig anfänglich nur Alles hinzuhalten, nachher aber, da sich das Kriegsglück auf seine Seite wandte, wieder im gebieterischen Tone zu erscheinen strebte. Gleich anfänglich hemmte die Thätigkeit Eugens der dem Französischen Hofe geneigte Herzog von Ormond, ein Verwandter des Hauses Stuart, der Angriff und Schlacht vermied; sich hiebei durch den Befehl der Königin Anna rechtfertigte; am 17ten Ju-

lius von den übrigen Verbündeten trennte; und mit den Franzosen einen Waffenstillstand schloß, die zur Sicherheit der Bedingungen ihm Dünkirchen räumten. Seine Absicht, die in Sold genommenen Truppen an sich zu ziehen, mißlang, da die Holländer die Zahlung des Soldes übernahmen. Schon vorher am dritten Julius hatte Eugen Quesnoy erobert, und rückte hierauf vor Landrecy. Die Nähe der Gefahr, die feindlichen in Frankreich streifenden Parteien, vermehrten das Schrecken, indeß Ludwig XIV. durch häusliche Leiden gebeugt wurde. Der von ihm nicht geliebte, und deßhalb auch angeblich in der Erziehung vernachlässigte Dauphin war am 13ten April 1711 gestorben. Die heitere und angenehme Herzogin von Burgund, die Ludwig väterlich liebte, starb am 6ten, ihr Gemahl, der jetzt Dauphin geworden war, und ermüdet durch die Greuel des Krieges den edeln Entschluß gefaßt hatte, mit Aufopferung der Eigenmacht Frankreichs Staatsverfassung zu verbessern, folgte am 12ten Februar, zum Unglücke für die Menschheit und für Frankreich, welches wahrscheinlich, wenn bei seinem längern Leben sein edler Plan ausgeführt worden wäre, von den Leiden und Greueln der neuen Staatsumwälzung verschont geblieben wäre, und bald folgte dem Herzoge sein jetzt zum Dauphin ernannter Sohn am 7ten März 1712. Der nachherige Ludwig XV., ein Bruder des letztern, war tödtlich krank. Ein Gerücht von Vergiftung, deren Schuld man aber mit Unrecht dem

hiedurch mit Schmerz und Unwillen erfüllten Herzoge von Orleans beimaß, ängstete selbst den König, und England zog sich, da nach den vielen Todesfällen Philipp V. dem Französischen Throne so nahe war, bei den Friedensunterhandlungen zurück, weil es Spaniens und Frankreichs Vereinigung unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte scheute. Man berathschlagte in Frankreich, da sich jetzt der Krieg wieder näherte, ob sich der König nicht von Paris entfernen sollte. Der 74jährige Greis aber erklärte, daß er lieber seinen Adel aufbieten und an dessen Spitze umkommen wolle.

Denn so nachtheilig war nun, ungeachtet der vortheilhaften Friedensunterhandlungen, Frankreichs Lage, als plötzlich ein günstiger Zufall, der so oft über das Schicksal ganzer Nationen entscheidet, alles veränderte. Aus übertriebener Sparsamkeit hinderten Holländische Abgeordnete den Prinzen Eugen, die Vorräthe nach Quesnoy aus dem entlegenen Marchiennes bringen zu lassen. Eugen mußte deßhalb letzteres durch ein Corps bei Denain decken. Villars, dem ein Priester die schwachen Punkte der feindlichen Stellung verrathen hatte, richtete dies Corps durch einen unerwarteten Angriff am 24sten Julius zu Grunde, und eroberte das schwach besetzte Marchiennes. Eugen, hiedurch aller seiner Vorräthe beraubt, mußte die Belagerung von Landrecy aufheben, sich hinter Mons zurückziehen, und Quesnoy, Douay und

Bouchain wurden jetzt durch Villars schnell erobert.

Der Verlust der zu Kriegsgefangenen gemachten Besatzungen hatte Eugens Heer ausserordentlich geschwächt und bei dem neuen Kriegsglück der Franzosen stieg in England die Unzufriedenheit mit den neuen Ministern, die jetzt, aber zu spät, noch einige Vortheile zu erhalten suchten. Die Holländer mußten, durch die Kriegskosten erschöpft der friedlichen Gesinnung Englands beistimmen, mit dem sie im Anfange des Jahres 1713 ein Defensivbündniß schlossen; die protestantische Thronfolge genehmigten, und das Besatzungsrecht einiger Niederländischen Festungen erhielten. Am 14ten März gewährte der Kaiser Spaniens Räumung und Italiens Neutralität; am folgenden Tage entsagte Philipp V. der Thronfolge in Frankreich, die Französischen Prinzen leisteten dagegen Verzicht auf den Spanischen Thron, und am 11ten April 1713 unterzeichneten die Gesandten von England, Frankreich, Holland, Portugal, Preußen und Savoyen den Frieden zu Utrecht. Philipp V., noch nicht allgemein als Spaniens König anerkannt, unterzeichnete ihn erst am dritten Julius, nachdem er schon vorher in alles eingewilligt, was Frankreich in Betreff der Spanischen Länder bestimmt hatte.

Ludwig XIV. erkannte Anna als Englands Königin und die protestantische Thronfolge, und verließ den Prätendenten, der sich nach Lothringen begab. Die Prinzen des Hauses Bourbon

begaben sich aller Ansprüche auf Spanien; Philipp V. hingegen, der Spaniens und Indiens König blieb, für sich und seine Erben aller Ansprüche auf Frankreich. Er trat den Engländern die Insel Minorca und die Festung Gibraltar ab, letzteres mit dem Recht, sich aus Spanien verproviantiren zu dürfen; allein jetzt ist wegen des Schleichhandels jede Verbindung zwischen Gibraltar und Spanien von der Landseite völlig aufgehoben. England erhielt in Betreff des Handels das Recht der begünstigsten Nationen, auf 30 Jahre den Assiento, oder das ausschließliche Recht das Spanische Amerika mit Negern zu versorgen, und die Englische Südseekompagnie, der dies 1713 übertragen wurde, zahlte dafür sogleich 600,000 Livres; statt der Zölle und Abgaben jährlich 160,000 Piaster, und es nahmen sogar die Könige von Großbritannien und Spanien jeder an diesem Menschenhandel ein Viertheil zu ihrem Antheile: ein Umstand der um so weniger befremdend seyn kann, weil noch in unsern Tagen in Großbritannien dem Bestreben einiger Menschenfreunde zur Aufhebung des scheußlichen Sklavenshandels aus herzloser Kälte und Habsucht die größten Hindernisse entgegengesetzt wurden. Jährlich konnten die Engländer ein Schiff von 500 Tonnen mit Fabrikwaren auf die Messe nach Porto Belo senden. Spaniens König erhielt ein Viertheil des Gewinnstes, und von den übrigen Waaren 5 Prozent. Dagegen versprach England allem Schleichhandel zu steuern, der aber zum Nach=

theile der Spanier sich ausserordentlich mehrte. Frankreich trat seinen Antheil an der Insel St. Christoph an England ab und in Nordamerika Akadien in seinen alten Grenzen: eine Unbestimmtheit, die die Quelle neuer Kriege wurde. Cap-Breton behielt sich Frankreich vor, wie auch den wegen seines Ertrags und der Ausbildung der Fischer zu geschickten Matrosen sehr wichtigen Cabliau- und Stockfischfang an der nordöst- und nordwestlichen Küste der gleichfalls an Englands abgetretenen Insel Terreneuve oder Newfundland.

Die vereinigten Niederländer hatten den vortheilhaften Zeitpunkt, da das Friedensgeschäft von ihnen abhängig war, versäumt und schadeten sich, weil sie nicht vereint mit England den Frieden unterhandelten; sondern vielmehr in Verbindung mit dem Kaiser den Krieg fortsetzen wollten, bis endlich die Ueberzeugung von Erschöpfung ihrer Finanzen, wodurch sie an Bezahlung der in Sold genommenen Truppen verhindert wurden, die Annahme der wenig vortheilhaften Friedensbedingungen erzwang. Um das furchtbare Frankreich nicht zum Nachbar, aber eine Schutzwehr dagegen zu haben, war seit 1656 das Besatzungsrecht in einer Reihe Niederländischer Festungen Zweck der Holländischen Staatskunst. Das entkräftete Spanien gestattete dies gleich nach dem Frieden zu Ryswick. Frankreich vertrieb die Besatzungen beim Ausbruche des Krieges, und England sicherte das Besatzungsrecht der Niederländer durch den

Barrieretraktat von 1709, den es jetzt aus Handelsneid abänderte. Mit Oesterreich, welches ihn jetzt noch nicht genehmigte, ward er erst am 15ten November 1715 dergestalt abgeschlossen, daß Holland Namur, Tournai, Menin, Fürnes, Warneton, Ypern, Fort Knocke ausschließend, Dendermonde gemeinschaftlich mit Oesterreich besetzte Letzteres bestimmte zur Unterhaltung der Besatzungen und Festungswerke 500,000 Thaler aus den Einkünften der Niederlande, versprach auch die von den Niederländern während der Regierung Carls II. aufgewandten Vertheidigungskosten der Spanischen Niederlande mit 15 Millionen Gulden zu entrichten; trat einige Bezirke in Flandern an Holland ab, welches auch einen Theil des bisher Spanischen Gelderns längs der Maas und die Festung Lillo erhielt. Philipp V. bestätigte die von Spanien mit Holland 1650 geschlossenen Handelsverträge; Frankreich gewährte ihnen gleiche Abgaben mit seinen Unterthanen, und die Einfuhr der Heringe.

Zwischen Portugal und Spanien blieben in Europa die alten Grenzen. Spanien gab in Amerika das während des Krieges besetzte, ihm durch seinen Schleichhandel höchst nachtheilige St. Sacrament wieder an Portugal ab. Doch sollten keine Fremde dahin handeln, die Kolonie gegen ein Aequivalent an Spanien vertauscht werden, welches erst 1777 erfolgte. Mit der Französischen 1676 angelegten Kolonie Cayenne waren die Grenzstreitigkeiten schon seit

1696 zu Thätlichkeiten ausgeartet. Die Portugiesen forderten den Fluß Pinzon zur Grenze; die Französischen Gesandten hielten aus Unkunde den zwei Grad mehr nordwärts liegenden Oyapoc für den nämlichen Fluß und gewährten ihnen folglich mehr, als Portugal forderte, zur Grenze.

Savoyens Herzog erhielt die Insel Sicilien mit der königlichen Würde, die er in der Folge gegen Sardinien umtauschte, den ihm vom Kaiser zugesagten Theil von Montferrat und vier Mailändische Bezirke. Frankreich gab Savoyen zurück, trat einige benachbarte Districte, und die in den Alpen gelegenen Festungen Exilles und Fenestrelles ab.

Preußen, das am großen Bündnisse gegen Frankreich Theil nahm, machte Ansprüche auf den Oranischen Nachlaß nach dem Tode Wilhelms III., der gegen ältere Staatsverträge durch sein Testament dem Hause Nassau-Diez seinen Nachlaß zuzuwenden strebte. Preußen hatte daraus Lingen und Mörs besetzt, und erhielt zum Ersatz für das von Frankreich besetzte Fürstenthum Oranien und einiger Oranischen, in der Grafschaft Burgund liegenden, Güter, auch wegen einiger Ansprüche auf die Provinz Geldern, die von Preußischen Truppen 1702 besetzte Stadt und Festung Geldern und 24 Quadratmeilen von dieser Provinz. Auch ward von Frankreich die Preußische Oberherrschaft über Neufchatel und Valengin, von Spanien der Preußische Königstitel anerkannt.

Oesterreich, das in mancher Periode des Krieges so große Erwartungen gehegt hatte,

war mit dem Frieden zu Utrecht höchst unzufrieden, und hoffte, auch von seinen Bundesgenossen verlassen, den Krieg mit Hülfe des Reichs noch rühmlich und vortheilhaft fortsetzen zu können Aber letzteres war eben so entkräftet als ermüdet; Truppen und Beiträge kamen deßhalb nur spärlich zusammen, so, daß sich unter Eugen nur 70,000 Mann am Oberrheine versammelten, dem deßhalb die Franzosen unter Villars bald überlegen waren. Landau mußte sich nach zweimonatlicher Belagerung am 22sten August 1713 ergeben. Villars überstieg am ersten October die für unüberwindlich gehaltenen Linien bei Freiburg, behandelte diese Stadt mit empörender Härte, und nachdem er bei oft erneuerten Angriffen über 20,000 Mann eingebüßt hatte, erfolgte die Uebergabe am 21sten November. Eugen hatte bei der Schwäche und dem Mangel seines Heers nichts Entscheidendes unternehmen können, und trat, da dieses auch den Kaiser von der Nothwendigkeit des Friedens überzeugt hatte, am 27sten November zu Rastadt in Unterhandlungen. Sie zerschlugen sich, da Ludwig wieder gebieten zu können glaubte, wurden erneuert und endlich am 6ten März 1714 unterzeichnet.

Der Kaiser erhielt die Spanischen Niederlande, wie Carl II. sie besaß, mit Ausschluß dessen, was Holland und Preußen davon erhalten hatten. In Italien blieben ihm das eroberte Neapel, Sardinien und Mailand; die Toskanischen Häfen, die Spanien seit 1557 be-

setzt hatte, und Mantua, dessen Herzog 1708 in die Reichsacht erklärt, bald darauf gestorben war. Sein gesetzmäßiger Nachfolger, der Herzog von Guastalla, erhielt, wie gewöhnlich der Schwächere, einige Ländereien zur unzulänglichen Entschädigung. Frankreich behielt Landau, gab Kehl, Alt-Breisach und alles am rechten Rheinufer zurück; erkannte Hannover als den 9ten Churfürsten; Cöln und Baiern erhielten alles Verlorne zurück. Der Kaiser wollte nicht, daß durch die Beschwerden der einzelnen Reichsfürsten die Unterhandlungen verzögert würden, er hatte deßhalb einseitig den Frieden zu Rastadt geschlossen, der jetzt auf einem zu Baden im Argau angesetzten Congresse vom Reiche entweder durch sechs Abgeordnete, oder eine den kaiserlichen Gesandten ertheilte Vollmacht bestätigt werden sollte. Dies geschah am 7ten September 1714, ohne irgend eine Abänderung von dem Frieden zu Rastadt. Ja, die Protestanten konnten nicht einmal Abänderung des vierten Artikels im Ryswicker Frieden erhalten, der 1697 schon nach beendigten Unterhandlungen von dem Französischen Gesandten auf Anstiften des Churfürsten von der Pfalz eingeschoben war. Es wurde hiedurch gegen den Westphälischen Frieden der von Frankreich herrschend gemachte Catholicismus in 1922 abgetretenen Ortschaften erhalten, und dieser wurde bis auf spätere Zeiten zwischen den verschiedenen Religionsparteien des Deutschen Reichs Quelle der Erbitterung.

Es war folglich jetzt der Krieg beendigt; nur in Betreff Philipps V. und des Kaisers blieb alles unerwähnt, weil Oesterreich bei aller Ueberzeugung von seiner damaligen Schwäche sich noch nicht zur Aufopferung seiner vormaligen Entwürfe bequemen konnte. Ludwig XIV. hatte seinen Zweck erreicht; aber Leben und Glück vieler Millionen Menschen dabei hingeopfert. Denn sein Enkel saß auf Spaniens Thron; Frankreich aber war hiebei aufs äusserste erschöpft worden; Ackerbau und Bevölkerung hatten unendlich verloren; die Flotten waren zu Grunde gerichtet; das baare Geld durch den Krieg, der in den letzten Jahren 140 bis 150 Millionen Livres kostete, aus dem Lande verschwunden. Der Credit war so gesunken, daß der König, um 8 Millionen Livres baares Geld ausserhalb Landes zu erhalten, 32 Millionen verschreiben mußte, und dem Volke wurden einige Steuern erlassen, aber nicht aus Milde, sondern weil sie bei der ausserordentlichen Noth nicht mehr erpreßt werden konnten. Der König hatte im Jahr 1714 die mehresten Staatseinkünfte von den Generalpächtern auf drei Jahre vorausgenommen; hatte zu den Staatsausgaben von 218 Millionen nur jährlich 35 Millionen übrig, und deßhalb häufte sich unaufhörlich die Schuldenlast.

Den innern Frieden des Reichs störte noch kirchliches Gezänk, weil Ludwig XIV., der in seinen frühern Jahren zur Erweiterung der Königsrechte dem Papste die Spitze bot, in seinem Alter durch einen nachtheiligen Krieg und

den Tod seiner Nachkommen gebeugt, sich der frömmelnden Maintenon und seinem tückischen Beichtvater, dem Jesuiten Tellier überließ; deßhalb bei den Streitigkeiten, die über den Augustinus, ein Buch Bischofs Cornelius Jansenius von Ypern, über das neue Testament des Pater Quesnel und über die Bulle Unigenitus entstanden, die Partei der diese Streitigkeiten veranlassenden Jesuiten nahm und hiedurch selbst Verfolger ihrer Gegner wurde.

Aber bei der Annäherung des Todes schwand endlich jede Selbsttäuschung. Wegen der Verfolgung anders denkender Christen ward das Gewissen des Königs, als ob den Fürsten in Betreff des Glücks seines Volkes Abhängigkeit von der Meinung anderer Menschen entschuldigen könne, durch die Versicherung der Bischöfe betäubt, daß er bloß den Willen des Papstes vollzogen habe. So leicht und geschwinde konnte aber nicht die Erinnerung der vergangenen Kriege und des vergossenen Menschenbluts verwischt werden: der Despot fühlte im entscheidenden Augenblicke, das er nur Mensch und einem höhern Wesen Rechenschaft schuldig sey; und eine Schuldenlast von 2000 Millionen Livres vergewisserte ihm wenigstens die Ueberzeugung, daß seine Regierung nicht zum Glücke seines Volkes gewesen sey. Sterbend ermahnte er seinen Enkel, Kriege zu meiden, die Lasten des Volkes zu erleichtern und er bedauerte, daß er dies selbst nicht mehr gekonnt habe. Aber bei den Thränen seiner Hofleute erwachte seine Eitelkeit

wieder. „Habt ihr denn geglaubt," sagte er, „daß ich unsterblich sey?" und verließ nun die Welt den ersten September 1715, so wenig geliebt, daß der Tag seines Begräbnisses von den Parisern als Freudenfest begangen wurde. Aber das Kriegsglück seiner frühern Jahre hatte ihm den Namen des Großen verschafft; und da er die durch das Zusammentreffen günstiger Umstände damals in Frankreich emporsteigenden Künste und Wissenschaften aus Eitelkeit beförderte, so wurde durch die Dankbarkeit belohnter Gelehrten und Künstler sein Andenken im Glanze erhalten.

Er hatte, da ihm sein fünfjähriger Urenkel, Ludwig XV. nachfolgte, durch sein Testament über die Regentschaft verfügt, und der durch seine Ueppigkeit und Ausschweifung gegen den frömmelnden Ton des Hofes so oft verstoßende Herzog von Orleans konnte seine Zurücksetzung ahnen. Er war auch nur zum Präsidenten eines Regierungsraths, hingegen der von der Maintenon begünstigte und mit Ludwigs übrigen natürlichen Söhnen zum Prinzen des königlichen Hauses erklärte Herzog von Manie, zum Befehlshaber der königlichen Haustruppen ernannt worden. Allein das erniedrigte Parlament, das schon bei ähnlichen Veranlassungen über die Regentschaft entschieden hatte, nahm sich auch jetzt wieder als Ausschuß der Stände, und Orleans, vom Parlamente zum Regenten erklärt, vom jungen Könige dafür anerkannt, gab am 15ten September dem Parlamente das Recht der Remonstranzen wieder. Frei von zügelloser Herrsch-

begierde, aber stolz genug, um das Glück des Vaterlandes zu wünschen, ordnete er nach Fenelons Entwurf sieben Conseils: für die religiösen, auswärtigen, militärischen, Finanz-, Marine-, einheimischen und Handelsangelegenheiten, und die Wahl der Mitglieder, so wie Orleans eigener Charakter, der bei einem vortheilhaftern Aeussern und nicht ohne wissenschaftliche Bildung Muth und Kühnheit mit Gewandheit, Witz und herablassender Gutmüthigkeit vereinigte, berechtigten zur größten Hoffnung. Sie scheiterte bei dem Unglauben des Herzogs an Tugend und Rechtschaffenheit, der Verachtung der Menschen und bei der aufs höchste getriebnen Sinnlichkeit, wozu der gewissenlose Abbé Dulois den Herzog durch Erziehung bestimmt, vielmehr erniedrigt hatte, der nun mit dem empörendsten Leichtsinn die Genossen seiner Ausschweifungen, ob er sie gleich verachtete, in die Conseils und zu höhern Aemtern beförderte, sich selbst ganz dem Genusse und der sinnlosesten Verschwendung hingab, in allem aber um so häufigere Genossen und Nachahmer erhielt, weil Geistesdruck und Frömmelei während der letzten Jahre Ludwigs XIV. die Menge und selbst die besten Köpfe fürs entgegengesetzte Extrem gestimmt hatte.

Bei der Verschwendung des Regenten und den von Ludwig XIV. zurückgelassenen Staatsschulden erforderte das Finanzwesen die größte Aufmerksamkeit. Der Herzog von Noailles und der Staatsrath von Rouillé hatten es im Jahr 1717 so weit gebracht, daß 80 Millionen jähr-

lich abgetragen wurden, und dennoch die Einahme die Ausgabe um 48 Millionen überstieg. Aber dieser auf Ersparungen und Pünktlichkeit bei den Ausgaben zur Tilgung der Staatsschulden berechnete Plan war weniger nach Orleans Geschmack, als die Vorschläge des in Hinsicht auf Geld und Banken sehr einsichtsvollen Schottländers Law, der die Staatsschulden in Papiergeld zu verwandeln, und so lange die Bank einzig von ihm abhinge, alles dem Regenten erforderliche Geld herbeizuschaffen versprach. Zum Versuch diente eine 1716 als Privatangelegenheit mit einem Fond von 6 Millionen Livres errichtete Zettelbank. Sie gewann an Credit und ihre Noten, welche das erhaltene Geld im nämlichen Metallwerth zurück zu zahlen versprachen, stiegen ein Prozent gegen baares Geld, als der Regent durch Ummünzung den Zahlwerth des Geldes erhöhte, und für 20 alte Louisd'or, deren jeder 16 Livres galt, 16 neue Louisd'or gab, die, obgleich in keinem mehr Gold als im alten war, jeder 20 Livres gelten sollte. Der schändliche Dubois, gleich lüstern, nach der Premierministerstelle und den Hülfsmitteln der Verschwendung beförderte die Entfernung des Herzogs von Noailles und des Kanzlers Daguesseau von den Staatsgeschäften. Nun wurden 1719 Law und seine Actionnairs vom Regenten ausgezahlt, der hierauf die Bank selbst übernahm, in deren Zetteln die alte Bedingung ausgelassen wurde. Doch blieb der Credit unter Laws Leitung, und eine Ost- und Westindische Handelsge-

sellschaft, das Münzregal und die Tobackspacht wurden mit der Bank vereinigt. Ihr wurden 48 Millionen Livres an Zinsen von der Krone zugesagt, sie übernahm dagegen deren Schulden mit 1600 Millionen Livres, die sie entweder in Papiergeld auszahlte, oder als Bezahlung ihrer Actien annahm. Die letztern von 500 Livres stiegen durch eine Dividende von 40 Prozent, und ausgebreitete Gerüchte von, am Mississippi aufgefundenen, ungeheuern Goldgruben, auf 5, ja sogar auf 9000 Livres. Das Papiergeld wurde ins Unendliche vervielfältigt, verlor aber allen Credit, als Orleans, durch Unkundige, oder auch durch Gegner Laws dahin bewegt, am 21sten Mai 1720 den Zahlwerth der Actien auf die Hälfte herabsetzte. Ein Widerruf nach sechs Tagen war fruchtlos; Law, der hiebei nichts gewonnen hatte, entfloh; andere, die sich durch Actienhandel bereichert hatten, entwichen, als der Herzog Herausgabe ihres Gewinns forderte. Viele Menschen verarmten, und zur Einrichtung der Staatsschulden mußte die ehemalige Commission le Visa wieder eingesetzt werden.

Frankreich verlor bei diesen innern Angelegenheiten im Auslande die ehemalige Furchtbarkeit; und unbesorgt vor äussern Feinden, und voll Vertrauen auf das beruhigte Ungarn bewegte deßhalb Prinz Eugen den Kaiser, die im Successionskriege geübten Truppen gegen die Türken zu gebrauchen. Die letztern hatten durch ihr Kriegsglück gegen Rußland, und die Hoffnungen, die Carl XII. bei ihnen zu erwecken

strebte, neues Selbstvertrauen erhalten, und ihren Unwillen über den so voreilig am Pruth abgeschlossenen Frieden an den der Verrätherei beschuldigten Brancowani, Fürsten der Wallachei, ausgelassen, der mit seiner Gemahlin und vier Söhnen gefoltert und öffentlich hingerichtet wurde. Jetzt, da der Vezier die mit den vielen Grausamkeiten des Sultans Achmet mißvergnügten Soldaten zu beschäftigen suchte, von den durch ihre Kriege geschwächten christlichen Fürsten keinen Widerstand fürchtete, so reitzte er den Sultan zum Angriffe Morea's; und da jede Religion dem Abergläubigen Einschläferungsmittel des Gewissens darbietet, so wurde auch die Bedenklichkeit des Sultans über den beim Friedensschlusse geleisteten Eid vom Mufti, vermittelst einer als Orakelspruch aus dem Koran anscheinend zufällig aufgeschlagenen siegversprechenden Stelle übertäubt. Die kaufmännischen Venetianer, bei denen während des Friedens Militärverfassung als Erwerbsquelle benutzt war, hatten weder Armee und Flotte, noch die Festungen im gehörigen Stande, überdem aber Morea's der griechischen Kirche ergebenen Einwohner durch Religionsbedrückungen mit Unwillen erfüllt. Deßhalb und durch die Kriegserklärung der Türken am 7ten September 1714 überrascht, wurde Morea und die Venetianischen Festungen in Candia während des Feldzuges 1715 leichte Eroberung der Türken.

Die Venetianer nahmen jetzt 30,000 Mann, theils Schweitzer, theils Deutsche in Sold, und

suchten Hülfe des Kaisers, dessen Vermittelung die Türken abgelehnt hatten. Dieser schloß nun auf den Rath des Prinzen Eugen am 13ten April 1716 ein Bündniß mit den Venetianern, die sich mit 40,000 Mann und 36 Kriegsschiffen den Krieg fortzusetzen, auch sogleich fünf und während jedes Feldzuges vier Millionen als Subsidie zu zahlen verpflichteten. Jetzt erklärte Carl VI. am 5ten Junius den Türken den Krieg. Diese waren vorbereitet, und der Vezier Kumurgi, dessen grenzenlose Kriegslust und Verwegenheit, weil er noch nie einem Feldzuge beigewohnt hatte, in Unkunde der Gefahr gegründet war, wähnte sich durch Grausamkeiten, indem er den gefangenen kaiserlichen General Breuner sogleich hinrichten ließ, furchtbar zu machen und das kaiserliche Heer sogleich zu Grunde zu richten. Eugen, mit den Vorzügen seiner geübten Truppen und der Ueberlegenheit, die ihm Kriegskunst gab, hinlänglich bekannt, wurde hiedurch nicht erschüttert; rückte bei Peterwardein den Türken am 5ten August entgegen, schlug bei seiner äusserst vortheilhaften Stellung ihre wüthenden Angriffe zurück und der Vezier blieb mit 30,000 Türken auf dem Platze. Die Eroberung von Temeswar am 12ten October war eine Folge von diesem Siege Eugens, der den Türken überall den Muth benahm; so, daß sie auch die Belagerung des von Schulenburg mit Muth und Einsicht vertheidigten Corfu aufhoben; und die Venetianer machten, von diesem Glücke begünstigt, einige Eroberungen in Albanien. Eugen

drang in die Wallachei, belagerte seit dem 15ten Mai 1717 Belgrad. Die gewagte Unternehmung wurde gefährlich, da Belagerung und Krankheiten Eugens Heer verminderten, und dieses, welches Belgrad vor sich, auf beiden Flügeln die Sau und Donau hatte, von 150,000 zum Entsatz heranrückenden Türken, die sich in seinem Rücken verschanzten, unaufhörlich beschossen wurde. Bei weniger Muth und Entschlossenheit war Eugen und sein Heer zu Grunde gerichtet. Die Türken hofften bereits, daß es sich ihnen im kurzen ergeben müßte, und wurden deßhalb von 90,000 Mann am 16ten August unerwartet angegriffen. Eugen drang ins Lager, die Türken erlitten eine Niederlage. — Belgrad ergab sich am 18ten August, und die Herrlichkeit des Sieges und der Eroberung hintertrieb den schon zu Wien gemachten Entwurf, den Prinzen wegen seiner Verwegenheit vor ein Kriegsgericht zu stellen. Er hatte jetzt die Türken so gebeugt, daß sie, ungeachtet der Mufti gegen alle Länderabtretung eiferte, in dem am 21sten Julius 1718 zu Passarowitz geschlossenen zwanzigjährigen Waffenstillstande dem Kaiser Temeswar und den Bannat, Belgrad, einen Theil von Servien, Bosnien und die Wallachei bis an den Fluß Aluta abtraten. Sie behielten dagegen Morea; die Venetianer aber ihre in Albanien gemachten Eroberungen.

Wahrscheinlich hätte der Kaiser sein Kriegsglück gegen die Türken weiter fortgesetzt, wäre er damals nicht von Spanien angegriffen wor-

den, wo Philipp V. zwar den Thron, zu dessen Ausfüllung seine Kräfte nicht hinreichten, behauptet hatte, aber deßhalb auch unaufhörlich das Werkzeug derer blieb, die ihn regierten, und hiedurch die Kabale seiner Günstlinge und Großen in beständiger Thätigkeit erhielt. Deßhalb und bei der Erschöpfung des Landes konnten auch nach dem Ende des Krieges weder veraltete Mißbräuche aufgehoben, noch zweckmäßige Neuerungen eingeführt werden. Seit dem Jahr 1701 lenkte den König die Prinzessin Ursini, aus dem Französischen Hause Tremouille, eine verwittwete Herzogin von Bracciano, anfänglich von Portocarrero und Ludwig XIV. unterstützt, die beide durch diese von ihnen abhängige Ausländerin die Königin, und durch diese den König völlig zu beherrschen hofften. Sie erlangte grenzenlose Gewalt, strebte oft den Absichten Ludwigs XIV. entgegen, und wurde auf dessen Verlangen 1705 aus Spanien entfernt. Geschützt durch die Maintenon erhielt sie auf Verlangen Philipps V. und seiner Gemahlin die Erlaubniß zur Rückkehr und zugleich die vorige Gewalt; strebte aber im Utrechter Frieden vergeblich nach einem unabhängigen Fürstenthume in den Niederlanden. Nach dem Tode der Königin am 4ten Februar 1714 glaubte man, daß Philipp V., ob sie gleich beinahe um 40 Jahre älter als er war, sich mit ihr vermählen würde. Ludwig XIV. eilte deßhalb mit neuen Heirathsvorschlägen, und die Ursini selbst lenkte die Wahl auf die Prinzessin Elisabeth von Parma, über

die sie wegen des kleinen Hauses, aus dem sie stammte, und ihrer vernachlässigten Erziehung wegen, schnell wieder die Oberherrschaft zu erlangen hoffte. Vorzüglich wurde sie durch Alberoni dahin gelenkt, einem ränke- aber auch talentvollen Manne, der sich durch die niedrigsten Aemter der Kirche, durch entehrende Dienste und Possenreissereien emporgehoben, der Günstling des Herzogs von Vendome geworden, mit ihm nach Spanien gekommen und dort als Resident des Herzogs von Parma angestellt war. Er hatte sich die Gunst und das Vertrauen der Ursini erschlichen, indeß er, dem Französischen Hofe insgeheim angeschmiegt, an ihrem Sturze arbeitete. Die junge Königin wurde durch Ludwig XIV. und Alberoni gegen sie bestimmt. Philipp V., der selbst ihrer Herrschsucht überdrüssig war, gab die geforderten Befehle, und die Prinzessin Ursini, welche als künftige Oberhofmeisterin der Königin entgegenreiste, sie gleich bei der ersten Zusammenkunft mustern wollte, wurde auf ihren Befehl sogleich verhaftet nnd über die Grenze gebracht. Sie fand nicht in Frankreich den gehofften Schutz, erhielt aber ihr Vermögen aus Spanien und starb im Genusse einer Französischen Pension zu Rom im Jahr 1722. Die junge Königin gewann durch die Vertreibung der allgemein verhaßten Ursini in der Gunst der Spanier, und die ihrige erhielt bald der ehrgeitzige Alberoni, der sich zum Cardinal, Grand von Spanien und Premierminister emporschwang. Bisher waren noch in wich-

tigen Angelegenheiten hohe Collegia und der Staatsrath befragt und am 10ten Mai 1710 Spaniens Reichsstände zum letzten Male zur Bestätigung einer Erbfolgeordnung versammelt worden, wodurch Philipp V. gegen die bisherige Verfassung, welche den Töchtern älterer Linie, mit Ausschluß der entfernten männlichen Verwandten, die Thronfolge zuwandte, das weibliche Geschlecht bis zur völligen Erlöschung des männlichen von der Thronfolge ausschloß. Nun aber erfolgte auch noch eine wichtige Veränderung in der Regierungsform, indem Alberoni und die Königin, welche jetzt den schwermüthigen König beherrschten, eine völlige Cabinetsregierung einführten. Die Finanzen wurden vorzüglich durch zweckmäßige Ersparungen verbessert. Fabriken, besonders Wollmanufacturen, wurden gehoben, und da die äusserst ehrsüchtige Königin Mutter zweier Prinzen wurde, so strebte Alberoni diesen wichtige Besitzungen in den verlornen Spanischen Nebenländern in Italien zu verschaffen, die bei Savoyens durch den Spanischen Successionskrieg veranlaßten Entkräftung und dem Kriege des Kaisers mit den Türken zum Theil wehrlos waren. Mit seltener Kraft wurden in Spanien große Rüstungen, angeblich gegen die Türken, gemacht, wozu der hiedurch getäuschte Papst Abgaben von der Geistlichkeit bewilligte, und wichtige Unternehmungen gegen die Ungläubigen schienen um so glaublicher, da der Dey von Algier 1708 den Spaniern Oran abgenommen und der Beherr-

scher von Marocco seit 1694 Ceuta von der Landseite eingeschlossen hatte.

Der Kaiser, der Philipp V. noch nicht anerkannte, selbst den Titel von Spanien führte und dagegen von Philipp nur Erzherzog von Oesterreich genannt wurde, äusserte wegen der Rüstungen seine Besorgniß, wurde aber vom Papste beruhigt: und deßhalb wurde jetzt unerwartet Sardinien im September 1717 von den Spaniern besetzt, aber hiedurch aufgehalten, der günstige Augenblick zur Besetzung Neapels versäumt, worin Spanien noch viele Anhänger hatte, und Sicilien erst im Jahr 1718 angegriffen.

Jetzt scheiterten Alberoni's Plane, weil er auf die Unthätigkeit der übrigen Mächte, oder darauf gerechnet hatte, sie durch angezettelte innere Unruhen hinlänglich zu beschäftigen. Denn in England war die Zahl der Mißvergnügten nicht gering, obgleich dem Scheine nach Ruhe herrschte und in der That auch Manches zur Beförderung der Sicherheit, Wohlfahrt und Zufriedenheit der Einwohner geleistet worden war. Die seit den Zeiten der Königin Elisabeth entsprungene Ostindische Compagnie, die wegen des Uebergewichts der Holländer und schlechter Administration kein Gedeihen hatte, und 1698 eine neue Ostindische Compagnie zur Nebenbuhlerin erhielt, war zwischen den Jahren 1702 und 1708 mit letzterer völlig vereinigt worden. Die gänzliche Vereinigung Englands und Schottlands war nach vielen über-

wundenen Schwierigkeiten im Jahre 1707 völlig zu Stande gebracht, Es wurden damals den Actionnairs einer in Schottland zwischen den Jahren 1695 und 1698 nach der Südsee errichteten Handelsgesellschaft, zu deren Zerstörung England selbst mitgewirkt hatte, 300,000 Pfund Entschädigung bezahlt; und im Jahr 1711, da die während des Krieges ausgegebenen, sich sehr vermehrenden Schatzkammerscheine, die keine Zinsen trugen, 40 Procent von ihrem Werthe verloren, und der Staatscredit sank, die gestürzten Whigs dies benutzten; so half sich der Minister, Graf Oxfort durch Errichtung einer Handelsgesellschaft nach der Südsee. Diese erhielt die Hoffnung, durch Handel einen Antheil an den Spanischen Schätzen Amerika's zu erhalten und ihr wurde auch das im Utrechter Frieden an England ertheilte Recht, das Spanische Amerika 30 Jahre lang mit Negern zu versorgen, abgetreten. Sie übernahm dagegen alle unfundirte, oder solche Englische Staatsschulden, zu deren Zinsen das Parlament noch keine Fonds angewiesen hatte, und die jetzt 9,177,968 Pfund betrugen, gegen 6 Procent jährlicher Zinsen.

Nach dem Tode der Königin Anna am ersten August 1714, die bei aller Anhänglichkeit für den Prätendenten, ihren Stiefbruder, keinen bedeutenden Schritt zur Umstürzung der protestantischen Thronfolge that, bestieg, gemäß derselben, der Churfürst von Hannover, von mütterlicher Seite ein Urenkel Jacobs I.

den Englischen Thron. Dieser wußte, daß die protestantische Thronfolge ein Werk der Whigs sey, war diesen deßhalb bis zur Parteilichkeit geneigt, und die vorigen Minister, die wegen der geringen Vortheile bei dem nicht mit hinlänglicher Einsicht betriebenen Utrechter Frieden die allgemeine Stimme gegen sich hatten, wurden vor Gericht gezogen, und ihre Anhänger, so wie alle Gegner der herrschenden Partei, verstärkten jetzt die unzufriedenen Torys. Bei so günstigen Umständen kam der Prätendent 1715 nach Schottland, wurde dort und in Englands nördlichen Provinzen zum König ausgerufen. Aber weder Kopf noch Herz unterstützten ihn hinlänglich. Er entfernte sich schnell; 20 seiner Anhänger wurden hingerichtet, über 1000 nach Amerika verbannt, und Furcht vor dem Umsturz der kirchlichen und politischen Verfassung, so wie das Bestreben der Whigs sich zu behaupten veranlaßte während des durch sie besetzten Parlaments, zwei Anordnungen zur Vergrößerung der Königsmacht. Es wurden nämlich statt der bisher alle 3 Jahre erneuerten Parlamente siebenjährige Parlamente festgesetzt, so daß der König, der jedes ihm abgeneigte Parlament sogleich auflösen kann, jetzt ein ihm geneigtes Parlament sieben Jahre lang benutzen konnte; und die Englische Landmacht bis dahin, damit sie nicht als Werkzeug zur Vergrößerung der Königsmacht gemißbraucht werden konnte, bisher im Frieden unbedeutend erhalten; während der Unruhen aber nach dem Gutbefinden des Königs

vergrößert, wurde künftighin für den Frieden auf 29,338 Mann bestimmt. Alberoni nahm nicht hierauf, sondern auf die vorigen Unruhen Rücksicht, wozu er, wenn sie gleich durch Gewalt unterdrückt waren, die Neigung des Volks voraussetzte. Er hoffte durch den Prätendenten England hinlänglich zu beschäftigen, unterstützte ihn mit einigem Gelde, und machte den Gedanken bei ihm rege, die Hülfe des dem Könige Georg I., wegen Entziehung von Bremen und Verden so äusserst abgeneigten Königes von Schweden Carls XII. zu suchen. Um so mehr aber strebte auch jetzt Georg I. in Verbindung mit Frankreich dem Spanischen Hofe entgegen zu wirken, und die fruchtlosen Versuche Philipps V., nach dem Tode Ludwigs XIV. die Regierung an sich zu ziehen, hatten schon den Herzog von Orleans mit Unwillen erfüllt. Er konnte es ahnen, daß Philipp V. seine Resignation zurücknehmen würde, dafern Ludwig XV. mit Tode abgehen sollte. Orleans, der, wenn die Resignation aufrecht erhalten wurde, alsdann Thronerbe war, knüpfte um so eher eine Verbindung mit England an, da eine solche unerwartete Veränderung im Staatssystem der Eitelkeit des Abt Dubois schmeichelte, der bald in Englischem Solde stand, und jetzt, welches ihm auch völlig gelang, für die mit dem Kaiser geschlossene Verbindung den Kardinalshut zu erhalten hoffte. Der Regent gewährte nun sogleich für die ihm von England zugesicherte Erbfolge die Entfernung des Prätendenten aus

Frankreich und Vernichtung der Anlagen zu einem neuen Hafen bei Dünkirchen.

Mit Uebermuth schlug Spanien, obgleich Alberoni die Folgen dieser Verbindung berechnen konnte, die Friedensanträge aus, wodurch er seine Eroberungsplane aufgeben, und dagegen der älteste Sohn der Königin die Erbfolge in den Reichslehnen, Parma, Piazenza und Toscana erhalten sollte. Er griff vielmehr Sicilien mit 18,000 Mann unter dem Marquis de Lede an. Von den Eingebornen, die sogleich Spanische Partei nahmen, wurden 20,000 bewaffnet. Palermo wurde von den Spaniern am 13ten Julius 1718 erobert. Jetzt aber schlossen auch Frankreich, England und der Kaiser am 2ten August ein Bündniß zu London, dem man den Namen der Quadrupelallianz gab, weil man den Beitritt der vereinigten Niederlande als gewiß vorausgesetzt hatte. Allein diese fühlten noch den geringen Vortheil von dem, in Verbindung mit England, so lange geführten kostbaren Kriege. Der Barrieretractat vom 15ten November 1715, den Oesterreich noch nicht ratificirt hatte, war unter ihrer Erwartung. Ueberdies wurden die Generalstaaten durch manche innere Angelegenheiten beschäftigt; fünf Provinzen hatten die Erbstatthalterwürde nach dem Tode Wilhelms III. 1702 abgeschafft. Der Prinz von Nassau-Diez, der die Erbstatthalterwürde in Friesland und Gröningen besaß, war 1711 ertrunken und seine Gemahlin erst nach seinem Tode von einem Prinzen entbunden

worden. Zwischen diesem und dem Könige von Preußen war eine Erbschaftsstreitigkeit wegen des Oranischen Nachlasses entstanden, die erst 1732 völlig beigelegt wurde. Jetzt bewegten alle diese Umstände die Niederländer zur Neutralität, indeß die übrigen Mächte gegen Spanien thätig wurden. Eine Englische Flotte unter Bing setzte 6000 Kaiserliche nach Sicilien über, griff am 22sten August, ob sie gleich nur 21, die Spanische 35 Linienschiffe zählte, die letztere bei dem Vorgebirge Passaro an; verbrannte 6, eroberte 14 feindliche Schiffe, ohne daß hiedurch die Thätigkeit der in Sicilien gelandeten Spanier gehemmt wurde, die am 29sten September Messina einnahmen.

Alberoni hatte in Frankreich auf Geldmangel gerechnet, aber die damals blühenden Einrichtungen Laws schafften jede erforderliche Summe. Doch hatten manche harte Verordnungen, wodurch der Regent das baare Geld zu erniedrigen, das Papiergeld zu erhöhen strebte, die Abschaffung der Conseils, Geringschätzung der Parlamente; die Beschützung der Jansenisten, die Entziehung der Rechte königlicher Prinzen für die natürlichen Söhne Ludwigs XIV. viele Mißvergnügten rege gemacht. Unter diesen legitimirten Prinzen war der träge Herzog von Maine, dessen ehrsüchtige Gemahlin alles gegen den Regenten aufzubieten strebte. Aber den Franzosen, schon lange an Despotismus gewöhnt, und jetzt der höchsten Ueppigkeit ergeben, mangelte Kraft. Doch hoffte Alberoni die

einzelnen Mißvergnügten zu vereinigen und die Regentschaft an Philipp V. zu bringen, wenn der Entwurf, den Herzog von Orleans aus Paris zu entführen, gelingen sollte. Allein dies wurde durch die Unvorsichtigkeit des unentschlossenen Spanischen Gesandten zu Paris, des Prinzen von Cellamare, entdeckt. Letzterer wurde verhaftet und nun von Frankreich der Krieg am 6ten Junius 1719 an Spanien erklärt, die Verschwornen aber von Orleans mit vieler Großmuth behandelt. —

Indeß 15,000 Kaiserliche unter Mercy aus Neapel nach Sicilien übergesetzt am 19ten October 1718 Messina wieder eroberten, drangen im Jahr 1719 30,000 Franzosen unter Berwick in Spanien ein; eroberten den 16ten Junius Fuente, Babia, den 17ten August St. Sebastian, und bemächtigten sich zugleich der dort befindlichen Spanischen Kriegsschiffe. Die Engländer aber rächten im October durch eine Landung und Verheerung in Gallicien die von Alberoni auf Schottland im März 1719 entworfene Landung des Prätendenten, die, weil Stürme die dazu bestimmte Spanische Flotte theils zerstreuet, theils zu Grunde gerichtet hatten, zu einem kraftlosen Versuche ausgeartet war; und Holland versprach am 7ten November 1719 der Quadrupelallianz beizutreten, dafern Spanien noch drei Monate lang die Annahme des Friedens unterlassen würde. Ueberhaupt aber wurde Alberoni durch die vielen größten Theils im Vertrauen auf Begünstigung des Glücks gewag-

ten Unternehmungen, mehr aber noch durch seinen Despotismus und völlige Entkräftung des Landes den Spaniern, und als Störer der allgemeinen Ruhe, durch ganz Europa verhaßt. Seinen Sturz, der nur allein die Abgezogenheit, worin der König lebte, und die Gewalt, die er über die Königin erworben hatte, erschwerte, bewirkte der Herzog von Orleans, indem er den Herzog von Parma, den Oheim, und Laura Piscatori, die Vertraute der Königin, gewann, die er zugleich überzeugte, daß nur Alberoni's Verbannung aus Spanien der erste Schritt zum Frieden sey. Diese erfolgte am 5ten December 1719. Alberoni, auf eine schimpfliche Weise mit Verachtung aus Spanien und Frankreich verwiesen, entging durch den Tod Clemens XI. der ihm in Rom drohenden Gefahr, erlangte dort wieder einige Wichtigkeit, selbst die Hoffnung zur päpstlichen Krone; errichtete einige wohlthätige Institute, und starb hiedurch geehrter, als durch alle seine kühnen und gewaltsamen Plane, zu Piazenza am 26sten Junius 1752.

Seine Entfernung aus Spanien hatte am 17ten Februar 1720 Spaniens Beitritt zur Quadrupelallianz zur Folge. Es erhielt dadurch die Anwartschaft auf die Reichslehne Parma, Piazenza und Toscana, deren gegenwärtige Inhaber unbeerbt waren, und Oesterreich entsagte allen seinen Ansprüchen auf Spanien, erhielt dagegen Sicilien für Sardinien. Letzteres bekam Savoyen, welches seitdem den Königstitel

von Sardinien führte; die dreijährige Tochter Philipps V. wurde mit dem jungen Könige von Frankreich verlobt und deßhalb zur Erziehung nach Paris geschickt. Alle übrigen Streitigkeiten sollte ein im Jahr 1721 zu Cambrai angesetzter Congreß entscheiden. Aber die Menge, zum Theil geringfügiger Streitigkeiten erschwerte den Gang der Geschäfte. Zwischen Spanien und Frankreich aber wurde durch den Jesuiten D'Aubenton, Beichtvater Philipps V., die Verbindung wieder um so enger geknüpft, da zwei Töchter Orleans, die älteste mit Ludwig, dem Thronerben Spaniens, vermählt, die zweite mit dem fünfjährigen Infanten Carlos verlobt wurde.

Der Kaiser hatte indeß viel bei seinen bisherigen Bundesgenossen verloren; die mehresten Deutschen Fürsten mißbilligten die Strenge, womit dem mit seinen Ständen entzweiten Mecklenburgschen Herzoge, Carl Leopold, die Regierung genommen wurde. Holland und England aber waren mit der Handelsgesellschaft nach Ostindien höchst unzufrieden, die am 19ten December 1722 zu Ostende eingerichtet wurde und mit dem Westphälischen Frieden, wodurch aus den Spanischen Niederlanden kein Handel nach Indien geführt werden sollte, im Widerspruche stand. Carl VI. aber hoffte wenigstens die innere Ruhe seiner Staaten zu befördern, da zwischen den Jahren 1720 bis 1723 von den Ständen der Oesterreichischen Provinzen die pragmatische Sanction angenommen wurde,

eine Erbfolgeordnung, wodurch Carl VI. bestimmte, daß zuerst die männlichen Erben in gerader Linie, alsdann die älteste Tochter des letzten Regenten, und wenn dieser keine Töchter hinterließ, die Collateralerben folgen sollten.

Durch alles dieses wurde das Interesse der verschiedenen Staaten noch verwickelter, als Ludwig XV. im Jahr 1723 dem Namen nach mündig wurde. Schon hatte ihm die Natur einen schwachen Körper und wenig Anlagen verliehen; und dafür daß er nie kraftvoll und selbstständig regieren konnte, dafür war durch seine ganze Erziehung gesorgt. Villeroi, Maintenons Günstling hielt die den Geist entkräftende Frömmelei, wie sie in den letzten Jahren am Hofe Ludwigs XIV. herrschte, für Hauptpflicht bei der Erziehung, indeß der eigentliche Lehrer, Fleury, Bischof von Frejus, der unter anscheinender Seelenruhe und anspruchloser Bescheidenheit grenzenlose Eitelkeit und Herrschsucht verbarg, den König ohne Unterricht in den nothwendigsten Kentnissen, in beständiger Kindheit von sich abhängig zu erhalten strebte; eine Schwäche, gegenwärtig um so bedenklicher, weil hiedurch von der, durch Orleans und des ganzen Hofes Beispiel in Frankreich herrschend gemachten Schamlosigkeit, wenigstens allgemeine Neigung zum sinnlichen Genusse auf das Herz des, weder durch Erziehung noch Grundsätze dagegen gestählten jungen Königs der nachtheiligste Eindruck zu befürchten war.

Dubois, der die Würde des Premierministers besaß, war freilich endlich das Opfer seiner viehischen Ausschweifungen geworden; Orleans, der nun die Regentschaft als Premierminister fortsetzte, fand bald durch seine Sorglosigkeit in den Armen einer seiner Buhlerinnen am 2ten December 1723 den Tod, und erhielt den Unwillen der Nachwelt beinahe in höherm Grade als der gräßlichste Despot, weil der Mensch geneigter ist, dem selbstsüchtigen Eigennützigen, der alles um seiner selbstwillen niedertritt, als dem sorglosen Schwelger zu verzeihen, der nicht einmal allen Genuß des verursachten Elendes hat, und gerade hiedurch dem Menschengeschlechte, das er jedem leichtsinnig preis giebt, Gleichgültigkeit und Verachtung beweist. Orleans hinterließ 7 Millionen Schulden; daß er sie nicht dem Staate aufbürden konnte, hatte Fleury behindert, auf dessen Rath sich der König alle Unterzeichnung in Finanzsachen vorbehielt. Fleury, der letztern ganz lenkte, glaubte noch den Namen des Premierministers dem beschränkten Herzoge von Bourbon-Condé gestatten zu können, der durch ihn aufgereitzt sich eine Stelle erbat. Der verlegene König suchte in den Mienen seines Lehrers die Antwort zu lesen, beide schwiegen, bis Fleury dem Herzoge sagte, er sähe ja, daß der König ihm seine Bitte gewähre. Die ränkevolle Maitresse Bourbons, Frau von Prie, fühlte Fleurys Uebergewicht, sie wünschte ihm dieses zu entziehen, fürchtete aber, daß Spanien alsdann durch die Königin auf

Frankreich wichtigern Einfluß erhalten könnte; um dies zu verhindern, auch, um dem schwächlichen Könige, dessen nahen Tod man ahnete, einen Erben zu schaffen, und als dessen Vormund Frankreichs Regent zu werden, wurde am 5ten April 1725 die Spanische Infantin zurückgeschickt; Ludwig XV. wurde nun mit der ältesten Tochter des entthronten Polnischen Königs Stanislaus Lesczinski vermählt, die weder durch Schönheit noch durch glänzende Eigenschaften des Geistes, noch durch ihren Vater, der Ruhe den Ränken des Hofes vorzog, dem Herzoge von Bourbon und der Frau von Prie gefährlich, sondern vielmehr das schicklichste Werkzeug schien, um den König zu gängeln, und selbst Fleury's Sturz einzuleiten. — Allein der Spanische Hof fühlte sich durch diese Heirath und die Zurücksetzung der Spanischen Infantin aufs höchste beleidigt; obgleich Philipp V., dessen Schwermuth an Geisteszerrüttung grenzte, keinen besondern Antheil daran nahm. Er hatte seinem 17jährigen Sohne, dem Infanten Ludwig, am 15ten Januar 1724 die Regierung abgetreten; und verlebte seine Zeit größten Theils in Andachtsübungen; die Königin Elisabeth aber vermochte es noch nicht ganz, sich der Staatsangelegenheiten zu entschlagen, sondern hoffte vielmehr den jungen König, der wenig große Eigenschaften verrieth, durch den ihm zugeordneten Regierungsrath zu lenken, dem wieder die Gegenpartei durch Erhöhung des Raths von Castilien entgegen zu wirken suchte. Fruchtlos

waren diese Anstrengungen beider Parteien; denn der junge König starb an den Kinderblattern nach achtmonatlicher Regierung, die er sterbend wieder seinem Vater abtrat, am 31sten August 1724. —

Doch nur mit Mühe konnte Philipp dahin bewegt werden, der Regierung seinen Namen zu leihen, und der Einfluß der Königin wurde um so wichtiger. Es brachen einige innere Unruhen aus. Denn der kleinliche Unwille gegen die vormals dem Hause Oesterreich ergebenen Provinzen hatte es veranlaßt, daß der Stadt Barcellona, ungeachtet aller getroffenen Anstalten, jede Freudensbezeugung beim Regierungsantritte des Königs Ludwig verboten wurde. Jetzt versuchten Arragonien und Valencia einen Theil der ehemaligen Freiheiten wieder zu erringen. Aufs neue unterjocht wurde ihnen manches Gute zugefügt, aber jeder Schatten constitutioneller Freiheit, selbst die hohen Titel aufgehoben, damit sie nicht zur Anmaßung reitzen möchten. Hauptaugenmerk aber blieben in Spanien die alten Vergrößerungsplane der Königin. Der Congreß zu Cambrai war ihren Absichten nicht günstig, und die Zurücksendung der Infantin aus Frankreich erfüllte sie mit dem lebhaftesten Unwillen, der auch sogleich durch die Zurücksendung der beiden Töchter Orleans gegen Frankreich geäussert wurde. —

Jetzt wurde der Baron von Ripperda, ein äusserst heftiger, thätiger und kühner Mann, Werkzeug der Königin zur Erreichung ihrer Ab-

sichten. Er hatte in seiner Jugend die katholische Religion mit der reformirten vertauscht; war 1715 als ausserordentlicher Holländischer Abgesandte nach Spanien gekommen; hatte Alberoni's Freundschaft erlangt; war wieder zum Katholicismus übergetreten und Aufseher der Spanischen Fabriken geworden; hatte die nach Alberoni's Sturz verlorne Gunst des Hofes bald wieder erlangt; und wurde nun 1725 nach Wien gesandt. Dem, wegen seiner Handelsgesellschaft zu Ostende, mit seinen alten Bundesgenossen, Holland und England, entzweiten Kaiser, war Spaniens Freundschaft willkommen. Durch ein am 30sten April 1725 abgeschlossenes Bündniß versprach er seine Dienste zur Wiedererlangung von Gibraltar und Minorca; erneuerte seine Zusage in Betreff Parma's, Piazenza's und Toscana's für den Prinzen Don Carlos, zwischen dem und Maria Theresia, der ältesten Tochter und durch die pragmatische Sanction bestimmten Erbin aller Staaten Carls VI., jetzt eine Heirath entworfen wurde. Die Oesterreicher erhielten nun in Spanien große Handelsvortheile, und Ripperda wurde zum Herzoge, zum Grand erster Classe, und nach seiner Rückkehr zum Premierminister erklärt. Allein er entzweite sich schon im Mai 1726 mit dem Hofe, forderte und erhielt seine Entlassung, kam in den Verdacht, von England bestochen zu seyn, floh in das Haus des Englischen Gesandten Stanhope, der ihm Schutz zusagte, seine Verhaftung aber nicht hindern konnte. Er wurde auf

das Schloß nach Segovia gebracht, entfloh daraus 1728 nach Portugal, von da nach England und den Niederlanden, und im Jahr 1732 zu Muley Abdallah, dem Beherrscher von Marocco, von dem er, da seine Plane, den Spaniern Ceuta zu entreissen, mißlangen, ein mäßiges Gnadengehalt erhielt, und im Jahr 1737 zu Tetuan in Armuth starb. —

Das von ihm 1725 zu Wien geschlossene Bündniß, dem auch Rußland beitrat, erfüllte Europens übrige Staaten mit mancher, zum Theil ungegründeten, wenigstens gar zu weit getriebenen, Besorgniß. Englands König, Georg I., vereinigte deßhalb durch das Bündniß zu Hannover vom dritten September 1725 Großbritannien, Frankreich, Holland, Dänemark und Preußen, dem Wiener Bündnisse entgegen zu wirken. England sandte verschiedene Flotten aus, beobachtete die Häfen Spaniens, welches Truppen in Biscaya und Gallicien, muthmaßlich zur Unterstützung des Prätendenten, zusammenzog und 1727 durch Gibraltars Belagerung den Anfang der Feindseligkeiten machte. —

Jetzt erhielten zwei Männer Europa's Ruhe: Fleury und Walpole. Ersterer, dem sein arbeitscheuer Zögling, Ludwig XV., nach dem Sturze des Herzogs von Bourbon, Frankreichs Beherrschung überließ, war dem Systeme Ludwigs XIV. getreu. Er herrschte folglich als Despot und erniedrigte das Parlament, und dem System seiner Kirche blindlings ergeben,

wurde er Verfolger anders denkender Menschen. Da er indeß seinen eigenen Charakter, Einfalt der Sitten und regelmäßige Sparsamkeit zum Charakter der Staatsverwaltung machte, jeden Krieg zu vermeiden strebte, seinen Stolz darin setzte, die Wissenschaften, in so weit sie der Priesterschaft nicht entgegen wirkten, zu befördern, und Erhalter des Friedens in Europa zu seyn, so wurde er dem Staate nützlich, wenn er gleich kein ausgezeichneter Geist, mehr durch Ersparung als durch staatswirthschaftlichen Erwerb Frankreichs Finanzen zu ergänzen strebte; Ludwigs XIV. Regierung für das vollkommenste Ideal hielt, deßhalb Intendanten und Generalpächter nicht bloß beibehielt, sondern sie sogar bei ihren Erpressungen und Ungerechtigkeiten schützte.

Ungleich mehr Scharfblick, richtige Uebersicht des Ganzen, und staatswirthschaftliche Grundsätze besaß Robert Walpole, der, seit dem Jahre 1721, 21 Jahre lang an der Spitze des Englischen Ministeriums stand; viele der vortrefflichsten Einrichtungen beförderte; die Zinsen der Nationalschuld auf 3 Prozent herabsetzte; das Capital selbst um 7 Millionen verminderte und vielleicht noch mehr verringert haben würde, wenn es nicht sein Zweck gewesen wäre, durch Erhaltung der Nationalschuld, die das Haus Stuart bei Wiedererlangung der Krone wahrscheinlich nicht übernommen haben würde, die Gläubiger des Staats an das Haus Hannover zu fesseln. Er stand mit Fleury in freundschaft-

lichem Verständniß, liebte gleich ihm den Frieden, und behielt, da Georg I. am 11ten Junius 1727 starb, auch bei dessen Nachfolger, Georg II., den nämlichen Einfluß.

So wie Fleury und Walpole war auch das Ministerium Carls VI. zum Frieden geneigt, den die Scheu vor dem Hannöverschen Bündnisse von der Theilnahme an Spaniens kriegerischen Unternehmungen zurückhielt. Er genehmigte deßhalb am 31sten Mai 1727 eine siebenjährige Suspension der Handlungsgesellschaft zu Ostende, wozu sich auch das anfänglich zaudernde Spanien durch den Traktat zu Pardo vom 6ten März 1728 bequemte, und Gibraltars Belagerung aufhob. Der Congreß aber ward nach Fleury's Wunsche, der sich dabei als allgemeiner Friedensvermittler in seiner ganzen Wichtigkeit fühlte, am 14ten Junius 1729 zu Soisson eröffnet. Allein er sah nicht alles nach seinem Wunsche fortrücken; und der ganze Congreß endete durch den am 9ten September zu Sevilien abgeschlossenen Tractat, wodurch dem Spanischen, mit Oesterreich mißvergnügten Hofe von Frankreich, Großbritannien und Holland Parma, Piacenza und Toscana zugesichert, der Kaiser hingegen zur Aufhebung der Ostindischen Handelsgesellschaft bewegt werden sollte. Der Kaiser, hiemit unzufrieden, besetzte Parma und Piacenza nach dem im Jahr 1731 erfolgten Tode des Herzogs. Aber der König von Großbritannien, Georg II., bestimmte durch den Wiener Vertrag vom 16ten März den Kaiser, die

Handelsgesellschaft zu Ostende aufzugeben und dem Infanten Don Carlos die Nachfolge in Parma, Piacenza und Toscana zu gestatten. Spanien, das mit dem Großherzoge von Toscana am 25sten Julius 1731 noch einen besondern Vergleich schloß, blieb gerüstet, nahm 1732 dem Dey von Algier Oran wieder ab, und erwartete den günstigen Zeitpunkt, um in Italien auch die übrigen vormaligen Spanischen Nebenländer wieder zu erobern, die der Kaiser durch die Treue der Tractaten, diese eitele Schutzwehr gegen Gewaltthätigkeit der Mächtigern, hinreichend gedeckt wähnte, und deßhalb so wie Fleury im Westen und Süden Europa's Erhaltung der Ruhe hoffte.

Diese hatte im Norden Europa's nach langem blutigen Kampfe der Frieden zu Nystadt wiederhergestellt. Allein Peter der Große, der rastlos die einmal geweckte Thatkraft seines Volks immer zu neuen Unternehmungen benutzen wollte, erhielt hiezu eine der glänzendsten Aussichten durch die Unruhen, welche damals Persien zerrütteten.

Denn in diesem Reiche, das seit dem Ende des 16ten Jahrhunderts bis ins Jahr 1629 unter Schach Abbas seine glänzendste Periode während der Regierung der Sophis verlebte, waren wieder durch innere und auswärtige Kriege, mehr aber noch dadurch alle Kräfte gelähmt worden, daß der schwache und wollüstige Schach Solimann alle Geschäfte einem hohen Regierungscollegium aus Verschnittenen überließ, das unter sich selbst,

durch die zwei Parteien der schwarzen und weißen Verschnittenen getheilt, doch in Betreff der Erpressungen und Anmaßungen übereinstimmend handelte. Durch sie kam, mit Zurücksetzung des ältern fähigern Bruders, Sophi Hussein, ein Schwächling, 1694 auf den Thron, den sie zuerst durch Andachtsübungen, nachher durch Wollust und Trunkenheit beschäftigten und betäubten; ihn selbst mit einer Menge von Verschnittenen umgaben, das Heer darben ließen, und sich jede Erpressung und Verschwendung erlaubten. Verschiedentlich hatten sich darüber die Afganen beschwert, ein Stamm kriegerischer Nomaden, der seit dem 9ten Jahrhundert Persiens nordöstliche Provinzen bewohnten. Mir Weis, einer ihrer Oberhäupter, der sie jetzt zur Empörung aufreitzte, wurde geschlagen und gefangen; Candahar, das Land der Afganen, auf das schrecklichste geplündert und verheert. Mir Weis aber wußte als Staatsgefangener zu Ispahan sich die Gunst einer Partei zu erwerben, wurde im Jahre 1709 dem Persischen Statthalter von Candahar als Gehülfe zugeordnet; erwarb sich dessen Zutrauen; ermordete ihn und seine wichtigsten Anhänger bei einem Gastmahle; stand nun seit 1710 wieder an der Spitze der Afganen, deren Unterjochung die Perser nach vierjährigem, zuletzt anhaltend unglücklichen Kampfe 1710 aufgaben. Er hinterließ 1715 die Regierung mit Uebergehung seines wilden, blutdürstigen Sohnes Mahmud, seinem Bruder Abdallah, der aber schon im Jahr 1716 durch

Mahmud ermordet wurde. Durch die schrecklichen Erpressungen und Grausamkeiten der Verschnittenen aufgereitzt, kamen zwischen den Jahren 1716 bis 1720 in Persien verschiedene Empörungen zum Ausbruche, und die empörten Usbecken richteten das gegen sie gesandte Heer zu Grunde. Mahmud eroberte in diesem Zeitpunkte Kerman, wurde, durch Räubereien verhaßt, geschlagen und vertrieben, drang aber, da Hofintriguen den gegen ihn siegreichen Feldherrn absetzten, im Jahr 1722 wieder bis Ispahan. Nach verlorner Hauptschlacht wurde Ispahans Uebergabe am 28sten October durch Hunger erzwungen, und nachdem der Stamm der Sophi 223 Jahre regiert hatte, übergab der gefangene Hussein seine Krone an Mahmud. Es hatte aber während Ispahans Einschließung Hussein seinen vierten Sohn Thamasp Mirza zum Könige Persiens erklärt, und dieser war nun glücklich nach Casbin entkommen, beherrschte von da aus Persiens westliche und manche Theile der östlichen Provinzen, indeß der übrige Osten Persiens dem wilden Hordenhaupte Mahmuds gehorchte, den daß bloße Glück erhoben hatte, und dessen weit gehende Grausamkeit theils durch Argwohn, theils aber auch durch eine Melancholie erzeugt wurde, die ihn oft zu allen Geschäften völlig untauglich machte. Seine Grausamkeiten und Erpressungen hemmten, ob er gleich 1723 Casbin eroberte, aber auch bald wieder verlor, den Fortgang seiner Waffen. Er wurde im Jahr 1725 entthront, ermordet und Aschraf, der

Sohn des vormals von ihm ermordeten Abdal-lah, von den Empörern auf den Thron gesetzt, der ihm an kriegerischem Geiste gleich war, an Schlauheit überlegen, und sich durch Grausamkeit noch gräßlicher auszeichnete, weil sie bei ihm die Folge kalter Ueberlegung war.

Persiens innere Zerrüttung erregte die Aufmerksamkeit der Nachbaren. Bei den Türken waren Geitz und Trägheit durch Achmet III. jetzt Charakter des Hofes geworden, und ein religiöser Vorwand, daß es gegen den Koran sey, die als Sunniten mit den Türken verbrüderten Afganen an Bekämpfung der als Anhänger Ali's, oder Schüten, verketzerten Perser zu hindern, diente zur Bemäntelung der muthlosen Trägheit.

Indeß übersah Peters großer Geist nicht die möglichen Handelsvortheile, die Rußland durch Annäherung ans Kaspische Meer erhalten könnte. Er hatte dessen Küsten schon untersuchen lassen, und mit Genehmigung des Sophi Hussein war eine Russische Handelsgesellschaft, um den Persischen Seidenhandel nach Rußland zu lenken, zu Schammachia errichtet. Aber Plünderung und Ermordung dieser Kaufleute und auch einer Karavane durch die Lesghier hatte gerechte Beschwerden veranlaßt, und Mahmuds dem Russischen Gesandten ertheilte trotzige Antwort hatte die Kriegserklärung zur Folge. Das zu Astrakan versammelte Heer gelangte, größten Theils auf der Wolga eingeschifft, die Reuterei aber nach ausserordentlichen in den Steppen erduldeten Beschwerden, nach Persien,

dessen Provinzen Peter der Große für den rechtmäßigen Besitzer, Schach Thamasp in Schutz zu nehmen erklärte. Unbedeutend war deßhalb der Widerstand, und Peter hielt zu Derbent, einer der wichtigsten Festungen am Kaspischen Meere, schon am 23sten August 1722 seinen Einzug. In ihm, der im December triumphirend nach Moskau zurückgekehrt war, hoffte jetzt Thamasp seinen Retter zu finden; schickte 1723 einen Gesandten nach Petersburg und Daghestan, Schirwan, Ghilan, Mazanderan und Osterabad, nebst den Städten Baku und Derbent wurden an Rußland abgetreten, welches dagegen dem Schach Thamasp seinen Beistand zusagte.

Jetzt erwachte die Eifersucht der Türken. Zweimal, 1723 und 1724, erklärten sie an Rußland den Krieg, aber jedesmal verhinderte die Vermittelung des Französischen Gesandten von Bouac den Ausbruch, und endlich wurde gar 1724 ein Theilungstraktat geschlossen, wodurch, weil man mit dem durch seine innern Unruhen kraftlos gewordenen Persien Alles thun zu können glaubte, den Türken ausser Georgien, dessen sie sich schon in den Jahren 1722 und 1723 bemächtigt hatten, auch Aderbitschan, beide Armenien und das Persische Irak zu Theil werden, Rußland hingegen die angezeigten Abtretungen behalten sollte.

Peter, hier gesichert, wandte seinen Blick wieder auf neue Gegenstände: Capitain Behring erhielt von ihm den Befehl zu einer Entdeckungsreise, um zu prüfen, ob Asien nicht mit

Amerika zusammenhänge, und Peter war geneigt, seine Waffen mit Preußens Könige, Friedrich Wilhelm I., und einigen protestantischen Fürsten gegen Polen zu vereinigen.

In diesem letztern Reiche waren, während daß Europa zur höhern Ausbildung fortschritt, weder die Kultur des Landes noch der Nation weiter gediehen. Vielmehr waren, während des Kampfes der Factionen und des langwierigen Aufenthalts fremder Truppen in Polen, auf der einen Seite Gewaltthätigkeit, Uebermuth und Gesetzlosigkeit gestiegen, und auf der andern durch fortdauernde Unterdrückung sklavischer Stumpfsinn erzeugt worden. Verschwendung des Hofes hatte die Nation an Luxus, und um diesen befriedigen zu können, wieder an Bestechlichkeit und Unterdrückung der Schwächern gewöhnt. August aber hoffte, die Eigenmacht, die er nicht durch seine Sächsischen Truppen erreichen konnte, wenigstens durch Hülfe erkaufter Großen und das Wohlwollen der Geistlichkeit, hierunter auch der Jesuiten, zu erweitern. Daher erhielten die letztern freien Spielraum, die Protestanten wurden, als Anhänger Schwedens, den Katholiken verhaßt gemacht, konstitutionswidrige Gesetze gegen sie am ersten Februar 1717 zur Verminderung ihrer Kirchen durchgetrieben, und auf dem Reichstage zu Grodno 1718 wollte man schon keinen protestantischen Landboten mehr leiden. Der Religionshaß erzeugte bald schreckliche Folgen; denn theils aus Fanatismus und Rachsucht, theils aber auch,

um die Protestanten in Schrecken zu setzen, wurden wegen eines, am 16ten Julius 1724 zu Thorn durch Veranlassung eines intoleranten Jesuitenschülers entstandenen Pöbeltumults, auf Anstiften der rachsüchtigen Jesuiten, der Bürgermeister Rösner und acht Bürger hingerichtet, mehrere durch Geld oder Verbannung bestraft, und die Verfassung der Stadt zum Besten der Katholiken verändert. Die gedrückten Protestanten wandten sich an die Gewährsmänner des Olivischen Friedens, und wahrscheinlich wäre Polens Theilung damals, als Strafe der Ungerechtigkeit allgemein gebilligt, erfolgt, wenn nicht alle Rüstungen Preußens und anderer protestantischen Fürsten durch den Tod des, mit ihnen die Verletzung des Olivischen Friedens zu ahnden verbundenen Peters des Großen am 28sten Februar 1725 aufgehört hätten.

Mit nie zu lähmender Schnellkraft, eben so rastlos, als standhaft; mit unerschüttlichem Sinn für Wahrheit; ehrgeitzig, ohne Eitelkeit und Eroberungssucht; mit Achtung für die Wissenschaften im Verhältniß zu ihrer Nützlichkeit, gehörte Peter der Große zu den ausserordentlichsten Menschen jedes Zeitalters; und weil er gerade den Geist seiner Nation und die Hülfsmittel zu ihrer Bildung kannte, machte er so ausserordentliche Fortschritte, die es selbst bewiesen, daß manche harte und gewaltsame Maßregeln unter den Umständen, worin er und sein Land sich befanden, höchst zweckmäßig waren. Doch bewiesen auch heftige Leidenschaften, durch man-

gelhafte Erziehung nicht gemildert, daß Vollkommenheit auch den größten Menschen gebricht. Hang zum Despotismus war ihm unstreitig eigen und erzeugte auch das Erbfolgegesetz vom 5ten Februar 1722, wodurch jeder Regent Rußlands das Recht erhält, seinen Nachfolger zu ernennen, auch diese Ernennung wieder zurückzunehmen; welches durch Factionen, zum Besten der Thronbewerber gemißbraucht, der Ruhe des Staats gefährlich wurde. Peter der Große selbst hatte keinen Nachfolger ernannt. Seine Gemahlin Catharina, die, weil sie seinen Geist und seine Sinnlichkeit zu fesseln wußte, seine beständige Gefährtin auf Reisen und im Kriege war, bei vielem gesunden Verstande ihren Geist ausgebildet hatte, war 1724 feierlich zu Moskau gekrönt worden. Aber da Menczikow ihr ganzes Zutrauen besaß, so waren die mehresten Großen geneigt, dem Sohne des unglücklichen Peter Alexiewicz, dem nachherigen Peter II. die Krone zuzuwenden, um während der Minderjährigkeit des Prinzen ihre Macht zu erweitern. Zu dem Zimmer, in welchem sie darüber am 9ten Februar 1725 berathschlagten, verweigerte deßhalb die davor gestellte Wache dem Fürsten Menczikow den Eintritt. Dieser, eben so kühn als entschlossen, und von der Wichtigkeit dieses entscheidenden, gefahrvollen Augenblicks überzeugt, verschaffte sich nun sogleich durch den Garde-Obristlieutenant Butterlin eine Compagnie Gardesoldaten, sprengte damit die Thüren des Versammlungszimmers

und rief nebst seinen Begleitern Catharina die Erste zur Kaiserin aus, der die überraschten Versammelten, welche sie nach dieser Aeusserung für allgemein anerkannt hielten, seiner Aufforderung gemäß, Treue schworen. Menczikow blieb nun an der Spitze der Kabinetsregierung. Der erste Wunsch der Kaiserin aber war, dem am ersten Junius mit ihrer Tochter Anna vermählten Herzoge von Holstein, Carl Friedrich, wieder zum Besitze Schleswigs zu helfen, und ihre Rüstungen veranlaßten die Gegenrüstungen des nachher auch von einer Englischen Flotte unterstützten Dänemarks. Die Eroberungen in Persien wurden behauptet und vermehrt; die von Peter dem Großen 1724 gestiftete Akademie der Wissenschaften wurde mit einer neu errichteten Akademie der Künste vereinigt, und die ersten Ritter des von Peter dem Großen 1724 gestifteten Alexander-Newski-Ordens ernannt. Menczikow's Ehrsucht, der, um vom Oesterreichischen Hofe, wo die Gemahlin Carls VI. eine Mutterschwester Peters II. war, die Beistimmung zu dessen Vermählung mit seiner Tochter zu erhalten, auch Rußland, als der Kaiser und Spanien das Wiener Bündniß geschlossen hatten, zur Abschließung eines Angriffs- und Vertheidigungsbündnisses mit Oesterreich bewegte, drohte hiedurch den Staat in einen Krieg zu verwickeln, als Catharina am 17ten Mai 1727 starb.

Ihr Testament bestimmte den Thron nach Menczikow's Wunsche dem eilfjährigen Peter II., und bis zur Volljährigkeit sollte ein Re-

gierungsrath die Staatsgeschäfte nach Stimmen-mehrheit verwalten. Aber Menczikow, jetzt Herzog von Ingermannland und Generalissimus, der mit wilder Despotie herrschte, verdrängte alle Uebrigen; brachte den jungen Kaiser in seinen Pallast; umgab ihn einzig mit seinen Anhängern; verlobte ihn, obgleich der junge Prinz dazu keine Neigung fühlte, mit seiner Tochter, seinen Sohn hingegen mit der Prinzessin Natalia, der Schwester des Kaisers. Die Großen aber blickten voll Unwillen auf den aus dem niedrigsten Staube durch Peter den Großen emporgehobenen Menczikow und dessen Anmaßungen, besonders da er Herrschsucht mit Neid und Geitz vereinigte, ein fester Freund aber auch schrecklicher, rachsüchtiger Feind war. Sie sahen auch jetzt äusserst entrüstet die Kaiserwürde auf sein Haus bringen, und fanden Gelegenheit, den jungen Kaiser gegen Menczikow aufzureitzen, der schon im September 1727 seiner Aemter entsetzt, verhaftet und mit seiner ganzen Familie nach Beresow in Sibirien geschickt wurde. Sein großes Vermögen wurde eingezogen, ihm aber wurden täglich nur zehn Rubel ausgesetzt, und er starb dort im Jahre 1729, indem er sein Unglück durch die Religion getröstet und mit edler Standhaftigkeit trug. So hatten nun die Großen, nicht aber der Staat durch Menczikows Sturz gewonnen. Ivan Dolgorucki, der ihn befördert hatte, wurde erster Günstling des Kaisers und die Regierung, in den Händen von 8 Personen des Hauses Dolgorucki, wurde Familienaristokratie.

Land= und Seemacht wurden, damit sie nicht leicht gegen die herrschende Partei gebraucht werden könnten, vernachlässigt. Doch wurde mit China ein Grenz= und Handelstractat auch ein Bündniß gegen beiderseitige Feinde in Asien, geschlossen; die Kosacken an der vorgehabten Empörung behindert, und aus Achtung für das Andenken von Peter Alexei, theils auch, um die gegenwärtige Regierung nicht als bloß durch ein Testament, sondern auch durch Erbfolge gegründet, darzustellen, die Anordnung Peters des Großen, welche Rußlands Monarchen das Recht zur Ernennung ihrer Nachfolger ertheilte, am 4ten August 1727 aufgehoben, diese Aufhebung aber wegeu der damaligen Unmündigkeit Peters II. in der Folge nicht als gültig anerkannt. Der junge Kaiser begab sich 1728 zur Krönung nach Moskau und sah aus Vorliebe für diesen Ort Petersburg nicht wieder. Die Dolgorucki's, um ihren Einfluß zu behalten, bewirkten, seine Neigung und Verlobung mit Catharina, der Schwester des Jvan Dolgorucki. Sie bestärkten ihn in seinem grenzenlosen Hange zur Jagd, die seinem schwächlichen Körper nachtheilig wurde, und die Blattern tödteten ihn am 9ten Februar 1730.

Die Dolgorucki's, unter sich uneins, versäumten den günstigen Zeitpunkt, zur Besetzung des Throns durch die Verlobte Peters II., und verschafften hiedurch zugleich den übrigen ihnen abgeneigten Großen Zeit und Gelegenheit, ihnen entgegen zu wirken. Sie selbst glaubten jetzt ihre Herrschaft zu befestigen, wenn sie, weil mit

Peter II. der Mannsstamm des Russischen Kaiserhauses Romanow erloschen war, den Thron einer davon entfernten Prinzessin zuwendeten, und viele Großen stimmten hiemit überein, weil sie bei dieser Gelegenheit die Macht der Aristokraten zu erheben, die uneingeschränkte Macht des Regenten begrenzen zu können hofften. Deßhalb wurde Elisabeth, die Tochter Peter des Großen, so wie die älteste Tochter Ivans übergangen, und durch die Wahl des Staatsraths, Senats und Adels die Krone der zweiten Tochter Ivans gegen Eingehung einer Wahlkapitulation angetragen.

Dies war Anna Ivanowna am 11ten November 1710 mit dem Herzoge von Curland Friedrich Wilhelm vermählt, der durch den übertriebenen Genuß bei den Hochzeitslustbarkeiten erkrankt, schon am 21sten Januar 1711 das Hochzeitsbett mit dem Grabe vertauschte. Anna, die bei einem Einkommen, das ihren Bedürfnissen nicht genügte, als Wittwe zu Mitau lebte, unterschrieb willig die Zusage, ohne Genehmigung des Staatsraths, nicht Krieg und Frieden zu beschliessen; kein wichtiges Amt zu vergeben; keine Domänen zu veräussern; sich zu verheirathen, oder einen Thronfolger zu ernennen; und kein Adlicher sollte, ehe er völlig überwiesen wäre, hingerichtet, oder seine Güter eingezogen werden; und noch ein geheimer Artikel war, daß Anna's erster Günstling Biron sie nicht nach Rußland begleiten sollte. Anna unterschrieb, was man forderte, denn sie war, ehe noch die Abgeordneten

aus Moskau anlangten, durch einen Courier vom General Grafen Jaguzinski unterrichtet worden, daß sich unter dem Oberkanzler Gallowkin eine Partei zum Sturz der neuen Constitution bilde; denn daß die Regierung in den Händen der Dolgorucki's und ihrer Anhänger, die das aus acht Personen bestehende geheime Conseil bildeten, auch jetzt noch bleiben sollte, erfüllte die übrigen Großen mit Neid und Unwillen, und sie verleiteten einen kleinen Theil des geringern Adels zu dem Argwohn, daß ihm durch die neue Constitution völlige Unterdrückung bevorstehe. Ein um so größerer Nachtheil für die herrschende Partei, weil sie bei ihrem Sicherheitsgefühl den günstigen Zeitpunkt verabsäumt hatte den im Heere wichtigen kleinen Adel und die Geistlichkeit zu gewinnen, deren Bannfluch die neue Constitution befestigen konnte. Auch erzwang sie nicht die Rückkehr Birons, der bald nach Anna's Ankunft zu Moskau anlangte.

Dieser in Rußlands Geschichte wichtige Mann, dessen Großvater, Büren, als Jäger bei einem Kurländischen von Adel diente, und dessen Vater sich zum Stallmeister, oder zum Polnischen Lieutenant emporschwang, ohne gründliche wissenschaftliche Kenntnisse erlangt zu haben, dem Scheine nach zu Königsberg studirt hatte, welches er eiligst zu verlassen gezwungen wurde, war, durch sein Aeusseres vorzüglich ausgezeichnet, in die Dienste der Herzogin Anna getreteten, hatte, durch sie befördert, den Namen Biron angenommen und war von der Kaiserin Catharina,

da er ihr als Anna's Abgeordneter zur Thronbesteigung Glück wünschte, 1725 zum Kammerherrn ernannt. Er hatte auf Anna den entschiedensten Einfluß. Stolz, geitzig und jähzornig, bis zur Grausamkeit hart, ränkevoll und doch zugleich kühn und gewaltsam, war er an der Seite der Monarchin höchst gefährlich. Der Oberkanzler Gallowkin, so wie der Vicekanzler Ostermann, blieben noch im Hinterhalte; aber die Fürsten Baratinski, Trubeczkoi und Tscherkaskoi vereinigten die Mißvergnügten und überbrachten der Kaiserin am 8ten März eine von 600 Mittgliedern des kleinen Adels unterschriebene Bitschrift, die Souverainität wieder anzunehmen. Jetzt wurden der geheime Staatsrath und Senat in dem von der Garde besetzten Pallaste versammelt. Die Kaiserin machte vom Throne dem Fürsten Dolgorucki öffentlich Vorwürfe darüber, daß er die Constitution für den Willen des ganzen Volks ausgegeben habe. Die Constitution selbst ward vorgelesen, die Kaiserin fragte bei jedem Artikel, ob dies Wille des Volks sey. Jedesmal riefen die, welche die Bittschrift ihr überreicht hatten, ihr Nein! und die Urkunde ward von der Kaiserin, welche nun wieder uneingeschränkt regieren zu wollen erklärte, zerrissen. Die Mitglieder der Familie Dolgorucki, die an den Regierungsgeschäften bisher Theil genommen hatten, wurden theils auf ihre Güter, theils nach Sibirien verwiesen. An ihre Stelle trat an die Spitze der Geschäfte der Oberkanzler Gallowkin; der Geheimerath, Fürst Czerkaskoi, vorzüglich aber

der Vicekanzler Ostermann. Dieser, Sohn eines Predigers aus Bokum, in Westphalen, war als Hauslehrer 1705 nach Rußland gegangen; in die Kanzlei Peters des Großen gekommen; war schon beim Frieden am Pruth wirksam gewesen; hatte sich aber vorzüglich bei Abschließung des Nystädter Friedens, durch Sparsamkeit in Betreff der ihm zur Bestechung anvertrauten Summen, durch die Schlauheit womit er die Vollmacht der Schwedischen Friedensunterhändler zu erfahren wußte, und durch die Standhaftigkeit, womit er Rußlands höchsten Vortheil behauptete, rühmlichst ausgezeichnet. Catharina hatte ihn zum Vicekanzler ernannt, und Anna, die er, um selbst sicher und unbemerkt zu handeln, indeß er sich für krank ausgab, zur Niederlegung der unumschränkten Macht leitete, schenkte ihm ihr ganzes Zutrauen, und er wurde von ihr in den Grafenstand erhoben. Bald wurde auch Münnich Mitglied dieses Kabinetsraths. Er war aus Oldenburg gebürtig; in Hessischen und Sächsischen Kriegsdiensten gewesen und 1721 als Generallieutenant in Russische getreten. Stolz und heftig, aber auch muthig und kühn, als Krieger und Baumeister schätzbar, standhaft in seinen Schlüssen, unerschütterlich in seiner Freundschaft erwarb er sich die verdiente Achtung; hatte unter Peter dem Großen den Ladogakanal, ein Meisterwerk in der Wasserbaukunst angelegt; wurde von Peter II. zum Grafen, von Anna zum Feldmarschall ernannt; entzweite sich aber bald mit Ostermann, und vorzüglich mit dem überall gebietenden

Biron, den die Kaiserin Anna zum Oberkammerherrn erklärte, Carl VI. zum Reichsgrafen ernannt hatte, und der durch seinen Einfluß auf die Kaiserin Rußland mit eisernem Scepter beherrschte.

Anna wurde jetzt am 9ten Mai 1730 zu Moskau gekrönt, und um durch Vergrößerung der Garde ihre gemeinschaftlichen Unternehmungen zu erschweren und hiedurch ihren Einfluß zu vermindern, wurde ein drittes Garde-Regiment unter dem Namen des Ismailowschen errichtet. Auch wurde die schwere Reiterei und das Landcadettenkorps, wozu Preußens König, Friedrich Wilhelm, einige Offiziere gab, durch Münnich gestiftet, der überhaupt das Russische Kriegswesen und die ganze Einrichtung des Heeres verbesserte. Die Kaiserin rief die Familie Menczikows aus Sibirien, gab ihr einen Theil ihrer Güter wieder; ließ, weil sie das Erbfolgegesetz Peters des Großen beibehalten wollte, im Jahr 1731 demjenigen, den sie zu ihrem Nachfolger ernennen würde, Treue schwören; erhielt eine Gesandtschaft aus China, die erste, welche aus diesem Reiche nach Europa kam, und trat mit Persien in Unterhandlungen.

Dort hatte sich Aschraf durch Grausamkeit allgemein verhaßt gemacht, als Nadyr, der nachher den Namen Kulichan annahm, aus einem Turkomannischen Hirtenvolke, zuerst Hirte, Esel- und Kameeltreiber, nachher Räuber, zuletzt Haupt einer Räuberbande wurde, mit dieser in die Dienste des Schach Thamasp trat; die Mißvergnügten versammelte; erster Feldherr des

Thamasp wurde, und nach Vertreibung des Aschraf und der Afganen, 1730, Persien, dessen Regent Thamasp nur dem Scheine nach blieb, völlig beherrschte. Kulichan war glücklich gegen die Türken; es ließ sich voraussehen, daß er auch den Russen ihre Eroberungen zu entziehen suchen würde und diese scheuten die Kosten und den Menschenverlust des entfernten, wenig Nutzen bringenden Krieges. Denn sie bedurften schon zur Deckung ihrer Persischen Eroberungen, die ihnen wenig Nutzen brachten, über 30,000 Mann; und durch Persiens ungünstiges Klima waren innerhalb zehn Jahren 130,000 Russen dort umgekommen. Deßhalb schloß die Kaiserin am 21sten Junius 1732 einen Vergleich mit Kulichan, wodurch alle diese Eroberungen mit Ausnahme Derbents geräumt wurden.

Hauptaugenmerk Rußlands blieb Polen. Dies wurde durch gegen die Grenze rückende Russische Truppen gehindert, Kurland, als der herzoglich Kettlerische Mannsstamm erlosch, in Woiwoidschaften zu theilen; und ein Theil der Nation, mit den Eingriffen Augusts, in die Polnische Regierung, und seinem Bestreben, die Thronfolge noch bei seinem Lebzeiten zu sichern, höchst unzufrieden, erflehte sich selbst Rußlands Beistand, als König August am ersten Februar 1733 starb. Er hatte den weissen Adlerorden, aber keine dem Lande nützliche Anstalt gestiftet; vielmehr wurden Luxus und Wollust des Hofes zum verderblichen Beispiel, und die Großen, um die Befriedigungsmittel vermehrter Sinnlich-

keit aufzutreiben, zur Bestechlichkeit und Unterdrückung herabgesunken, verloren mit den übrigen Tugenden auch Ehrgefühl und Vaterlandsliebe. Diese, so wie Selbstvertrauen und Nationalstolz wurden dem unterdrückten Schwächern auch durch die häufigen Mißhandlungen, welche sie durch die vom Könige ins Land geführten Ausländer erdulden mußten, den Dissidenten aber durch schändliche Religionsbedrückung geraubt. Denn die Jesuiten und ihre Anhänger blieben dem alten Verfolgungsplane getreu. Am Convocationsreichstage, den 17ten April 1733, wollte man die dissidentischen Landboten zum Fenster herauswerfen und es wurde ohne Rücksicht auf ihre Rechte und ungeachtet ihres Widerspruchs der Schluß gefaßt, daß die Dissidenten von aller Nationalrepräsentation, den Kronämtern, allen Würden, Gesandtschaften, Commissionen und Starosteien mit Gerichtsbarkeit ausgeschlossen werden sollten.

Um den erledigten Thron bewarb sich jetzt wieder Stanislaus Leszinski; obgleich die leidenschaftliche Heftigkeit, womit der Primas Potocki für ihn warb, manchen selbstständigen Mann von ihm entfernte und der sparsame Fleury ihn, um diejenigen Polen, die sich einmal an Verkäuflichkeit ihrer Stimmen gewöhnt hatten, zu gewinnen, nur kärglich unterstützte, so ward er doch vom größern und besten Theil der Nation am 12ten September 1733 zum Könige gewählt.

August von Sachsen wurde hierdurch nicht abgeschreckt. Er mit einer Tochter Josephs des

Ersten vermählt, versprach Carln VI., der dafür zur Bedrohung der Polen ein Corps an Schlesiens Grenze zusammenzog, die von ihm sehnlichst gewünschte Gewährung der pragmatischen Sanction und der Kaiserin Anna, die durch ihre Erklärung, Beschützerin der Wahlfreiheit des Kurländischen Adels, nach Erlöschung des herzoglichen Mannsstammes, seyn zu wollen, so wie durch Birons Bestreben unter Kurlands Adel aufgenommen zu werden, ihre Absichten zum Theil verrathen hatte, den Besitz des Herzogthums Kurlands für diesen ihren Günstling. Jetzt wurde August von seinem erkauften Anhange am 5ten October 1733 zu Polens Könige erwählt; durch seine Sächsischen Truppen, welche durch Krankheit viel in Polen litten, und kräftiger von den einrückenden Russen unterstützt, am 17ten Januar 1734 zu Krakau gekrönt. Stanislaus und seine Anhänger flüchteten indeß nach Danzig. Die Bürger, voll Liebe für ihn, der durch Tugend, Sanftmuth und Kenntnisse die allgemeine Achtung erworben hatte, und voll Hoffnung auf Frankreichs Beistand, zeichneten sich, seit dem 30sten April von den Russen unter Münnich belagert, durch Muth und Beharrlichkeit aus; schlugen am 9ten Mai die Stürmenden zurück. Aber Fleury, der aus Sparsamkeit und im Vertrauen auf Walpole's friedliche Stimmung Frankreichs Marine vernachlässigt harte, sandte, um England nicht durch große Ausrüstungen zur Besorgniß zu reitzen, nur einige Fregatten mit ungefähr 2000 Mann nach Danzig. La Motte, ihr Be=

fehlshaber, kehrte, am glücklichen Erfolge verzweifelnd, von Danzigs Rhede nach Coppenhagen zurück. Der dortige Französische Gesandte von Plelo, durch Wissenschaften gebildet, von jenem Nationalstolze, den Ludwig XIV. bei den Franzosen geweckt hatte, beseelt, glaubte dem Schwiegervater seines Königs auch den verzweifeltsten Versuch schuldig zu seyn, empfahl dem Hofe seine Gattin und Kinder; schiffte sich zum Angriffe der Russen ein; fand, nebst einem Theile der Gelandeten den Tod, und die übrigen kamen in die Gefangenschaft der Russen.

Nach Eroberung von Weichselmünde am 27sten Junius entwich Stanislaus, auf dessen Kopf die Russen einen Preis gesetzt hatten, unter großen Gefahren nach Ostpreußen, wo er, obgleich August von Friedrich Wilhelm dem Ersten als Polens König anerkannt war, mit seinen Anhängern zu Königsberg eine sichere Zuflucht erhielt. Die Russen brachen, als sie die Flucht des Stanislaus erfahren hatten, alle Unterhandlungen mit Danzig ab und erneuerten das Bombardement; gewährten aber am 9ten Julius eine Capitulation, gemäß welcher die Stadt eine Million für die Belagerungskosten, und der Russischen Generalität 30,000 Dukaten zahlte.

Ludwig XV. wurde durch das Unglück seines Schwiegervaters wenig gerührt; denn da die Königin seiner Sinnlichkeit nicht genügte und er die Eindrücke seiner jugendlichen Erziehung einmal niedergetreten hatte, schritt er allmählich zur frechsten, den Geist gänzlich entnervenden

Wollust fort; Fleury, wenn er das alte Ansehen des Lehrers behaupten wollte, mußte, ungeachtet seines Kardinalshuts und hofmeisterlichen Ansehens, selbst bei der Wahl der Maitressen thätig seyn, und er strebte in der Folge sogar den König (denn soweit leitet ein schändlicher Schritt immer zur größern Schändlichkeit fort), durch Leitung zur Unbeständigkeit, nicht unter die Herrschaft einer einzigen Maitresse kommen zu lassen. —

Ungern hatte jetzt Fleury, der seit sieben Jahren durch Sparsamkeit Frankreichs Kräfte ergänzt hatte, am Schicksale des Stanislaus Theil genommen, aber dabei auch zugleich die Folgen und Frankreichs wahrscheinlichen Vortheil nicht aus dem Auge verloren. Deßhalb hatten Frankreichs Gesandte bei den benachbarten Höfen für die Polen völlige Wahlfreiheit verlangt, und auch verschiedene Bündnisse veranlaßt. Das erste hierunter wurde am 10ten September 1733 mit dem Könige von Sardinien, Carl Emanuel geschlossen. Diesem hatte sein Vater, Victor Amadäus, der im Jahr 1724 durch strenge Reduction der Krongüter seine Königsmacht erweitert hatte, im Jahr 1730 die Regierung abgetreten. Aber Gewohnheit zu herrschen und seine Maitresse, die Marquise von Spinola, mit der er sich ins geheim vermählt hatte, verleiteten ihn wieder nach dem Besitze des Thrones zu trachten, und er blieb deßhalb, da die Sache vor der Ausführung entdeckt wurde, bis an seinen Tod, im Jahr 1732, Gefangener seines Sohnes. Auf Frankreichs Verbindung mit Sardinien folgte

am 26sten October ein Bündniß mit Spanien, dessen herrschsüchtige Königin Fleury durch die Abbitte, die ihr der Französische Gesandte, Graf Rothenburg, wegen Zurücksendung der Infantin leisten mußte, und durch Verlobung ihres Infanten Philipp mit einer Französischen Prinzessin völlig gewonnen hatte, und alle drei Höfe erklärten, die in Stanislaus beleidigte Ehre der Familie Bourbon rächen zu müssen.

Indeß Frankreich im October 1733 sein Heer unter dem Herzoge von Berwick über den Rhein sandte, uud Kehl eroberte, drang der alte Villars bei geringem Widerstande ins Mailändische vor. Der Kaiser hatte, im festen Vertrauen auf den jederzeit schwankenden Schutz der Bündnisse, die Italiänischen Provinzen und sein Heer vernachlässigt; und Eugen, durch seine Jahre entkräftet, erhielt im Jahr 1734, um 80,000 Franzosen am Rhein zu widerstehen, den Befehl über 35000 Mann, die endlich durch Neulinge und und ungeübte Reichstruppen verstärkt an vielen der nothwendigsten Bedürfnisse Mangel litten. Deßhalb konnte Berwick Philippsburg am 22sten Mai einschließen; er selbst verlor durch einen Kanonenschuß während der Belagerung das Leben. Doch erfolgte am 18ten Junius Philippsburgs Uebergabe. Zu gleicher Zeit hatte der 83jährige Villars, mit dem Könige von Sardinien vereint, sich des schwach besetzten Mailands bemächtigt und indeß er auf einem Balle, den er den dortigen Damen gab, tanzte, wurde die Musik oft von dem Bombardement der von

den Oesterreichern noch vertheidigten Citadelle von Mailand übertäubt. Er erkrankte, starb am 3ten Julius 1734 zu Turin, nachdem er noch zuvor bei der Nachricht vom Tode des Herzogs von Berwick diesen, weil er ihn plötzlich vor dem Feinde fand, für ein Glückskind erklärt hatte. Die Oesterreicher wollten jetzt unter Mercy das Verlorne wieder erobern, der aber in der Schlacht bei Castagnetto, am 29ten Junius Sieg und Leben verlor und der Sieg seines Nachfolgers Königseck, bei Quistello, am 15ten September, wurde durch das, vier Tage darauf bei Guastalla verlorne Treffen fruchtlos, so daß im Jahre 1735 den Oesterreichern von allen ihren Besitzungen in Italien nur Mantua, welches auch im September eingeschlossen wurde, übrig blieb. Denn 30,000 Spanier, unter Montemar hatten, nach dem schwach besetzten Neapel übergeführt, am 22sten Mai bei Bitonto, wovon deßhalb Montemar den Beinamen erhielt, so entscheidend gesiegt, daß, von der Zuneigung eines großen Theils der Einwohner unterstützt, Neapel und auch Sicilien schnell erobert wurden, und die Citadelle von Messina, der letzte von den Oesterreichern dort vertheidigte Platz, so wie die Festungen Stato degli Presidii, wurden 1735 Beute der Spanier. —

In Deutschland schien sich dagegen die Lage der Oesterreicher vortheilhaft zu ändern. Denn sie wurden 1736 durch ein beträchtliches Corps Preußen verstärkt und auch Rußland sandte Hülfstruppen. Doch wurde nichts Entscheidendes unternommen; aber auch die Thätigkeit der Fran-

zosen wurde oft durch Fleury's weit gehende Sparsamkeit gelähmt. Holland und England wurden durch kein Handelsintresse zur Theilname an diesem Kriege verleitet; letzterm gnügte vielmehr die für Belgien bewilligte Neutralität. England aber, neidisch auf Frankreich's und Spaniens Kriegsglück, verwandte sich doch zuletzt lebhaft für die Wiederherstellung des Friedens; sein drohender Ton und Fleury's Scheu vor größern Kosten, veranlaßten ihn unerwartet zu Friedensvorschlägen, die der Kaiser im Wiener Vergleich vom 3ten October 1735 annahm. August sollte Polens König bleiben; Stanislaus das von Frankreich gleich beim Anfange des Krieges besetzte Lothringen und Bar, die nach dessen Tode an Frankreich fallen sollten, auf Lebenszeit erhalten. Franz Stephan, Herzog von Lothringen, erhielt Toscana, nach dem Tode des letzten Großherzoges; der Infant Don Carlos die Königreiche Neapel und Sicilien, nebst dem Stato degli Presidii; der Kaiser Parma und Piacenza, und die von ihm bei allen Unterhandlungen mit andern Mächten gesuchte Gewährung der pragmatischen Sanction. Sardiniens König trat sogleich dem Vertrage bei und wählte die Districte von Novara und Tortona. Im Unwillen fragte Toscana's letzter Herzog, Johann Guasto, der seinen Staat nicht hatte für ein Reichslehn erkennen, sondern seiner, mit dem Churfürsten von der Pfalz verheiratheten Tochter zuwenden wollen: welchen Sohn man ihm denn endlich unterschieben würde? Er starb am 9ten Julius

1737 und der am 12ten Februar 1736 mit Maria Theresia, der ältesten Tochter Carls VI. vermählte bisherige Herzog von Lothringen, Franz Stephan, nahm Toscana in Besitz, womit auch seine weibliche Nachkommenschaft beliehen wurde. Durch einen Vergleich mit den Allodialerben übernahm er gegen ihre Güter die Staatsschulden. Toscana litt viel durch die Abwesenheit des Großherzoges und die Summen, welche er aus dem Staate zog, erhielt aber neue Hoffnungen, durch die Sanction nie wieder mit den Oesterreichschen Staaten vereinigt zu werden. Stanislaus nahm Besitz von Lothringen und Bar, verglich sich aber mit Frankreich, welches diesen Staaten Französische Einrichtung, ihm aber den Aufenthalt zu Lüneville und ein Jahrgeld von zwei Millionen Livres gab.

Spaniens herrschsüchtige Königin Elisabeth, die alle Oesterreichische Staaten in Italien zu erobern gehofft hatte, war noch unbefriedigt und deßhalb trat Spanien auch erst am 8ten November 1738 dem zu Wien unterzeichneten Definitivtractate bei. Don Carlos wurde hiedurch als Neapels und Siciliens König allgemein anerkannt, und beide Reiche gewannen schon, da sie sich zum unabhängigen Staate ausbildeten, der nie mit Spanien vereinigt werden sollte.

Erstaunenswürdig war die Schnelligkeit, womit durch diesen kurzen Krieg die Gestalt so vieler Staaten verändert wurde, und doch waren die großen Aufopferungen, wodurch das Haus Oesterreich den Frieden erkauft hatte, von kurzer

Dauer, weil theils die Hoffnung, sich für die verlornen Provinzen durch Eroberungen von den Türken zu entschädigen, theils auch die Verpflichtungen, die Oesterreich mit Rußland durch das Bündniß 1726 eingegangen war, Oesterreichs Theilnahme am Kriege Rußlands mit den Türken veranlaßten. Diese hatten ihr Hauptaugenmerk vorzüglich auf Persien gelenkt, wo sie bereits im Jahre 1722 und 23 Georgien erobert und am 8ten Julius 1724 mit Peter dem Großen einen Theilungstractat über Persien geschlossen hatten. Schnell und leicht waren in dem unvertheidigten, durch die Factionen des Thamasp und Aschraf unter sich getrennten Lande die Eroberungen der Türken. Von ihnen wurden 1725 Erivan, Nakschivan und Hamadan eingenommen, und Achmed, Pascha von Bagdad, drang bis 20 Meilen von Ispahan vor. Aber Verlust in den engen Pässen und Mangel erzwangen den Rückzug. Doch wurde von ihm nach Eroberung von Casbin im Jahr 1727 Ispahan aufs neue bedroht. Aschraf, zu schwach zum Widerstande, und unsicher auf seinem Throne, strebte den Feind durch Erschwerung der Zufuhr und kleine Gefechte zu entkräften. Dies gelang, und jetzt nahm er zur Heuchelei die Zuflucht; sandte Effendi's und Derwische als Abgeordnete ins Türkische Lager, welche durch die Vorstellung, daß der Krieg beider Heere, die aus rechtgläubigen Sunniten beständen, ungerecht wäre, die Truppen aufwiegelten. Viele Kurden, selbst Janitscharen gingen zu Aschraf über, der die hiedurch geschwächten Türken schlug, doch weil

er die Wiederergänzung ihrer Kräfte scheute, zugleich Friedensunterhandlungen anknüpfte. In dem hierauf 1727 erfolgten Frieden behielten die Türken Zengan, Soltanya, Abher und Tahirar, und der Sultan wurde von Aschraf als Nachfolger des Kaliphen, Aschraf hingegen vom Sultane als Persiens König anerkannt. Die genaue Vereinigung beider Fürsten erzeugte jetzt den Argwohn, daß sie ihre Waffen gegen Rußland kehren würden. Allein Aschraf verlor jetzt im Kriege mit Kulichan, dem Feldherrn des Thamasp, die Krone und das Leben. Die Türken konnten voraussehen, daß dieser ihnen, wenn das ganze Reich beruhigt wäre, die von Aschraf abgetretenen Provinzen wieder zu entziehen suchen würde, und glaubten, ihm durch ihren Angriff zuvorkommen zu müssen. Aber die Türken verloren 1730 zwei Schlachten bei Hamadan und Tauris. Letzteres wurde von Kulichan erobert, der, um die Grausamkeiten der Türken zu erwiedern 300 Gefangenen Nasen und Ohren abschneiden, und sie nach Constantinopel einschiffen ließ.

Dort hatten der Sultan und Großvezier durch Geitz und Unthätigkeit Achtung und Zutrauen eingebüßt, und die Janitscharen, welche sich mit dem Detail-Handel, und dem Verkauf von Lebensmitteln beschäftigen durften, wurden durch eine darauf gelegte willkührliche Steuer, so wie auch das gemeine Volk erbittert. Der Großvezier, um das Murren nicht noch zu erhöhen, befahl, weil immer das Leben einiger hun-

dert Menschen bei Despoten nicht viel galt, das Schiff mit den 300 Verstümmelten, ehe es anlangen könnte, in den Grund zu bohren. Patrona Calil, ein gemeiner Janitschar und Trödler, erfuhr die Vollziehung dieses grausamen Befehls; machte die Sache bekannt, und reizte, so wie Muslou, ein Obstverkäufer, und Ali, ein Kaffeeschenk, auf den Straßen zu Constantinopel am 28ten September 1730 das Volk zum Aufruhr. Dieser stieg bei der Unthätigkeit der unentschlossenen Regierung, und der von den Empörern gehaltenen Ordnung. Sie forderten Auslieferung der Minister, und diese wurden erdrosselt, doch währte der Aufruhr fort. Achmet übergab hierauf am 2ten Oktober, nach dem Willen der Empörer die Regierung seinem Neffen Mohamed, dem Sohne Mustapha's III.; begab sich ins Gefängniß, welches dieser bisher bewohnt hatte und wurde im Jahr 1736, als der Verdacht entstand, daß eine Empörung ihn wieder auf den Thron setzen könne, vergiftet. Beim Regierungsantritt Mohameds V., strebten die Häupter der Verschwornen, Patrona, Calil, Muslou und Ali, die nicht einmal lesen und schreiben konnten, die während der Unruhen über den Sultan und Divan erlangte Gewalt noch ferner zu behaupten und nur nach ihrer Ermordung im Divan konnte der Sultan wieder frei handeln, und den Krieg mit Persien endete jetzt ein Friede, wodurch Thamasp den Türken Georgien und Armenien abtrat. Die Minister des Thamasp glaubten während dieses Friedens dem Kulichan

seine bis aufs höchste gestiegene Macht entziehen zu können. Jetzt aber griff Kulichan zu den Waffen; bemächtigte sich des Thamasp; erklärte ihn wegen des dem Persischen Reiche so nachtheiligen Friedens der Regierung unfähig; setzte dessen nur wenig Wochen alten Sohn, Abbas III., auf den Thron, und beherrschte nun selbst als dessen Vormund Persien. Jetzt forderte Kulichan von den Türken Zurückgabe der im letzten Frieden erhaltenen Abtretungen, und erneuerte, da diese unterblieb, den Krieg, durch den Angriff von Bagdad. Topal Osmann, ein edler einsichtsvoller Mann, der sich als Großvezier ausgezeichnet hatte, der aber, weil Verdienst nie gegen schleichende Tücke schützt, durch die Ränke des Serails abgesetzt, und als Pascha nach Georgien geschickt war, schlug im Jahre 1733 zweimal die Perser. Seine Feinde zu Constantinopel, die, wie jeder kleinliche Mensch, lieber das Unglück des Staats als Sieg und Ruhm ihres Feindes wünschten, entzogen ihm aus Neid jede Unterstützung: und aus Verzweifelung wagte er nun 1734 ein Treffen, worin er selbst umkam. Die von nun an siegreichen Perser eroberten alles, was sie gegen die Türken eingebüßt hatten, und erhielten es durch den Friedensschluß zu Erzerum 1736 abgetreten. Kulichan hätte jetzt von ihnen größere Eroberungen machen können, aber er dachte selbst an seine Befestigung in Persien, wo der junge Abbas 1736 mit oder ohne sein Zuthun starb, und er jetzt durch die Wahl des Heeres, unter dem Namen Schach Nadyr, den Thron bestieg.

Die Türken hingegen wünschten, da Kuli-chan im Jahr 1734 den Russen das, aber von ihm unerfüllt gelassene Versprechen, ohne Beistimmung der Russen keinen Frieden mit den Türken zu schließen, ertheilt hatte, jetzt vor den Persern unbesorgt, ihre Waffen gegen die Russen wenden zu können. Denn Polens Unabhängigkeit war ihnen nicht gleichgültig und Rußlands Einfluß auf dies Reich wurde immer entscheidender. Stanislaus, der Schwiegervater des mit den Türken verbündeten Ludwigs XV. wurde verdrängt und August von den Russen den Polen zum Könige gegeben. Der Französische Renegat, Graf Bonneval, jetzt Achmed Pascha, hinderte zwar Oesterreichs Angriff, weil der von ihm gestimmte Großvezier zuvor Ludwigs XV. und Fleury's Versicherung forderte, ohne Beistimmung der Türken keinen Frieden zu schließen. Allein der von Frankreich aufgereitzte Chan der Tatarn erlaubte sich verheerende Einfälle ins südliche Rußland, die wegen des Unwillens über die Unternehmungen der Russen und Polen von Constantinopel aus nicht zurück gehalten wurden, und zu deren Verhinderung die 1732 angelegten und nach Münnichs Rath mit der ein Jahr vorher bis auf 20,000 Mann vermehrten Russischen Landmiliz besetzten Linien nicht hinreichten. Die Russen wurden durch das Kriegsglück der Perser, sich, dem Plane Peter des Großen gemäß, nach Eroberung von Asow und Verbreitung am schwarzen Meere, auf Kosten der Türken zu vergrößern, angereitzt, und das Anerbieten der Türken zur

Genugthuung zurückgewiesen. Aber verschiedener Hindernisse wegen, begann General Leontiew erst im October 1735 den Zug gegen die Tatarn. Einige 1000 der letztern wurden niedergehauen; doch weil ungleich mehr Russen durch die schlechte Jahrszeit, Mangel und Krankheit umkamen, so mußten sie sich ohne entscheidenden Erfolg zurückziehen. Münnich erhielt jetzt das Kommando, schloß im Jahr 1736 Asow ein, welches Lascy am ersten Julius einnahm, indeß Münnich selbst gegen die Krimm rückte. Die Linien bei Perecop versperrten zwar den Eingang; aber der Chan, der die Aufforderung, sich Rußland zu unterwerfen, verschmähte, konnte bei schlechter Beschaffenheit seiner Truppen die Russen nicht an der Uebersteigung dieser, zwischen dem schwarzen Meere und dem von Asow gelegenen, über eine Deutsche Meile langen Linie hindern. Nachdem die Russen am 30sten Mai durchgedrungen waren, ergab sich Perecop, und zum Beweise, daß noch im 18ten Jahrhundert die Meinung, daß den Ungläubigen nicht Treu und Glauben zu halten sei, nicht mit allgemeinem Abscheu belegt war, wurde auch der Türkischen Besatzung die ihr zugestandene Kapitulation nicht gehalten.

Die herumschwärmenden, zwar tapfern, aber mit allen Künsten des Krieges unbekannten Tatarn, vermochten es nicht das Viereck, worin die Russen jederzeit zogen, zu durchbrechen, und wenige Kanonenschüsse trieben jederzeit ihre Heere in die Flucht, als Münnich, der, um sich von dieser Seite her zu decken, das Oczakow gegen=

überliegende Kinnburn besetzen ließ, und weiter in die Krimm drang. Die Russen trieben die Heerden weg, führten die Menschen als Sklaven fort, plünderten und verbrannten die Dörfer und Städte, die bei ihrer Ankunft verlassen wurden. Unter letztern waren Koslow, Achmetschid, und Baghtschisarei, die Residenz des Chans; aber das Klima, schlechtes Wasser und Mangel an gesäuertem Brodte erzeugten die heftigsten Krankheiten, so daß Münnich, der kaum 2000 Mann durch den Feind verlor, bei seiner durch Krankheit nach der Ukraine erzwungenen Rükkehr, die Hälfte seines Heeres eingebüßt hatte, das oft selbst Wasser und Holz, und deßhalb nach dem Zeugnisse Mannsteins, eines Augenzeugen, 90,000 Wagen mit sich führen mußte.

Lascy, nach Asows Uebergabe sich mit Münnich zu vereinigen befehligt, entging, da er nur zufällig die Nachricht von dessen Rückzug erhielt, der größten Gefahr, und die Cubanischen Tatarn wurden durch die unter Rußland stehenden Kalmucken, sich dem Russischen Schutze zu unterwerfen gezwungen. — Doch blieben sie ihrer Zusage nicht treu, und die Tatarn der Krimm strebten während des ganzen Krieges durch Einfällein die Ukraine, die meisten Theils gelangen, den erlittenen Schaden zu rächen.

Indeß hatten sich die Oesterreicher gerüstet, und statt die Russen, ihrer Verbindung gemäß, nur mit 30,000 Mann zu unterstützen, den Krieg gegen die Türken mit ganzer Macht zu führen beschlossen. Allein der ihnen abgeneigte Feld-

marschall Münnich hinderte ihre Unterstützung durch die Russen. Sein Zweck im gegenwärtigen Feldzuge war Oczakows Eroberung, die ihm bei unzulänglichen, zum Theil unzweckmäßigen Maßregeln, am 13ten Julius 1737 durch einen Sturm gelang, als eine Bombe zufällig das Pulvermagazin getroffen, hiedurch über 6000 Menschen getödtet, und die Stadt theils in einen Schutthaufen verwandelt, theils in Brand gesteckt hatte. Ein zweites Heer unter Lascy drang durch einen seichten Arm des Meeres von Asow unerwartet in die Krimm, zerstörte die Stadt Karabasan und kehrte ungehindert zurück. Krankheiten aber tödteten bei den Russen eine Menge von Menschen. Dies wiederfuhr auch den Türken, die im Herbste Oczakows Wiedereroberung fruchtlos versuchten, und zugleich viel durch den muthigen Widerstand der Russen litten, denen durch Streifereien der Kalmücken die Cuban wieder völlig unterworfen wurde. —

Einigen Ersatz hatten die Türken gegen das kaiserliche Heer, das Eugens Geist nicht mehr beseelte, und das seit dem kurz vorher beendigten Kriege noch nicht völlig ergänzt, und dessen Kasse erschöpft war. Doch hatte Oesterreich im Vertrauen auf Rußlands Kriegsglück die friedliche Stimmung der Pforte, nach welcher sie dem Kaiser Englands und Hollands Vermittelung des Friedens antrug, unbenutzt gelassen, und der Friedenskongreß zu Nimirow war aus einander gegangen. Während desselben hatte Oesterreich schon die Feindseligkeiten angefangen, einige un=

vorbereitete Grenzplätze und Nissa am 28sten Jul. 1737 erobert. Jetzt erweckte die Freigebigkeit des Sultans und ein neuer Großvezier den Muth der Türken, die ihre Hauptmacht gegen die Oesterreicher anzuwenden beschlossen, deren ganzes in allem schlecht versorgtes Heer kaum aus einigen 40,000 Mann bestand, und der dem Grafen Seckendorff über Kevenhüller beim Kommando ertheilte Vorzug hatte letztern mit Neid erfüllt. Die Oesterreicher mußten sich von Widdin, dessen Belagerung sie unternehmen wollten, zurückziehen, als Kevenhüller im September am Flusse Timok von den Türken geschlagen wurde, die das schlecht versorgte Nissa am 21sten Oktober wieder eroberten. Der Kommandant Doxat wurde deßhalb aus übertriebener Strenge enthauptet; Seckendorff aber, der das kaiserliche Heer bis nach Belgrad zurückführte, wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, und als Gefangener nach Grätz gebracht.

Das Kriegsglück der Türken währte auch während des folgenden Feldzuges. Der Kaiser, dessen Staaten von ihnen bedroht wurden, forderte vergeblich von den Russen, daß ihre Heere mit dem seinigen vereint, oder wenigstens in ihrer Nachbarschaft wirken sollten. Diese aber richteten ihr Augenmerk auf Bender und Kaffa. Des letztern, das ihnen wegen seines vortrefflichen Hafens am schwarzen Meere wichtig war, sollte sich Lascy bemächtigen Aber da sein Heer in dem verwüsteten Lande nicht vordringen konnte, Stürme die Russische Flotte, die ihnen von Asow

Lebensmittel zuführen sollte, beschädigten, so wurde bloß Perecops Zerstörung nebst mehreren Verwüstungen und einigen Gefechten, die Folge dieses dritten Zuges nach der Krimm. Münnich aber, von den Türken an dem Uebergange über den Dniester gehindert, bewirkte gleichfalls nichts Entscheidendes, und ließ, von den Schwierigkeiten bei der Behauptung überzeugt, das mit so großem Menschenverluste erkaufte Oczakow schleifen, dessen Russische Besatzung durch die Pest beinahe völlig aufgerieben war. Das Oesterreichsche Heer war folglich sich selbst überlassen. Seine Befehlshaber wurden Franz Stephan von Lothringen und Graf Königseck, wovon aber dem erstern das Ansehen, welches er als Schwiegersohn des Kaisers, dem zweiten aber die Stelle eines Hofkriegsraths-Präsidenten, die er bisher besaß, kein Feldherrn-Talent verlieh: und spät wurde nach fruchtlosen Friedensunterhandlungen der Feldzug gegen die durch ihr voriges Kriegsglück muthigen Türken unternommen, die indeß verschiedene Eroberungen machten. Endlich, da sie Neu-Orsowa belagern wollten, kam es bei Cornia zu einem Gefechte. Die Türken flohen, ihre Hauptarmee kam in Verwirrung. Das vorher verlorne Mehadia wurde am 9ten Julius von den Kaiserlichen, auch das Türkische Lager bei Neu-Orsowa erobert und am 15ten Julius ein Angriff des Großveziers zurückgeschlagen. Unbedeutend blieben indeß diese Vortheile, gegen die, welche ein geschickter Feldherr bei der Verwirrung der Türken jetzt zu erreichen vermocht

hätte. Die Türken ermannten sich bald, gingen über die Donau; die Kaiserlichen, von einem plötzlichen Schrecken ergriffen, opferten ihnen Mehadia auf. Allein bald bemerkten auch die Türken, welche Folgen der von ihnen höchst übereilt gewagte Angriff haben könnte; als aber auch ihr hiedurch entstandener Schrecken unbenutzt blieb, erstürmten sie am 17ten August Neu-Orsowa und bedroheten jetzt Belgrad. Bei dem Glauben an die Wichtigkeit dieser Festung wurde sie vom ganzen Fußvolke des kaiserlichen Heeres besetzt, dessen Reuterei über die Sau nach Semlin eilte. Semendria und Ujpalanka wurden nun Eroberungen der Türken, die den jungen Rakotzi zum Herrn von Siebenbürgen und Ungarn ernannten; die Einwohner des Temeswarer Bannats zur Unterwerfung aufforderten. Das kaiserliche Heer wäre jetzt völlig zu Grunde gerichtet worden; aber die wenige Kriegserfahrenheit des Großveziers, die Uneinigkeit der Pascha's und die Pest im Türkischen Heere, dienten zu seiner Rettung. Denn vergeblich war jede Aufforderung an Münnich, weiter gegen die Türken vorzudringen, und als hiezu der Befehl von Petersburg ausgewirkt wurde, machten es Jahreszeit und Mangel unmöglich.

In Sold genommene Truppen, nicht allein von Baiern nnd Sachsen, sondern auch von den geistlichen Fürsten Cöln, Mainz, Trier und Würzburg sollten in dem Feldzuge von 1739 den Erbfeind der Christenheit beugen und die Schmach des kaiserlichen Heeres tilgen, dessen Befehlsha-

der jetzt Wallis wurde. Aber auch die Türken hatten an Aywas Mohamed einen geschickten Vezier und dieser am Renegaten Bonneval einen erfahrnen Rathgeber. Wallis, der bei Krotzka statt des Vortrabs der Türken, den er zu überfallen hoffte, das ganze Heer fand, erlitt am 23sten Julius eine völlige Niederlage; und wenn er gleich ein Türkisches Corps am 30sten Julius bei Panczowa schlug, der Sturm auf Krotzka am ersten August den Türken mißlang, so hinderte sie dieses dennoch nicht, Belgrad, wovon sich Wallis übereilt entfernt hatte, am 27sten Julius zu belagern. —

Während ihrer Unfälle waren die Russen in ihrer Nachbarschaft vorgedrungen, durch Polen, wo sie sich Durchmärsche und Verheerungen erlaubten, waren sie in die Moldau gerückt, weil die auf ihre Uebermacht stolzen Türken, bei der Hoffnung sie einzuschließen, die Pässe unbesetzt gelassen hatten. Münnich aber, der sich von ihnen wirklich umgeben sah, griff, ihnen unerwartet, am 28sten August ihre Verschanzungen an; schlug sie in die Flucht, und das vom größten Theile seiner Besatzung verlassene Choczim mußte sich am 30sten August ergeben. Die ganze Moldau unterwarf sich den Russen, deren streifende Parteien bis an die Donau drangen; und nicht mit Unrecht glaubte jetzt Münnich neubelebten Muth der Kaiserlichen erwarten zu können.

Aber Carl VI. selbst kränkelte. Maria Theresia, seine älteste Tochter und Erbin, und ihr Gemahl, Franz Stephan, Herzog von Lothrin=

gen, wünschten Frieden mit den Türken, um den Nachlaß Carls VI., worauf sie mit Grund Ansprüche ahneten, mit größerm Nachdruck vertheidigen zu können, und ihr Einfluß beschleunigte den Frieden, den der Französische Gesandte, Marquis von Villeneuve vermittelte. Mit vielem Muthe vertheidigte sich das von den Türken angegriffene, aber selbst noch während der Belagerung mit Allem von dem Oesterreichischen Ufer der Donau unterstützte Belgrad, und beträchtlicher Verlust der Belagerer, Mangel an Lebensmittel und die späte Jahreszeit, ließen Aufhebung der Belagerung, und der religiöse Enthusiasmus der Ungarn, so wie die letzten Anstrengungen des kaiserlichen Heeres, den Entsatz hoffen, als der kaiserliche Gesandte, Graf Neuperg am 18ten September den Frieden unterzeichnete, wodurch Belgrad und alle dem Kaiser im Passarowitzer Frieden gemachte Abtretungen den Türken überlassen wurden. Die unwilligen Russen bequemten sich auch zum Frieden, Asow wurde geschleift; die Kabardei als unabhängig, und Rußlands Kaisertitel von den Türken am 25sten November anerkannt. So wurde dieser Krieg, der den Oesterreichern und Russen beträchtliche Summen und vieles Menschenblut gekostet hatte, nicht durch das kriegerische Talent der Türken, sondern durch das Zusammentreffen günstiger Umstände zu ihrem Vortheile beendigt.

Die Türken selbst sehnten sich aus Besorgniß vor Persien nach dem Frieden: denn unter dem Vorwande, dem Großmogul, seinem Glau-

bensgenossen, gegen die Maratten eine Verbindung der Eingebornen aus dem Kriegerstamme, die folglich Heiden und jetzt so mächtig geworden waren, daß ihnen der Großmogul selbst Tribut zahlen mußte, zu Hülfe zu kommen, war Schach Nadyr nach Indostan gerückt, hatte schnelle Eroberungen gemacht, und nach einer einzigen Hauptschlacht den Großmogul und die Hauptstadt Delhi in seine Gewalt bekommen; fünf Provinzen, die jährlich über 25 Millionen Thaler einbrachten, abgetreten erhalten, und war 1739 mit einer Beute von mehr als 400 Millionen Thaler zurückgekehrt. Er hatte den Türken schon seine Vermittelung zum Frieden mit Rußland angeboten, und machte jetzt manche Forderungen rege, so daß auch die Türken nach Abschluß des Friedens ihre Hauptmacht im Jahre 1740 an Persiens Grenze zusammenzogen. —

Dies Verhältniß mit Persien hinderte die Türken, mehrere Rücksicht auf Schwedens kriegerische Stimmung zu nehmen, die aber den Russen nicht ungegründete Besorgnisse, und deßhalb auch wieder Neigung zum Frieden einflößte. Denn Friedrich von Hessen hatte sich im Besitz der Schwedischen Krone, weil er die Unterstützung der Gottorpschen Partei von Rußland scheute, durch den Nystädter Frieden zu befestigen gesucht, und deßhalb auch zu mancher drückenden, hierunter auch zu der von den herrschenden Aristokraten eingeschobenen Bedinguug bequemt, daß Rußland zwar in Schwedens häusliche Angelegenheiten sich nicht mischen, aber al-

lem, was der damaligen Regierungsform nachtheilig wäre, zuvorkommen solle, wodurch Rußland bald wichtigen Einfluß erhielt. Allgemein wurde das Bestreben der höhern Sändte, die Königsmacht zu erniedrigen, der es, um den eigensüchtigen Faktionen Ruhe zu gebieten, an Kraft, und weil die ganzen königlichen Einkünfte seit 1731 nur 70,000 Dukaten betrugen, bald auch an Geld gebrach. Die Ritterschaft, die aus den drei Klassen der Herren, der Ritter und des Adels bestand, willigte seit 1719 unter gewissen Einschränkungen, um im Nothfalle durch den Arm der letztern und zahlreichsten Klasse unterstützt zu werden, in die Stimmung nach Köpfen, wodurch der kleinere Adel, der wenig zu behaupten und zu verlieren, aber bei dem durch innere Unruhen begünstigten Emporstreben alles zu gewinnen hatte, bald das Uebergewicht erhielt. Im Jahr 1723 bewirkten nun Adel und Geistlichkeit zum Mißfallen des Bürger- und Bauernstandes, Bestätigung ihrer Privilegien, und die Stände zerfielen seit 1726 in zwei Parteien, wovon die unter Horn für die Königsmacht und das Hannöversche, die unter Gyllenborg für das Wiener Bündniß, beide aber unter mancherlei Veränderungen bis 1772 gegen einander thätig blieben. Bei der Stimme des Eigennutzes erlosch die Vaterlandsliebe, und Sehnen nach Glanz und Größe, wobei zuletzt kein Mittel verschmäht wurde, machte Viele durch Bestechlichkeit vom Einfluß des Auslandes abhängig. Das ganze Land fühlte noch schmerzlich die Folgen des

Krieges, wenn gleich einige Anstalten zur Beförderung des innern Wohlstandes getroffen wurden. Hierunter gehörte ein Vertrag mit Algier 1730, wodurch Schwedens Handel nach der Levante Sicherheit erhielt. Am 11ten Junius 1731 erhielt eine Gesellschaft, bei der aber drei Viertel der Theilnehmer Ausländer waren, mit großer Erleichterung der Zollabgaben, ein Handelsprivilegium auf 15 Jahre nach Ostindien, und am 23sten Januar 1736 erhielt das Schwedische Gesetzbuch, woran seit 50 Jahren gearbeitet war, seine Gesetzkraft.

Schwacher Ersatz war indeß dies alles gegen die Uebel, die dem Reiche zu Theil wurden, als Frankreich, welches gegen eine mäßige Subsidie Schwedens Bündniß, und hiedurch eine Macht, die im Norden ihre Zwecke befördern sollte, zu erhalten wünschte, durch Verkäuflichkeit der Großen, als 1734 die Gyllenborgsche Partei auf Frankreichs Seite trat, diese Absicht erreichte: und am 15ten August 1735 ward der Subsidientraktat mit Frankreich abgeschlossen. Unwillig wurde Rußland schon im Jahr 1727 als Schweden dem Hannöverschen Bündnisse beitrat; und bloß der Tod der Kaiserin Catharina der Ersten hatte wichtige Folgen verhindert. Jetzt wurde der Unwille dadurch gemildert, daß die Partei des Grafen Horn sich wieder auf Rußlands Seite lenkte, welches die Zahlung einer alten Schwedischen Schuld an die Holländer, denen dafür Riga's Zoll verpfändet gewesen war, übernahm; den Schweden aus Liefland zollfreie

Ausfuhr von Getreide, Hanf und Masten für den Werth von 100,000 Thaler gestattete, und dafür wurde dann auch von Schweden am 5ten August 1735 das Vertheidigungsbündniß mit Rußland auf 12 Jahre erneuert. Letzteres veranlaßte Frankreich die versprochenen Subsidien zurückzuhalten; dies vermehrte den Unwillen gegen die Russische Partei; die Französische erhielt hiedurch im Jahr 1738 völlig das Uebergewicht, um so mehr, da Schweden von dem Handelstraktat, den es am 10ten Januar 1737 mit den Türken geschlossen hatte, große Vortheile hoffte. Da die Türken mit vieler Uneigennützigkeit für die Schulden Carls XII. ein Kriegsschiff von 72 Kanonen zum Ersatz annahmen, und als dies bei Cadix strandete, auf allen weitern Ersatz Verzicht leisteteten, stieg die Theilnahme für die von Rußland bekriegten Türken, und der große Menschenverlust der Russen, so wie die Ränke des Französischen Gesandten flößten der Französischen Partei, die bald das Uebergewicht erhielt, die Hoffnung ein, beim Kriege mit Rußland alles, was im Nystädter Frieden verloren war, bald wieder zu erwerben. Der Reichstag von 1738 erneuerte auf 10 Jahre das Bündniß mit Frankreich. Der Ruhe liebende, in manche Besorgniß gesetzte König verließ seine Anhänger, die sich zum Theil selbst von den Geschäften entfernten, oder verdrängt wurden, und die nun herrschende Französische Partei traf 1739 die Vorkehrungen zum Kriege. Beinahe jeder muthige Mann trat auf ihre Seite, da am 17ten Junius 1739 un-

weit Grüneberg auf neutralem Gebiet, der mit geheimen Aufträgen nach Constantinopel gesandte und von dort zurückkehrende Schwedische Major Sinclair, dessen Sendung und heftige Aeusserungen den Russen verrathen waren, meuchelmörderisch erschossen und seiner Briefschaften beraubt wurde. Es wurden nun, dies zu rächen, Truppen nach Finnland geschickt, aber der dort herrschende Mangel, die Abneigung Frankreichs gegen diesen Krieg, so wie der Friede Rußlands mit den Türken, erzeugte wieder bei vielen Schweden eine friedliche Stimmung, als ein am 22sten December 1739 mit den Türken geschlossenes Vertheidigungsbündniß den Muth wieder belebte, vorzüglich aber, da die Russische Kaiserin Anna am 28sten October 1740 starb, jetzt Frankreich alles aufbot, Schweden zum Kriege zu reitzen, weil es hiedurch seinen Zweck, Rußland, Oesterreichs Bundesgenossen, zu beschäftigen, und hiedurch Oesterreich selbst zu verkleinern hoffte, dessen Beherrscher Kaiser Carl VI. am 20sten October 1740 ohne männliche Erben gestorben war, und seine Staaten, auf die jetzt so manche Ansprüche rege gemacht wurden, seiner ältesten Tochter Maria Theresia hinterlassen hatte. —

In dem Kriege, der jetzt über den Nachlaß Carls VI. entstand wurde unter Oesterreichs Gegnern Preußen vorzüglich wichtig. Dies Land, das erst im 13ten Jahrhundert vom Deutschen Orden zum Christenthume bekehrt und erobert

war, wurde nach einem Kriege des Ordens mit seinen empörten und von den Polen unterstützten Unterthanen zum Theil mit Polen vereinigt. Dem Orden selbst blieb davon nur noch Ostpreußen als Polnisches Lehn übrig; bis dessen Hochmeister Markgraf Albrecht von Brandenburg, der dort Luthers Grundsätze herrschend machte, solches im Jahr 1525 als weltliches Herzogthum von Polen zu Lehn erhielt. Da Albrechts Mannsstamm erlosch, kam es an das Churhaus Brandenburg, und Churfürst Friedrich Wilhelm der Große hatte nach einem glücklichen Kriege mit Polen, Preußens Unabhängigkeit durch den Frieden zu Wehlau den 19ten September 1657 erhalten. Er hatte schon durch den Westphälischen Frieden seine Staaten vermehrt; die Größe und den Wohlstand seines Hauses gegründet, dem sein Sohn und Nachfolger Friedrich III. mehr aus Sehnsucht nach äusserem Glanze, wodurch beinahe alle seine Schritte geleitet wurden, als aus Ueberzeugung der damit verknüpften Vortheile, den Preußischen Königstitel zu verschaffen suchte. Holland und England, die beym vorauszusehenden Spanischen Successionskriege den Beystand der Kriegsvölker des Churfürsten wünschten, deren Tapferkeit allgemein anerkannt war, willigten gerne in die Annahme des Königstitels. Polen äusserte dagegen lebhafte Abneigung, obgleich der Churfürst schon am 8ten Junius 1700 erklärte, daß durch die Annahme der Königswürde in den Verhältnissen zwischen Preußen und Polen nichts verän=

dert werden sollte. Auch Oesterreich sträubte sich, theils aus Religionshaß, um nicht die Zahl der protestantischen Könige zu vermehren, theils aber aus Besorgniß, daß die bisherigen Verhältnisse des Churfürsten gegen Deutschland verändert werden könnten. Schon hatte hierüber im Unwillen der Brandenburgsche Gesandte Wien verlassen als der Gesandtschaftssecretair Bartholdi einen Brief in Chiffern, der ihn vor den Jesuiten warnte, so mißverstand, daß er sie zu gewinnen suchen sollte, und der Jesuit Wolf, Beichtvater des Kaisers, an den er sich jetzt wandte, beförderte, hierdurch geschmeichelt, den Zweck des Churfürsten, der sich aller Subsidien, die er von Oesterreich zu fordern hatte, begab; in der Reichsfestung Philippsburg eine Besatzungscompagnie zu unterhalten; im Spanischen Successionskriege Oesterreichs Partei zu nehmen versprach; welches dagegen am 6ten November 1700 Preußens Königstitel genehmigte. Sucht zu glänzen, und Nachahmung der Prachtliebe Ludwigs XIV. charakterisirten die Regierung Friedrichs I., der diese Benennung annahm, nachdem er sich und seiner Gemahlin am 18ten Januar 1701 zu Königsberg die Königskrone aufgesetzt hatte. Bei dieser Krönung wurde der schwarze Adlerorden gestiftet; in allem der Aufwand und das Ceremoniel des Französischen Hofes zum Muster genommen, wodurch die Kosten der Krönung auf 6 Millionen Thaler stiegen. Diese Prachtliebe, schlechte Staatsverwaltung der Günstlinge und eine Sum-

me von 1,800,000 Thaler die jährlich für die Preußischen Truppen ausserhalb Landes geschickt wurde, so wie der Menschenverlust in dem zum Besten Oesterreichs geführten Kriege, entkräfteten den Staat. Das Unglück wurde auch vermehrt durch den kalten Winter 1709, der Obstbäume und Saaten tödtete, mehr noch durch die Pest, die im Jahr 1708 aus Polen nach Preußen kam, erst 1711 völlig aufhörte, und bloß in Ostpreußen 246,400 Menschen hinwegraffte. Der König, der den besten Willen zur Beglückung seines Staats hegte, verschaffte ihm durch einen Vergleich mit Carl XII. am 11ten August 1703 die Parteilosigkeit und hielt es seiner unwürdig, nach dem Unglück Carls XII., aus Vergrößerungssucht am Kriege gegen Schweden Theil zu nehmen. Aber bei dem Luxus des Hofes wurden die Abgaben vermehrt. Manche darunter, wie die auf Kutschen, Fontangen, und Perücken, besonders aber die Jungfernsteuer, die jedes unverheirathete Mädchen unter 40 Jahren vierteljährlich 6 gute Groschen zu erlegen verpflichtete, zeichneten sich durch ihre Sonderbarkeit aus; waren aber auch das Werk jener Günstlinge, die ihrem Könige das Unglück des Landes verheimlichten, wenigstens verkleinerten. An der Spitze dieser Unwürdigen stand Kolbe, Graf von Wartenberg, dessen Gemahlin, die Tochter eines Bierschenken und Schiffers zu Emmerich, ohne Schönheit und Verstand, und ohne zärtliche Verbindung mit dem Könige, dennoch auf ihn den wichtigsten Einfluß

hatte und dieses oft den ganzen Hof durch Anmaßung und Härte fühlen ließ. Wartenberg hatte den redlichen Minister Freiherrn von Dankelmann, den damaligen Erzieher des Königs gestürzt, um sein Vermögen und in die Festung gebracht, sich selbst alle hohe und einträgliche Aemter zugeeignet und durch ein öffentliches Patent vom Könige Unverantwortlichkeit zusichern lassen. Dies schützte ihn nicht, als der Kronprinz Friedrich Wilhelm, der sich bis dahin bloß mit dem Heere beschäftigt hatte, auch an den Staatsangelegenheiten Theil nahm, und Graf Witgenstein, der die Salzsteuer außerordentlich erhöht, die Gelder der Feuerkasse sich zugeeignet hatte, als Wartenberg um sich zu retten ihn aufopfern wollte, mit seiner Genehmigung gehandelt zu haben bewies. Witgenstein mußte nach sechs monatlicher Gefangenschaft und Erlegung von 80,000 Thaler den Preußischen Staat meiden. Auch Wartenberg verlor seine Aemter, erhielt aber ein Jahrgeld von 20,000 Thalern und noch manchen Beweis von der Gnade des Königs, der am 25sten Februar 1713 starb. Er hatte nach dem Beispiel Ludwigs XIV. die Wissenschaften und Künste beschützt; nach dem Tode König Wilhelms III. von England im Jahr 1702 Ansprüche auf den ganzen Oranischen Nachlaß gemacht; von den dazu gehörigen Ländern die Grafschaft Lingen und das Fürstenthum Mörs besetzt; die Stände von Neufchatel und Valengin hatten ihn als ihren Landesherrn anerkannt und im nämlichen Jahre

hatte er die Grafschaft Tecklenburg für 300,000 Thaler erkauft. Seine durch Leopold von Dessau gebildeten und mit hohem Muthe und Selbstvertrauen beseelten Truppen gründeten durch ihre Thaten am Rhein, an der Donau, in den Niederlanden und in Italien den Ruhm des Preußischen Heeres. Sie hatten auch die Festung Geldern besetzt, die nebst 24 Quadratmeilen von der Provinz Geldern durch den Utrechter Frieden am 11ten April 1713 Preußens Könige Friedrich Wilhelm I. abgetreten wurden. Als dieser, um den Krieg von seinen Grenzen zu entfernen, gemäß einem mit Rußland und Sachsen geschlossenen Vergleich, im Jahr 1714 Stettin besetzt hatte, wurde er hiedurch 1715 in einen Krieg mit Schweden verwickelt, welches ihm im Friedensschlusse 1720 Stettin und einen Theil Vorpommerns gegen 2 Millionen Thaler abtrat. Im nämlichen Jahr verkaufte er an Holland die vom Churfürsten Friedrich Wilhelm dem Großen erworbenen Afrikanischen Besitzungen, welche nicht die gehofften Handelsvortheile brachten; beendigte den Oranischen Erbfolgestreit im Jahr 1732 durch einen Vergleich mit dem Hause Nassau-Diez, und nahm durch die dem Kaiser zugesandten Hülfsvölker am Kriege gegen Frankreich Theil.

Ungleich wichtiger als durch diese auswärtigen Angelegenheiten wirkte der König auf das Innere seiner durch Kriege, Pest und schlechte Finanzverwaltung entkräfteten Staaten. Feind

des Luxus reformirte er den våterlichen Hof mit Spartanischer Strenge und verscheuchte hiebei zugleich die mit Verachtung belegten Wissenschaften und Künste. Von Jugend an mit Liebe fürs Militår erfüllt, schåtzte er einzig den Soldatenstand, und aus Religiosität die Geistlichkeit, deren Wünschen gemäß er sich überall der gedrückten Protestanten mit Wårme annahm. Die ihrer Religion wegen verfolgten Salzburger erhielten eine Zuflucht in seinen Staaten, aus denen er aber wieder freidenkende Gelehrte und die arbeitsamen, aber dem Soldatenstande abgeneigten Mennoniten vertrieb. Mit rastloser Thätigkeit strebte er überall, Ackerbau, Gewerbfleiß und Handel zu erhöhen, sorgte durch Colonisten für die Bevölkerung, durch große Summen für den Anbau seiner Staaten, und durch Landschulen für die Bildung des gemeinen Mannes. Er vermehrte seine Domainen, verbesserte die Justiz und die Verwaltung der Finanzen; erhielt hiedurch den Fond zur Vergrößerung seines Heeres, für welches er die größte Vorliebe hegte und deßhalb oft durch seine Werber in weitgehende Streitigkeiten verwickelt wurde. Durch das 1734 eingeführte Cantonswesen sorgte er für die Ergänzung seines Heeres durch Einlånder, die er durch Beurlaubungen dem Ackerbau und Erwerbfleiße zu erhalten strebte, und hinterließ bei seinem Tode am 28sten Mai 1740, 3 Millionen arbeitsamer, größten Theils wohlhabender Unterthanen; ein Staatseinkommen von 7 Millionen; einen Schatz

von 8,400,000 Thaler, und ein geübtes mit Muth und Selbstvertrauen erfülltes Heer von 86,000 Mann seinem Sohne und Nachfolger, Friedrich II., dem Großen, der nun mit seltner Geisteskraft und Thätigkeit nicht bloß auf seinen Staat, sondern auf Europa und die ganze Menschheit wirkte.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baczko, Ludwig <<von>>,

Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts

Bd.: 1. (1806). - VIII, 328 S. - (... ; 11)

Halle u.a. 1806

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.1708(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11096660-0